

Die Kirche am Markt

52 Predigten

Jahrgang 1964

von

Wilhelm Busch / Herbert Demmer

Herausgegeben von Martin Heilmann

Gladbeck

Druck: Jakob Schmidt GmbH, Gelsenkirchen 1964

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
12/2021

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Eine herrliche Jahreslosung 1964 (1. Korinther 8,6)</i>	4
2.	<i>Drei Merkwürdigkeiten in Bethlehem (Matthäus 2,11)</i>	7
3.	<i>Der Mann zwischen den Grenzen (Lukas 2,49.51a)</i>	10
4.	<i>Jesus hat dich lieb! Ja! (Johannes 2,11)</i>	13
5.	<i>Was ist das für ein Mann? (1) (Matthäus 8,27)</i>	16
6.	<i>Was ist das für ein Mann? (2) (Matthäus 8,27)</i>	19
7.	<i>Bankrott menschlichen Geistes (Lukas 22,54)</i>	22
8.	<i>„Sie gaben ihm Essig . . .“ (Matthäus 27,34)</i>	25
9.	<i>Seltene Worte (Markus 15,31)</i>	28
10.	<i>„Kräftig geworden aus der Schwachheit“ (Lukas 23,42.43)</i>	31
11.	<i>Zum Staunen (Matthäus 27,54)</i>	34
12.	<i>Der zerrissene Vorhang (Matthäus 27,51)</i>	37
13.	<i>„Es stehe Gott auf!“ (Matthäus 28,2 – 4)</i>	40
14.	<i>Begegnung mit dem Herrn Jesus (Matthäus 28,9)</i>	43
15.	<i>Lebensveränderung durch den Auferstandenen (Lukas 24,31 – 35)</i>	46
16.	<i>Wir haben! (Lukas 24,36 – 38.41.43)</i>	49
17.	<i>Schwierigkeiten beim Durchbruch zur Heilsgewissheit (Johannes 20,24.25)</i>	53
18.	<i>Das Geheimnis der Himmelfahrt (Apostelgeschichte 1,9 – 11)</i>	56
19.	<i>„Siegesfürst und Ehrenkönig“ (Johannes 7,38.39)</i>	59
20.	<i>Drei aufschlussreiche Pfingstworte (Apostelgeschichte 2,1 – 3)</i>	62
21.	<i>Unser Lebenselement (2. Korinther 13,13)</i>	65
22.	<i>Empor die Blicke! (1. Korinther 8,6b)</i>	68
23.	<i>„Ich bin der Herr, dein Gott.“ (2. Mose 20,2a)</i>	71
	Fragen an Jesus:	
24.	<i>(1) Die Frage nach der Klarheit (HD) (Matthäus 11,3)</i>	74
25.	<i>(2) Die Frage nach der Macht (HD) (Markus 9,28)</i>	78
26.	<i>(3) Die Frage nach dem Ziel (HD) (Markus 10,17)</i>	81
27.	<i>(4) Die Frage nach dem Heil (HD) (Matthäus 19,25)</i>	84
28.	<i>(5) Die Frage nach dem Größten (HD) (Matthäus 18,1)</i>	87
29.	<i>(6) Die Frage nach dem Sinn des Lebens (HD) (Lukas 10,25 – 28)</i>	91

30.	<i>(7) Die Frage nach dem Nächsten (HD) (Lukas 10,29)</i>	95
31.	<i>(8) Die Frage nach dem Alltag (HD) (Lukas 10,40)</i>	99
32.	<i>(9) Die Frage ohne Antwort (HD) (Johannes 1,48)</i>	102
33.	<i>(10) Die Frage nach der neuen Geburt (HD) (Johannes 3,4)</i>	105
34.	<i>(11) die Frage nach dem Lebenswerk (HD) (Johannes 6,28)</i>	109
35.	<i>(12) Die Frage nach der Freiheit (HD) (Johannes 6,33.34.36)</i>	113
36.	<i>(13) Die schwierige Frage (HD) (Matthäus 18,21)</i>	117
37.	<i>(14) Die unbeteiligte Frage (HD) (Lukas 13,23.24)</i>	120
38.	<i>(15) Die ungläubige Frage (HD) (Johannes 9,40)</i>	123
39.	<i>(16) Die staunende Frage (HD) (Johannes 13,6)</i>	126
40.	<i>Erntedankfest (HD) (Markus 4,26 – 29)</i>	129
41.	<i>Glaubensunterricht beim heidnischen Hauptmann (1) (WB) (Lk. 7,6b.7) ...</i>	132
42.	<i>Glaubensunterricht beim heidnischen Hauptmann (2) (WB) (Lk. 7,7.8)</i>	135
43.	<i>Was ein Jünger Jesu erlebte (WB) (Matthäus 14,29 – 31)</i>	139
44.	<i>Die Entdeckung der Reformation (WB) (Johannes 16,13)</i>	142
45.	<i>Von der Wirklichkeit Gottes (WB) (Zephania 3,7 – 12)</i>	145
46.	<i>Ohne Buße geht es nicht (WB) (Hebräer 12,16.17)</i>	148
47.	<i>Die Waffen, mit denen die Gemeinde sich durchschlägt (WB) (Offb. 12,11)</i>	151
48.	<i>1. Advent: Vom großen Licht (WB) (Jesaja 9,1a)</i>	154
49.	<i>2. Advent: Jesus hat's versprochen (WB) (Apostelgeschichte 1,11)</i>	157
50.	<i>3. Advent: Eine notwendige, notvolle Frage (WB) (Matthäus 11,3)</i>	160
51.	<i>4. Advent: Gottes Weihnachtsvorbereitungen (WB) (Matthäus 1,20.21)</i>	163
52.	<i>Das Kind übertrifft alle (WB) (Kolosser 1,15)</i>	166

I.

Eine herrliche Jahreslosung. (1964)

1. Korinther 8,6

So haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.

Das ist ja ein herrlich großes Bibelwort, das uns für das Jahr 1964 auf den Weg mitgegeben wird.

Als ich noch Schüler war, führten unsere Primaner eine Tragödie des alten Griechen Sophokles auf: „König Ödipus.“ Dabei hat mir eine Szene einen unvergesslichen Eindruck gemacht: Die Bürger von Theben stehen verzweifelt vor dem Königspalast. Die Pest verheert ihre Stadt. Klagend rufen sie: „Ödipus! Ödipus, hilf uns!“

Da springt das Tor des Palastes auf, und Ödipus erscheint. In diesem Augenblick versammelten alle Scheinwerfer ihr Licht auf der Königsgestalt. Auf einmal war alles andere abgedunkelt. Man sah nur den Ödipus! Nur ihn!

In unserm Textwort geschieht auch so eine Ablendung. Menschenwerk, Menschenschuld, Menschenleid, Menschengemeinheit, Menschengröße ist im Dunkel gelassen. Nur Er, der große dreieinige Gott, steht im Licht.

Ja, es ist die Rede von dem dreieinigen Gott. Es ist da an das Geheimnis gerührt, das über unsere Vernunft geht: Es sind drei Personen in Gott – der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. „Wir haben einen Gott,“ heißt es, „den Vater; und einen Herrn Jesus Christus.“ Vom Heiligen Geist ist die Rede zwischen den Zeilen bei dem Sätzlein „Wir haben.“

Nun soll diese Jahreslosung eine Fahne sein, die uns voran geht. Sie soll eine eiserne Ration sein, wenn wir in Bedrängnis geraten.

Dazu müssen wir sie recht verstehen. So betrachten wir jetzt

Die herrliche Jahreslosung

1. Das Wort ist ein Glaubensdurchbruch.

Ich könnte mir denken, dass jetzt einer innerlich murrte und sagt: „Das ist doch typisch für die evangelischen Christen. Statt dass der Pfarrer von den dringenden Problemen dieser Welt spricht, flüchtet er sich in den Anblick Gottes. Und das, was uns im Alltag bedrängt, kommt gar nicht zur Sprache!“

Wer so denkt, hat vom Glauben noch nichts begriffen. Als Paulus dieses Wort sagte, war er nicht einer, der aus der rauen Wirklichkeit flieht. Er war – ja, lasst es mich an einem Beispiel klarmachen: Vor Jahren leitete ich eine Freizeit im Sauerland. Dabei verliebte ich mich bei einem Geländespiel und fand mich schließlich in einem dichten Unterholz völlig verheddert. Ich schlug mich durch Brombeerranken. Zweige schlugen mir ins Gesicht. Und sehen konnte ich eigentlich nichts. Bis ich auf einmal auf einer Höhe zu einer Lichtung gelangte, auf der ein eiserner Aussichtsturm stand. Da oben konnte ich aufatmen. Da konnte ich mich orientieren.

Mit unserm Wort führt der Apostel uns auf solch einen Aussichtsturm, der den befreienden Blick gibt. Gerade in den Versen vorher finden wir Paulus noch in dem Unterholz. Da sehen wir mit ihm hinein in das Bedrückende und Abgründige der Welt, wie es uns nur die Bibel zeigen kann.

Da heißt es: „Es gibt viele Herren in der Welt.“ „Herren,“ denen wir ausgeliefert sind. Was kann der wahnsinnige Kaiser Nero sich alles ausdenken, um die Welt zu ängsten! Oder – modern gesagt: Morgen kann ein Verrückter eine Atombombe zünden. Paulus fährt fort: „Und es gibt viele Götter.“ Da spricht er von den hintergründigen Mächten, von Teufeln und Dämonen. Ihr meint, das gäbe es nicht? Vor ein paar Wochen hat in Essen ein 17-jähriger Junge einen 16-jährigen Freund totgestochen, weil sie sich um ein 15-jähriges Mädchel stritten. Als ich das las, sah ich in den Abgrund der „Götter“ dieser armen Welt.

Angst und Versuchung, Sorgen und wilde Lust – das ist das Unterholz, in dem man sich verläuft – bis in die Hölle.

Aber nun bricht Paulus mit unserm Wort durch zu einem Aussichtsturm, wo er sich orientieren kann: „Wir haben einen Herrn Jesus Christus. Und durch Ihn den Vater!“

Möge der Heilige Geist uns auch zu solchem Durchblick kommen lassen, dass uns der himmlische Vater und unser Heiland wirklicher ist als alle bedrückenden Realitäten dieser Welt. „Welche auf ihn sehen,“ heißt es im 34. Psalm, „die werden erquickt und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden.“

2. Bitte, keine Missverständnisse!

„Wir haben nur einen Gott!“ Kürzlich spreche ich mit einem jungen Mann: „So, Du verlobst Dich also mit einem katholischen Mädchen?“ – „Ja!“ – „Na ja! Die Liebe ist eine Großmacht! Und Du wirst nun katholisch getraut? Und Deine Kinder werden mal römisch?“ Wie so oft bekomme ich darauf zur Antwort: „Wir haben doch nur einen Gott!“ Ist unser Text so gemeint?

Ein Mann sagte mir: „Sehen Sie, es ist doch egal, ob wir Allah sagen oder Vorsehung, ob wir Gott sagen oder Schicksal – wir haben doch alle nur einen Gott!“ Ist unser Text so gemeint?

Der neue Papst hat erklärt, das Vaterhaus in Rom stünde uns allen offen. Da werden nun Millionen sagen: „Warum auch nicht?! Lasst uns doch Schluss machen mit der Zertrennung! Wir haben doch nur einen Gott!“ Ich fürchte, dass unsere Jahreslosung im kommenden Jahr zu solchem Missbrauch herhalten muss. Ist das Wort so gemeint?

Es gibt ein Verslein: „Wir haben alle einen Gott, Christ und Türk' und Hottentott!“ Ist es so gemeint? Nein! Nein! Und nochmal: Nein!

Seht, die Leute, die so reden, sagen: „Wir haben doch alle einen Gott.“ Dann machen sie einen Punkt, und es folgt nichts mehr. Aber in der Bibel geht es weiter: „Wir haben einen Herrn Jesus Christus!“

Können das alle sagen? Und dann geht es noch weiter: „Wir sind durch ihn.“ Das heißt: Dieser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat uns gemacht zu Seinem Volk und zu Schafen Seiner Weide. Können das alle sagen? Können wir das sagen? Darüber müssen wir uns doch klar werden, wenn das Wort unsere eiserne Ration im Jahr 1964 werden soll.

Ja, ich will es noch deutlicher machen. Wo Luther übersetzt „wir haben,“ heißt es wörtlich im Griechischen: „Uns gehört der Vater und der Sohn.“ Das ist ja unerhört groß! Der Schöpfer und Herr aller Dinge gehört mir! Der Sohn Gottes, der am Kreuze hing und die Sünde der Welt wegtrug, gehört mir! Nun ist Er mein Heiland! Mein Gott und Vater!

„Uns gehört,“ sagt die Bibel. Wer ist denn mit den „uns“ gemeint? Das sind die, die glauben an den Herrn Jesus Christus. Das sind die, die ihr Vertrauen nicht mehr setzen auf ihre eigenen guten Werke und ihre Tadellosigkeit, sondern die sich als verlorene Sünder erkannt haben und ihr Heil gefunden haben in dem gekreuzigten Heiland. Das sind die, die durch den Heiligen Geist erleuchtete Augen bekommen haben, dass sie Jesum als ihren Herrn erkennen und als die Türe zum Vater und zum Leben. Das sind die, die – wie die Bibel sagt – eine zweite Geburt erlebt haben, größer als ihre natürliche Geburt.

Fragt euch nur mit Ernst: Gehöre ich zu denen, die es am Neujahrstag 1964 bekennen können: „Uns gehört der Gott, von dem alle Dinge sind. Uns gehört der Herr Jesus Christus. Durch Ihn sind wir, was wir sind?“

Und wenn ihr bekennen müsst: „So kann ich noch nicht sprechen,“ so lasst das euer wichtigstes Anliegen im neuen Jahr werden, dass ihr hinzugetan werdet zur Schar derer, die glauben.

3. *Das richtige Weltbild für das neue Jahr.*

Früher meinten die Leute, die Sonne kreise um die Erde. Wir tragen ja noch eine Erinnerung an diese Zeit mit uns, wenn wir sagen: „Die Sonne geht auf – oder unter!“ Dann kam die große Entdeckung: Die Sonne steht im Mittelpunkt. Und wir drehen uns um die Sonne!

Das gab einen Umsturz im Denken und Leben. Durch solch eine Revolution müssen wir hindurch, wenn wir nicht unrealistisch leben wollen. Wir tun, als seien wir der Mittelpunkt, um den sich alles drehen muss. Nicht nur die Menschen, sondern sogar Gott. Er muss für uns da sein, sonst sind wir Ihm böse.

Das ist eine alles umstürzende Entdeckung, wenn man begreift: Der Gott, der sich in Jesus offenbart hat, ist die Sonne. Und wir müssen uns, ob wir es wollen oder nicht, um Ihn drehen. Paulus drückt das so aus: „Wir haben nur einen Gott, zu dem hin wir sind.“

Nun lasst uns am Anfang des Jahres die richtige Einstellung schaffen, lasst uns in das richtige Weltbild uns hineinstellen: Wir zu Gott hin. Er die Sonne, um die wir uns drehen. Und zwar der Gott, der in Jesus zu uns kommt. „Jesus soll die Losung sein, / da ein neues Jahr erschienen; / Jesu Name soll allein / denen zum Paniere dienen, / die in seinem Bunde stehn / und auf seinen Wegen gehn.“

Amen

II.

Drei Merkwürdigkeiten in Bethlehem.

Matthäus 2,11

Die Weisen gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter; und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Welch eine wundervolle Geschichte! Wie da am Tor von Jerusalem ein Gedränge entsteht. Jeder will die Fremden sehen, die so seltsam von einem Stern und einem neugeborenen König reden. Man bringt sie in das Königsschloss. Da gibt es Dolmetscher. Der blutbefleckte König Herodes begreift sofort. Er kennt die Verheißungen. So heißt es: „Schnell die Schriftgelehrten her zum König!“ Von denen erfahren endlich die Weisen, wo sie hin müssen: Nach Bethlehem!

Sie ziehen los. Seltsam! Kein Mensch aus Jerusalem geht mit. Nicht einmal ein Junge, um ihnen den Weg zu weisen.

Es ist wie heute! Da wissen auch viele von Jesus. Aber wer macht sich schon auf, zu Ihm zu kommen?!

Aber der Herr selber leitet die Weisen durch den Stern.

Und nun stehen sie vor dem Hause, wo das Kind ist. Sie öffnen die Tür. Und dann fallen sie nieder und beten an.

In dieser Geschichte ist vieles sehr merkwürdig. Und namentlich in unserem Textvers. Davon möchte ich einiges zeigen.

Drei Merkwürdigkeiten in Bethlehem

1. *Es treten Leute auf, von denen wir gar nichts wissen.*

Wenn man in ein Hotel kommt, muss man beim Portier einen Meldezettel ausfüllen. Da steht zuerst: „Name:“ Dahin schreibe ich: „Busch.“ Dann: „Vorname:“ Welchen Namen hätten denn wohl die Weisen hingeschrieben? Wir kennen weder ihren Familien- noch ihren Vornamen. Auf dem Meldezettel wird weiter nach dem Beruf gefragt. Ja, welchen Beruf hatten wohl die Weisen? Im Griechischen steht hier „Magier.“ Darunter können wir uns kaum einen Beruf vorstellen. Dann muss auf dem Meldeblatt die Nationalität angegeben werden. Welche Nationalität hatten die Weisen? Wir wissen es nicht. „Morgenland“ ist ein weites Feld.

Ja, wir wissen nicht einmal, wie viel Weise es überhaupt waren. Dies Nicht-Wissen hat die Menschen gequält. So haben sie einfach etwas zusammenphantasiert, um die Lücken auszufüllen. Sie haben gesagt, es seien drei gewesen. Und sie hätten Kaspar, Balthasar und Melchior geheißen. Aber von all dem steht kein Wort in der Bibel. Wir müssen es dabei lassen: Wir wissen einfach nichts von diesen seltsamen Männern.

Aber halt! Doch eines wissen wir: Sie wollten Jesus anbeten. Und das taten sie auch. Das ist das einzige, was wir von ihnen wissen. Das ist doch wundervoll!

Kürzlich hörte ich, wie bei einem Streit ein Mann zu einem andern sagte: „Seien Sie still! Ich weiß allerlei von Ihnen.“ Da erschrak der andere. Denn das „allerlei“ bedeutete Schlimmes.

Von den „Weisen“ wissen wir nicht allerlei. Sondern nur das eine: „Sie beteten Jesus an.“ Das hat sich Tersteegen gewünscht, als er betete: „In Wort und Werk und allem Wesen / Sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“

„Sie beteten es an.“ Damit bekannten sie: „Dieses Kind ist Gott!“ Welch, eine Erleuchtung! Als Petrus später von Jesus bekannte: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes“ – da antwortete ihm der Herr: „Deine Vernunft hat dir das nicht gesagt! Sondern mein Vater im Himmel.“ Mit dieser Erkenntnis fängt das Heils-Erleben an.

„Sie beteten es an.“ Diese Weisen kamen aus einer Welt, in der es viel Religion gab. In allen Religionen ist es so, dass der Mensch Gott sucht und sich zu ihm aufschwingen will. Als die Weisen das Kind anbeteten, bekannten sie: „Das Kind ist das Ende aller Religion. Denn in Ihm kommt Gott zu uns, in Ihm schwingt sich Gott zu uns herab. In der Religion haben wir Gott gesucht. In diesem Kinde sucht nun Gott uns.“

Welch eine Erleuchtung! In unserer Kirche, wo doch alle Unterricht gehabt haben, sind die meisten weit entfernt von solch klarer Erkenntnis Jesu Christi. Gott gebe uns viel Licht durch den guten Heiligen Geist über Jesus.

2. *Da ist ein kleines Kind, das Menschen von fernher anzieht.*

Wenn ein Baby geboren wird, dann kommen wohl die Großeltern. Und vielleicht auch eine Tante. Und die Nachbarn. Aber damit ist es aus! Wie seltsam: Hier ist ein kleines Kind, das Menschen von fernher anzieht. So ist es mit Jesus. Jesus hat eine gewaltige Anziehungskraft.

Als Kind zieht Er die Weisen an. Wie viel mehr zog Jesus als Mann die Menschen an. Es heißt in der Bibel, dass „viel Volks“ Ihm nachfolgte. Und wie stark ist die Anziehungskraft Jesu erst, seitdem Er für uns starb am Kreuz. Aus allen Nationen und Erdteilen, aus allen Rassen und Völkern ziehen Menschen heute zu Dem, von Dem es heißt: „Siehe, da ist Gottes Lamm,“ welches der Welt Sünde trägt.“ Wer nun etwas weiß von dem dunklen Geheimnis der Welt und unseres eigenen Lebens, von der Schuld, den zieht der Gekreuzigte an.

Und dann – wie mächtig wird erst Seine Anziehungskraft, seit Er vom Tode erstanden ist. Wer den Todesgeruch über der Welt hasst, der kommt zu dem Lebensfürsten.

Und Seine Anziehungskraft wird gewaltig, seitdem Er erhöht ist zur Rechten Gottes. Nun wirkt der Heilige Geist in der Welt und zieht Sünder zu dem Heiland.

Im erinnere mich an den ersten physikalischen Versuch, den unser Lehrer in der Schule mit uns anstellte. Auf dem Tisch lag ein großer Haufe Sägespäne. Als der Lehrer einen starken Magneten in den Haufen hielt, wurde es darin auf einmal lebendig. Jetzt erst merkten wir, dass da zwischen den Spänen kleine Metallstreifen lagen. Die zwängten sich durch die Sägespäne zu dem Magneten hin.

Jesus ist Gottes Magnet, den Er in den Menschenhaufen dieser Welt hält. Da kommt uns die erschreckende Frage: „Gehöre ich vielleicht zu den toten Sägespänen, die sich nicht rühren?“ Es ist eine wichtige Bitte: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne . . .!“

Diese wundervolle Anziehungskraft Jesu wurde mir groß, als ich einmal in einer württembergischen Gemeinschaftsstunde einen Bruder hörte: Der berichtete aus seinem Leben, wie Jesus all sein Widerstreben überwunden und ihn gewaltig zu sich gezogen hätte. Und dann wandte er sich unvermittelt an seinen Nachbarn und sagte: „Gell? Jakob, du hoscht au den Zug g'schpürt?!“ Der nickte nachdrücklich und bestätigte: „Jo, i han den Zug au g'schpürt!“

Noch mehr aber erlebte ich diese Anziehungskraft Jesu, als Er mich zu sich zog, wofür ich Ihm in Ewigkeit danken will.

3. *Da sind Geschenke, wie sie auf keinem Weihnachtstisch lagen.*

„Sie schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ So seltsame Geschenke hat bestimmt niemand von uns bekommen. „Gold“ – vielleicht hat jemand etwas Schmuck bekommen. Aber sicher nicht so viel Gold, wie die Weisen brachten. Davon haben hinterher Josef und Maria lange in Ägypten leben können. Aber „Weihrauch“ – den hat sicher niemand bekommen. Und erst „Myrrhe.“ Da müssen wir erst im Lexikon nachsehen, was das denn ist.

Schon die alten Ausleger haben in diesen Geschenken eine geheime Bedeutung gesehen. Man sah darin einen Hinweis auf die drei Ämter Jesu: Das Gold weist auf Sein Königsamt. Der Weihrauch, den die Priester im Tempel verwandten, weist auf Sein Priesteramt. Als Priester hat Er sich selbst geopfert und uns mit Gott versöhnt. Myrrhe wurde im Altertum als wertvolles Parfüm gebraucht. Das weist auf Jesu Prophetenamt. Denn Seine Rede ist Wohlgeruch. Die Leute in Nazareth „wunderten sich seiner holdseligen Worte.“

Myrrhe spielte bei Jesu Kreuzigung eine Rolle. Und Luther ist der Meinung, wir hätten hier einen Hinweis auf Sein Kreuz. Es ist schön, wie die Väter des Glaubens überall einen Hinweis auf das so wichtige Kreuz Jesu sehen.

Wir wollen uns den andern Auslegern anschließen, die in den Geschenken der Weisen ein Vorbild auf das sehen, was wir dem Heiland schenken dürfen. Gold des Glaubens! Weihrauch des Gebets! Und – da die Myrrhe einen bitteren Geschmack hat – bittere Reue und Buße. Das sind die Gaben, die dem Herzen unseres Heilandes wohl gefallen.

Der Herr helfe uns, dass wir nun neben den Weisen knien und reichlich diese geistlichen Gaben darbringen!

Amen

III.

Der Mann zwischen den Grenzen.

Lukas 2,49.51a

Und Jesus sprach zu Ihnen: Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset Ihr nicht, dass Ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? . . . Und er ging mit Ihnen hinab und kam gen Nazareth und war Ihnen untertan.

Die verwirrenden politischen Ereignisse sind schuld daran, dass es heute eine Menge „Staatenloser“ gibt. Vor nicht allzu langer Zeit fuhr ein Schiff monatelang durch das Mittelmeer und suchte eine Menschenfracht loszuwerden. Aber kein Anliegerstaat wollte diese Staatenlosen aufnehmen.

Eine Frau in Zürich erzählt mir, wie sie mit ihrem Sohn als Staatenlose nach der Schweiz gekommen sei, nachdem ihr Mann verschollen war. Durch Heirat mit einem Schweizer habe sie nun einen Schweizer Pass erhalten. Aber ihren Sohn wolle man als staatenlos abschieben. „Wohin denn?“ fragte sie resigniert.

Sie haben erschütternde Schicksale, diese Menschen zwischen den Grenzen.

Aber nie hat einer zwischen so gewaltigen und gefährlichen Grenzen gelebt wie der, von dem unser Text berichtet: Jesus! Er ist in der Tat

Der Mann zwischen den Grenzen

1. Die unheimliche Grenze.

Es gibt verschiedene Arten von Grenzen: So ist zum Beispiel die Grenze nach Holland sehr leicht zu überschreiten. Man zeigt seinen Personal-Ausweis vor, und die Sache ist erledigt. Schwieriger ist es, über die Grenze zu kommen, die quer durch Deutschland geht: Die Grenze zur DDR. Da erhebt sich drohend die Mauer.

Eine unüberwindliche Mauer aber bezeichnet die Grenze zwischen dem lebendigen Gott und der Menschenwelt. Das ist eine riesige Mauer, erbaut aus Millionen Steinen von menschlicher Schuld und von den gewaltigen Klötzen des heiligen Zornes Gottes über menschliche Sünde.

So oft höre ich den Satz: „Ich suche und finde meinen Gott in der Natur!“ Wer so redet, hat ja die entsetzliche Mauer von Schuld und Gottes Zorn nicht gesehen, die sich zwischen Gott und der Menschenwelt erhebt.

Kürzlich sagte mir wieder ein Mann: „Man weiß doch gar nicht, ob Gott überhaupt existiert.“ Ich habe ihm geantwortet: „Das ist nicht die Frage, ob Er da ist. Sie wissen genauso gut wie ich, dass Gott lebt. Die Frage aber ist, wie wir zu Ihm gelangen können, weil die Mauer den Übergang zu Ihm sperrt.“

Die Menschen haben unablässig gesucht, über die Mauer von Menschenschuld und Gotteszorn hinüber zu kommen. Wir nennen diese Versuche Religionen. Aber alle Religionen sind gescheiterte Versuche.

Das Unheimlichste ist, dass Gott selber eine Leiter hingehalten hat, Sein Gesetz. Und Er hat gesagt: „Über diese Leiter könnt ihr zu mir kommen!“ Aber – kein Mensch konnte bis jetzt die Leiter ersteigen und das Gesetz erfüllen.

Warum hat Gott das getan? Wollte Er unser spotten? O nein! Er wollte uns nur recht klar machen, wie unüberwindlich und unübersteigbar diese Mauer ist. Durch seine guten Werke ist noch niemand zu Gott gekommen.

Wir sind diesseits. Und Gott ist dort drüben. Eine furchtbare Wahrheit!

Der Mensch kann sich nun gleichgültig stellen und erklären: „Mir ist das alles egal! Ich kümmere mich nicht darum.“ Aber so wird – wie es ja am Tage ist – die Welt zur Hölle. Denn das ist die Hölle: Von Gott getrennt sein!

Der Mensch kann auch „christlich“ sein oder religiös. Aber das ändert die Lage nicht.

Nur der erkennt die hoffnungslose Lage, dem die Augen aufgehen. Oder der – wie die Bibel sagt – erweckt wird, der „zu sich kommt.“ Dann allerdings wird einem das Herz schwer: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“

2. *Der Mann zwischen den Grenzen.*

Von Ihm spricht unsere Textgeschichte. Wir kennen sie alle unter der Bezeichnung: „Der zwölfjährige Jesus im Tempel.“ Josef und Maria hatten den Zwölfjährigen zu einem der großen Feste nach Jerusalem mitgenommen: Auf dem Heimweg kommt Er ihnen abhanden. Drei Tage suchen sie Ihn. Und dann finden sie Ihn im Tempel, mitten unter den Schriftgelehrten. Als Maria Ihm Vorwürfe macht, ist Er erstaunt: „Muss ich nicht im Hause meines Vaters sein?“

Dieser Knabe spricht mit Sicherheit und Entschlossenheit davon, dass Er auf Gottes Seite gehört. Was wird nun geschehen? Wird Er laut rufen: „Ich gehöre zu Gott! Maria, ich kündige dir die Kindschaft auf!“?

Merkwürdig! Es geht anders weiter. „Er ging mit Josef und Maria nach Nazareth und war ihnen untertan.“ Er zeigt: „Ich gehöre zu euch! Ich stelle mich in die Menschenwelt!“

Der Mann zwischen den Grenzen! So, wie der Zwölfjährige spricht und handelt, so setzt der Mann Jesus es durch Sein ganzes Leben fort.

„Ich bin von oben, ihr seid von unten!“ erklärt Er dem Volke. Damit stellt Er sich ganz auf die Seite Gottes. Und als Er vor dem Hohen Rat angeklagt ist und der Hohepriester Ihn fragt: „Bist du Gottes Sohn?“ da antwortet Er deutlich: „Ja, ich bin's! Und ihr werdet noch meine Herrlichkeit sehen!“

Er erklärt, dass Er an Gottes Herrlichkeit Anteil hat. „Ehe Abraham war,“ sagt Er, „bin ich.“ Und Gott legitimiert dies Zeugnis von Seiner Göttlichkeit. Vom Himmel ertönt es: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Bis zu diesem Tag bezeugt Gott durch den Heiligen Geist die Göttlichkeit Seines Sohnes. „Dies ist mein lieber Sohn.“ Solche Gewissheit schenkt Gott durch den Heiligen Geist den Herzen, die sich Ihm öffnen.

Aber zugleich zeigt die Bibel diesen Jesus auch auf der diesseitigen Seite der Mauer. Er wird von einer Frau geboren. Er hungert, Er weint und Er freut sich wie andere Menschenkinder. Ja, Er stirbt sogar. Der Tod hat über Ihn Macht wie über uns alle.

Wie sehr Er der Mann zwischen den Grenzen ist wird mir immer an folgendem deutlich: Die Bibel sagt, dass Er erhöht wurde zur Rechten Gottes. Aber eines Seiner letzten Worte, ehe er zurückgeht in die unsichtbare Welt, ist: „Ich bin bei euch alle Tage. Er geht zu Gott, über die Mauer hinüber. Und Er bleibt bei uns, die wir diesseits sind!

Wer an der Trennung von Gott leidet, der kann nicht an diesem Jesus vorbeigehen. Denn:

3. Er öffnet die unübersteigbare Mauer.

Jetzt passt das Bild von den Staatenlosen, das ich am Anfang brauchte, nicht mehr. Das Dasein zwischen den Grenzen, das bei jenen ein herbes Schicksal ist, ist vom Sohne Gottes gewollt. Er, der zu Gott gehört und zu uns gehören will – Er, der zu beiden Seiten der Mauer gehört – Er ist der Einzige, der mit der Mauer von Menschenschuld und Gotteszorn fertig wird. Er durchbricht sie. Als Er am Kreuze starb, schrie er jubelnd: „Es ist vollbracht.“ Was ist vollbracht? Die Mauer ist durchbrochen. Am deutlichsten hat Jesus es gesagt mit dem Wort: „Ich bin die Tür, so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden.

Welch ein herrliches Wort für alle, deren Herz und Gewissen sich sehnt nach Frieden mit Gott. „Ich bin die Tür!“ sagt unser Herr Jesus Christus. Nun brauche ich nichts mehr zu tun, als auf Ihn zuzugehen, Ihn als die offene Tür zu benutzen – und die Mauer von Schuld und Zorn Gottes liegt hinter mir.

Ich will das kurz erklären ohne das Mauerbild. Jesus ist am Kreuz gestorben, um unsere Schuld wegzutragen. „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Diese Bibelworte zeigen, wie wir bei Jesus unsere Schuld loswerden.

Und den Zorn Gottes auch. Er hat ja am Kreuz an unserer Stelle den Zorn getragen. Der Gerechtigkeit ist Genüge getan. Der Zorn ist gestillt.

Nun lebt Jesus, denn Gott hat Ihn von den Toten auferweckt. Und Er ruft uns zu sich. Wenn wir zu Ihm kommen, sind wir schon von unserer Schuld und vom Zorne Gottes frei. Wir sind durch die Mauer durchgebrochen.

Es ist mir groß, dass der Zwölfjährige hier schon Sein ganzes Lebensprogramm andeutet. Er wurde der Mann zwischen den Grenzen, damit die schauerliche Grenze zu Gott sich uns auftut. Lasst uns hindurchgehen!

Amen

IV.

Jesus hat dich lieb! Ja!

Johannes 2,11

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kanaa in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Als ich im vorigen Winter einmal durch unseren tief verschneiten Stadtwald ging, sah ich etwas sehr Merkwürdiges: Ein Schneegespräch!
Irgend jemand hatte in den Schnee die Worte geschrieben: „Jesus hat dich lieb.“ Das war sicher ein Mensch mit einem brennenden Herzen, der den lebendigen Herrn kennt und schöne Erfahrungen mit Ihm gemacht hat.

Dann war ein Zweiter vorbeigekommen. Der schrieb daneben: „Ist das wahr?“ Ich habe mir überlegt, was das für ein Mensch war. Vielleicht ein moderner Skeptiker, der gar nichts ernst nehmen kann. Den ärgert natürlich solch eine strahlende Christengewissheit. Darum stellt er alles in Frage.

Aber offenbar war noch ein Dritter erschienen. Der schrieb neben die Frage: „Ist das wahr?“ die Antwort: „Ja!“ Nur ein schlichtes, klares „Ja!“

Ich sah im Geist diesen sachlichen Menschen vor mir. Er fühlt sich verpflichtet, die gestellte Frage kurz und bündig zu beantworten. So schreibt er: „Ja!“

Ich wünsche uns, dass wir dies „Ja!“ von Herzen unterschreiben können. Dazu will uns diese Geschichte verhelfen.

Jesus hat dich lieb! Ja!

1. Er wird arm um unseretwillen.

Unsere Textgeschichte berichtet, wie der Herr Jesus mit Seinen Jüngern in dem kleinen Ort Kanaa zu einer Hochzeit eingeladen war. Auf einmal gab's eine Verlegenheit. Maria flüstert es ihrem Sohn zu: „Den Leuten ist der Wein ausgegangen.“

Nun, ich denke, ihr kennt die Geschichte, wie der Herr elendes Wasser in Wein verwandelte. Und da heißt es nun zum Schluss: „Er offenbarte seine Herrlichkeit.“

Was ist denn damit gemeint? „Seine Herrlichkeit?“ Der Jünger Johannes, der in Kanaa dabei war, hat uns das genauer erklärt. Er sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

In dieser Stunde ging den Jüngern zum ersten mal eine gewaltige Erkenntnis auf: „Dieser Jesus kommt aus der Welt Gottes! Er ist von oben, wir aber sind von unten!“ Ich glaube, dass ihnen fast das Herz aussetzte, als sie es begriffen: „In Jesus kommt der große, schreckliche, heilige Gott, der Himmel und Erde und alles geschaffen hat, zu uns! Und wir gehen mit Ihm um wie mit einem Freund, so nahe und so vertraulich!“

Seine Liebe zu uns hat der Sohn Gottes dadurch bewiesen, dass Er zu uns gekommen ist. „Nichts, nichts hat dich getrieben / Zu mir vom Himmelszelt, / Als das geliebte Lieben, / Womit du alle Welt / In ihren tausend Plagen / Und großen Jammerlast, / Die kein Mund kann aussagen, / So fest umfassen hast.“

Die Jünger haben später schwer daran kennen müssen, dass gerade die Niedrigkeit Jesu ein Beweis für Seine Liebe ist. Sie hatten es gern, wenn Jesus Seine Liebe durch große Wunder und Zeichen bewies. Aber sie haben es dann begriffen – was auch wir lernen müssen, – dass der Herr Jesus uns am allermeisten geliebt hat, als Er am allerniedrigsten war – nämlich als gehenkter Verbrecher am Kreuz. Da brach Ihm das Herz aus Liebe zu uns. Aber man muss schon unter das Kreuz gekommen sein mit der Last seiner Schuld vor Gott und mit der Unruhe seines Gewissens, um das zu verstehen.

„Er offenbarte seine Herrlichkeit,“ als Er mit einem mächtigen Wort dort in Kanaa durch ein Wunder den armen Leuten Seine Liebe zeigte. Aber Er offenbarte noch mehr Seine Liebe, als Er alle Herrlichkeit, die Er als Sohn Gottes hat, ablegte, um unser Erlöser und Heiland zu werden.

2. Er ist ein Helfer in kleinen Dingen.

Unsere Textgeschichte hat etwas Rührendes. „Sie haben nicht Wein!“ sagt Maria zu Jesus. Man könnte wirklich denken: „Das kann doch den großen Gott nicht interessieren!“ Er ist so groß – sagt Jesaja, – dass ganze Völker vor Ihm sind wie ein Tropfen, der am Eimer bleibt, wenn die Hausfrau den beim Putzen ausleert. Da kann Er sich doch kaum darum kümmern, wenn bei einer Arme-Leute-Hochzeit der Wein ausgeht! Schließlich konnten die Leute ja ohne Wein zusammensitzen, auch wenn es damals noch kein Coca-Cola gab!

Aber nun sagt unsere Geschichte unüberhörbar: Durch Jesus nimmt sich Gott um unsere kleinen Nöte an.

Wir wollen ruhig zugeben: Unser Leben setzt sich zum größten Teil aus den kleinen Schwierigkeiten zusammen. Wir sind doch lauter Leute, die nicht auf den Höhen der Menschheit wandeln. Und auch solch ein Wanderer fällt höchst unsanft auf den Boden, wenn er Zahnschmerzen hat. O, diese lumpigen Alltagsnöte! Wenn die Arbeit nicht klappt, wenn der Ehepartner schlechter Laune ist, wenn die Kinder sich zanken, wenn das Geld knapp wird, wenn . . . wenn . . . wenn der Wein bei der Hochzeit ausgeht.

Da ermuntert uns unsere Geschichte: „Sag es Jesus!“ „Wir sahen seine Herrlichkeit, voller Gnade,“ erklärt Johannes im Blick auf diese und ähnliche Erlebnisse. Und gerade in unsern Alltagsnöten brauchen wir Jesu Gnade. Ich muss bekennen, dass es mich manchmal wie ein Freudenschauer überkommt, wenn ich in so einer richtigen Alltagsmisere mir klar mache: „Das darfst du jetzt mit deinem Heiland besprechen! Er hört dich an!“

Ich vergesse nicht, wie eines meiner Kinder sich seltsamerweise einst zu Weihnachten einen Wecker wünschte. Nun, es bekam einen dicken Küchenwecker. Und den ganzen Abend durften wir an dem Glück teilnehmen. Er rasselte unablässig. Ja, als die Kleine zu Bett gebracht wurde, nahm sie den Wecker mit.

Und dann saß ich mit meiner Frau noch gemütlich unter dem Weihnachtsbaum. Auf einmal hörten wir ein leises Weinen auf der Treppe. Ich öffne die Tür. Da steht die Kleine ganz verheult in ihrem Nachthemdchen und hält mir, mit Verzweiflung im Gesicht, nur einfach den Wecker hin. Er war kaputt. Da lachte ich und sagte: „Nach Weihnachten kaufen wir noch mal einen neuen.“

So wie das Kind den Wecker mir einfach hinhielt, der ja doch keinen großen Wert darstellte, so dürfen wir dem Heiland unsere Alltagsnöte hinhalten. Sie sind Ihm nicht zu gering. Beglückend merkt man dann: „Jesus liebt mich!“

3. *Er ist der Erlöser in wichtigen, großen Dingen.*

„Er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Man merkt diesen Worten an, dass es bei Jesus doch um mehr geht als um Hochzeitswein. Ja, es geht um mehr.

Einer der USA-Präsidenten hat einmal das große Wort gesagt: „Wir brauchen heute eine globale Strategie.“ Also, eine Strategie, die die ganze Welt im Auge hat.

Wenn jemals jemand eine „globale Strategie“ entwarf und durchführte, dann ist es Jesus. Ihm geht es um die Welt. Davon sprechen viele Worte der Bibel: „Gott hat seinen Sohn gesandt, dass die Welt durch ihn selig werde.“ Jesus selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Und Johannes erklärt von Ihm: „Er ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde weg trägt.“

Unsere Väter haben gern darauf hingewiesen, dass Jesu Kreuz nach rechts und links, nach oben und unten zeigt. Und sie schlossen daraus: Damit soll gesagt werden: Die Erlösung will alles umfassen.

Ich bin nicht Gottes Geheimrat und weiß daher nicht, wie Gott endlich am Ende alles vollendet. Aber das weiß ich: Auch für unser Leben ist Jesus der Mann, der die großen Fragen lösen will. Er hat mir gezeigt, was der Sinn meines Lebens ist. Er hat mir Gott offenbart. Er hat mir eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens gegeben und den Ausblick auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Er hat meine unendliche Schuld gewaschen durch Sein Blut. Er hat mir Frieden mit Gott geschenkt.

Und all diese Gaben hat Er für die Welt bereit. Und während Er bei der Hochzeit zu Kana saß unter den einfachen Menschen, lagen die Welt und die Jahrtausende und Himmel und Erde vor Seinem Blick. Und dieser Blick ist Liebe.

Amen

V.

Was ist das für ein Mann? (1)

Matthäus 8,27

Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Oft sind die inneren Erlebnisse für unser Leben wichtiger und bestimmender als die äußeren.

So hatte ich einmal in meiner Jugendarbeit einen jungen Mitarbeiter. Der hatte allerlei durchgemacht. Aber alles, was ihm widerfuhr, hatte ihn nicht verändert. Er war so ein richtig kaltschnäuziges Kind unserer Zeit.

Aber eines Tages musste er an einer Beerdigung teilnehmen. Eigentlich hatte er zu dem Verstorbenen keine näheren Beziehungen. So stand er ziemlich gelangweilt am Grabe.

Da aber durchfuhr ihn auf einmal der Gedanke: „Was wird denn aus uns nach dem Tode?“ Und – so hat er es mir berichtet – im selben Augenblick wurde der Wunsch in ihm übermächtig: „Ich möchte gern in den Himmel kommen!“

Dieser Wunsch ließ ihn nicht mehr los. Er sprach darüber mit einem älteren Arbeitskollegen, den er als Christen kannte. Der las mit ihm die Geschichte von dem Kerkermeister in Philippi, der denselben Wunsch hatte und dem der Apostel Paulus mit einem einzigen Satz antwortete: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!“

Wie wichtig also ist das, dass wir Jesus kennen, an Ihn glauben und Ihm gehören. Dazu will unser Text verhelfen.

Was ist das für ein Mann!

1. In diesem Satz spricht die Freude.

Über dem See Genezareth brach ein Sturm los. Die Schiffe in der Nähe des Ufers brachten sich schnell in Sicherheit. Aber das Schifflein in der Mitte des Sees! Das kam in höchste Gefahr. Ja, man konnte es schon abschreiben.

Aber da geschah das Seltsame: Jesus, der an Bord war, stand auf, streckte den Arm aus und „bedrohte den Wind und das Meer. Da ward es ganz still.“

Ich sehe im Geist die lieben Jünger. Eben noch gaben sie sich verloren. Und nun waren sie gerettet – ohne ihr Zutun. „Was ist das für ein Mann!“ sagten sie zueinander.

Und aus diesem Satz hören wir die Freude, die unaussprechliche Freude der Geretteten. Die Freude an dem großen Helfer und Erretter!

Diese Freude an dem mächtigen Helfer liegt über der ganzen Gemeinde Jesu Christi. Kürzlich sagte ein junger Mann in einem Jugendkreis: „Im Fernsehen und in den Zeitungen kommt immer ein ‚Wort zum Sonntag‘. Was wir aber brauchen, ist ein Wort zum Montag, Dienstag, Mittwoch – ein Wort für den Alltag. Und dieses Wort haben wir. Jesus hat gesagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Das ist die Freude an dem starken Helfer, der im Alltag mit seinen tausend Schwierigkeiten den Seinen beisteht und in ihrem Alltag Seine Macht beweist.

Aber wir dürfen die Freude am starken Helfer in der Gemeinde Jesu noch tiefer verstehen. Die Jünger im Sturm gaben sich verloren. Es ist die große Stunde der Wahrhaftigkeit in unserem Leben, wenn wir uns als vor Gott verloren erkennen. Es ist wahr, was die Bibel sagt: „Gottes Zorn entbrennt über alle Sünde der Menschen.“ Auch über die unsrige. Es ist schrecklich, wenn wir in das Licht kommen und erkennen müssen: „Ich bin verloren! Ich komme in die Hölle!“

Es ist ein furchtbares Zeichen dafür, wie wenig der heilige Gott bei uns ernst genommen wird, dass so wenige Menschen ihren verlorenen Zustand vor Gott erkennen. Wie oft höre ich den Satz: „Ich habe mir ja nichts vorzuwerfen.“ Dazu kann ich nur feststellen: „Ein Mose, ein Paulus haben bekannt, dass sie vor Gott Sünder sind. Und Sie wollen vor Ihm gerecht sein?!“

Das Gericht Gottes ist ein schrecklicherer Sturm als jener auf dem See Genezareth. In ihm darf man dasselbe erfahren wie die Jünger: Als ich mich verloren gab, trat Jesus auf – und ich wurde gerettet. Da erkennt der Glaube Ihn am Kreuz, wie Er die Strafe trägt, die Sünde wegschafft, die Schuld tilgt, mit Gott versöhnt. Man glaubt – und ist gerettet. Da bricht die Freude auf. „Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.“

2. In dem Satz spricht die Liebe.

Als die Jünger des Herrn den Sturm auf dem Meer erlebten, hatten sie noch nicht die volle Erkenntnis des Sohnes Gottes. Und doch hatten sie alles verlassen und waren Ihm nachgefolgt.

Ich bin ganz sicher, dass da manchmal Zweifelstunden kamen: „War das richtig, dass wir um Seinetwillen alles verlassen haben? Sind wir nicht doch vielleicht nur einer augenblicklichen Begeisterung verfallen, die uns zu einem tollen Abenteuer verführt hat? Ist Er der richtige Mann, dem nachzufolgen es sich lohnt?“

Und nun erlebten sie Seine mächtige Hilfe im Sturm auf dem Meer. Nun sahen sie, wie Ihm Wind und Meer gehorsam sind.

Da lodert ihre Liebe neu auf: Er ist der Richtige! „Was ist das für ein Mann?“ Um das deutlich zu machen, was ich meine, lasst mich ein etwas komisches Beispiel brauchen. In einer Gesellschaft war ein junges Paar, erst seit wenigen Wochen verheiratet. Als in einem Gespräch der junge Mann das Wort ergriff und alle ihm zuhörten, fiel mein Blick auf die junge Frau. Ihre Augen hingen förmlich an ihrem Mann. Und sie sprachen es aus: „Was ist das für ein Mann!“ Ihre ganze Liebe sprach aus ihren Augen.

So ging es hier den Jüngern Jesu.

Ein rechter Christenstand ist keine kühle Sache. Ein Christenherz singt unaufhörlich mit Tersteegen: „Ich bete an die Macht der Liebe, / Die sich in Jesus offenbart . . .“

Als die Emmaus-Jünger einige Stunden mit dem auferstandenen Heiland zugebracht hatten, bekannten sie einander: „Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete auf dem Wege?“ Es ist etwas Herrliches, wenn so ein modernes, ausgebranntes, totes Herz unserer Tage den Heiland findet und dann wie in ein neues Leben kommt, so dass das Herz anfängt zu brennen für Ilm, der am Kreuze für uns starb.

Es ist nicht von ungefähr, dass die Gemeinde Jesu das seltsame Liebeslied des Salomo, das im Alten Testament steht, auf Jesus und Seine Gemeinde bezogen hat. „Mein Freund ist mein und nach Ihm steht mein Verlangen,“ heißt es da.

Allerdings – das muss gesagt werden – diese brennende Liebe zu Jesus können wir uns nicht ansuggerieren. Sie kann sich nur an Seiner Liebe zu uns Verlorenen entzünden. Die Bibel sagt: „Darin steht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt hat seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Und dann heißt es einige Verse weiter im 1. Johannes-Brief: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Das letzte Wort Pastor Weigles an die Essener Jungen war der Satz aus der Offenbarung: „Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.“ An dieser Liebe entzündet sich die unsrige. Und nun ist die Gemeinde Jesu eine Gemeinde, die Ihren Herrn von Herzen liebt.

3. In diesem Satz spricht die Hingabe.

„Was ist das für ein Mann!“ bekennen die Jünger nach dem Sturm. Und mit diesem Satz legen sie Ihm ihre Herzen zu Füßen. Das hängt eng mit dem vorigen zusammen. Ich erwähnte den Vers von Tersteegen: „Ich bete an die Macht der Liebe, / Die sich in Jesus offenbart . . .“

Da führt die Liebe zur Hingabe. Denn es geht so weiter: „Ich geb mich hin dem freien Triebe, / Mit dem ich Wurm geliebet ward . . .“

Solche Hingabe will Jesus von Seinen Jüngern. Anders kann Er nicht ihr Heiland werden. Mit allem hat Er darum gerungen, dass Seine Jünger sich Ihm ganz und gar ausliefern. Darum hat Er gewiss mit Freuden in ihrem Satz diesen Klang der Hingabe gehört.

Schon im Alten Testament hat Er gesagt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ Dieser Satz grüßte uns früher von der Stirnseite im großen Saal unseres Jugendhauses. Und wenn am Sonntag Hunderte von jungen Burschen hier saßen, dann prägte sich ihnen dieser gnädige Ruf des guten Hirten ein: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“

Unser Herr hat viel Arbeit durch den Heiligen Geist, bis wir den letzten Schlüssel der letzten Herzenskammer Ihm übergeben haben. Da gilt der andere Vers von Tersteegen: „Wer sich nicht ganz dem Herrn will geben, / Der führt ein wahres Jammerleben. / Bricht durch, es koste, was es will, / Sonst wird dein armes Herz nicht still.“

Amen

VI.

Was ist das für ein Mann? (2)

Matthäus 8,27

Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?

In der Apostelgeschichte wird uns eine kleine Szene berichtet, in der das korrigiert wird, was man heutzutage im allgemeinen unter „Christentum“ versteht.

Als der Apostel Paulus nach Philippi kam, redete er zuerst zu ein paar Frauen, die zum Gebet regelmäßig zusammenkamen. Unter diesen Frauen war eine tüchtige, wohlhabende Geschäftsinhaberin namens Lydia. Diese Lydia war gottesfürchtig, sie betete, sie nahm an den Versammlungen teil, sie war fleißig und tüchtig.

Nicht wahr? Solch eine Frau würde heute jeder eine gute Christin nennen. Sie würde jedem Kirchengemeinderat oder Presbyterium wohl anstehen.

Und doch – dieser Frau fehlte das Beste: Sie kannte den Herrn Jesus nicht. Und darum wusste sie nichts von Vergebung der Sünden, von wirklichem Frieden mit Gott, von Freude im Heiligen Geist.

Ihr Mangel ging ihr auf, als sie den Paulus reden hörte. Da „tat ihr der Herr das Herz auf.“ Es ist mein herzlicher Wunsch, dass diese Predigt auch eine solche Wirkung haben möchte. Denn sie handelt von Jesus. Von Ihm spricht unser Text. Da stellen die Jünger die Frage, die seitdem unzählige Male gestellt wurde:

Was ist das für ein Mann?

1. Dieser Satz ist eine Frage.

Wir wollen uns zunächst darauf besinnen, in welchem Zusammenhang diese Frage gestellt wurde.

Der Herr Jesus war mit Seinen Jüngern in ein Schiff gestiegen. Mitten auf dem See Genezareth überfiel sie ein Sturm. Ein fürchterlicher Sturm. Ich glaube, dass der Teufel dabei seine Hand im Spiel hatte. Wenn er Jesus und Seine Jünger vernichtete, war die ganze Kirche weggeschafft.

Die Jünger waren zum großen Teil Fischer und auf dem See groß geworden. So wussten sie, was bei einem Sturm zu tun war. Aber bald waren ihre Künste am Ende. Schrecken und Panik überfielen sie.

Und da besannen sie sich auf Jesus. „Wo ist er?“ Es gab ein Erstaunen, als sie ihn friedlich schlafend in der Kajüte fanden. Sie rüttelten Ihn wach: „Herr, hilf uns, wir verderben!“

Es ist wundervoll, wie Jesus sich erhebt – wie Er an Deck geht – wie Er in dem tobenden Sturm auf dem schwankenden Deck nach vorne geht – wie Er die Hand ausstreckt und in das Tosen hineinruft: „Schweig und verstumme!“

Und dann geschieht es: Die Wogen legen sich, der brausende Wind schweigt, die Sonne bricht durch. Und die Jünger sinken in die Knie: „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“

Ja, sie hatten wohl Grund zu fragen: „Was ist das für ein Mann?“ Und es hat nicht lange gedauert, da fanden sie die Antwort auf diese Frage. Da sprach es der Petrus für sie alle aus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und der Apostel Johannes drückte es so aus: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes Gottes, voller Gnade und Wahrheit.“

Dass uns doch auch dies Licht über Jesus geschenkt würde! „Was ist das für ein Mann?“ So wird oft gefragt. Und dann hört man die Antwort: „Er war ein edler Mensch! Er war ein Religionsstifter! Er war ein Lehrer der Liebe Gottes.“

Solange wir so reden, wird Jesus unser Herz kaum bewegen. Erst dann ist es überwältigend, wenn uns aufgeht: Er ist der Sohn des lebendigen Gottes. In Ihm hat Gott uns besucht und erlöst.

Wir sind eingeschlossen in die sichtbare, dreidimensionale Welt wie in ein Gefängnis. Gott lebt in einer anderen Dimension, fern und getrennt von uns. Was ist das für eine aufregende Botschaft: Gott hat die Mauern, die Ihn von uns trennen, zerbrochen und ist in Seinem Sohne zu uns gekommen! Paulus sagt: In Jesus ist „die Fülle der Gottheit leibhaftig.“

2. *Dieser Satz ist Bewunderung.*

Die Fischer unter den Jüngern, erfahrene Schiffsleute, erlitten einen Bankrott diesem Sturm gegenüber. An ihm wurden ihre Erfahrung und ihr Können zu Schanden.

Und nun erlebten sie, wie dieser Jesus mit einem Wort aller Verwirrung und Not eine Ende bereitete. „Was ist das für ein Mann!“

Höchste Bewunderung spricht aus diesem Satz. Es gibt noch mehr Geschichten im Neuen Testament, in denen Jesus zur Bewunderung hinreißt. Die eindrücklichste ist die, in der Jesus uns gezeigt wird als ein Elender und Geschändeter und Niedriger: Der Römer Pilatus hatte Ihn von den rohen Soldaten geißeln lassen. Und nun führte er Ihn vor das Volk. Ein Bild des Jammers: Die lächerliche Dornenkrone zerreißt Seine Kopfhaut, ein alter Soldatenmantel liegt über Seiner Schulter, Blut strömt über Seinen ganzen Leib. Und da geschieht es Pilatus zeigt erschüttert auf Jesus und ruft aus: „Seht, ein Mensch!“ Luther übersetzt hier: „Seht, welch ein Mensch!“ In dieser Übersetzung kommt nicht ganz zum Ausdruck, was Pilatus meint. Es heißt wirklich: „Seht, ein Mensch!“ Pilatus will sagen: „Jetzt, hier, sehe ich zum ersten mal einen wirklichen Menschen. Ich habe viele Gestalten gesehen, die auf zwei Beinen gingen und Nase, Mund und Ohren hatten. Aber sie waren eitel wie Pfauen, böse wie Tiger, gierig wie Wölfe. Sie waren Bestien. Hier sehen wir einen

wirklichen Menschen!“ Welch eine tiefe Erkenntnis hat Pilatus! Die Bibel nennt Jesus den zweiten Adam, den wirklichen Menschen, der nicht in den Sündenfall verwickelt ist.

Und noch eine andere Geschichte müssen wir erwähnen, in der Jesus bewundert wird. Da kam einmal bei Nacht heimlich ein gelehrter Mann zu Jesus. Er hieß Nikodemus. Der sagte voll Anerkennung schöne Worte zu Jesus, wie Er ein wundervoller Lehrer des Volkes und voll Weisheit und Vollmacht sei. Grenzenlose Bewunderung spricht aus seinen Worten.

Da unterbricht ihn Jesus und sagt: „Mein lieber Nikodemus! Es genügt nicht, mich zu bewundern! Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Und als der Nikodemus richtig erschrocken ist über dies Wort Jesu, spricht Jesus von Seinem Kreuzestod.

Es könnte sein, dass hier auch Bewunderer Jesu sind. Aber Jesus will nicht unsere Bewunderung. Er ist doch kein Schauspieler, dem um unsern Beifall zu tun ist. Er will uns retten. Und dazu ist nötig, dass wir als verlorene Sünder unter Sein Kreuz kommen, Gnade Gottes und Vergebung finden und durch den Heiligen Geist, den Jesus als Auferstandener uns gibt, neu geboren werden. Wiedergeburt ist nötig, um in dem Reiche zu leben, in dem Jesus König ist.

3. *Dieser Satz ist Erschrecken.*

„Was ist das für ein Mann?!“ Es ist ein Erschrecken in diesem Satz. „Was ist das für ein Mann, der majestätisch eingreift, wo die Fachleute am Ende sind!“

„Was ist das für ein Mann! Was ist von dem zu erwarten? Wozu ist der noch fähig?!“

Ich denke, so haben nicht nur die Jünger, sondern so hat voll Schrecken die Hölle gefragt. Jesus hat von dem Teufel einmal als dem „Starken“ gesprochen, der viele Gefangene macht. Und dann nannte Er sich selbst den „Stärkeren,“ der dem „Starken“ die Beute abnimmt. In einem Lied heißt es: „Die Hartgebundenen macht er frei . . .“ Und in einem anderen: „Fühlst du den Stärkeren, Satan, du Böser? / Jesus ist kommen, der starke Erlöser.“

Und der Tod wird so gefragt haben: „Was ist das für ein Mann!“ Die Bibel nennt den Tod den „letzten Feind.“ Aber als Jesus am Grabe des Lazarus stand, da wurde es offenbar: Jetzt ist der gekommen, der sogar den Tod überwindet und Seine Leute zum Leben führt. „Wer an mich glaubt,“ sagt Jesus, „der wird nimmermehr sterben.“

„Was ist das für ein Mann?!“ fragte Petrus schon früher einmal, als er auf den Befehl Jesu hin einen seltsamen und unerhörten Fischzug getan hatte. Und dann dachte er weiter: „Der passt doch nicht zu uns Sündern. Und wir passen nicht zu Ihm.“ Und darum sagte er erschrocken: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“

Aber Jesus erfüllte diese Bitte nicht, sondern nahm ihn mit. Ja, es ist erschreckend, wenn Jesus in unser Leben kommt. Aber das Ende ist Freude.

Amen

VII.

Bankrott menschlichen Geistes.

Lukas 22,54

Sie griffen Jesum aber und führten ihn hin und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus.

In meiner Jugend gab es in meiner Heimatstadt Frankfurt/Main viele ausgezeichnete höhere Schulen. Eine aber überragte durch ihre hohen Anforderungen und durch ihre geistige Kultur weit alle anderen. Das war die Schule, die zu fast 90 % von Juden besucht wurde. Wir wussten damals, dass die Juden ein Volk von hoher Intelligenz sind. Es wäre reizvoll, darüber nachzudenken, wie dies mit ihrer Geschichte zusammenhängt. Dies Volk wurde von der Frühzeit seiner Geschichte an auf geistige Fragen geführt durch seine Erwählung und die Offenbarung Gottes.

Nun versetzt uns der Text heute in einen Saal, wo die geistige Elite dieses intelligenten Volkes sich versammelte: in den Palast des Hohenpriesters – in den Saal des Hohenrats. Dieser Raum war erfüllt von einer Atmosphäre hoher Geistigkeit. Hier dachten kluge Männer den tiefsten Menschheitsfragen nach. Hier wurden funkelnde Geisteskämpfe ausgefochten. Hier erlebte der geschulte Menschegeist Triumphe.

Aber die Bibel nun berichtet uns, wie gerade in diesem Saal die Grenzen menschlichen Geistes, ja, die Ohnmacht des Menschegeistes offenbar wurden. Man kann geradezu sagen: In diesem Saal im Palast des Hohenpriesters kam es zu dem

Bankrott des menschlichen Geistes

1. Er kann Gottes Offenbarung nicht erkennen.

Im Mittelpunkt des Saales und im Mittelpunkt der Bibel steht Jesus. Wer ist Jesus? Der Sohn des lebendigen Gottes! Der mensch-gewordene Gott! Die Offenbarung des unsichtbaren Gottes in der dreidimensionalen, sichtbaren Welt. Ein schlichter Priester hat im Gegensatz zum Hohenrat begriffen, was es mit Jesus auf sich hat. Er hat es in den wunderbaren Worten ausgedrückt: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“

Aber die intelligenten Männer dort im Palast des Hohenpriesters können Jesus nicht erkennen. Sie halten Ihn für einen Verführer; für einen Narren, der eine neue Religion stiften will; für einen . . . nun, für alles Mögliche. Nur die Wahrheit kann ihr Geist nicht fassen.

Und so ist es bis heute. Ich denke an eine Szene, die sich mir unauslöschlich eingebrannt hat. Bald nach meiner Bekehrung kam ich mit einem Schulkameraden zusammen, den ich immer bewundert hatte. Der konnte in der Obersekunda den ganzen Faust auswendig. Ich erinnere mich, wie er sich einmal mit unserem Deutschlehrer über E. Th. Hoffmann stritt, dessen Namen wir anderen damals noch nicht einmal kannten. Nun saß ich wieder mit ihm zusammen und sprach mit ihm von Jesus. Ich legte sozusagen alles, was ich über Jesus dachte und glaubte, auf den Tisch. Und ich vergesse nicht, wie er spöttisch und höflich zuhörte, ohne auch nur eine Silbe zu begreifen. – Einige Jahre später nahm er sich das Leben, weil er die Dummheit und Sturheit der Menschen nicht ertrug.

So ist es: Der menschliche Geist kann Unerhörtes leisten. Aber er ist unfähig, die Offenbarung Gottes zu begreifen und zu erkennen.

Als Jesus dort vor den intelligenten Männern Seines Volkes stand, spielte sich eine ergreifende Szene ab. Der Hohepriester, der wie ein Blinder vor einer Wirklichkeit stand, die er nicht erkennen konnte, sprang auf und sagte feierlich zu Jesus: „Ich beschwöre dich, dass du uns sagst, ob du seist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Darauf antwortete Jesus: „Ja!“ Und dann bezeugt Er, dass Er einst in den Wolken des Himmels wiederkommen werde. Der Hohepriester, der einen Augenblick wie vor einer Nebelwand gestanden hatte, von der man denken konnte, dass sie nun zerreiße, fällt in seine Blindheit zurück und schreit wütend: „Er ist des Todes schuldig! Das ist Gotteslästerung!“

Auch der größte Geist kann Jesus nicht fassen. Darum kommt uns Gott zu Hilfe – durch Seinen Heiligen Geist. Was gibt das für eine Erleuchtung, wenn der Heilige Geist uns den Herrn Jesus zeigt! Da erkennt man in dem Manne von Golgatha seinen Erlöser und Heiland. Luther sagt: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann. Sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, erleuchtet . . .“ „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein!“

2. Er verkennt völlig seine Lage.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn, den geliebten, einzigen, gab.“ Das kann man nur glauben und annehmen. Doch die Männer dort im Saal bilden sich ein, sie könnten Richter spielen über diesen Sohn Gottes. Genauso kritisiert der Mensch von heute das Tun Gottes.

Wie verkennt doch der menschliche Geist die Lage! Wir sind nicht die Richter im Spiel mit Gott. Umgekehrt! Wir alle, die Leute dort im hohenpriesterlichen Palast und wir Menschen von heute, wir sind die Angeklagten Gottes. Wir sind auf Leben und Tod angeklagt. Und dieser Jesus, der hier Angeklagter sein muss, ist der Einzige, der uns vor Gottes Gericht retten kann.

Das ist die große Stunde im Leben eines Menschen, wenn er die Anklage Gottes gegen seine Sünde und gegen sein Wesen im Gewissen verspürt. Da heißt es wie bei David: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“

Es ist jetzt viele, viele Jahre her, ich war damals noch ein junger Hilfsprediger. Da schrie in einer tumultuarischen Freidenker-Versammlung in Bielefeld ein Diskussionsredner zu mir herunter: „Ihr Christen sagt, dass ihr und wir Sünder sind. Wie können Sie dann zu gleicher Zeit behaupten, dass Sie ein Kind Gottes sind?“ Meine Antwort ging damals im

Gebrüll und Tumult unter. So will ich sie nach 40 Jahren hier geben: „Ja, ich bin Gottes Kind. Gott selber hat mich Sünder gerecht gesprochen, weil ich glaube an den Sohn Gottes, der am Kreuz alle meine Sünde getragen hat und mich mit Gott versöhnt.“

Das ist ein herrliches Evangelium. Doch wir können es nicht begreifen, wenn wir nicht zuvor unsere Lage erkennen: dass wir Angeklagte vor Gott sind; Leute, die des Todes schuldig sind. Ein Freispruch kann doch nur erfolgen, wenn man zuvor vor Gericht gestanden hat.

Lasst es mich noch einmal anders sagen. Ich las kürzlich, wie Gott zu dem Propheten Jeremia sagt: „Rufe mich an, so will ich dir anzeigen große und gewaltige Dinge.“ Da wird man doch gespannt, was in Gottes Augen „große und gewaltige Dinge“ sind. Und dann heißt es etwas später: „Ich will Ihnen vergeben alle Missetaten, womit sie wider mich gesündigt haben.“ Das sind die „großen und gewaltigen Dinge,“ das es unter Jesu Kreuz Vergebung aller Sünden gibt.

Und nun frage ich: Wie können wir das erleben, wenn wir nicht zuerst Gott die Ehre geben und Seiner Anklage recht geben? Seien wir nicht so töricht wie diese klugen Mitglieder des Hohenrats! Stellen wir uns dem Gericht Gottes!

3. Er bewahrt uns nicht vor uns selber.

Dort in dem Saal, in den man Jesus nach Seiner Verhaftung gebracht hatte, galt – wie wir sagten – nur hohe und disziplinierte Geistigkeit. Der Saal war die Stätte der Triumphe menschlichen Geistes.

Aber was geschieht nun? Als Jesus feierlich bekannt hat: „Ich bin Gottes Sohn“ – da verlieren diese Männer alle Haltung: Sie fallen über Ihn her; sie schlagen – wie die rohsten Fuhrknechte – auf Ihn ein; ja, sie speien Ihn an. Sie werden gemein. Urinstinkte brechen aus wie ein Vulkan.

Da haben wir es: Der menschliche Geist ist nicht mächtig genug, uns vor uns selbst zu bewahren und vor den vulkanischen Ausbrüchen unserer schmutzigsten Triebe.

Ja, noch schlimmer: Der menschliche Geist, ohnmächtig, die niedrigsten Triebe zu steuern, verbündet sich einfach mit dem Gemeinen. So erleben wir es, dass die moderne Romanliteratur die Sexualität und den Ehebruch verherrlicht; dass intelligente Menschen die schrecklichsten Morde, die in unserem Volke geschehen sind an Juden und sogenannten Staatsfeinden, gut hießen, verteidigten oder verharmlosten; dass große Erfindungen des Menschengenies gräuliche Mordwerkzeuge werden. So ist es: Der menschliche Geist bewahrt uns nicht vor uns selbst.

Die Bibel sagt: „Hütet euch vor eurem Geist!“ Das ist schrecklich, weil Geistlosigkeit und Dummheit auch so fürchterlich sind.

Begreift doch: Uns hilft nur eins: dass wir in die Gewalt des Herrn kommen, von dem David jubelnd sagt: „Der Herr ist mein Hirte.“ Der armen Menschenwelt, der selbst der klügste Geist nicht helfen kann, ruft Er zu: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet.“ Er bewahrt uns vor uns selbst und erlöst uns von uns selbst.

Amen

VIII.

„Sie gaben ihm Essig . . .“

Matthäus 27,34

Sie gaben ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da er's schmeckte, wollte er nicht trinken.

Allein fuhr ich auf der Autobahn von Frankfurt nach Köln. Während der eintönigen Fahrt bewegte ich in meinem Herzen den Text vom kommenden Sonntag – den Bericht über den Trank, den man dem Herrn Jesus vor Seiner Kreuzigung anbot.

Beim Siebengebirge verließ ich die Autobahn, suchte ein Hotel und bestellte ein Mittagessen. Am Nebentisch saß eine kleine Gesellschaft. Einer der Herren rief: „Ober, die Weinkarte!“ Er bekam ein ganzes Buch. Und während er sich darein vertiefte, sagte er zu den anderen: „Den Wein lassen Sie bitte mich bestellen.“ Mit Kennermiene beriet er dann mit dem „Ober.“

Vor meiner Seele aber stand der Wein Jesu. Da gab es keine Weinkarte. Und keinen „Ober.“ Da waren harte Kriegsknechte, die dem Heiland einen seltsamen Wein anboten. „O Ihr Leute!“ musste ich denken, „es wäre gut, wenn Ihr über Eurer Weinkarte einmal den Blick richten wolltet auf den Wein Jesu.“ Nun, wir wollen das jetzt tun.

Der Wein des Herrn Jesus

1. Es ist ein übler Wein.

Bei allen Freizeiten unserer Jugendarbeit beginnt der Tag mit einer Bibelarbeit. Dabei muss ich oft denken: „Ich möchte einmal solch eine Bibelarbeit mitbekommen, wie sie die beiden Jünger erlebten, die am Tag der Auferstehung Jesu von Jerusalem nach Emmaus gingen. Denen hat der Herr Jesus ausführlich gezeigt, wie Sein Leiden und Sterben im Alten Testament genau vorausgesagt war.

Ja, das ist seltsam, dass jeder Zug der Leidensgeschichte dort schon im voraus beschrieben ist. Daran können wir erkennen, wie Jesu Leiden zu Gottes genauem Heilsplan gehört. Auch die Sache mit dem Wein Jesu steht schon im Alten Testament. Da ist der 69. Psalm. In unsern Bibeln trägt er die Überschrift: „Der Knecht des Herrn im tiefsten Leiden.“ Darin heißt es: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Hier haben wir alles zusammen: Essig und Galle. In dem Zusammenhang des Psalms wird ganz klar: Solch ein Trank ist das Zeichen tiefster Verachtung. Nun seht, wie Jesus alles erfüllt, was im Alten Testament geschrieben ist. Er

bekommt den Essig- und Galletrank angeboten. Er bekommt den Trank der Verachtung. Ist es nicht herzerreißend, wie verachtet der König Himmels und der Erde ist? Bis zum heutigen Tage ist Er so verachtet.

Die Evangelien berichten verschieden über diesen Trank. Wenn ich alles zusammenhalte, dann handelte es sich um einen sehr sauren Wein, den die Kriegsknechte tranken. Um ihn genießbarer zu machen, würzten sie ihn mit Myrrhe. Und dem Herrn Jesus haben sie noch bittere Galläpfel hineingemischt.

Diesen Wein gaben sie Ihm zu trinken. Ihm, der auch einmal Wein gespendet hatte. Bei der Hochzeit zu Kanaa gab der Herr Jesus den Gästen Wein zu trinken, – köstlichen Wein, der den Speisemeister in Verwunderung versetzte.

Lasst uns dabei einen Augenblick stehenbleiben! Ist das nicht typisch? Jesus gibt den Menschen wundervollen Wein. Die Menschen aber geben Ihm Essigwasser mit Galle. So ist es immer.

Unsere Glaubensväter haben das Evangelium oft mit köstlichem Wein verglichen. Paul Gerhardt singt einmal von der Liebe Jesu: „Sie ist mein süßer Wein . . .“ Und in einem anderen Lied heißt es: „Dein Freudenwein erquicke mich . . .“ Ich wünsche uns allen, dass wir auch von dem Freudenwein Jesu genossen haben.

Was aber können wir dem Herrn geben? „Essig mit Galle.“ Nichts anderes! Das ist eine bittere Erkenntnis. Ja, Essig mit Galle geben wir Ihm. Und wenn es je etwas Besseres war, dann hatte Er es in uns gewirkt, und es war Sein Eigenes. Von uns selber können wir nur Essig mit Galle geben.

Wer das begriffen hat, der weiß: Wir können nur von Seiner Gnade leben – vom Freudenwein Seiner Gnade! Je verdächtiger uns unser eigenes Wesen wird, desto mehr freuen wir uns an Seinem Gnaden- und Freudenwein. Ja, „dein Freudenwein erquicke mich!“

2. *Es ist ein betäubender Trank.*

Es war gewiss eine große Verachtung mit diesem Trank verbunden. Aber wir dürfen den rauen Kriegsknechten doch nicht Unrecht tun. Man sagt uns, es sei auch ein wenig Mitleid in diesem Galletrank gewesen; denn er habe eine betäubende Wirkung gehabt, die dem Gekreuzigten die Schmerzen lindern sollte.

Hier wird die Passionsgeschichte ganz modern. Denn vom Betäuben verstehen wir viel. Als wir als junge Soldaten in den Krieg zogen, wurden wir zuerst mit Militärmusik betäubt. Und als das vorn an der Front nicht mehr ging, wurde vor großen Aktionen eine Menge Schnaps ausgegeben.

Heute stirbt kaum mehr ein Mensch ohne Betäubung. Das Sterben wird leicht gemacht. Nun sagt man uns, der moderne Mensch fürchte das Leben mehr als das Sterben. Nun, auch für das Leben haben wir viel Betäubung erfunden. Da sind Alkohol und Schlafmittel, sinnlose Arbeitshetze und Zerstreuung aller Art. Nur nicht denken! Nur immer Krach im Zimmer durch Radio und Fernsehen! Betäubung um jeden Preis.

Jesus hat den betäubenden Trank abgelehnt. Er wollte ganz klar sein. Das führt uns wieder zum richtigen Verständnis Seines Sterbens. Jesus war nicht ein gescheiterter Idealist, der unter den Händen verständnisloser Burschen Pleite machte. Dann hätte Er Betäubung nötig gehabt. Aber Jesus ist der große Hohepriester, der einer verlorenen Welt,

die mit allen ihren Religionen und Kulturen keinen Frieden finden kann, die Versöhnung mit Gott bringt. Das tut Er, indem Er ein herrliches, endgültiges Versöhnungsoffer darbringt. Er bringt ein Lamm dar, dessen Blut endgültig versöhnt und von Sünden reinigt. Das Lamm ist Er selbst. Er ist hier Hoherpriester und Opfer zugleich. Er opfert Sich auf dem Altar des Kreuzes.

Diese größte Tat der Weltgeschichte kann nicht ein betäubter Mann tun. Klar und wissend bringt Jesus Sich zum Opfer dar.

Noch nach einer anderen Seite ist es wichtig, dass Jesus den Betäubungstrank ablehnte. Er macht damit deutlich, dass man bei Ihm in eine Welt klarer Nüchternheit eintritt. Ekstatische Schwärmer haben nichts mit Jesus zu tun. Bei Ihm ist die Welt nüchterner Klarheit. Wir müssen das sehr betonen. Denn wenn sich ein Mensch von seinem Sündenleben zu Jesus bekehrt und nur vor Gott nach seinem Gewissen lebt, dann meint die Welt immer, das sei eine ungesunde Schwärmerei. Wie oft höre ich den spießigen Rat: „Man muss mit beiden Beinen auf dem Boden bleiben.“ Nun, ich kam mit beiden Beinen auf den Boden der nüchternen Wirklichkeit, als ich meinen verlorenen Zustand erkannte, das Gericht Gottes fürchten lernte und bei Jesus Gnade fand.

3. *Der verschmähte Trank.*

Ja, wir müssen noch einmal darauf eingehen, dass der Herr Jesus den Trank zurückwies. Die Kriegsknechte werden sich gewundert haben. Sie hatten es doch gut gemeint. Sie verstanden den Herrn Jesus nicht.

Als sie ärgerlich und enttäuscht den Becher wegstellten, wussten sie nicht, dass Jesus einen anderen Kelch jetzt trinken wollte. Von diesem Kelch hat Er im Garten Gethsemane gesagt: „Mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch an mir vorübergehe, so trinke ich ihn denn.“ Jesus lehnt den Becher der Soldaten ab, weil Er den Kelch des Vaters trinken will.

Hier zeigt Jesus etwas Wichtiges: Den Willen Gottes tun, ist besser als alle Freuden und Erquickungen der Welt. Er hat das öfter vorgelebt. Zum Beispiel bei der Versuchungsgeschichte. Da hungerte Ihn in der Wüste. Und der Teufel sagte zu Ihm: „Verwandle doch Steine in Brot.“ Jesus antwortete ihm: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern vom Worte Gottes.“ Und dann hören wir einmal, wie die Jünger dem Herrn rieten, etwas zu essen. Darauf antwortete Jesus: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.“

Ich kann alle diese Stellen nur so verstehen: Erquickender als Speise und Trank ist es, das Wort Gottes zu hören und den Willen Gottes zu tun. Kommt uns das seltsam vor? Nun seht: Die Welt tut den Willen Gottes nicht. Und wie hungrig und leer sind die Herzen! Wir sollten, um glücklich zu werden, einfach anfangen, Gottes Willen zu tun. Wir wissen ihn nicht? Nun, darum sagt Jesus: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern vom Worte Gottes.“ Da erfahren wir ihn.

Jesu Leiden kann uns zu einer völligen Neuorientierung unseres Lebens führen.

Amen

IX.

Seltsame Worte.

Markus 15,31

Desgleichen die Hohenpriester verspotteten Jesus untereinander samt den Schriftgelehrten und sprachen: Er hat andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen.

Jetzt möchte ich am liebsten damit anfangen, dass ich all das junge Volk hier auffordere: „Sagt uns einmal, was ihr im Leben erreichen wollt.“ Sicher würden manche antworten: „Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht.“ Andere aber werden uns gewiss ehrgeizige Lebensziele nennen.

Diese Antworten muss man sich vor Augen halten, wenn ich dann frage: „Wisst ihr auch, welches Lebensziel der Herr Jesus hatte?“ Antwort: „Er wollte sich kreuzigen lassen.“ Ist das nicht unfassbar und unerhört: Da war Einer in der Welt, der nur das eine Lebensziel hatte: Ich will mein Leben hingeben am Kreuz!

Mit diesem Kreuz haben wir es heute zu tun. Hoffentlich ist es uns ernst damit. Im 18 Jahrhundert lebte in Süddeutschland als Gesandter des preußischen Königs ein Freiherr von Pfeil. Den ernsten Mann bekümmerte es, wie die Leute mit dem Kreuz umgingen. Da hat er ein Lied gedichtet, in dem es heißt: „Man stehe nicht so gaffend da / Als wie das Volk von Golgatha . . . / Es war ein großer Ernst, kein Spiel / Mit Christi Kreuz und seinem Ziel. / Der Glaube nimmt' s zu Herzen . . .“ Das wollen wir tun!

Wir haben hier oft gehört, wie viel Herrliches die Apostel über Jesu Kreuz sagen. Davon wäre viel zu predigen. Heute morgen aber wollen wir etwas Ausgefallenes tun. Wir wollen fragen: Was sagen die Feinde Jesu unter dem Kreuz?

Seltsame Worte über den Gekreuzigten

1. „Er hat andern geholfen.“

Wie wunderbar! Sie beginnen ihren Spott mit einem Lob Jesu. Das können Sie nicht leugnen: Er hat andern geholfen.

Ich denke mir: Einen Augenblick lang war es ganz still auf Golgatha, als die Feinde Jesu diesen Satz sagten. Bilder tauchten in der Erinnerung auf: eine riesige hungernde Volksmenge in der Wüste. In der Mitte steht der Heiland und teilt Brot aus – genug für alle. – Am Tor von Nain: Jesus tritt vor die Leiche eines jungen Mannes, erweckt ihn mit mächtigem Wort und gibt ihn still seiner Mutter zurück. – Ein Aussätziger hat sich vor dem Heiland in den Staub geworfen. Und zum Entsetzen der Menge rührt Jesus den Mann mit

der unheimlich ansteckenden Krankheit an und heilt ihn. „Andern hat er geholfen.“ Ja, das können sie nicht leugnen. Aber . . .

Er hat ihnen geholfen. Doch damit ist es jetzt vorbei. Nun hängt Er da. Hilflos! Es war einmal! Es ist Vergangenheit.

Denkt nicht der Mensch von heute genauso? Man sagt: „Es kann sein, dass früher einmal dieser Jesus eine Hilfe für die Welt war. Früher! Er hat einmal geholfen. Aber – was sollte Er uns heute helfen können? Heute ist die Menschheit hilflos an das Kreuz der Atomangst genagelt. Und niemand hilft ihr.“

O wie falsch ist das, Jesu Heilandswirken nur in der Vergangenheit zu sehen! Gerade am Kreuz hilft Er heute. Uns! Und zwar nicht nur so obenhin. Wir sind krank, weil unser verkehrtes Wesen und unsere Schuld uns von der Quelle alles Lebens, von Gott geschieden haben. Und da heilt uns der Mann am Kreuz, der für uns das Gericht trägt, „auf dass wir Frieden hätten.“ Millionen bezeugen es: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Und ich bezeuge auch: „Durch seine Wunden bin ich geheilt.“ Andern hat Er geholfen – und mir auch.

„Andern hat er geholfen.“ Vielleicht sagen manche unter uns das noch in einem andern Sinn. Kürzlich kam ein junger Mann zu mir und erklärte: „Ich sehe, wie meine Freunde durch das Kreuz Jesu neue und fröhliche Leute geworden sind. Aber – ich kann nicht glauben. Ich stehe vor der Tür. Andern hat Er geholfen. Warum mir nicht?“

Nun, Jesus lügt nicht. Er hat gesagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ Sieh nur im Geist auf dies Kreuz. Dann wird Er dir die Ohren öffnen, dass du hörst: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Du bist mein.“ Er wird dir die Augen öffnen, dass du siehst: „Es quillt für mich sein teures Blut, / Das glaub und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut, / Denn Jesus starb für mich.“

2. „Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen.“

Das sollte Spott sein. Aber es war ein sehr tief sinniger Spott: Zu allen Zeiten hat Jesus zum Spott gereizt. Und meist ist dieser Spott geistlos. So wie jene Kritzelei, die man an der Wand einer römischen Kaserne aus der Zeit des ersten Christentums gefunden hat. Da steht in ungeschickten Buchstaben: „Alexamenos betet seinen Gott an.“ Man sieht einen Soldaten, der vor einem Kreuz kniet, an dem ein Mann mit einem Eselskopf hängt.

So geistlos ist der Spott der Schriftgelehrten nicht. Sie bleiben hängen an der Paradoxie: „Andern hat Er geholfen durch große Wunder und Zeichen – und nun ist Er der Hilfloseste unter allen Menschen.“

Diese Paradoxie, diese Gegensätzlichkeit, ist ja seltsam. Sie findet sich in dem ganzen Leben Jesu. Im Stall wird Er geboren. Aber die Herrlichkeit der himmlischen Heerscharen verkündet die Geburt. – Ein erschöpfter, armer Mann schläft in einer kleinen Schiffskabine. Aber als der Sturm das Schiff verschlingen will, stillt Er gewaltig den Sturm. – Man muss nur einmal zwei Bibelstellen über Jesus zusammenstellen: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste . . . Wir haben ihn für nichts geachtet.“ Und: „Vor ihm sollen sich beugen aller Knie . . . Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“

Diese aufregende Paradoxie hat ein mittelalterlicher Bildhauer so dargestellt, dass er den Gekreuzigten bildete mit majestätischem Blick und der Königskrone auf dem Haupt.

Nicht nur die Menschen damals, sondern auch der Mensch heute ärgert sich an dieser äußersten Herrlichkeit und Niedrigkeit in Jesus. Vor 25 Jahren schrieb ein deutscher Philosoph: den starken Jesus, der Wunder tue, könne man gelten lassen; aber den am Kreuz, der den Niederbruch aller Kräfte zeige, müsse man aus dem Bewusstsein der Menschen ausrotten. – Heute hingegen sagen uns bedeutende Leute: „Den Gekreuzigten können wir gelten lassen. Er zeigt uns, wie man Ja sagt zum Schweren. Aber der große Wundertäter – der ist eine Erfindung einer wundergläubigen Zeit.“

Lasst uns doch den Sohn Gottes nehmen, wie Er ist! Andern hilft Er und ist selbst elend und hilflos. Genauso hat Ihn Gott gegeben zu unserm Heil. Der starke Gottessohn stirbt elend unter dem Gericht des gerechten Gottes, das eigentlich uns gilt und das Er für uns trägt. Der Starke nimmt all meine Schuld und mein Elend und meine Verlorenheit und trägt sie an das Kreuz, damit ich stark und getrost und ein Kind des lebendigen Gottes werde.

3. „ . . . und kann sich selber nicht helfen.“

Sagt, kann Er wirklich nicht? Kann der, der die Toten aus dem Tode rief, der den Sturm stillte und der die Erde bei Seinem Tode beben machte – kann der sich wirklich nicht helfen? Der dänische Dichter Jakobsen († 1884) hat in einem seiner Romane ein Phantasiebild gezeichnet: „Als Gottes Sohn sah, dass die Menschen der Erlösung nicht wert waren, riss Er Seine Füße über dem Kopf des Nagels aus. Und Er ballte Seine Hände um die Nägel und zog sie heraus, dass sich die Arme des Kreuzes wie ein Bogen spannten. Und Er sprang auf die Erde herab, und Er riss Sein Gewand an sich, dass die Würfel über den Abhang hinabrollten, und Er warf es um sich mit dem Zorn eines Königs und fuhr zum Himmel. Und das Kreuz blieb leer stehen und das große Werk der Versöhnung ward niemals vollbracht.“

„ . . . und kann sich selber nicht helfen.“ Was meint ihr: Konnte Er wirklich nicht? Nein, Er konnte nicht! Was Ihn aber am Kreuz hielt, das waren nicht die Nägel oder die römischen Wachen – nein, das war die unendliche Liebe zum Sünder, der auf keine andere Weise gerettet werden kann vom Zorn Gottes als dadurch, dass Jesus für uns bezahlt.

Ich wünschte mir, dass viele von uns heute still unter dem Kreuz stehenblieben so lange, bis uns unsre unsagbare Verlorenheit aufgeht – bis uns aufgeht das Wunder der Errettung und der Liebe Gottes zu uns in Jesus. Ich wünsche uns davon eine ganz persönliche, durchdringende Erfahrung, dass wir mit Tersteegen sagen können: „Wie bist du mir so innig gut, / Mein Hoherpriester du. / Wie teuer und kräftig ist dein Blut, / Es setzt mich stets in Ruh.“

Amen

X.

„Kräftig geworden aus der Schwachheit.“

Lukas 23,42.43

Und der Schächer sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Wir sind doch sicher alle schon einmal in einer Gemälde-Galerie gewesen, wo Bild neben Bild hängt.

Auch die Bibel hat solch eine Gemälde-Galerie. Und zwar im 11. Kapitel des Hebräer-Briefes.

Da zählt der Apostel die Glaubenshelden des Alten Testaments auf und schildert sie kurz und meisterhaft: Abel und Henoch und Noah und Abraham und Jakob und wie sie alle heißen. Zum Schluss aber merkt man: Der Apostel wird geradezu erdrückt von der Fülle der Gestalten. Da skizziert er nur noch kurz, was sie getan haben im Glauben – ohne Namen zu nennen. „Sie haben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft.“

Und dann kommt ein Sätzlein, das mich immer wieder gepackt hat: „Sie sind kräftig geworden aus der Schwachheit.“

Nun, das könnte man auch über einen Glaubensmann des Neuen Testaments sagen – nämlich über den Schächer, den Verbrecher, der neben dem Herrn Jesus am Kreuze hing. Was wir von ihm hören, kann man unter die Überschrift stellen:

Kräftig geworden aus der Schwachheit

1. Der Starke, der schwach wurde.

Er war ein starker junger Mann, von dem uns Lukas berichtet. Denn als er neben Jesus am Kreuze hing, hat er den Heiland um Stunden überlebt. Welch eine starke Konstitution gehörte dazu, die Qualen am Kreuz so lange lebend auszuhalten. Man hat ihn am Schluss totgeschlagen, damit man rechtzeitig vor dem Sabbat die Kreuze frei machen konnte.

Ich sehe ihn im Geist vor mir, wie er heranwuchs. Wie er als junger Bursche die steilen Bergwege des jüdischen Landes überwand, ohne schneller zu atmen; wie er dem Leben entgegenlachte und entgegenträumte. Denn welcher junge Mann hätte nicht seine Jugendträume.

Wie sein Weg weiterging, davon kann ich mir ein Bild machen nach dem, was ich immer wieder erlebte. Dann kam die Versuchung an ihn heran. Da waren Kameraden, die auf einmal Geld hatten, ohne dass man sah, wie sie es verdient hatten. Mit Grauen und heimlicher Bewunderung sah unser junger Mann diese Burschen. Und er fühlte sich geehrt, als sie ihn in ihren Kreis zogen. Da erfuhr er nun, dass es böse Verbrechen waren, die begangen wurden. Was sollte er nun tun? Weglaufen von den „bösen Buben?“ So hörte er es ja am Sabbat in der Synagoge aus der Bibel: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!“ Und: „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange!“ Aber – dann hätten sie ihn ausgelacht als Feigling. Was sollte er tun?

Ein junger Mensch am Scheidewege! Solche Stunden kommen in jedem Menschenleben vor. Es sind Augenblicke, in denen wir fühlen: Jetzt entscheidet sich etwas für mein ganzes Leben.

Hier rief ihn der Gott seiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dort lockten die Verächter Gottes und Seiner Gebote.

„Werde stark in dem Herrn!“ möchte man dem jungen Mann zurufen.

Aber er wurde schwach. Der starke, junge Mann wurde schwach in der Stunde der Versuchung. Das Ende war das Kreuz.

Es gibt Ausleger, die sagen: Er war nicht ein gewöhnlicher Verbrecher. Er gehörte zu den Freiheitskämpfern, die den aussichtslosen Kampf gegen die Herrschaft Roms aufnahmen. Es kann sein. Aber auch auf diesem Wege kam es zu bösen und verwerflichen Taten. Er sagt es ja selbst: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Er muss es doch wissen.

Das ist die oft geschehene Geschichte von dem starken jungen Mann, der schwach wurde.

2. *Der Schwache, der hilflos wurde.*

Nun haben sie ihn an das Kreuz genagelt. Und da packt ihn das Entsetzen. Denn er begreift: Es sind ja nicht nur die Römer und die Justiz, die jetzt die Macht über mich haben. Er ist andern Mächten hilflos ausgeliefert. Obwohl es schauerlich genug ist, in der Menschen Hände zu fallen.

Aber da sind andere Gewalten. Da ist der Tod, der nach ihm greift. Verharmlosen wir nur nicht den Tod! Die Bibel nennt ihn den „letzten Feind.“ Er ist ein furchtbarer Feind, der unserem Leben, unseren Plänen, unserem Kreis, in dem wir liebten, ein Ende setzt. Der Tod!

Was aber kommt nach dem Tod? Den Mann überfiel der Gedanke: Mit dem Tode ist nicht alles aus. Die Hölle wartet auf mich, mit meinem Leben habe ich sie verdient.

Und darum bekam in der Todesstunde die Hölle über ihn Gewalt. Es war, als höre er alle Teufel lachen, dass sie ihn so geschickt betrogen hatten.

Menschen, Tod, Teufel und Hölle – allen war er hilflos ausgeliefert.

Es waren noch andere Mächte da, denen er ausgeliefert war, ohne sich wehren zu können. Da war das drohende Gesetz Gottes. Gott wacht über Seinem heiligen Willen. Über dem Gesetz Gottes steht geschrieben: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Und dann war da das anklagende Gewissen: „Hätte ich doch damals Nein gesagt zu meinen falschen Freunden!“ schrie es in ihm.

Das wird hier so deutlich an dem jungen Mann: Im Sterben ist man fürchterlich hilflos. Auch der Stärkste wird da hilflos. Es ist sehr schwer zu sterben. Ich verstehe den Mose, der gebetet hat: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“

3. *Wie der Hilflöse kräftig wurde aus der Schwachheit.*

Wie wundervoll endet diese schauerliche Geschichte! Jesus, der Sohn Gottes, verspricht dem jungen Mann: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Ein Leuchten geht über sein Gesicht. Nun sind alle Feinde mit einem Mal überwunden. Das Gewissen schweigt und hat Frieden, wie man ihn nur durch Vergebung der Sünden erfährt. Das Gesetz Gottes droht nicht mehr. Der Sohn Gottes hat ihn unter Seine barmherzigen Arme genommen. Die Hölle und der Teufel sind nun ohnmächtig und überwunden. Denn sie haben kein Recht mehr an ihn. Der Tod ist besiegt. Denn er darf ja zum Leben, ins Paradies Gottes eingehen. Und die Menschen? „Hab ich das Haupt zum Freunde / Und bin geliebt bei Gott, / Was kann mir tun der Feinde / Und Widersacher Rott!“

Alle seine Feinde, alle fürchterlichen Gewalten sind besiegt und zum Schweigen gebracht. Das heißt doch wirklich: „Kräftig geworden aus der Schwachheit!“

Wie kam es dazu? Das sollten wir doch wissen, die wir auch sterben müssen und im Sterben wahrscheinlich keine Zeit mehr haben. Wie kam es zu diesem Kräftigwerden aus der Schwachheit?

Vier Schritte – Schritte im Geist – sind dazu nötig.

❶ Der erste Schritt: Furcht vor Gott. Endlich Gott ernst nehmen! „Du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ fragte der junge Mann seinen Leidens- und Sünden-Genossen. Schluss mit der leichtsinnigen Art, mit der wir Gott behandeln!

❷ Der zweite Schritt: Bekenntnis der Schuld! „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Da war kein Anklagen der Verhältnisse und der Menschen mehr. „Ich habe gesündigt,“ sagte er laut und deutlich. Nun kam die Sünde ans Licht. Und da muss sie sterben.

❸ Der dritte Schritt: Das Ja zum Gericht Gottes. „Wir sind mit Recht im Gericht,“ sagt der junge Mann. Wir müssen wissen: Wenn wir uns jetzt dem Gericht stellen, kommen wir nicht mehr in das Jüngste Gericht. Gott richtet unsere Sünde nur einmal.

❹ Der vierte Schritt: Glaube an Jesus! Anrufen bei dem, der Sünder errettet. Hineilen zum Lamm Gottes, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde.

So wird man stark aus der Schwachheit. Der Herr helfe uns Elenden und Schwachen dazu!

Amen

XI.

Zum Staunen.

Matthäus 27,54

Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und bewahrten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschrakten sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Wo gehen Sie denn hin?" wurde einer meiner Freunde an einem Sonntagmorgen von einem Bekannten gefragt. „Zum Gottesdienst!“ antwortete mein Freund. Da sah der andere ihn ganz erstaunt an: „Gibt's denn das auch noch, wo doch alles so ungewiss geworden ist?“

In unsrer Geschichte heißt es: „Die Erde erbebte und die Felsen zerrissen.“ Da wurde selbst der feste Boden, auf dem man steht, unsicher. Aber unser Text berichtet uns, dass in all diesem Zerbrechen ein Mann zum Glauben an Jesus kam.

Da möchte ich nun glauben, dass dasselbe auch noch heute geschieht, dass in einer Zeit, wo alles und jedes ungewiss geworden ist, Menschen zum Glauben an Jesus kommen. Darum soll das „Wort vom Kreuz“ gepredigt werden, was auch immer kommen mag.

Es ist allerdings eine sehr wunderbare Geschichte, die uns der heutige Text berichtet: Jesus hat am Kreuz den letzten gewaltigen Schrei getan. Da geschehen ungeheure Dinge: Der Vorhang im Tempel zerreißt, die Erde erbebt, die Felsen bersten, Gräber tun sich auf. Und nun kommt das Wunderbarste: Der Leiter des Hinrichtungskommandos, der römische Hauptmann, ruft laut: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Ich finde in dieser Geschichte

3 Dinge zum Staunen

1. Wunderbar ist, wer hier zum Glauben an Jesus kommt.

Als der Heiland gestorben war, hat sich der Josef von Arimathia offen zu Ihm bekannt und Ihn begraben. Man kann das verstehen. Denn dieser Josef war schon lange heimlich dem Herrn Jesus zugetan.

Ganz anders ist es bei diesem Hauptmann. Er leitete die Hinrichtung Jesu. In ihm verkörperte sich gewissermaßen der tödliche Hass gegen Jesus. Und ausgerechnet der kommt zum Glauben an Jesus!

„Dieser ist wahrlich Gottes Sohn gewesen!“ Ich könnte es verstehen, wenn ein zartbesaitetes Mädchen, von Mitleid mit dem leidenden Heiland überwältigt, das leise gemurmelt hätte. Aber nein! Das ruft laut ein harter Krieger, der Blut und Leiden genug gesehen hatte, dessen Herz gefeit war gegen alle sentimentalischen Regungen. Ausgerechnet dieser harte Mann kommt zum Glauben an Jesus.

Das Wunderbarste aber scheint mir dies zu sein: Dieser Hauptmann war doch ein Heide, ein blinder Heide. Ja, wenn es einer vom alttestamentlichen Volk Gottes gewesen wäre, dann könnte man alles besser begreifen. Die wussten doch vom lebendigen Gott. Die kannten die Verheißungen, dass ein Erlöser von Gott kommen sollte. Wenn so ein Schriftgelehrter aus Israel erkannt hätte, dass ja alle Verheißungen auf Jesus zutrafen, das könnte man verstehen. Aber ausgerechnet dieser blinde Heide kam zum Glauben an Jesus.

Das ist doch wunderbar! Da seht ihr, dass Jesus doch der „Siegesfürst und Ehrenkönig“ ist. Ich will das wunderbare nicht erklären, sondern nur auf ein paar Bibelstellen hinweisen, die uns Licht geben. In Jesaja 53,12 sagt Gott, dass der Gekreuzigte „die Starken zum Raube haben soll.“ Und der Herr selbst hat gesagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Joh. 18,37). Und am wichtigsten ist hier wohl das Wort aus Römer 9,15: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich, spricht der Herr. So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“

2. Wunderbar ist, wie er zum Glauben kommt.

Es ist wirklich seltsam, dass dieser Hauptmann hier so selbstverständlich von „Gott“ redet. Er war ein Heide. Die Heiden kannten doch nur ihre vielen, vielen selbst ausgedachten Götter, den Jupiter und Merkur, die Diana und Vulkan und wie sie alle hießen. Und nun spricht dieser Heide auf einmal von dem einen Gott. Und woher weiß er denn, dass Jesus Gottes Sohn ist? Das hat doch der Herr nur einmal öffentlich gesagt: vor dem Hohenrat. Da war der römische Hauptmann nicht dabei. Woher weiß er denn nun dies alles? Hat er eine Predigt gehört, die ihm Licht gab?

Ja, er hat eine Predigt gehört, eine seltsame Predigt, die eigentlich doch keine war. Er hat den Spott gehört, als die Priester unter dem Kreuz riefen: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“

Da hat der Hauptmann aufgehört. Der Satz klingt ihm noch im Ohr, als er nun ruft: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Da spricht er ein heiliges Amen zu einer unheiligen Predigt.

Hier seht ihr die Macht des lebendigen Gottes: Der Spott der Feinde Jesu muss dazu dienen, dass der Hauptmann zum Glauben an Jesus kommt. Wir spüren dabei etwas von der souveränen Ironie Gottes: „Der im Himmel sitzt, lacht ihrer“ (Ps. 2). Die Feinde wollen Jesus mit Spott vernichten. Der Spott aber lässt die heilsbegierigen Herzen aufhorchen und führt sie auf die richtige Spur.

Wie herrlich ist unser Gott! Er macht Seine Feinde zu Spott und ruft die Toten zum Leben. Wie stark und geborgen dürfen wir doch in Ihm sein!

3. *Wunderbar ist, was der Hauptmann tut.*

Es wird hier im Text erzählt: Als der Hauptmann das Erdbeben sah, erschrak er. Das ist darum wunderbar, weil das sonst von niemand gesagt wird, auch in den andern Evangelien nicht.

War vielleicht der Hauptmann besonders ängstlich? Hatte er schwächere Nerven als die Leute aus Jerusalem? Es wäre peinlich, doch es könnte ja sein.

Aber nein! Dem widerspricht wieder sein lauter Ruf. Machen wir uns doch klar, was das für eine unerhört mutige Tat war, dass der Hauptmann rief: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Damit nahm der Leiter der Hinrichtung Partei für den Gerichteten. Er sprach öffentlich aus: „Dieser Mann ist unschuldig getötet worden.“ Herr Hauptmann, was wird wohl Ihr hoher Chef, der Prokurator Pilatus, dazu sagen? Herr Hauptmann, das riecht nach Rebellion!

Aber die Sache steht noch schlimmer für den Hauptmann. Seht, damals galt der römische Kaiser als Gott. Jeder Offizier musste vor dem Bild des Kaisers Weihrauch opfern.

Nun bekennt der Hauptmann den lebendigen Gott und den Sohn Gottes. Das war ja eine Absage an den Kaiser als Gott, eine Absage an die offizielle römische Staatsreligion.

Das alles wusste der Hauptmann. Und doch bekennt er laut und öffentlich, dass er nun an Jesus glauben wolle.

Das ist eine mutige Bekenntertat. Er war also doch nicht ängstlich. Im Gegenteil!

Seltsam: Der Hauptmann fürchtete also, was die andern nicht fürchteten, das Erdbeben. Und er fürchtete nicht, was die andern fürchteten, nämlich die Menschen.

Versteht ihr das? Das ist die Wirkung eines wahren Glaubens, dass man Gott von Herzen fürchtet und vor Seinen Gerichten sich demütigt. Wer aber Gott fürchtet, der hört auf, die Menschen zu fürchten.

Der Hauptmann erkannte im Erdbeben Gottes zorniges Reden. Da fürchtete er Gott. Und alle Furcht vor Menschen war ihm wie zerstoßen vor dem einen: Gott muss man fürchten. Und darum muss man die erkannte Wahrheit bekennen, ganz gleichgültig, was die Menschen dazu sagen und was daraus wird.

Unter uns ist auch viel Furcht heute. Lauter Furcht vor dem, was durch Menschen über uns kommen kann. Lasst uns vom Hauptmann lernen: Gott fürchten, unter seinen Gerichten demütig werden, Zuflucht suchen beim Versöhner, dem gekreuzigten Heiland. Solcher Glaube macht frei und getrost, dass man mit David bekennt: „Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir Menschen tun!“

Amen

XII.

Der zerrissene Vorhang.

Matthäus 27,51

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben bis untenaus.

Hor kurzem fand ich ein altes, lateinisches Passionslied, in dem ein Vers mich besonders packte. Er heißt in deutscher Übersetzung: „Hast du verloren Hab und Gut, / Von Armut ganz umfassen? / Sieh, Christus hat in Seinem Blut / Viel ärmer noch gehangen! / Ein Vogel nist't. Der Fuchs auch hat / Ein Loch, da er sich rege; / Der Herr am Kreuz hat keine Statt, / Da Er Sein Haupt hinlege.“ (Aus : Huc ad montem Calvariae.)

Es gibt also wohl keine Lage, wo ein Aufblick zum Kreuz Christi nicht tröstlich und heilsam wäre. Darum wollen wir auch heute morgen im Geist nach Golgatha gehen: Der Herr hat den letzten Schrei getan. Er neigte Sein Haupt und verschied. Seine Freunde verhüllten trauernd ihr Haupt. Laut auf weinen ein paar Frauen.

Da tut Gott ein seltsames Zeichen, ein Zeichen, mit dem Er den unerleuchteten Seelen zeigt: Jetzt ist nicht die Zeit zum Weinen und Klagen, sondern zum Freuen und Anbeten. Ein seltsames Zeichen: Der große Vorhang im Tempel zerreißt von oben bis untenaus.

Wir wollen überlegen, was der zerrissene Vorhang zu bedeuten hat.

Der zerrissene Vorhang

1. Der alte Gottesdienst ist abgetan.

Wer durch die Welt reist, der findet überall unzählige Tempel. In denen haben die Menschen ihren Göttern gedient. Diese Tempel sind erbaut worden ebenso in den Urwäldern Südamerikas wie in Hellas, dem alten Kulturland Indien oder an den Küsten der Südseeinseln.

Keiner dieser Tempel hatte nur annähernd so viel Berechtigung und Sinn wie der Tempel in Jerusalem. Hier wurde der einzige, lebendige und wahre Gott angebetet. Hier wurden Opfer angezündet, die Gott selbst geboten hatte. Hier war Gott zu finden. Im Allerheiligsten war Seine Wohnung. Dies Allerheiligste war durch einen großen Vorhang verschlossen.

Wie oft haben heilsbegierige Herzen vor diesem Vorhang gestanden, wenn am großen jährlichen Versöhnungstag der Hohepriester mit dem Opferblut in das Dunkel vor Gott ging.

Dieser Vorhang nun zerriss krachend, als der Heiland starb. Es war, als wenn Gott nun selbst einen Strich machte durch das Herzstück dieses Tempels. Und damit wurden ja selbstverständlich von Gott alle andern Tempel mit ausgestrichen.

Von Gott selbst sind alle Tempel und Kulte ausgestrichen. Sie alle haben ihren Sinn verloren.

Damit macht Gott deutlich: Der einzig wahre Tempel ist nun Golgatha. Hier ist der einzig berechnigte Priester: Jesus Christus. Hier ist das einzige Opfer, das wirklich versöhnt und von Sünden erlöst: Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Hier ist der einzige, sinnvolle Altar: das Kreuz, auf dem Jesus sich selbst opferte zu unserer Versöhnung.

Und darum ist nur das der wahre Gottesdienst, wo man im Geist und in der Wahrheit sich versammelt um das Kreuz.

Es ist belanglos, ob wir in einer schönen Kirche oder in einem einfachen Saal uns versammeln. Die Sache, auf die es ankommt, ist, ob das Kreuz Christi im Mittelpunkt steht. Während einer Überfahrt nach USA kam ich mit einigen Stewards und Passagieren in einer unbenutzten Kabine um Gottes Wort zusammen. Diese Kabine war in Wahrheit ein Tempel. Dagegen ist ein Dom, in dem Menschenwerk getrieben wird und nicht das Kreuz im Mittelpunkt steht, im besten Fall ein schöner Steinhaufen.

2. Jesu Niedrigkeit ist abgetan.

Es gibt eine tiefsinnige Stelle im Hebräerbrief (Kap. 10,20), in der wird gesagt, dass Jesu Fleisch ein Vorhang gewesen sei. Und dieser Vorhang zerriss in Seinem Sterben. Was soll das bedeuten?

Der Heiland hat einmal sich selbst einen Tempel genannt (Joh. 2,21). Ja, Er ist gewiss der wahre Tempel. Denn in Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol. 2,9).

Aber dass Gott in Ihm wohnte und in Ihm Gestalt hatte, das sah man nicht gleich. Es war gleichsam durch den Vorhang Seiner niedrigen Menschlichkeit verhüllt. Bis zum heutigen Tage sehen Tausende in Jesus nur einen Menschen. Die Armut Seiner Menschlichkeit verhüllte wie ein Vorhang Seine Gottheit.

Aber als Er starb, da zerriss dieser Vorhang Seiner Knechtsgestalt, Seiner armen Menschlichkeit. Und für alle, die sehen wollen, wurde Seine Gottheit offenbar. So ist Er gleich nach Seinem Sterben hinabgefahren in das Totenreich zu denen, die ohne Ihn gestorben waren, und hat ihnen die frohe Botschaft der Erlösung gebracht. Und dann ist Er glorreich auferstanden. Und dann hat Er sich gesetzt zur Rechten Gottes.

Seitdem der Vorhang Seines Fleisches zerriss, singt die Gemeinde anbetend: „Jesus Christus herrscht als König, / Alles wird ihm untertänig, / Alles legt ihm Gott zu Fuß . . .“

Ich habe viel nachgedacht über die seltsame Hebräerbrief-Stelle, wo Jesu Fleisch ein Vorhang genannt wird. Und da glaube ich, dass auch noch folgendes damit erklärt werden soll: Seht, im Hebräerbrief wird uns gesagt, dass Jesus im oberen Heiligtum, im Himmel, allezeit priesterlich vor dem Vater eintritt für die Seinigen. Dasselbe sagt Paulus im Römerbrief: „Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Solange nun der Herr im Fleische war, war Er auch, wie wir, in gewisser Weise von Gott getrennt. Er stand vor dem himmlischen Heiligtum wie – ja, wie der Hohepriester Israels an den gewöhnlichen Tagen vor dem großen Vorhang im Tempel stand. Jesu Fleisch war der Vorhang, der Ihn vom Vater trennte.

Als aber der Fleischesvorhang im Sterben zerriss, da ging Er als der Hohepriester ein in das himmlische Heiligtum.

Wie ist das tröstlich für alle angefochtenen Seelen! Wenn ich hier zu versinken drohe in Versuchung oder in den Schrecken und Nöten unserer Tage – mein Heiland steht als Hohepriester für mich vor dem Vater, lässt nicht ab, für mich zu bitten; Er hält dem Vater Sein für mich vergossenes Blut vor und erlangt so jede Hilfe und allen Trost und alles Erbarmen für mich.

3. *Der Weg zum Vater ist offen.*

Das gab ein Staunen in Jerusalem, als bekannt wurde: Der Vorhang vor dem Allerheiligsten ist zerrissen. Vielleicht sagte da ein kleiner Junge erstaunt zu seinem Vater: „Da kann ja nun jeder reinlaufen!“

Ja, genau das, das wollte Gott sagen: „Seitdem der Heiland für Sünder gestorben ist, kann jeder zum Herzen Gottes reinlaufen!“ Daran änderte auch nichts, dass die blinden Priester gleich einen neuen Vorhang anschafften. Denn die blinde Welt ist dauernd beschäftigt, den hungrigen, suchenden und zerbrochenen Herzen den Weg zum Vaterherzen Gottes zu versperren. Aber des Heilands Tod hat endgültig den Vorhang zerrissen, und der Weg zu Gott ist für den größten Sünder offen.

Das ist unerhört. Mein Herz ist oft so voll mit Bedrängnissen im Blick auf die Welt, mein Volk, die Kirche und mein eigenes Leben. Und ich habe manchmal gedacht: „Ach, wenn ich mich nur einmal mit den Mächtigen der Welt aussprechen könnte.“ Aber – da ist kein Weg für mich offen.

Was ist das nun für eine unerhörte Botschaft, dass mein Heiland mir den Weg zum Mächtigsten, zum Schöpfer aller Dinge, geöffnet hat. Und ich darf mit allem und zu jeder Stunde zu Ihm kommen. Ein Narr, wer davon nicht ausgiebig Gebrauch macht!

Amen

XIII.

„Es stehe Gott auf!“

Matthäus 28,2 – 4

Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschrecken vor Furcht und wurden, als wären sie tot.

Es gibt wohl kein anderes Fest, das die Herrlichkeit und Macht unseres Gottes so deutlich macht wie das Fest von Jesu Auferstehung. Lasst uns darum fröhlich unsere Osterlieder singen.

Manchmal kommt einem bedrückend zum Bewusstsein, in welcher Todeswelt wir leben. Vor kurzem veröffentlichte der Polizeipräsident unserer Stadt Essen die Zahl der Selbstmörder im letzten Jahr: 81 Männer und junge Männer, 40 Frauen und Mädchen. 121 Selbstmorde in einer einzigen Stadt. Welcher Triumph des Todes! Kürzlich ging ich über den Parkfriedhof, dessen Einweihung ich noch miterlebt habe. Nun ist daraus ein unübersehbares Gräberfeld geworden! Wie viel Tränen wurden hier vergossen. Triumph des Todes!

„Nein!“ ruft uns das Osterfest zu. „Der Tod hat nicht das letzte Wort!“ Seitdem der Herr Jesus auferstanden ist, ist eine Bresche geschlagen in der Todesmacht. In einem Osterlied heißt es: „... zerstört ist all seine Macht, / Christ hat das Leben wiederbracht. / Hallelujah!“

So ist Ostern ein Siegesfest! In einem Siegeslied der Bibel, dem 68. Psalm, heißt es: „Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreut werden!“ Seht, darum geht's an Ostern:

Wenn die Stunde da ist, steht Gott auf

1. So war's bei Seinem Sohn.

Um alles recht zu verstehen, müssen wir uns kurz die Erdentage des Herrn Jesu vergegenwärtigen. Da zog Er über die Straßen Galiläas und Judäas. Wohl äußerlich ein armer und geringer Mann. Aber es verging doch kaum ein Tag, an dem nicht Seine göttliche Herrlichkeit hervorbrach, an dem Gott Ihn nicht legitimierte.

Da sind 5000 hungrige Menschen um Ihn versammelt. Er lässt sich ein paar armselige Brote reichen und ein paar Fischlein. Ein kurzes Gespräch mit Seinem Vater – und siehe, das Wenige reicht aus, alle zu sättigen.

Da rast der tobende Sturm über den See Genezareth. Verloren scheint das armselige Boot in den aufgewühlten Wellen. Fassungslos drängen sich die Jünger um ihren Meister. Der schreitet über das schwankende Deck nach vorn. Gebieterisch streckt er die Hand aus. Und – die Wogen legen sich. Der Sturm schweigt.

Da steht ein Blinder vor Ihm. Er fährt ihm über die Augen. Und zum ersten mal erfasst dessen Blick die Welt.

Da steht er am Felsengrab des Lazarus. Schauernd haben ein paar Beherzte die Felsplatte entfernt. Er spricht ein Wort. Und geblendet und taumelnd entsteigt Lazarus dem Grab.

O ja, gewaltig und überzeugend hat sich Gott zu Ihm bekannt. „Und seine Jünger glaubten an ihn.“

Und dann auf einmal ist das wie abgeschnitten. Da verrät Ihn Sein eigener Jünger – und Gott schweigt. Da fassen Ihn rohe Hände in Gethsemane – und Gott schweigt. Da steht Er vor dem tobenden Volk und vor ungerechten Richtern – und Gott schweigt. Da hängt Er verspottet am Kreuz – und Gott schweigt. Da jubiliert die Hölle, da spreizt sich die Gemeinheit – und Gott schweigt. Da schreit Er selbst in tiefster Not: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – und Gott schweigt. Da legen sie Ihn ins Grab – und Gott schweigt. Da verrinnen Tage und Stunden; die Jünger verzweifeln; die an Ihn glauben, fallen ab – und Gott schweigt.

Da möchte man rufen: „Es stehe Gott auf!“ Und siehe – Er steht auf! Die Erde bebt. Ein leuchtender Streiter Gottes reißt das Grab auf. Jesus Christus dringt hervor. Und dann heißt's fast lustig: „Der Engel setzte sich auf den Stein.“ Er dokumentiert durch Sein Hinsitzen, dass der dumme und großmäulige Menschenwahn nun zu Ende ist. Die Kriegsknechte mögen gehen oder ohnmächtig werden – wie sie wollen! Aber nun hat Gottes Reich hier Fuß gefasst.

Bleibt nur die Frage: Warum hat das denn nun so qualvoll lange gedauert, bis Gott aufstand? So fragt nur der, der noch nie um seine Sünde und um Gottes Gericht und um seine Seligkeit bekümmert war. Wir wissen: Der Herr musste in diese Tiefe, um uns mit Gott zu versöhnen, um die Strafe zu tragen, „auf dass wir Frieden hätten.“

So zeigt die Finsternis über dem Kreuz Gottes Liebe; der Morgenglanz über dem leeren Grab aber Gottes Herrlichkeit.

2. *So ist's bei Seinen Kindern.*

Hier muss ich eine kleine Geschichte erzählen: In meine Bibelstunde kam längere Zeit ein Mann. Eines Tages erklärte er mir voll Freude, dass er nun dem Herrn gehören wolle. Kurz nachher kam er in eine große Not. Er rief zum Herrn. Und – die Not wurde noch größer. Da war's mit seinem Glauben aus. „Wenn's mir so geht,“ erklärte er, „dann will ich nichts mehr mit dem Christentum zu tun haben.“

Nun, er ist später wieder zurechtgekommen und vor einiger Zeit nach einem furchtbaren Krankheitslager, wo der Herr ihn Stück für Stück zerbrach, im Frieden heimgegangen.

Seht, der Mann hat ein Wörtlein der Bibel nicht gekannt, und das hat er lernen müssen: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen“ (Apg. 14,22).

Wir haben einen Herrn, der mit dem Kreuz nach Golgatha ging. Von da führte Sein Weg zur Herrlichkeit. Wollen wir mit dem Herrn zur Herrlichkeit gehen? Wollen wir uns trennen von der verlorenen Masse, die schlafend zum Verderben wandelt? Wollen wir die Krone des ewigen Lebens gewinnen? Dann müssen wir dem Herrn auf Seinem Weg nachgehen. Dann dürfen wir uns nicht fürchten, ein Kreuz auf uns zu nehmen und den Sterbensweg über Golgatha anzutreten.

Der Pilgerweg eines Christen hat viel Ungemach. Da sind die Trübsale, die auf jedem Lebensweg sind, die die Welt auch hat. Dazu kommt noch Besonderes für Christen: die Feindschaft der Welt; die Anfechtungsstunden, wo der Satan gegen uns Sturm läuft; die Bußstunden, wo man über sich selbst recht betrübt wird; die Zweifelsstunden, wo das Herz nicht mehr weiß, ob es noch von seinem Heiland geliebt wird.

Das muss so sein, damit unser altes Wesen zerbrochen wird. Die edle Königin Luise sagte in der schweren Zeit, als sie vor Napoleon fliehen musste: „Als es mir gut ging, verstand ich nicht das Wort: ‚Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.‘ Aber es musste so kommen. Gott muss alles Schmutzige und Unreine schmelzen und hinwegnehmen.“

Wir wissen das wohl. Aber es ist oft so schwer, dass wir am liebsten umkehren möchten. Da seufzt das Herz auch oft: „Es stehe Gott auf! Hört Er nicht mehr das Schreien meines Herzens und Mundes?“ Da verkündigt nun Ostern: „Wenn die Stunde da ist, steht Gott auf!“ Blickt nur fest auf Jesus. Dringt Ihm unverdrossen nach auf dem steinigen Golgatha weg! Dann feiert Ihr mit Ihm Ostern. Erfahrene Christen kennen die Osterstunden, wo Gott aufsteht; wo Himmelslicht hereinbricht; wo die Notsteine von Engelshänden weggetragen werden; wo alles, was uns ängstigte, ohnmächtig und zerstoßen ist; wo der Auferstandene, der lebendige Heiland, selber dasteht und sagt: „Friede sei mit dir.“

Und all diese Osterstunden sind nur ein Angeld auf die große, ewige Osterstunde, wo wir in ewiger Herrlichkeit Ihn sehen, wo Er „alle Tränen von den Angesichtern wischt.“ Darauf freue ich mich.

3. *So wird's bei der Welt sein.*

Mit einem kleinen Kreis verständiger Leute las ich vor kurzem das Werk des großen, italienischen Dichters aus dem 13. Jahrhundert: Dantes „Göttliche Komödie.“ Da ging uns auf, wie diese seltsame Schau, die Himmel und Hölle umfasst, herausgeflossen ist aus dem Schmerz, den Dante empfand über die Ungerechtigkeit der Welt.

Kennen wir das nicht auch, dass man an der Welt leidet? Wie war wohl den lieben Jüngern zumute, als sie am Grabe ihres Heilandes diese großspurigen, brutalen Kriegsknechte sich spreizen sahen. „Es stehe Gott auf!“ mögen sie geseufzt haben. „Es stehe Gott auf!“ rufen die Tränen von Millionen.

Nur Geduld! Er steht auf! „Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben.“ Jenes Beben am Ostertag ist nur eine Ankündigung jenes Bebens, das die Welt vergehen macht. „Und ein Engel des Herrn kam vom Himmel.“ Ach nein! Dann wird Er selbst kommen, der Auferstandene. Und auch von Ihm heißt's dann: „Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee.“ Dann wird das Entsetzen der Kriegsknechte auf alle Welt fallen. Die Gemeinde des Herrn aber wird Ostern feiern in Freude, Jubel und Frieden.

Amen

XIV.

Begegnung mit dem Herrn Jesus.

Matthäus 28,9

Siehe, da begegnete ihnen Jesus.

Wor einiger Zeit kam ich mit einem netten, älteren Mann, den ich nicht näher kannte, in ein Gespräch. Im Verlauf dieses Gesprächs wollte ich ihm das Evangelium bezeugen. Da hob er abwehrend beide Hände: „Sagen Sie mir nichts davon! Ich habe eine festgefügte Weltanschauung.“

Wir wurden dann getrennt. Und ich habe leider nicht erfahren, welcher Weltanschauung er huldigte.

Aber dies kleine Erlebnis fiel mir wieder ein, als ich beim Lesen der Ostergeschichte an unserm Text hängenblieb. Diese Frauen, die hier am Ostermorgen zum Grabe gingen, hatten sicher auch eine festgefügte Weltanschauung. Und da stand der Satz fest: „Wer tot ist, ist tot. Wer gestorben ist, hat sein Leben abgeschlossen.“

Und nun – „siehe, da begegnete ihnen Jesus.“ Der Jesus, den sie am Kreuz hatten sterben sehen. Das war eine Begegnung! Da fiel alles, was sie bisher geglaubt und gedacht hatten, wie ein Kartenhaus zusammen. Da bekam ihr ganzes Leben eine neue Ausrichtung.

So ist es allen ergangen, denen der Herr Jesus begegnete. So erging es auch mir, als Er mir zum ersten mal begegnete.

Begegnung mit dem Herrn Jesus

1. Eine Begegnung mit dem Herrn ist so wichtig.

Viele von uns haben einen Sohn oder Freunde im Ausland. Ja, da gibt's Stunden, wo man gern etwas mit ihnen besprechen möchte, wo man eine Begegnung ersehnt. Und da hofft man sehnsüchtig auf einen Besuch, wo man sich begegnen, sehen und sprechen kann.

So ging's auch einer Mutter, die ich vor ein paar Tagen besuchte. Aber zu der war die Nachricht gekommen, dass der Sohn gestorben war. Welcher Schmerz! ☐Nie mehr in diesem Leben wird man sich begegnen!

Solch ein Schmerz erfüllte die Herzen der Frauen, die am Ostermorgen zum Grab des Herrn Jesu gingen. Ich denke mir, dass sie sich unterwegs alle Begegnungen mit dem geliebten Herrn in der Erinnerung wachriefen. Und das machte den Schmerz nur größer.

„Siehe, da begegnete ihnen Jesus.“

„Ja, wie war das möglich?! Das war möglich, weil der Herr wirklich und leibhaftig aus dem Grabe auferstanden war. Die Welt hält das für unmöglich. Und wir werden es auch für unmöglich halten, bis der Herr Jesus uns selbst begegnet. Aber dann werden wir es wirklich wissen: Der Herr Jesus lebt!

Weil der Herr Jesus lebt, kann man Ihm wirklich begegnen.

Was ist solch eine Begegnung für eine wichtige Sache! Am Jüngsten Tage wird der Herr Jesus zu vielen Christen sagen müssen: „Ich habe euch nie erkannt.“ „O Herr Jesus,“ werden sie erwidern, „wir haben doch so viel von Dir gehört.“ „Ja,“ wird Er antworten, „von mir habt ihr gehört. Aber mich selbst kennt ihr nicht. Und ich kenne euch nicht.“ Es genügt auch nicht, dass ich einen Pastor kenne, der mir vom Herrn sagt. Es muss zu einer eigenen Begegnung mit Ihm kommen.

Mache Dich sogleich mit Ihm bekannt! Lieber Sünder, sage dem Herrn, was es mit Dir für eine Bewandnis hat! Erzähle Ihm Deine ganze Lebensgeschichte! Bekenne Ihm alle Deine Sünden! Wirf Dich mit Deiner ganzen Last auf Ihn. Übergib Ihm Deine belastete Seele. Dann wird Er sich Dir verpflichtet fühlen.

Spurgeon sagt einmal dazu: „Gesetzt, eine arme Frau, die nur einige Mark besitzt und Angst hat, die könnten ihr gestohlen werden, händigte dir ihr Geld ein und bäte dich: Haben Sie die Güte, mir die kleine Summe aufzuheben! Würdest du ihr ihre paar Mark nicht sorgfältig aufbewahren? Wie viel mehr wird der Herr bewahren, was wir Ihm übergeben haben. Ein Freund erzählte mir, er habe seine Seele vor 45 Jahren dem Herrn Jesus übergeben, ‚und‘, fügte er hinzu, ‚seither ist sie wie ein versiegelter Brief für mich gewesen‘. Seht, nun war der Teufel nie imstande, an des Mannes Seele zu gelangen. ‚Der Herr bewahrt die Seelen seiner Heiligen.‘ (Ps. 97,10)“ Soweit Spurgeon.

Ich glaube, die Frauen haben es ähnlich gemacht wie dieser Mann. Denn wir lesen, dass sie die Nägelmale, die Zeichen ihrer Erlösung, anrührten und vor Ihm niederfielen.

Der Herr schenke uns allen solch eine entscheidende Jesus-Begegnung.

2. *Ich muss Ihm täglich begegnen.*

Vor ein paar Jahren wurde mir mitgeteilt, ich bekäme einen Vikar. „Ach,“ dachte ich, „das ist doch gar nicht nötig. Ich werde schon allein fertig.“

Jahre vergingen, der junge Mann war immer noch da. Aber wie hatte sich die Lage verändert. Ich kam gar nicht mehr ohne ihn aus. Kein Tag verging, wo ich nicht seine Hilfe und seinen Rat brauchte. Und wenn er verreist war, meinte ich, alles müsste schiefgehen.

So – und noch viel mehr geht es mir mit dem Herrn Jesus. Als Er mir zum ersten mal begegnete, wusste ich nicht, wie nötig ich Ihn brauchte. Aber nun steht es so, dass ich Ihm jeden Tag begegnen muss. Lasst mich noch einmal Spurgeon zitieren. Der sagt: „Er hat mich mit Seinem Herzblut von meinen Sünden gewaschen und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Es hat Seiner ganzen Allmacht bedurft, dass etwas aus mir wurde. Aber noch jetzt komme ich Tag für Tag als armer Bettler zu Ihm. Und Er kann nicht ein

einziges Mal die Straße hinabgehen, ohne dass ich Ihm nachrufe: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“

Ich hatte während der Vorbereitung zu dieser Predigt ein hübsches Erlebnis. In der Nähe meines Hauses ist ein stiller Grasweg. Und da gehe ich gern auf und ab, um meine Predigt zu überdenken. Eines Tages weidet an dem Grasweg ein Schaf. Als ich bei meiner Vorbereitung in Gedanken versunken den Weg entlanggehe, läuft mir das Schaf vor die Füße und schaut mich treuherzig an. Ich kraule ihm den Kopf und gehe weiter. Und das Schaf ist zufrieden. Als ich zurückkomme, steht es wieder da. Ich kraule ihm den Kopf. Da ist's zufrieden, und ich gehe weiter. Ich komme wieder zurück. Da stellt es sich mir wieder in den Weg. Und so ging's jedes mal. Ich wollte schon ungeduldig werden. Da fuhr es mir durch den Sinn: Gibt das Schaf dir nicht eine köstliche Auslegung zu deinem Text?

Die Schafe Jesu Christi haben auch nicht genug an einer Begegnung mit dem Herrn. Sie stellen sich Ihm immer und immer wieder, täglich und stündlich in den Weg. Sie werden es nicht müde, Ihm zu begegnen. Und – o Wunder – Er wird's auch nicht müde. Ja, Er ermuntert uns, es so zu machen, indem Er spricht: „Bleibet in mir – ohne mich könnt ihr nichts tun. (Joh. 15,5)

3. Die gewaltigste Begegnung mit Ihm steht uns allen bevor.

„Siehe, da begegnete ihnen Jesus . . . und sie fielen vor ihm nieder.“

Ja, da stand nun der Herr der Herrlichkeit, auferstanden von den Toten. Und vor Ihm beteten ein paar arme Frauen an. Wo blieb der Pilatus? Und wo waren die Hohenpriester?

Im Wort Gottes steht: „In dem Namen Jesu werden sich beugen aller Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ (Phil 2,10)

Zu meinem Erstaunen sah ich einst, dass dieses Wort an der Kuppel des inzwischen zerstörten Berliner Schlosses stand. Als ich es las, freute ich mich im Geist über die Herrlichkeit meines Herrn. In dem Augenblick fühlte ich einen Blick auf mir. Ich fuhr herum. Da stand ein junger Mann, der das Wort auch gelesen und wohl auch meine Freude beobachtet hatte. Trotzig schüttelte er den Kopf, als wollte er sagen: „Nie werde ich mich Jesus beugen!“ Aber ich schaute nur auf das Wort und nickte ihm ein „Doch!“ zu. „Nein,“ schüttelte er den Kopf. „Doch!“ bejahte ich. Da kam ein Omnibus. Und er sprang zornig hinein. Ein Gespräch ohne Worte!

Die Zukunft wird es ausweisen, dass Gottes Wort recht hat. Wie wird das sein, wenn der Herr wiederkommt und alle Welt Ihm begegnen muss. Wie werden die Sünder erschrecken! Wie werden halbe Christen beschämt dastehen! Lasst uns nur heute dem Heiland begegnen und in dieser Begegnung recht gereinigt werden, damit wir bei jener großen Begegnung Freude und Wonne haben.

Amen

XV.

Lebensveränderung durch den Auferstandenen.

Lukas 24,31 – 35

Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete . . .? Und sie kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren . . . Und sie erzählten ihnen . . ."

Kürzlich las ich wieder einmal in dem schönen Büchlein von Otto Dibelius „Bericht von Jesus aus Nazareth.“

Da schildert er sehr eindrücklich das Leben des Herrn. Er erzählt dann von dem Weg Jesu zu den Völkern. „Er ging zu den Römern,“ heißt eine Überschrift. Die nächste: „Er kam dann zu den Deutschen.“ Und das letzte Kapitel ist überschrieben: „Er kam auch in mein Leben.“

Dibelius war damals Student, der in dem reichen Strom geistigen und kulturellen Lebens in Berlin fröhlich mitschwamm. Welch ein Unterschied zwischen einem Studenten um 1900 und diesen beiden Emmaus-Jüngern! Und doch: Jesus, der Auferstandene, kam zu ihnen.

Ich möchte, wir könnten das ebenfalls sagen: „Er kam auch in mein Leben.“ Dann wissen wir, was die Auferstehung Jesu bedeutet.

Wenn Jesus in unser Leben kommt, geschehen sofort große Veränderungen. Das sehen wir an diesen beiden Jüngern, von denen unser Text spricht.

Lebensveränderung durch den Auferstandenen

1. Die Herzen werden verändert.

Wenn wir die Ostergeschichten lesen, stellen wir fest, dass sie alle beginnen mit traurigen Herzen. Magdalena weint. Petrus geht verzweifelt zum Fischfang zurück. Die Jünger sitzen in Furcht hinter verschlossenen Türen. Und die beiden Emmaus-Jünger müssen sich fragen lassen: „Warum seid ihr so traurig?“

Sie alle sind gleichsam ein Bild der Welt. Der Dichter Nikolaus Lenau hat einmal gesagt: „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.“

Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht je und dann die Traurigkeit der Welt spürt. Die beiden Jünger in unserem Text hatten aber nicht nur allgemeine Traurigkeits-

Gefühle. Sie wussten, warum sie traurig waren: „Wir hatten gehofft, Jesus, den sie getötet haben, würde uns erlösen,“ sagten sie. Sie wussten, dass wir in einer gefallenen Welt leben, in der wir weit weg sind von der Quelle des Lebens, von Gott. Sie wussten um die Macht der Sünde, von der wir nicht loskommen. Ihr Herz schrie nach Erlösung.

Nun gesellt sich der auferstandene Heiland zu ihnen. Sie erkennen Ihn zunächst nicht. Aber Er legt ihnen das Alte Testament aus. Vielleicht gerade die Stelle aus dem Propheten Jesaja: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten . . .“ Und darüber gehen ihnen die Augen auf: Jesu Kreuz ist ja unsere Erlösung. Wir dürfen es jetzt im Glauben annehmen!

Und dann kommt der große Augenblick, wo sie Ihn erkennen und wissen: Er ist auferstanden!

Da werden die traurigen Herzen zu brennenden Herzen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?!“ Nun ist die große Wandlung der Herzen da. Und genau so geschieht es noch heute, wenn Jesus in unser Leben kommt.

Ich habe einmal ein chinesisches Sprichwort gehört: „Die Größe der Dunkelheit kann mich nicht hindern, meine kleine Kerze anzuzünden.“ Das möchten wir doch gerne: In der dunklen Welt wenigstens eine Kerze anzünden. Aber – wie soll man das machen? Es geht nicht anders, als dass unser eigenes Herz zur brennenden Kerze wird. Dann kann Jesus zu uns sagen: „Ihr seid das Licht der Welt!“

Und nun denke ich an all die großen Leute im Reiche Gottes: Eva von Thiele-Winkler, Bodelschwingh, Hudson Taylor, den Norweger Niels Hauge und viele andere. Welche Lichter wurden sie in der Welt! Wie wurde die Welt heller durch sie, weil Jesus ihr Herz brennend gemacht hatte! Aber das gilt nicht nur für die ganz Großen. Ich denke an gesegnete Männer in unserem Jugendwerk, an junge Diakonissen, deren Namen die Welt nicht kennt, und die doch Lichter Jesu in der Welt wurden.

Auch wir sind dazu berufen!

2. Die Augen werden verändert.

Unsere Textgeschichte fängt so an, dass zwei der Jünger offenbar die Sache Jesu verloren geben und Jerusalem verlassen. Auf dem Wege reden sie betrübt über den Tod Jesu. Nun heißt es wörtlich: „Jesus nahte zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht kannten.“ Man kann so übersetzen: „Ihre Augen wurden gehindert, ihn zu erkennen.“

Das ist eine merkwürdige Sache. Und ich könnte sie gar nicht verstehen, wenn ich dasselbe nicht heute bei unzähligen Menschen erlebte. Wem einmal durch die große Barmherzigkeit Gottes die Augen aufgetan wurden, dem ist nichts klarer als der Kreuzestod Jesu. Hier ist für ihn die Quelle aller Freude und alles Friedens. Für den ist nichts gewisser, als dass Jesus lebt und ganz nahe bei den Seinigen ist. So ein sehendgewordener Mensch meint oft, er müsse den andern nur einen Satz sagen, damit sie alles auch sehen. Und dann entdeckt er: „Ihre Augen werden gehindert, ihn zu erkennen.“

Darüber könnte man nun stundenlang nachdenken, wer denn eigentlich die Augen der Menschen hindert, Jesus als ihren Heiland zu erkennen. Bei diesen Jüngern hat es fast den Anschein, als tue es der Herr selber. Bestimmt weiß ich das aber auch nicht.

Der Apostel Paulus hat einmal gesagt, dass der geheimnisvolle „Gott dieser Welt,“ der „Fürst der Finsternis“ die Augen der Menschen verblende, dass sie nicht sehen das helle Licht von der Klarheit Christi.

Doch nun sagt unser Text: Wenn Jesus in unser Leben kommt, dann bleiben unsere Augen nicht „gehalten“ und blind. Wir erleben eine große Veränderung der Augen. „Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.“

Nun wurde es sehr hell: Sie erkannten, dass Jesus auferstanden ist von den Toten. Sie erkannten das Geheimnis Seines Kreuzes. Ja, mehr! Sie sahen die Welt mit neuen Augen. So ist das, wenn Jesus die Augen verändert. Man sieht die Welt in ihrer Schönheit, weil sie Schöpfung Gottes ist. Und man sieht mit neuen Augen ihre entsetzliche Verlorenheit.

Man sieht den Nächsten mit neuen Augen: Man sieht, dass er nicht der unangenehme Nachbar ist, sondern ein Mensch, der an sich selber leidet und gar nicht anders sein kann, solange er die Erlösung nicht hat. Und man sieht ihn an als einen, den Jesus unendlich liebt.

Auch die Geschehnisse lernt man neu sehen. Vorher war man nur „vom Unglück verfolgt“ oder in einer „Pechsträhne.“ Nun sieht man: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

Es ist wundervoll, wie Jesus unsere Augen verändert.

3. Die Lippen werden verändert.

Als der Herr unerkannt zu den beiden Emmaus-Jüngern trat, fragte Er sie: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt und seid traurig?“ Es ist ein Vorwurf in dieser Frage.

So könnte man uns auch oft vorwurfsvoll fragen: „Was sind das für Reden, die ihr da führt?! Entmutigende Reden! Schmutzige Reden! Ungeistliche Reden! Alberne Reden!“

Als der Auferstandene zu den Emmaus-Jüngern gekommen war, wurde es anders. Sie kehrten um nach Jerusalem, um den verzagten Jüngern zu berichten, dass Jesus lebt. Nun hatten sie eine fröhliche, mutmachende, geistliche Rede.

Ein Jesus-Jünger unserer Tage wurde einmal gefragt : „Warum ziehen Sie sich so vom gesellschaftlichen Leben zurück? Man trifft Sie auf keiner Party mehr!“ Da antwortete der: „Sehen Sie! Es ist mir nie schwer gefallen, Konversation zu machen und ein ganzes Zimmer voll Leute zu unterhalten. Aber – jetzt langweilt mich dies nichtssagende Geschwätz, dies leere Gerede um nichts.“

„Ja, das ist seltsam,“ sagte der andere. „Und woher kommt das?“ – „Das kommt daher, dass jetzt ein Herr in mein Leben gekommen ist, der gesagt hat, dass unsere Rede lieblich und mit Salz gewürzt sein soll.“

Jesus verändert die Lippen. Ja, Er verändert alles! Aber es genügt nicht, davon zu hören und zu reden. Es will erfahren sein! Und das schenke Er uns!

Amen

XVI.

Wir haben!

Lukas 24,36 – 38.41.43

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrecken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Er sprach zu ihnen: Sehet meine Hände und meine Füße: ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und er nahm's und aß vor ihnen.

In unserm Jugendkreis singen wir gern das Lied: „Wir haben einen Felsen, / der unbeweglich steht. / Wir haben eine Wahrheit, / Die niemals untergeht. / Wir haben Wehr und Waffen / In jedem Kampf und Streit. / Wir haben eine Wolke / Von Gottes Herrlichkeit.“

Das Lied habe ich besonders gern, weil es da immer heißt: „Wir haben!“ Die Welt meint nämlich, die Christen seien arme Leute, weil sie bei so manchen Freuden der Welt nicht mitmachen. In Wahrheit aber ist es so, dass die Jünger Jesu reiche Leute sind. „Wir haben!“ „Wir haben!“ Wer Perlen und Edelsteine hat, wird sich schwerlich um ein paar elende Kieselsteine reißen. Und so können Jünger Jesu vieles verachten, was die arme Welt erstrebt, weil sie viel Besseres haben.

In der Stadt Smyrna gab es eine arme, kleine Christengemeinde. Die wurde schrecklich verfolgt. Da ließ der Herr Jesus durch den Apostel Johannes den Bedrängten einen Brief schreiben. Dieser feine Brief steht in der Offenbarung 2. In ihm heißt es: „Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut.“ Und dann fährt der Herr Jesus fort, als wolle Er sich selber verbessern: „Du bist aber reich.“ Ja, Jesus-Jünger sind reich, weil ihr Herr sie beschenkt.

Wie Jesus Seine armen Jünger beschenkt

1. Er schenkt ihnen Seinen Frieden.

Da war nun Jesus von den Toten auferstanden. Jetzt hätte Er nach meiner Meinung viel zu tun gehabt. Musste Er sich nicht sehen lassen vor aller Welt? Musste Er nicht Seine Feinde besuchen, dass sie recht erschrecken?

Das alles tut Er nicht. Er tut nur eins: Er geht Seinen Jüngern nach. O, der gute Hirte!

Eigentlich hatte Er dazu gar keine Veranlassung. Sie hatten Ihn doch schmähdlich im Stich gelassen und verleugnet. Von Rechts wegen hatten sie kein Anrecht mehr an den Herrn der Herrlichkeit. Aber seht! Jesus handelt mit uns nicht „von Rechts wegen,“ sondern „von Gnaden wegen.“ Von Rechts wegen hätte mein Heiland auch Euch und mich längst verstoßen und verdammen müssen. Aber es geht bei Ihm „von Gnaden wegen.“

Auch aus einem zweiten Grunde hatte Er eigentlich gar keine Veranlassung, den Jüngern nachzugehen: Er hatte ihnen ausdrücklich befohlen, sie sollten sich nach dem Norden des Landes, in die Einsamkeit von Galiläa, begeben. Dort sollten sie Ihn sehen. Und der Engel, der am Grabe den Frauen erschien, hatte diesen Befehl wörtlich wiederholt. Statt diesem Befehl zu gehorchen, sitzen sie voll Furcht in Jerusalem.

Ja, sie hatten Furcht vor dem Hass der Menge. Und dazu verklagt sie ihr Gewissen: „Wir sind ja nicht treu, nicht rein, nicht gut! Wir dürfen dem Heiland nicht gehören.“ So sitzen sie also voll Unruhe und Angst in Jerusalem zusammen, statt nach Galiläa zu gehen.

Und Jesus? Der gute Hirte lässt all ihr Versagen auf sich beruhen, kommt zu den Jüngern und grüßt sie herzlich: „Friede sei mit euch.“

So ist Jesus. Von Ihm bezeugt die Bibel: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“

Was sollte wohl aus uns werden, wenn Jesus nicht so treu wäre?! „Friede sei mit euch,“ grüßt der Herr Seine Jünger. Wenn ich zu einem friedelosen Menschen gehe und sage: „Friede sei mit dir,“ dann hilft ihm das nichts. Aber wenn Jesus es sagt, dann gilt: „So er spricht, so geschieht's; so er gebet, so steht's da.“

Er bringt den Frieden nach allen Seiten. Durch Seinen Opfertod hat Er Frieden mit Gott gemacht. Durch die Vergebung der Sünden schafft Er Frieden im Gewissen und Herzen. Und weil Er das Haupt der Seinen ist, schafft Er Frieden in der Gemeinde der Seinen.

2. Er schenkt ihnen Gewissheit.

Der katholische Schriftsteller Josef Wittig hat einmal ganz köstlich über die Auferstehung Jesu geschrieben. Da meint er, es sei merkwürdig, dass der Herr Jesus sich gar nicht um eine offizielle Anerkennung Seiner Auferstehung bemüht habe. „Ich zum Beispiel,“ sagt er, „der ich noch so sehr von dieser Welt bin, hätte mir gleich eine polizeiliche oder wenigstens pfarramtliche Bescheinigung verschafft.“

Aber jetzt freue ich mich darüber, dass Jesus so gehandelt hat. Denn so kann nur einer sein, der nicht von dieser Welt ist, so unbekümmert um menschliche Legitimierung und Anerkennung.

Gestorben ist Jesus so, dass es in die Akten der Welt kam. Auferstanden ist Er so, dass es in die Akten des Glaubens kam.“

So erschien Jesus nur Seinen Jüngern. „Da trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!“

Aber da wurde nun offenbar, wie ungläubig das Menschenherz ist, wie wenig es imstande ist, die großen Taten Gottes zu verstehen. Als die Jünger nämlich Jesus sahen,

glaubten sie nicht, aus Furcht, er sei ein Gespenst. Nachher glaubten sie nicht vor Freuden.

Aber der Herr ruhte nicht, bis Er ihren Unglauben überwunden hatte. Er ließ sich betasten, Er aß und trank vor ihnen, bis sie gewiss wurden. Daran also liegt sehr viel, dass wir unseres Glaubens gewiss werden. Was hilft mir irgendeine Religion mit Ahnungen, mit Gefühlen, mit Theorien und Meinungen! Gewissheit muss ich haben im Kampf des Lebens, Gewissheit in den Anfechtungen, Gewissheit, wenn mein Gewissen mich verklagt, Gewissheit, wenn's einmal ans Sterben geht. Es ist eine Hölle, ohne Heilsgewissheit zu leben.

Darum will Jesus, wir sollen Gewissheit haben. Allerdings zeigt Er sich uns nicht wie Seinen Jüngern. Das waren die Apostel. Auf deren Zeugnis sind wir angewiesen. Aber dies Zeugnis der Apostel wird bekräftigt vom Heiligen Geist. Er lehrt unser Herz sprechen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

Ergreifend ist, dass Jesus Seine Hände und Füße zeigte, um Seine Jünger gewiss zu machen. Warum?

Diese Hände und Füße sind durchbohrt für uns. Sie sind mir das Zeichen, dass ich ein erkauftes Eigentum Gottes bin. Wenn Du auf Dich selbst siehst, auf all Deine Schuld und Unvollkommenheit, kannst Du nie wissen, ob Gott Dich lieb hat. Aber sieh auf die Nägelmale! Sie bezeugen: Du bist geliebt, versöhnt, erkauft.

Es ist eine merkwürdige Sache, dass nichts die Welt so sehr aufregt, als wenn ein Kind Gottes erklärt: „Ich bin meines Heils gewiss.“ Wie oft habe ich es erlebt, dass man dies Hochmut, Pharisäismus und Schwärmerei nannte. Das ist merkwürdig. Denn das Neue Testament bezeugt klar, dass der Herr Jesus Seinen Leuten Gewissheit schenken will.

Und ich habe – seitdem ich die Heiligkeit Gottes kennengelernt habe – es nie begreifen können, woher die Menschen den Mut nehmen, zu leben, ohne ihres Heils gewiss zu sein. Gott sei gedankt! Jesus legt alles darauf an, dass Seine Jünger gewiss werden; gewiss, dass Er wirklich lebt! Und gewiss, dass sie angenommen und erkauft sind.

3. Er schenkt sich selbst.

Das ist doch wohl das Größte in unserer Ostergeschichte: Der Herr schenkt nicht nur dies und jenes – Er schenkt sich selbst. Es ist einfach rührend, wie vertraut Er sich hier zu Seinen erschrockenen und verwirrten Jüngern tut. Sie sollen es wissen: Er schenkt sich ihnen selbst.

Das ist für die Vernunft unfassbar. Nicht wahr, wenn ich sage: Du bist Gottes Eigentum! – dann leuchtet das eigentlich jedem, der nicht gerade Atheist ist, ein. Aber dass ich sagen kann: Der Sohn Gottes ist mein Eigentum und in Ihm hat Gott selbst sich mir geschenkt! – das ist unerhört.

Doch so sagt es die Bibel? Er schenkt sich uns. Damit haben Jesu Jünger einen ewigen Trost für jeden vorkommenden Fall. Als ich erst ein Jahr in Essen war, hatte ich nicht mehr ausgerichtet, als dass ich 5 junge Männer gewonnen hatte. An meinem ersten Geburtstag hier kam mein alter, treuer Gemeindegewerkschafter mit diesen 5 jungen Burschen angezogen. Und dann sangen sie mir ein Lied, in dem es immer heißt: „Nein! Niemals

allein, allein! Nein! Niemals allein!“ Das habe ich durch 40 Jahre nicht vergessen. Niemals allein! Dieser Auferstandene sagt: „Ich bin bei euch alle Tage.“ In den dunkelsten Nächten des Lebens darf ich die treue Hand neben mir fühlen.

Ja, es ist wahr, was wir im Anfang sagten: „Wir haben! Wir haben!“

Amen

XVII.

Schwierigkeiten beim Durchbruch zur Heilsgewissheit.

Johannes 20,24.25

Thomas aber, der Zwölf einer, der da heißt Zwillung, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben.

Es ist jetzt einige Jahre her. Damals war ich in großer äußerer und innerer Not. Alle Lichter in meinem Leben waren ausgelöscht. Und ich dachte, ich müsse versinken in Furcht, Schrecken, Schwermut und Leid. Und da fand ich ein Wort im Römerbrief. Das ließ mich aufhorchen.

Da deutet Paulus die Nöte seines Lebens an: „Wir sind zu: achten wie Schafe, die man zur Schlachtbank führt!“ sagt er. Aber dann fährt er fort: „Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat“ (Röm. 8,37). Nicht nur: „Wir kommen durch!“ oder „Wir bewahren Haltung!“ sondern: „Wir überwinden weit um deswillen, der uns geliebt hat.“

Nicht wahr, solch eine Glaubensstellung sollten wir haben!

Aber es geht so vielen wie dem Thomas: Er sieht die andern Jünger fröhlich, er hört ihre Lobgesänge. Aber – er kann sich nicht mitfreuen. Er kann nicht durchbrechen zur Heilsgewissheit.

Wir wollen heute einmal sehen, woran das liegt.

Schwierigkeiten beim Durchbruch zur Heilsgewissheit

1. Die inwendige Dunkelheit.

Dem Thomas. wäre manche innere Not erspart geblieben, wenn die Worte des Herrn: Jesu recht in ihn hineingegangen wären. Solange der Herr Jesus mit Seinen Jüngern wandelte, hatte Er ihnen dreimal gesagt: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden. Sie werden ihn geißeln und töten. Und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“

Und nun erzählt die Bibel: „Sie aber verstanden der keines, und die Rede war ihnen verborgen und wussten nicht, was das Gesagte war“ (Luk. 18,34).

So steht das mit uns: Von Natur ist unser Herz seit dem Sündenfall verfinstert. Es ist wie so ein dunkler Kanal mit schmutzigen, reißenden Wassern, Ratten, Ungeziefer und allerlei Finsternis. Da quält uns die Furcht vor dem Tod, Furcht vor Atombomben, Furcht vor Menschen, Furcht vor der Zukunft. Da quälen uns die Sorgen der Nahrung: „Was sollen wir essen? Womit sollen wir uns kleiden?“ Da sind die reißenden Fluten der schmutzigen Begierden, ein dumpfer Hunger nach Freude. Und über allem ist eine grenzenlose Friedlosigkeit des Herzens.

Nun wird uns zwar im Wort Gottes eine herrliche Erlösung angeboten. Aber darauf hört man nicht. Da kommt die eigene unerleuchtete Vernunft. Sie ärgert sich am Wort Gottes. So macht man sich eigene Gedanken; eigene Erlösungswege, eigene Religionen. Und darum heißt's: „Sie verstanden der keines.“

Gottes Wort ist ja so verschieden von unserm verfinsterten Wesen wie das Licht von der Finsternis. Ich sollte einst sprechen vor einem Kreis ungläubiger Leute. Da dachte ich: „Such dir ein Bibelwort, an dem sie sich nicht gleich ärgern. Nimm eins, dem sie schon mal zugestimmt, das ihnen einleuchtet.“ Aber ich fand keins. Es gibt keins.

Wie schwer hält es doch, bis nun dies Licht-Wort, das Wort Gottes in der Bibel, in unser Herz eindringt und dort Gewalt gewinnt. Und doch – anders kommen wir nicht zu einem frohen, gewissen Heilsstand.

Nehmt. doch täglich eine Bibel, schließt die Tür zu, kehrt Euch von der Welt und Euch selbst ab und lasst Gottes Wort in Euer Herz gehen.

Ich habe mein Telefon in der Diele. Eines Tages ruft mich jemand an. Ich nehme den Hörer ab. In dem Augenblick toben meine Enkel durch die Wohnung. Da! rufe ich: „Ruhe! Ich kann ja nichts verstehen.“

So müssen wir unsere Bibel nehmen, der Welt und den eigenen Gedanken zurufen: „Ruhe! Ich will jetzt die Stimme des guten Hirten hören.“ Und dann lass dem Wort Gottes Gewalt über Dich!

2. Das vollmachtlose Zeugnis.

Nun muss ich Euch auf etwas wirklich Wunderliches hinweisen. Hier steht: „Da sagten die Jünger zu Thomas: Wir haben den Herrn gesehen. Doch der Thomas kann dies Zeugnis nicht glauben und fassen.“

Aber nun kommt das Seltsame: 50 Tage später, an Pfingsten, sagten die Jünger vor vielen Menschen genau dasselbe: „Gott hat Jesus auferweckt von den Toten, des sind wir alle Zeugen.“ Und was geschieht? 3000 Menschen geht dies Zeugnis durch Herz und Gewissen. 3000 glauben an Jesus, empfangen Vergebung der Sünden und brechen durch zu fester Heilsgewissheit.

Da muss man sich, doch wirklich fragen: Wie kommt es, dass das Zeugnis der Jünger 50 Tage später eine solch andere Gewalt hat? Die Antwort: 50 Tage später, an Pfingsten, war der Heilige Geist über die Jünger ausgegossen. Da wurde ihr Zeugnis begleitet vom Zeugnis des Heiligen Geistes. Und solch ein Zeugnis in der Vollmacht des Heiligen Geistes schlägt ein. Ein Zeugnis ohne den Heiligen Geist ist wirkungslos wie – wie ein Blindgänger.

Was ein Blindgänger ist, wissen wir alle. Da saust eine Bombe. Man erwartet einen Knall. Aber es geschieht gar nichts. Es wird viel von Jesus gepredigt. Es wird viel diskutiert und von Jesus gezeugt. Aber – es geschieht so wenig. Blindgänger! Es fehlt der Heilige

Geist. O, ihr Christen! Lasst uns mit größerem Ernst um die Gabe des Heiligen Geistes bitten und flehen – für uns und für die Prediger des Evangeliums!

Ich will Euch an einem Beispiel den Unterschied zwischen einem Blindgänger-Zeugnis und einem geistesmächtigen Zeugnis klarmachen. Da berichtet mir ein junger Mann: „Unter meinen Kollegen wurde den ganzen Nachmittag gespottet und diskutiert. Zwei junge Katholiken haben sich wacker verteidigt. Aber ich merkte: Sie verteidigen fanatisch das ‚Christentum.‘ Ich habe nur einmal etwas gesagt. Ein Katholik wurde spöttisch gefragt: ‚Wie kommt man denn in den Himmel?‘ Antwort: ‚Ja, da müsste ich Dir erst das ganze System erklären . . .‘ Da habe ich dann gesagt: ‚In den Himmel kommt nur der, der in Gottes Gericht als unschuldig und rein erkannt wird. Das wird man nur durch Jesus Christus.‘ Darauf allgemeines Schweigen. Aber dass es eingedlagten hat, merkte ich später . . .“

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
die auf der Mau'r als treue Wächter stehn,
die Tag und Nächte nimmer schweigen
und die getrost dem Feind entgegen gehn.

3. Die Oberflächlichkeit der Herzen.

Wenn ich auf meine Arbeit als Pfarrer zurückschaue, dann muss ich sagen: Das größte Hindernis beim Durchbruch zur Heilsgewissheit ist die grenzenlose Oberflächlichkeit unserer Zeit. Man fürchtet Gott nicht. Man hat keine Angst vor dem Gericht und der Verdammnis. Darum hat man auch kein Verlangen, Gewissheit über Gott, über Sein Heil und über seine eigene Errettung zu haben.

Einer meiner jungen Freunde hatte vor kurzem eine Diskussion mit einem älteren Mann über diese Fragen. Als der Mann in die Enge getrieben wurde, sagte er leichtfertig: „Ach, lassen wir das! Diese Fragen sind ja nicht aktuell!“

Da war der Thomas anders. Jetzt wollen wir ihn loben. Er wollte unter allen Umständen Gewissheit; wer Jesus ist und wie Jesus zu ihm steht. Er hatte Hunger nach Gewissheit.

Wie steht es bei uns? Wie viel unsicheres Feld-, Wald- und Wiesenchristentum gibt es doch! Es geht den meisten wie dein später so gesegneten D. Le Seur. Als der junge Student in Berlin war, stellte ihn eines Tages der Forstmeister von Rothkirch und fragte ihn: „Haben sie einen lebendigen Heiland?“ „Tja,“ sagte der Student zögernd, „ich denke doch.“ Rothkirch erwiderte: „Denken Sie mal, Sie wären verlobt und ich fragte sie: ‚Haben Sie eine Braut?‘ Würden Sie auch sagen: ‚Tja, ich denke doch!‘“ – „Nein,“ sagte Le Seur, dann würde ich wohl ein frohes Ja sagen!“ „Sehen Sie,“ sagte Rothkirch, „und wenn Sie den Heiland hätten, wüssten Sie es!“

Ruht nicht! Klopf an! Ringt! Nehmt's genau! Bis Ihr singen könnt: „Ich habe nun den Grund gefunden, / der meinen Anker ewig hält.“

Amen

XVIII.

Das Geheimnis der Himmelfahrt.

Apostelgeschichte 1,9 – 11

Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen . . . siehe, da standen . . . zwei Männer in weißen Kleidern, welche sagten: . . . Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen . . .

Lasst mich zunächst etwas ganz Persönliches sagen: Das kann ich gar nicht aussprechen, wie herrlich und lieb mir das Himmelfahrtsfest ist. Seitdem der Herr Jesus mich beschlagnahmt hat, leide ich darunter, wie verachtet mein Herr ist. Überall in der Welt ist Sein Name gehasst. Oder – was viel schlimmer ist – Er begegnet einer unendlichen Gleichgültigkeit. Ein Fußball-Länderspiel oder ein neues Steuergesetz regt die Menschen auf. Aber der Mann von Golgatha langweilt sie. Und wie wenig machen wir Christen dem Herrn Jesus Ehre! Ja, mein Herr ist sehr verachtet. Das tut weh.

Aber nun sagt mir der Himmelfahrtstag: Das alles mindert in keiner Weise die Ehre Jesu. Von Ihm heißt es: „Siegesfürst und Ehrenkönig, / Höchstverklärte Majestät, / Alle Himmel sind zu wenig, / Du bist drüber hoch erhöht . . .“ Er ist doch der, zu dem der Vater gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Und seht, das beglückt ein Herz, das Jesus lieb hat.

Aber nun ist die Himmelfahrt Jesu ein seltsames und geheimnisvolles Geschehnis. Wir wollen ihm nachdenken.

Das Geheimnis der Himmelfahrt Jesu

1. Wohin ging Er?

„Eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.“ Das ist doch wunderbar! Kann denn jemand einfach verschwinden? Wenn das ein Variete-Künstler macht, dann weiß man: Es ist ein Trick dabei. Aber der Sohn Gottes macht doch keine Zirkustricks.

Wohin ging Er? Hier geht uns auf, dass die unsichtbare Welt eine Wirklichkeit ist. Die Welt, die wir erfassen und erforschen, ist nur ein geringer Teil der Wirklichkeit. Uns umgibt die unsichtbare Welt.

Von dorthier war der Sohn Gottes gekommen. Dorthin ging Er zurück. Professor Karl Heim hat immer wieder versucht, uns diese schweren Dinge gedanklich klarzumachen.

Und da fand ich in seinem letzten Werk etwas, was mir sehr geholfen hat und was ich hier weitergeben möchte: Vor vielen Jahren erschien in England ein seltsames Buch von Abbot. Es hat den Titel „Flachland.“ Dies längst verschollene Buch findet heute unter modernen Physikern neues Interesse. Um was handelt es sich in „Flachland?“ Ihr wisst, dass wir in einer dreidimensionalen Welt, d. h. in einer Welt mit den drei Ausdehnungen, leben: Breite, Länge und Höhe. Nun hat sich dieser Abbot vorgestellt, es gäbe eine Welt, die nur zwei Dimensionen habe. Alle Körper sind dort flächenhaft. Die Häuser der Menschen sind Flächenquadrate. Die Menschen bewegen sich nur in die Länge und in die Höhe.

Eines Tages kommt in diese Flächenwelt ein Mensch unserer dreidimensionalen Welt. Der ruft eine fürchterliche Verwirrung hervor. Sowie dieser Mensch auf die Linie tritt, in der die Leute von Flachland sich bewegen, wird er sichtbar. Aber er braucht nur einen Schritt in die dritte Dimension zu tun, dann verschwindet er.

Nun können wir uns doch vorstellen, dass es noch mehr Dimensionen gibt als die drei, die wir kennen. Wenn jemand aus dieser unbekannt Dimension in unsere dreidimensionale Welt tritt, wird er sichtbar. Aber er kann ja ebenso schnell vor unsern Augen verschwinden, wenn er in seine Dimension zurücktritt.

Und dies eben geschah an der Himmelfahrt. Uns umgibt eine größere Welt, als wir erkennen können. In diese Welt Gottes ging Jesus zurück, als die Wolke Ihn vor den Augen der Jünger wegnahm. So stößt uns die Botschaft von der Himmelfahrt Jesu auf die Wirklichkeit der übersinnlichen Welt.

2. *Wo ist Jesus jetzt?*

Darauf gibt uns die Bibel klar die Antwort: Er ist ganz nahe! Ehe der Herr von Seinen Jüngern Abschied nahm, sagte Er ihnen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Die ganze weitere Geschichte der Jünger ist ja eine unerhörte Sache. Man kann ihre Freudigkeit vor Fürsten und Königen, ihren Zeugenmut und ihr getrostes Märtyrersterben ja gar nicht verstehen, wenn man nicht begreift: Diese Jünger wussten ihren Heiland, der sie mit Seinem Blut erkaufte, ganz nahe. Sie brauchten nur die zitternde Hand auszustrecken, dann hielten sie im Glauben Seine starke, durchbohrte Hand. Sie brauchten nur ihr Ohr zu öffnen, dann hörten sie Seine tröstende Stimme neben sich. Und so dürfen Jesus-Jünger bis zu diesem Tage leben. Der Herr ist nahe!

Machen wir uns das noch einmal an den „Flachländern“ klar. Die bewegten sich gewissermaßen nur auf einer Linie. Sowie nun ein normaler dreidimensionaler Mensch auf ihre Linie trat, sahen sie ihn. Was sie aber so furchtbar aufregte und bestürzt machte, war dies: Dieser dreidimensionale Mensch brauchte ja nur einen Schritt neben diese Linie zu treten, dann sahen sie ihn nicht mehr. Nun konnten sie ja nicht mehr sicher sein, ob dieser Mensch nicht unsichtbar neben ihnen stand, jedes Wort hörte und durch verschlossene Türen trat.

So nahe wissen die Jünger Jesu ihren Herrn seit der Himmelfahrt. Wenn die Welt nicht so blind wäre, dann wäre sie bestürzt. Und auch ich muss bekennen: Wenn ich mir die Nähe Jesu immer klargemacht hätte, dann hätte ich vieles nicht getan, manches anders gemacht, anders gesprochen und bessere Gedanken gehabt.

Aber ich möchte vielmehr davon reden: Wie tröstlich ist dies Nahesein Jesu. Nun weiß Er ja alles. Nun kennt Er mich ganz. Nun kann ich Ihm mein Herz ausschütten. Er ist doch mein Versöhner, dessen Blut mich gerecht macht vor Gott. Die echten Christen wissen um

diese tröstliche Nähe des Unsichtbaren. Darum singt Christian Gregor: „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein / Bringt großen Frieden ins Herz hinein . . .“ Und Johann Frank: „. . . Lass von Ungewittern / Rings die Welt erzittern, / Mir steht Jesus bei . . .“

Nur einen einzigen Schritt braucht Jesus zu tun, um aus Seiner Dimension in die unsrige zu treten. Und diesen Schritt wird Er tun: „Dieser Jesus wird wiederkommen,“ verkünden die Engel den staunenden Jüngern. Nun freuen wir uns der Nähe Jesu und warten auf Seine Wiederkunft in Herrlichkeit.

3. Was tut Jesus jetzt?

„Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel,“ sagen die Engel zu den Aposteln. Nun gehen die Augen aller Jesus-Liebhaber immer in diese unsichtbare Welt und fragen: „Was tut der Herr dort?“ Die Bibel gibt uns mancherlei schöne Antworten. Im Römerbrief heißt es: „Er ist zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.“

Das erscheint mir besonders groß und wichtig zu sein: Dies fürbittende Eintreten des erhöhten Herrn für die, welche Ihm angehören. Jesus hat einmal zu Petrus gesagt: „Der Satan hat dein begehrt. Aber ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Glaubt Ihr nicht, dass alle Gläubigen ihre christliche Existenz diesem fürbittenden Flehen ihres Erlösers zu danken haben?

Was tut Jesus? Er wirkt Segen für die Seinigen. Rambach singt: „Nun wird uns durch deine Hand / Heil und Segen zugewandt.“

Weiter wirkt Er aber auch unter den Ungläubigen und Verlorenen, die Ihn noch nicht gefunden haben. In dem schon erwähnten Lied von Rambach heißt es: „Doch vergisst du auch der Armen, / die der Welt noch dienen, nicht / . . . dass dein Vater ihrer schone, / dass er nicht nach Werken lohne, / dass er ändere ihren Sinn. / Ach, da zielt dein Flehen hin.“

Was tut Jesus? Er regiert. Himmelfahrt ist der Beginn des Königtums Jesu Christi. Jesus hat ja den Titel „Christus!“ Das heißt „der Gesalbte.“ Und das nun bedeutet wiederum: Jesus hat die drei Ämter, die in Israel gesalbt wurden: Er ist Prophet, Hoherpriester und König. Mit der Himmelfahrt tritt Jesus Sein Königsamt an. Allerdings ist das noch ein Geheimnis, das nur die Gemeinde Jesu kennt. Die Welt aber wird von dem Königtum Jesu erfahren, wenn Er – wie die Engel sagten – wiederkommen wird. Aber auch wenn es die Welt nicht weiß: Er regiert. In der erlösten Gemeinde, die an Ihn glaubt, weiß man viel zu sagen von einem segensreichen Regiment Jesu. Und die Häuser und Familien, die Seine Regierung angenommen haben, loben ihren Herrn von Herzen.

Amen

XIX.

„Siegesfürst und Ehrenkönig.“

Johannes 7,38.39

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glauben; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.

Aus den Häusern der Christen, aus vielen Kirchen und Versammlungen steigen am Himmelfahrtsfest die Loblieder auf zu Ehren des erhöhten Herrn Jesus.

Daneben aber steht nun die Tatsache, dass die Welt mit diesem Fest wirklich nichts anzufangen weiß. So ist es heute, und so war es früher schon. Aus Weihnachten, aus Ostern, aus Pfingsten konnte die Welt noch zur Not etwas machen. Sie deutete sich die Sache irgendwie zurecht. Aber Himmelfahrt – davor steht sie ratlos.

Es ist also wohl ein Geheimnis um die Himmelfahrt. Und dem wollen wir nachforschen, indem wir fragen:

Für wen bedeutet Himmelfahrt etwas?

1. Für den Herrn Jesus.

Jawohl, Himmelfahrt ist ein Ereignis, das zunächst den Herrn Jesus selber angeht. Was bedeutet denn dies Ereignis für Ihn?

Nach unserer Kenntnis der Bibel könnten wir sagen: Mit der Himmelfahrt schließt der Heiland Sein Erden- und Niedrigkeitsleben ab. Er geht dahin zurück, woher Er gekommen ist: in die ewige, unsichtbare Welt Gottes. Wie ein Forscher nach langer, gefährlicher Reise in die Heimat zurückkehrt – so kehrt der Sohn Gottes in die ewige Welt heim.

Und ich hätte recht gern einen Blick getan in den Himmel, als es geschah. Wie mögen die himmlischen Heerscharen Ihm zugejauchzt haben, als das Wort aus Psalm 47 in Erfüllung ging: „Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune.“

Ich weiß nicht, ob es Euch schon einmal aufgefallen ist, dass mit Himmelfahrt besonders viele Verheißungen aus dem Alten Bund in Erfüllung gehen. Etwa die aus Psalm 2: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“ Oder wenn David sagt: „Der Herr (Gott) sprach zu meinem Herrn (Jesus): Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Daher gehören alle Verheißungen, die von einem ewigen Königsthron aus dem Hause David handeln. Mit ihnen ist Jesu

Königstum gemeint. Wie mögen diese Verheißungen unsern Heiland gestärkt haben in den Tagen Seiner Niedrigkeit. Seit Himmelfahrt heißt es: „Nun ist erfüllt, was geschrieben ist / in Psalmen von dem Herren Christ, / Hallelujah.“

Seht, das alles bedeutet Himmelfahrt für den Herrn Jesus. Aber das Wichtigste ist noch nicht gesagt. Und darauf führt uns unser Text: „. . . denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Das galt 2 Jahre vor der Himmelfahrt. Nun ist Jesus „verklärt.“

Was heißt denn das: „verklärt?“ Da steht im Urtext ein griechisches Wort: „doxa.“ Luther übersetzt es mit „Klarheit.“ Man kann es eigentlich nicht übersetzen. Es bedeutet den Lichtglanz der göttlichen Majestät.

Das umschreibt, was Himmelfahrt für Jesus bedeutet: Aus dem Mann aus Nazareth wird – Gott.

Nun aber aufgepasst, dass keine Missverständnisse entstehen! Es gibt alle griechische Sagen, in denen erzählt wird, wie große Männer um ihrer Verdienste willen unter die Götter erhoben wurden. Sagen sind das! Und nun meint die Welt, so sei das mit Jesus: Die Jünger hätten Ihn so verehrt, dass sie schließlich Ihm eine Sage andichteten, nach der Er zu Gott erhöht wurde.

So ist es nicht. Jesus hatte vom Anfang die „doxa,“ die göttliche Herrlichkeit. Aber Er hat sie abgelegt – aus Liebe zu uns. Philipper 2,7 heißt es: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.“ Bei der Himmelfahrt geht ein Gebet in Erfüllung, das der Herr einst betete (Joh. 17,5): „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“

2. Für den Heiligen Geist.

„Das sagte er aber von dem heiligen Geist, welchen empfangen sollten; die an Jesus glaubten; denn Jesus war noch nicht verklärt,“ sagt unser Text.

Das heißt doch: Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes konnte erst beginnen, nachdem der Herr Jesus Sein Werk vollbracht hatte und erhöht, und verklärt war. Dass ich es mit andern Worten sage: „Von der Himmelfahrt an rüstete sich die dritte Person der Dreieinigkeit, der Heilige Geist, Sein Werk auf breiter Front zu beginnen.“²

Lasst mich ein Gleichnis gebrauchen: Es war gewaltig, mit welchem Elan die bombenzerstörte Stadt Essen wieder aufgebaut wurde. Wie ging es denn dabei zu? Da kam nicht einfach ein Heer von Handwerkern, die nun blindlings losarbeiteten. O nein! Das ging schön der Reihe nach.

Da fahren zuerst die Bagger auf, dann Gerüstbauer, dann die Maurer. Es folgten die Zimmerleute. Und dann erst kamen die Anstreicher und Installateure für die feineren Arbeiten.

Unsere Welt ist auch mächtig bombengeschädigt. Der große, Welt und Menschen zerstörende Bombenwurf geschah beim Sündenfall. Nun haben Sünde, Tod und Teufel die Welt schrecklich verheert.

Aber unsern Gott erbarmt das. Er lässt Seine zerstörte Schöpfung nicht liegen. Er greift ein. Und nun geht Er auch schon der Ordnung nach. Zuerst schafft Er ein Fundament; indem Er Sein Gesetz gibt: Gottesfurcht, Feiertage, Schutz der Ehe, Schutz des Eigentums, Obrigkeit und Recht sind Pfeiler Gottes; die die wankende Welt halten.

Dann sendet Er den Sohn. Der versöhnt die Welt, trägt die Sünde fort, errettet von Tod und Teufel. Als der gen Himmel fährt, folgt der dritte Akt. Nun kommt der Heilige Geist und beginnt Sein Werk. Der sammelt die Gemeinde, baut das Haus Gottes, reinigt und läutert und ziert Gottes Kinder.

Genug von dem Bild. Wir haben verstanden: Mit Jesu Himmelfahrt beginnt das Zeitalter des Heiligen Geistes. Darin stehen wir nun. Mächtig wirkt Er in unserer Zeit. Wohl dem, der in dies Wirken einbezogen ist!

3. Für die Gemeinde.

Im Himmelfahrtsbericht der Apostelgeschichte heißt es: „Eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg.“ Wir dürfen nun ja nicht das Wörtlein „weg“ überschätzen. Denn seit der Herr Jesus erhöht ist, besteht eine neue und seltsame Verbindung zwischen Ihm und Seinen Jüngern. Die Bibel hat dafür mancherlei Bilder. Etwa das Bild vom Weinstock und den Reben. Der Herr Jesus ist der Weinstock, Seine Jünger sind die Reben, die von Seiner Kraft leben.

Oder das Bild vom Leib. Der Herr Jesus ist das Haupt. Und Seine Jünger sind die Glieder. Alle Lebensströme gehen vom Haupt in die Glieder. O Freunde! Ihr müsst in eine organische Verbindung mit Jesus kommen!

Hier in unserm Text ist ein anderes Bild gebraucht, das Bild von einem Kanalsystem. Seht, in Abessinien ist der Tanasee. Ohne diesen herrlichen See ist Abessinien weithin wertloses Land. Aber von dem Tanasee aus gehen die Lebenswasser in die Kanäle. Und von da wird das wüste Land gespeist.

„Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen,“ sagt Jesus. Der Herr Jesus ist der herrliche See, vollgefüllt mit Wasser des Lebens. Weil Seine Jünger mit Ihm in enger Verbindung stehen, ergießt sich Sein Lebensstrom in sie. Aber – nun kommt das Große – sie sind nur Kanäle, durch die das Lebenswasser in die Wüste der gottfremden Menschenwelt weitergeht.

Oder ist etwa die Menschenwelt keine Wüste? O, wie hat der Gluthauch der Sünde sie verbrannt: Ungetröstetes Leid, heimliche Leidenschaften, Selbstsucht, Ungerechtigkeit, Rohheit, ungestillte Sehnsucht, Hoffnungslosigkeit - das sind die Kennzeichen der Welt.

Und da sind nun die wahren Christen als Kanäle des Lebenswassers: Trost, Fürbitte, Kraft in Versuchung, Liebe, Barmherzigkeit, Hoffnung und alle Gotteskräfte strömen durch sie in die Welt.

Jener alte Christ hatte recht, der sagte: „Die Welt lebt von dem, was die Gemeinde ihr zuführt.“

Seht, so bedeutet auch für die Welt Himmelfahrt sehr viel. Uns aber bleibt die Frage: „Bin ich so ein Segenskanal?“

Amen

XX.

Drei aufschlussreiche Pfingstworte.

Apostelgeschichte 2,1 – 3

Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.

Fhe der Herr Jesus in die unsichtbare Welt zurückging, aus der Er gekommen war – ehe Er gen Himmel fuhr, hatte Er Seinen Jüngern ein herrliches Versprechen gegeben: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen.“

Nun saßen sie in Jerusalem und warteten: einen Tag, zwei Tage, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun Tage. Am zehnten Tag aber nach der Himmelfahrt – da geschah es. Da kam ein Brausen vom Himmel wie das Brausen eines gewaltigen Sturmwindes. Auf den Häuptern der Jünger sah man Feuerzungen. Und nun erfüllte der Heilige Geist ihre Herzen.

Wenn wir nur ein Fünkchen des Heiligen Geistes haben, dann wird unser Herz erfüllt mit Trost, Frieden, Freude, Kraft und Liebe zu Jesus. Und die Jünger wurden voll des Heiligen Geistes. Kein Wunder, dass sie anfangen, mit neuen Zungen die Taten Gottes zu unserem Heil zu verkündigen. Kein Wunder, dass an dem Tage 3000 Menschen sich zum Herrn bekehrten.

Aus dieser herrlichen Pfingstgeschichte möchte ich heute drei Worte besonders herausheben und auslegen.

Drei aufschlussreiche Pfingstworte

1. *„Als der Tag der Pfingsten erfüllt war.*

Das ist ein merkwürdiger Ausdruck! Wir würden doch sagen: „Als der Tag der Pfingsten gekommen war.“ Aber hier steht im griechischen Text sogar ein Wort, das noch viel stärker ist als „erfüllt.“ Man kann es aber nicht besser übersetzen als so: „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war.“

Was will das heißen? Hier erfahren wir: Gott hatte diesen Tag schon vor Beginn der Zeit ins Auge gefasst und festgesetzt. Und als dieser Tag im 33. Jahr nach Christi Geburt gekommen war, da sandte Gott Seinen Heiligen Geist in die Welt.

Dieser Tag kam nicht unvorbereitet. Gott hatte verschiedentlich durch Seine Propheten auf ihn hinweisen lassen. So hat Er durch Joel gesagt: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch.“ Und Jesaja sagt: „Die Stadt Gottes muss einsam sein solange, bis über uns ausgegossen werde der Geist aus der Höhe.“ Und durch Hesekiel lässt der Herr verkündigen: „Ich will einen neuen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ Durch solche und viele andere Verheißungen hat der Herr diesen Tag vorbereitet. Und als die Zeit erfüllt war, wurden auch die Verheißungen erfüllt.

Da könnt Ihr nun sehen, wie fest unser Gott zu Seinen Plänen steht. Erlaubt mir, jetzt einmal sehr menschlich, ja töricht zu reden: Wenn ich Gott gewesen wäre, hätte ich den Tag verschoben. Denn die Verhältnisse waren doch denkbar ungünstig.

Wem wollte denn Gott den Geist zuerst geben? Hatte Er die Leute, die bedeutend waren? Die einen Namen hatten? Die wenigstens hinreißende Helden waren? Ach nein. Ein paar arme, vor kurzem noch sehr unverständige und furchtsame Fischer und Zöllner standen Ihm zur Verfügung.

Und dann die Zeitlage! Rom war zur Macht gekommen. Die Macht Roms und die politischen Probleme erfüllten alle Herzen und Gedanken. Wer hatte denn da schon Interesse und Zeit für Gottes Heiligen Geist?!

Aber: „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war,“ da kam der Heilige Geist. Gott geht ehern Seinen Weg. Seine Worte und Pläne stehen fest. Er richtet sich nicht nach uns. Hat die große Masse anderes im Kopf als den Heiligen Geist, dann gibt Gott Ihn denen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Stellen sich die Klugen und Großen dieser Welt gegen Ihn, gibt Er Seinen Geist den Armen und Geringen, die sich Seines Erbarmens freuen.

Als die Zeit erfüllt war – kam der Heilige Geist. Als die Zeit erfüllt war – kam der Sohn Gottes. Wenn die Zeit erfüllt ist – kommt Jesus wieder. Wenn die Zeit erfüllt ist, geht die Welt im Gericht Gottes unter.

Gottes Pläne, Gottes Ziele setzen sich durch. „Alles muss pünktlich erfüllt werden, / was er uns einmal zgedacht.“

2. „ . . . wie eines gewaltigen Windes . . . ”

Auf einer Reise in Finnland lernte ich einen finnischen Studenten kennen. Der sang mir einmal ein Lied aus der finnischen Erweckungsbewegung vor. Da heißt es am Schluss jedes Verses: „Vor Jesu milden Augen.“

O ja, Jesu milde Augen! Aber täuschen wir uns nicht. Dieser Jesus mit den milden Augen ist ein gewaltiger Herr. Was ist das für eine urgewaltige Sache, dass Er uns durch Seinen Tod erkauft! Wie gewaltig ist Sein herrliches Auferstehen! Wie wird Seine Wiederkunft die Welt aus den Angeln heben!

Dass Er ein gewaltiger Herr ist, das wird auch am Pfingsttag offenbar. Er sendet Seinen Geist. Und der kommt mit dem Brausen eines gewaltigen Sturmes.

Und doch – wie schwach ist jeder Sturmwind gegen die Gewalt des Heiligen Geistes! Als im Herbst der große Sturm tobte, wurde ein Kirchturm abgerissen. Und am Weigle-Haus hat er ein paar alte Platanen entwurzelt. Welch eine Gewalt! – Durch die Welt gehen

jetzt viel stärkere Stürme. Festgefügte Ordnungen werden entwurzelt. Welche Gewalt! – Der Heilige Geist aber ist ein stärkerer Sturm. Der greift ins Innerste der Menschen. Er entwurzelt den Menschen aus seinen alten Gewohnheiten, aus dem Leben der Sünde, mit dem er fest verwurzelt war, aus dem ungewissen Boden seiner falschen Sicherheit, aus dem unfruchtbaren Boden seiner Selbstzufriedenheit. Da reißt Er uns heraus und pflanzt uns ein in den Boden der Erlösung Jesu Christi. Da wird Jesus das neue Lebelement. Da wohnt man im Frieden Gottes und wandelt im Geist. Da singt man jeden Tag: „Am Kreuze meines Heilands, da ist mein sicherer Stand . . .“

Es gibt Leute unter uns, die wollen davon nichts wissen. Die wollen bleiben, wie sie sind, und zusätzlich wollen sie noch so ein bisschen Christentum. Daraus wird nichts! „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben.“ „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod. Aber geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.“ Das sind wahre Worte der Bibel.

3. „ . . . Zungen, zerteilt, wie von Feuer . . .“

Ich will jetzt nicht darauf eingehen, dass der Geist Gottes wie ein Feuer ist. Wer Ihn kennt, weiß das. Sondern ich will darauf hinweisen, dass hier das Wörtlein „zerteilt“ besonders betont ist. Er ist ein Feuer, aber jeder hat seine besondere Feuerzunge. So ist es mit dem Heiligen Geist. Er ist ein Geist. Und Er ist ein Teil Gottes. Aber dieser Geist hat in jedem Sein besonderes Werk. Dich hat Er in anderer Weise erweckt und berufen als mich. Und Dir hat Er andere Gaben gegeben als Deinem Bruder im Herrn.

Wir leben in einer Zeit, in der die Einheit und Gemeinsamkeit betont wird. Millionen denken das Gleiche, wollen das Gleiche, fühlen das Gleiche. Aber der Heilige Geist richtet sich nicht nach der Zeitströmung. Er will Dich allein haben. Er will Dich besonders zubereiten, Er hat einen besonderen Plan mit Dir zu Deiner Errettung und zu Deiner Zubereitung zur Ehre Gottes. Die Zeit stampft uns ein. Aber Gottes Geist holt uns heraus und bildet Menschen zum Ebenbild Gottes.

Und nun sieh zu, dass Du Seinem Wirken nicht widerstrebst. Lass Ihn an Dir Sein spezielles Gnadenwerk vollbringen.

Amen

XXI.

Unser Lebenselement.

2. Korinther 13,13

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Eine der erschütterndsten und tiefstinnigsten Geschichten der Bibel ist die Geschichte von der Austreibung aus dem Paradies. Der Mensch hatte in völliger Harmonie mit Gott, mit der Natur und mit sich selbst gelebt, bis der Sündenfall dem ein Ende setzte.

„Da trieb Gott den Menschen aus und lagerte vor den Garten Eden die Cherubim mit dem bloßen, hauenden Schwert.“

Da fiel eine Tür ins Schloss und der Mensch war aus seinem Lebenselement, aus Gott, gefallen. Nun gleicht er einem Fisch, den eine Welle ans Land geworfen hat. Da liegt er und schnappt und zappelt, weil ihm sein Lebenselement fehlt. Ja, so ist der Mensch. Ob Kain seinen Bruder erschlägt, ob man den Turm zu Babel baut, um sich einen Namen zu machen, ob man Götzen macht und sie anbetet, ob man Gott absagt und seinen Trieben lebt – immer beweist der Mensch nur, dass er aus seinem Lebenselement, aus Gott, gefallen ist.

Und es wäre doch gar nicht nötig, so elend zu leben. Denn jene verschlossene Türe ist wieder aufgegangen, als Jesus am Kreuz für Sünder starb und rief: „Es ist vollbracht.“ Christen wissen das. Sie sind Leute, die in ihr Lebenselement zurückgegangen sind.

Das Lebenselement der Christen ist der dreieinige Gott

1. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi.

Im Frühling 1939 stand ich auf dem Turm der Petrikerche in Riga. Da zeigte mein Begleiter hinüber nach einem düsteren Bau: „Dort ist das Zentralgefängnis, wo 1919 viele Christen um ihres Glaubens willen umgekommen sind.“

Während ich in großer Bewegung hinüberschaute, stand eine Geschichte vor mir auf, die ich aus jener Zeit gehört hatte. Die dunklen Zellen und Säle dieses Gefängnisses waren überfüllt. Und das Grauen ging um. Jeden Abend erschienen die Soldaten und holten eine Reihe Leute ab. Nach kurzer Zeit hörten die Menschen in den Zellen die Todessalven krachen. Da aber geht auf einmal ein anderer Klang durch den Bau des Schreckens. Die

junge Marion von Kloth singt sich und den andern zum Trost das schöne Lied: „Weiß ich den Weg auch nicht, / du weißt ihn wohl, / das macht die Seele still und friedevoll . . .“

Das Gute ist, dass dies Lied ein Loblied ist, in dem der herrliche Satz vorkommt: „Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.“

Marion von Kloth wurde auch erschossen. Aber im Sterben hat sie es also bezeugt und bewährt: Die Gnade. Jesu Christi ist das Lebenselement der Christen. „Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.“

Leider wollen viele heute davon nichts wissen.

Eines Tages treffe ich einen jungen Mann, der früher in unsern Jugendkreis kam. Na, Günter, was machst Du?“ „Alles Gute.“ „Schön. Aber sag mal, warum kommst Du denn gar nicht mehr in unsere Bibelstunden?“ Da fuhr er auf: „Ich brauche das Christentum nicht! Ich brauche keinen Versöhner, keinen Stellvertreter, keinen Sündenbock. Ich tue meine Pflicht als Mensch. Und wenn's einen Gott gibt, dann will ich mal vor ihm vertreten, was ich getan habe.“

„Günter,“ sagte ich, „das darfst Du. Du hast Dich vor Gott auf das Recht berufen. Nach dem Recht wird Er Dich richten. Aber – ich mache Dich darauf aufmerksam: In jedem Reich gilt das Recht des Reiches. In Gottes Reich gilt Gottes Recht. Gott wird Dich nach den Zehn Geboten richten. Mögest Du in keinem Punkt schuldig sein.“

„O, so genau wird's ja wohl nicht zugehen.“ „Doch! Doch! Wenn ich ein ordentlicher Mensch war und habe nur 5 Minuten gestohlen, verurteilt mich jeder Richter als Dieb. Und Gott ist ein heiliger und gerechter Richter. Mögest Du in keinem Punkt schuldig sein. Sonst bist Du verloren.“

Da wurde der junge Mann so sehr betroffen, dass er erbleichte.

„Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.“ Ich brauche einen Sünderheiland und habe Ihn. Ich brauche einen „Sündenbock,“ der meine Schuld wegträgt. Und ich habe Ihn. Seitdem ich mein eigenes, böses Herz kenne, ist die Gnade Jesu Christi mein Lebenselement.

2. Die Liebe Gottes, des Vaters.

Die Welt redet auch von Gott: Aber sie kennt ihn höchstens als den fernen Schöpfer, als nebelhafte Vorsehung, als dunkles Schicksal oder als die „Tiefe des Daseins.“

Aber wir kennen die Liebe Gottes. Diese Liebe Gottes ist gleichsam ein verschlossener Garten. Unsere Sünde und Schuld hat eine riesenhohe, unübersteigbare Mauer darum gebaut. Aber ein Törlein gibt es in dieser Mauer. Das ist die Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Wer durch dies Törlein in Buße und Glauben hindurchgeht, der – ja, der lebt in einer neuen Welt. Eben in der Liebe Gottes. Der findet in allem und jedem Zeugnisse der Liebe Gottes.

Die leuchtenden Blumen in den Gärten; das schwellende Grün der Bäume, das Reifen der Saat, Regen und Sonnenschein sind Zeugnisse Seiner Liebe. Die Kinder, die uns Gott gegeben hat, der treue Weggefährte in der Ehe reden von Seiner Liebe. Du hast einen reichen Arbeitstag. Ist es nicht Liebe, wenn Er unserm Leben Inhalt und Sinn gibt? Und ist der Sonntag, dies Gottesgeschenk, nicht ein Beweis Seiner Liebe? (Darum können wir Christen wirklich einen Sonntag haben.) Die guten, frohen Tage reden von Gottes Liebe

ebenso wie die bösen. Ja, auch durch die bösen, schweren Tage hat Gott Liebesabsichten mit Seinen Kindern. „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends,“ sagt Er. Ich muss gestehen, dass ich in schweren Tagen die Liebe Gottes stärker spürte als in guten und bequemen. Überall Zeugnisse Seiner Liebe! Dass wir Sein Wort haben – das ist ein Beweis Seiner Liebe. Und die Gemeinschaft! Es klingt mir immer wieder aus den Briefen junger Leute, die einst in unserm Jugendkreis waren und nun in der Welt zerstreut sind, entgegen, wie die Liebe Gottes sie grüßte, wenn sie einen Gleichgesinnten oder Bruder trafen.

„Liebe Gottes!“ Ja, immer wieder geht der Blick hin zu dem Knotenpunkt, von dem alle Liebe Gottes ausstrahlt, dem Kreuz des Sohnes Gottes: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Ja, die Liebe des Vaters ist das Lebenselement der Christen.

3. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Das ist nun ein seltsames und vieldeutiges Wort. Es kann heißen: Ein Kind Gottes lebt in enger Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, dass der alles Wesen und Denken durchdringt. Es kann auch heißen, dass der Heilige Geist uns zum Sohne zieht, durch den wir Gemeinschaft mit dem Vater haben: Der Heilige Geist stellt die Gemeinschaft mit Gott her. Es kann auch heißen: Der Heilige Geist schafft eine Gemeinschaft unter den Kindern Gottes, dass sie eins sind.

Wie dem auch sei, dies Wort sagt: Alle Verbindungen im Reiche Gottes sind geistlicher Art und werden durch den Heiligen Geist hergestellt. Wie der Mörtel die Steine eines Hauses zusammenhält, so hält der Heilige Geist den Herrn und Seine Gemeinde und die Glieder der Gemeinde untereinander zusammen.

Damit unterscheidet sich die Gemeinde des Herrn von allen soziologischen Gebilden in der Welt. Wenn in der Welt eine Gemeinschaft hergestellt wird, dann wird organisiert. Geht die Organisation kaputt, geht alles kaputt.

Ganz anders ist es in der Gemeinde, die Jesus durch Sein Blut erkaufte. Ihr könnt alle christlichen Organisationen auflösen, so besteht die Gemeinde doch. Eben durch den Heiligen Geist. Darum wird die Gemeinde Jesu alles überdauern. Und „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Diese Welt der Geistesgemeinschaft ist das Lebenselement der Christen: „O, wie lieb ich, Herr, die Deinen . . .!“

„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Amen

XXII.

Empor die Blicke!

1. Korinther 8,6b

Wir haben einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.

Wir wollen uns mitten im Lauf des Jahres unsere Jahreslosung noch einmal ins Gedächtnis rufen. Das ist ein herrliches Wort. Denn es lenkt unsre Augen weg von uns selbst auf den großen Helfer, Erlöser und König.

Was das bedeutet, kann uns deutlich werden an einem Buch, das viele beschäftigt. Ein englischer Bischof Robinson hat es geschrieben. Der Titel lautet: „Gott ist anders.“ – Das Buch hat in England eine riesige Auflage und es beschäftigt die Denkenden auch bei uns. Es ist ein törichtes Buch. In ihm wird der kahle Unglaube gepredigt. Der Bischof glaubt nicht an einen Gott, der als Schöpfer der Welt gegenübersteht. So bezeichnet er irgendwelche innerweltlichen Dinge mit christlichen Namen. Gott ist die „Tiefe des Daseins.“ Fürbitte ist die „Hingabe an den Nächsten.“ Das ist eine unerlaubte Jongliererei, ja Falschmünzerei mit Worten.

Auf dem Titelblatt sieht man einen sitzenden Mann, der auf seinen Bauch oder auf die Erde starrt. Dazu sagt der berühmte Theologe Karl Barth: „Im Kirchenkampf hatten wir gelernt, dass Glaube heißt: Aufschauen zu dem großen Gott, auf Seine Offenbarung und Sein Heil. Nun schaut der Mensch wiederum nach unten, auf sich selbst und in die innerweltlichen Dinge.“

In diese Lage hinein spricht unser Textwort: „Wir haben einen Herrn, Jesus Christus.“ Der Hebräerbrief sagt: „Lasst uns aufsehen auf Jesus!“

Empor die Blicke!

1. Hier haben wir das Wesen des Glaubens.

Kürzlich las man in der Zeitung, die Bundesbahn-Verwaltung sehe sich gezwungen für die vielen Mohammedaner in Westdeutschland Gebetsteppiche bereit zu halten. Denn diese Leute legten Wert darauf, auch auf Reisen ihre Gebetszeiten einzuhalten.

Darüber könnte man nun mancherlei Anmerkungen machen: Wie beschämen diese Mohammedaner uns Christen in ihrer Treue! Oder: Wenn wir doch auch so unbekümmert wären im Bekennen unsres Glaubens.

Aber darauf will ich nun diesmal nicht hinaus. An diesem kleinen Vorgang wird uns das Wesen aller Religionen klar: Da muss man etwas tun! Man muss zu bestimmten Zeiten beten! Man muss religiöse Übungen einhalten. Man muss Kulthandlungen vollbringen. Es ist da immer ein Gesetz.

Ganz anders klingt es im Evangelium. Da heißt es: „Wir haben!“ Nicht: „Man muss!“ Sondern: „Wir haben!“

„Wir haben einen Herrn, Jesus Christus!“ Das heißt: Der Mensch muss nicht etwas für Gott tun. Sondern: Gott tut etwas für uns. „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich, / In seinem höchsten Thron, / Der heut schleußt auf sein Himmelreich / Und schenkt uns seinen Sohn!“ heißt es in einem Weihnachtslied Luthers. Das ist es!

Gott schenkt uns Seinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus. Und nun gilt das Wort des Apostels Johannes: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

„Wir haben!“ Welch ein Jubelton! In einem Lied, das wir in unserm Jugendkreis gern singen, heißt es: „Wir haben einen Felsen, der unbeweglich steht. / Wir haben eine Wahrheit, die niemals untergeht . . .“ Immer: „Wir haben.“ Das ist „Frohe Botschaft“ – Evangelium!

Darum hat der Herr Jesus selbst das Evangelium verglichen mit einer köstlichen Perle, die ein Kaufmann entdeckte und für die er alles andre drangab. Und mit einem verborgenen Schatz, den ein Bauer beim Pflügen fand.

Sind wir Leute, die durch Jesus reich geworden sind? Das ist die große Frage, die hier an uns gestellt wird.

2. Hier haben wir das Rühmen des Glaubens.

Der Apostel sagt nicht nur: „Wir haben einen Herrn, Jesus Christus.“ Er zeigt und rühmt zugleich in einem ganz kurzen Sätzchen die Größe und Herrlichkeit dieses Herrn Jesus. Er sagt von Ihm: „. . . durch welchen alle Dinge sind . . .“ Das heißt zunächst, dass Jesus vor aller Zeit beim Vater und an der Schöpfung so beteiligt war, dass alles durch Ihn geschaffen wurde. Dies ist doch schon erstaunlich. Aber in dem Sätzlein steckt mehr. Die nähere Erklärung finden wir in einem Satz des Kolosserbriefs: „Er war vor allem da und es besteht alles in ihm.“

Was soll das heißen: „Es besteht alles in ihm?“

Als meine Kinder klein waren, habe ich gern mit ihnen gespielt. Das Schönste war das Spiel mit den Bauklötzen. Wir bauten einen hohen Turm und wenn man dann einen bestimmten Klotz wegnahm, purzelte alles zusammen.

Jesus ist der Baustein, in dem alles zusammengehalten wird. Könnte man Jesus aus der Welt nehmen, so fiel alles in sich zusammen. Das ist ein Satz, der uns schwindlig machen kann. Und es ist allerdings so, dass ich ihn der verzweifelnden Welt nicht beweisen kann. Dass es aber so steht, wird die Welt erkennen, wenn Jesus in Herrlichkeit wiederkommen wird.

Diesen Hintergrund Seiner Herrlichkeit und Bedeutung muss man sehen, um das Erstaunliche des Evangeliums zu fassen. Dieser Eckstein alles Bestehenden, dieser Jesus, wurde der „Christus Gottes.“ Er wurde in der Fülle der Zeit unser Bruder. Er nahm Fleisch

und Blut an. Er wurde am Galgen aufgehängt und trug alle Schuld der Welt im Gericht Gottes. Ihn hat Gott aus der Tiefe des Todes herausgeholt. Er lebt und ist unter uns. Und von Ihm rühmt nun die glaubende Gemeinde: „Wir haben Ihn!“

Im griechischen Text wird es noch viel deutlicher: „Er gehört uns!“ Da kommt so deutlich das Rühmen des glücklichen Besitzers zum Ausdruck.

Das sind große Dinge! Und ich fürchte: Viele denken, dass sie ihnen zu groß sind. Da sagte mir kürzlich ein junger Mann: „Ich habe so oft versucht, diesen Heiland zu suchen und zu finden. Aber kaum hatte ich einen Anfang gemacht, wurde die Sünde in meinem Leben wieder mächtig. Und dann war alles vorbei. Ich musste von vorn anfangen.“

Denen, die so traurig sprechen, möchte ich ein besonderes Wort sagen: Nirgendwo im Neuen Testament ist davon die Rede, dass Du erst gut und heilig werden musst, wenn dieser herrlichen Herr Dein Heiland werden soll. Das ist in keiner Weise abhängig von unsern sittlichen Qualitäten. Das ist nur abhängig von unserm Glauben. Der Schächer, die große Sünderin, die Zöllner und Sünder glaubten an Jesus, nahmen Ihn auf und an und wurden Kinder Gottes.

Wir müssen nicht erst gut und mit unserer Sünde fertig werden, wenn Jesus uns gehören soll. Nein! Wir dürfen Ihn annehmen, mitten hinein in unsre Not, in unsre Sünde, in unsere traurige Lage. Und dann macht Er unser Leben anders und neu. Lasst Ihn dann nur machen.

Ich wünschte uns, dass wir mit rühmen könnten!

3. Hier haben wird die Kirche des Glaubens.

Es bewegt viele Herzen, dass in unsern Tagen die Kirchen in eigenartiger Weise in Bewegung gekommen sind: Da ist die ökumenische Bewegung, in der sich viele Kirchen zusammenfanden. Da ist das Vatikanische Konzil, dem so viele Erwartungen begegnen.

Eine eigenartige Entdeckung habe ich gemacht: Je ferner die Menschen der Bibel sind, desto mehr schreien sie nach Einigung der Kirchen. Je näher sie der Bibel sind, desto mehr werden sie durch manches in diesen Bewegungen beunruhigt. Nun, freuen wir uns, dass Kirchen in Bewegung kommen! Das ist besser als Stagnation.

Aber in all dem müssen wir lernen, den Unterschied zu machen zwischen den Kirchen und der einen, wahren Kirche des Glaubens.

Von der spricht unser Text: „Wir sind, durch ihn.“ Der Herr selber hat in den Seinigen das Glaubenslicht angezündet. so sagt die Bibel: „Wir sind sein Werk.“ Oder: „Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.“

Die, in denen Jesus Sein Werk hat, die „durch ihn“ sind, bekennen: „Wir haben einen Herrn Jesus Christus.“ Sie sind geeint, nicht durch Organisation, sondern durch den auferstandenen Herrn. Diese wahre Kirche des Glaubens hat ihre Glieder in allen Kirchen und Denominationen.

Ihr Bekenntnis hat der Graf Zinzendorf so schön formuliert: „Er das Haupt, wir seine Glieder, / Er das Licht und wir der Schein, / Er der Meister, wir die Brüder, / Er ist unser, wir sind sein!“

Amen

XXIII.

„Ich bin der Herr, dein Gott.“

2. Mose 20,2a

Ich bin der Herr, dein Gott.

In der vergangenen Woche hatte ich wieder ein große Anzahl Gespräche mit den verschiedensten Leuten. Und da war mein Gesamteindruck der: Es herrscht eine grenzenlose Unkenntnis über Gott und die göttlichen Dinge. Unklare und verworrene Schlagworte verdecken die Tatsache, dass man keinen Frieden mit Gott hat.

Das ist wunderbar. Auf allen Gebieten geht es uns darum, Klarheit zu haben. Jeder weiß genau, was er verdient an Lohn oder Gehalt. Jeder kümmert sich eifrig darum, genau zu wissen, was ihm an Urlaub zusteht. Jeder ist begierig nach den Nachrichten, um zu wissen, was in der Welt vorgeht. Kurz, auf allen Lebensgebieten wollen wir wissen, „wo und wie wir dran sind.“ Nur auf dem allerwichtigsten Gebiet, nämlich Gott gegenüber, hält der Mensch jahrelang die Unklarheit aus.

Das hat mich veranlasst, heute wieder einmal vom Allerersten und Wichtigsten zu sprechen.

Ich bin der Herr, dein Gott

1. Ich bin.

Als ich mit jemand über diese Predigt sprach, meinte der: „Heutzutage sollte man lieber nur tröstliche Texte besprechen. Die Menschen leben in der Angst. „Ich erwiderte: „O, da fällt noch genug Trost ab!“

Und seht, es fängt gleich sehr tröstlich an: Gott sagt: „Ich bin.“

Es ist also keine fromme Selbsttäuschung, wenn wir aus all unsern tausend Nöten und Schwierigkeiten zu Ihm flüchten und unser Herz vor Ihm ausschütten.

Wir sind also nicht weltfremde Träumer, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Ihn stellen.

Wir sind also nicht rückständige Narren, wenn wir vom Zeitgeist Abstand nehmen und die Sünden fliehen aus Furcht vor Gott.

„Ich bin“ – sagt Gott. Das ist sehr tröstlich. Dies „Ich bin“ kommt mir vor wie – ja lasst mich ein Gleichnis brauchen: Als Junge war ich todkrank. Aus jener Zeit habe ich nur ganz wenig Erinnerungen. Aber eine ist unauslöschlich. Ich hatte wohl entsetzlich Fieber.

Und in dem Fieberwahn bedrängten mich furchtbare und Schreck einflößende Gestalten. Aber mitten in das Grauen hinein fühlte ich auf einmal die leise Hand meiner Mutter, die mir über die Stirn strich. Das war so unendlich friedevoll und tröstlich.

Und wie diese Hand kommt mir hier Gottes Wort vor, hineingesprochen in all unsere Nöte und Herzensbedrängnisse: „Ich bin.“ „Sieh, dein Herr und Gott ist nah. / Hallelujah, er ist da!“

Dies „Ich bin“ Gottes hat ja für uns Gestalt gewonnen in Jesus Christus. Das Wort „Ich bin“ ward Fleisch und wohnte unter uns. So legt es der Herr Jesus selber aus, wenn Er sagt: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte“ (Offb. 1,11). Oder: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Und wenn ich eben sagte: Dies „Ich bin“ ist wie eine starke, tröstende Hand, so ist diese Hand eben die durchbohrte Hand des Herrn Jesus, der für uns verlorene Sünder am Kreuze hing.

„Ich bin“ – so fängt Gott Seine Zehn Gebote an. Das ist sehr tröstlich. Aber auch sehr ernst. Dann sind wir also Narren, wenn wir nicht mit Ihm rechnen; dann muss es sich in unserem Leben furchtbar rächen, wenn wir es unterlassen, Sein Angesicht zu suchen; dann müssen wir ja mit Recht unter Seinem Gericht stehen, wenn wir Seine Gebote in den Wind schlagen; dann muss es ja zu einer Katastrophe führen, wenn Er – für uns zu spät – uns in den Weg tritt und uns Sein „Ich bin“ entgegenschleudert.

2. Ich bin der Herr.

Wörtlich steht da im Urtext: „Ich bin Jehova.“ Das ist der Name, den der lebendige Gott sich selbst gegeben hat. Und er bedeutet zu deutsch: „Der Seiende, der wirklich Existierende.“ Er lebt wirklich – gegenüber all den Gottesbegriffen und selbst ausgedachten Göttern, die nur in der Einbildung existieren.

„Ich bin der Herr.“ Wie ein gewaltiger Fanfarenstoß klingt dieser lapidare Satz. Was er sagen will, mache ich am besten an einem Gleichnis klar:

Der griechische Dichter Homer erzählt von dem Helden Odysseus. Der hatte bei Troja gekämpft. Als er zu Schiff heimfuhr, wurde er vom Sturm verschlagen. Und nun widerfahren ihm umständliche und gefährliche Abenteuer, die ihn 10 Jahre lang festhielten.

Derweilen saß seine treue Frau Penelope zu Hause auf Ithaka und wartete. Als nun Odysseus gar nicht kam, stellten sich neue Freier ein. Penelope wies sie ab. Aber immer mehr Freier kamen. Und immer frecher wurden sie. Ja, sie nisteten sich im Hause des Odysseus ein, schalteten und walteten nach ihrem Gutdünken, verschwendeten sein Hab und Gut und bedrängten Penelope. Man wusste zuletzt nicht mehr, wer Herr im Hause war.

Und da ist es eine großartige Sache, wie schließlich ganz unvermutet Odysseus zurückkehrt, wie der Held unter die erschrockenen Freier tritt: „Ich bin der Herr!“ Wie jauchzt die bedrängte Penelope auf!

So jauchzt die Gemeinde auf, wenn sie es aus dem Mund ihres Gottes hört: „Ich bin der Herr.“ Gott sei Dank! Nun ist alles klar! Es sah ja so aus, als wären Menschen die Herren. Oder es sah aus, als sei der Tod der Herr der Welt. Oder es sah aus, als sei der Teufel der Herr.

Aber da klingt's gewaltig: „Ich bin der Herr.“ Und wenn wir uns umsehen, wer so gewaltig redet, dann sehen wir wieder den Herrn Jesus, der sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Und wenn einer meint, er könne darüber lächeln, dann wird ihm das vergehen, wenn der Herr sichtbar kommt in Herrlichkeit. Wir warten auf die Wiederkunft des Herrn Jesu mit größerer Gewissheit, als Penelope auf ihren Odysseus wartete.

Inzwischen wünsche ich uns, dass der Herr durch den Heiligen Geist zwischen all den Unrat und die Verworrenheit unseres Herzens träte und es uns vernehmbar sagte: „Ich bin der Herr.“

3 . . . dein Gott.

Im Urtext steht hier das Wort „elohim.“ Dies Wort ist ein Plural, es ist eine Mehrzahl. Und es wird doch wie eine Einzahl gebraucht. Ein geheimnisvolles Wort, das wir nur verstehen, wenn wir wissen: Hier spricht die heilige Dreieinigkeit: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Hier spricht Gott der Schöpfer, „von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind.“ Hier spricht Gott der Sohn, der Erlöser, der Versöhner, der Heiland der Sünder. Hier spricht Gott, der Heilige Geist, der gute neuschaffende, belebende, tröstende und strafende Geist Gottes.

Das größte Wunder aber in unserm Text scheint mir das Wörtlein „dein“ zu sein: „dein elohim, dein Gott.“ Da beugt sich die Allmacht zu mir verlorenen Menschen herab und gibt sich mir ganz zu eigen. Ehe ich sagen konnte – was ich sagen müsste: – „Dein eigen will ich sein“ – ehe ich das sagen konnte, sagt die Allmacht zu mir: „Dein eigen will Ich sein.“

Wer hat so ein Herz von Stein, dass er da nicht niederfällt, all seinen bisherigen Wegen, ja sich selbst absagt und anbetet:

Liebe, dir ergeb ich mich,
dein zu bleiben ewiglich.

Amen

Ein persönliches Wort:

Bisher habe ich die Predigtreihe „Kirche am Markt“ allein herausgegeben. Diese Predigten waren ein wichtiger Bestandteil meiner Essener Jugendarbeit. Nun habe ich diese Arbeit seit geraumer Zeit in die jüngeren Hände von Pfarrer Herbert Demmer übergeben. Da scheint es mir nun richtig, dass Pfarrer Demmer sich an dieser Predigtreihe beteiligt. Der Verlag und ich haben ihn darum gebeten. Nach einigen Bedenken hat er zu unserer Freude zugesagt. Die große Zahl seiner Predigthörer allsonntäglich beweist, dass er eine gute Botschaft hat. Wir werden nun die Predigtreihe gemeinsam herausgeben. Am Ende jeder Predigt wird der Name dessen stehen, der sie gehalten hat. Wir hoffen, dass unsere Leser auch weiterhin die Treue halten. Ja, sie werden diese Veränderung bald als eine Bereicherung erkennen.

W. Busch

XXIV.

Frage an Jesus. (1)

Die Frage nach der Klarheit.

Matthäus 11,3

Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?

Andreas Ries erzählt in seinem Lebensbericht von den Anfängen der Missionsarbeit in Ghana: Mit schwarzen Trägern war er durch Urwald und Savanne zur Königsstadt Akropong vorgedrungen. Trommeln hatten seine Ankunft gemeldet. Eine lärmende Prozession führte ihn zum Palast des Herrschers. Nach feierlicher Begrüßung und langem Palaver fragte ihn der König: „Aus welchem Grund beehrt der Europäer meine Stadt?“ – Nun war Andreas Ries nichts anderes als Botschafter Jesu Christi für dieses Volk. Klar bezeugte er das Evangelium: „Du weißt,“ - so begann er – „was deine Fetischpriester von Gott sagen. In längst vergangener Zeit sei Gott durch die Bosheit der Menschen beleidigt worden. Im Zorn ging er fort, weit weg, in ein Land, das keiner kennt und zu dem keiner kommen kann. Gott hat mich beauftragt, dir zu sagen: er ist zurückgekehrt. Er hat seinen Sohn geschickt, dass die Menschen nicht allein auf dieser Erde wohnen müssen in Angst und Leid. Gott kommt zurück zu euch aus Liebe.“

Nach langem Schweigen fragte der König: „Ist das wahr? Ist Gott wirklich zurückgekommen in Jesus Christus? Hat er abgelassen von seinem Zorn? Hat er uns jetzt lieb?“

So fragen viele auch heute bei uns. Es ist die Frage, die Johannes der Täufer aus dem Gefängnis Jesus vorlegt. Staunender Zweifel schwingt mit: Ist das wahr? Ist Jesus Gottes Versöhnung mit uns?

Zweifler suchen Antwort

1. Ein Zweifler fragt.

Johannes der Täufer hatte sich eindeutig zu Jesus bekannt. Persönlich hatte er Jesus Christus als seinen Herrn anerkannt. Als Jesus zu ihm kam, um sich taufen zu lassen, sagte Johannes: „Ich muss von dir getauft werden, und du kommst zu mir?“ Öffentlich hatte er auf Jesus gedeutet und gerufen: „Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Seine Jünger und Freunde hatte er zu Jesus gewiesen: „Er muss wachsen – ich aber muss abnehmen. Ihm folgt nach!“ Johannes war ein Mann, der klare Entscheidungen gefällt hatte.

Solche Entschiedenheit erwartet Jesus auch von uns, denn Jesus Christus hat sich eindeutig für uns entschieden. Jesus will Herr sein in unserem Leben. Jesus ist das Lamm, das unsere Sünde wegträgt. Der Einflussbereich Jesu soll wachsen in unserem Leben. Jesus sollte tonangebend sein und nicht wir selbst. Aber wenn wir auch entschiedene und bekennende Christen sind, kann zweifelndes Fragen über uns kommen.

Johannes stürzte in den Strudel des Zweifels, als er im Gefängnis war. Herodes hatte ihn in das Verlies einer einsamen Wüstenfestung gesperrt. Er musste mit seiner Hinrichtung rechnen. Da kommt die Anfechtung über ihn, der Zweifel wacht auf: Ist Jesus wirklich der Sohn Gottes? Ist dieser arme Wanderprediger wirklich der Richter der Welt? Bei Jesus geht alles so menschlich, so niedrig und elend zu. Da ist so wenig Hoheit zu sehen. Ist er wirklich Gottes Liebe? Ist er wirklich Gottes Gericht? Steht mein Leben auf dem wahren Fundament, oder habe ich mich getäuscht? Ist Jesus, die Antwort, oder müssen wir weiter auf Antwort warten? Hier wird gefragt aus radikalem Zweifel:

Jeder Christ kann in solche Anfechtungen geraten, dass die Fundamente des Glaubens wanken. Wenn Jesus anders handelt, als wir es erbeten und erwartet haben; dann überfällt uns die Frage des radikalen Zweifels: Ist Jesus wirklich Gottes Wort für uns? Ist Jesus wirklich Gottes Gnade für uns?

Das erschütterndste Zeugnis solch zweifelnden Fragens ist ein Blatt von Carl Goerdeler, das er im Gefängnis der Staatspolizei in Berlin kurz vor seiner Hinrichtung 1945 geschrieben hat. Es trägt die Überschrift: „Gedanken eines zum Tode Verurteilten.“ Der grauenvolle Untergang Deutschlands, der Tod, der auf ihn wartet, das alles lässt den Zweifel zu diesem Christen kommen, und er schreibt in der Verlassenheit der Zelle: „Ist da wirklich ein barmherziger, gnädiger Gott – der es gut mit mir meint? Wo ist deine Barmherzigkeit? Wo ist deine Liebe? Wo ist dein Friede?“

Diese radikale Frage muss Jesus gestellt werden.

2. Ein Zweifler bekommt Klarheit.

Jesus gibt der Frage des Zweiflers eindeutige Antwort. Wenn wir im Meer des Zweifels und des Unglaubens unterzugehen drohen, und uns alles, was wir für gesichert hielten, fragwürdig wird, dann hilft nur eins: Die Frage nach der Wahrheit und Wirklichkeit Jesu muss Jesus direkt gestellt werden.

Aus dem Gefängnis heraus hat Johannes Boten zu Jesus geschickt, die ihm die eine Frage vorlegen: Bist du, der uns von Gott verheißen ist, oder müssen wir weiter warten?

Jesus schilt den Zweifler nicht. Jesus zwingt ihn nicht zu Glaube und Treue. Jesus gibt klare und helfende Antwort.

Er überwindet den Zweifel an seiner Person mit dem Hinweis auf sein Werk. Jesu Werk für uns ist der Grund unseres Glaubens und das Fundament jeder Heilsgewissheit. Jesus zeigt sein Heilandswerk: „Geht zurück zu Johannes,“ so sagt er den Boten, „und berichtet ihm, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Bei Jesus werden Blinde sehend: Wir alle sind blind. Wir können die Herrlichkeit und Gnade Gottes nicht sehen. Jesus öffnet die Augen. Das ist das Werk der Gnade und Liebe Gottes in Jesus.

Bei Jesus können Taube hören: Wir können Gottes Wort nicht hören. Wir können dem Wort Gottes nicht gehorchen. Jesus schenkt Ohren, die Gottes Wort vernehmen.

Bei Jesus werden Aussätzige rein: Wir sind bedeckt mit dem Aussatz der Sünde: Dieser Aussatz zerfrisst unser Leben. Jesus macht uns rein durch die Vergebung. Das ist sein Werk.

Wo Jesus ist, stehen Tote auf. Wir sind tot in Sünde und Schuld, in Angst und Hoffnungslosigkeit. Jesus ist unser Leben.

Armen wird die frohe Botschaft von der Vergebung und Erlösung von der Gnade und Liebe Gottes gepredigt. Jesus zeigt uns Zweiflern seine Taten. Das Werk Jesu erweist seine Hilfe für die Hilflosen, sein Erbarmen mit einer erbarmungslosen Welt. Das Werk Jesu ist die Erlösung, Versöhnung und Vergebung. Das Werk Jesu vollendet sich am Kreuz. Da ist Gehorsam in der Welt der Ungehorsamen. Da ist Liebe in einer Welt, die unfähig zur Liebe ist. Dieses Werk Jesu, sein Leiden und Sterben am Kreuz für uns, tröstet uns in allem Zweifel. In der äußersten Anfechtung dürfen wir auf das sehen, was Jesus für uns tut. Das Werk Jesu verleiht Heilsgewissheit.

Fritz Binde berichtet, wie er im Dienst der Evangelisation und der Predigt in eine Krise kommt, die alles fragwürdig macht. „Ist der Glaube nicht Einbildung? Ist Jesus nicht ein gescheiterter Idealist, und scheitern wir nicht mit ihm?“ So wird er quälend gefragt. Als Gespräche und einsame Grübeleien ihm nicht halfen, hat er gebetet: „Jesus vertritt mich, vertreib den Zweifel, tu dein Werk an mir!“ Da begriff er: Jesus ist, der da kommen soll! Sein Versöhnungswerk gilt mir.

Jesu Kreuz ist das Siegel seiner Liebe zu uns.

3. Ein Zweifler erhält eine Verheißung.

Jesus gibt zu seiner Antwort noch eine Verheißung: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Jesus hat dem Zweifler sein Werk zur Erlösung gezeigt. Was soll der Zweifler tun? Er soll sich nicht an Jesus ärgern, „denn selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“

Kann man sich denn über Jesus ärgern? – Ja! Im Griechischen steht hier ein Wort, das wir alle kennen: „Skandal.“ Jesus ist ein Skandal für die Menschen. Dass der Sohn Gottes den Weg der Niedrigkeit und Armut geht, das ist unerhört, das ist ärgerlich, das ist ein Skandal. Dass der Sohn Gottes am Kreuz stirbt mit dem Schrei: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ das ist unglaublich, das ist ein Skandal. Dass der Heiland der Welt am Kreuz sich selbst nicht helfen kann, das ist ein Skandal.

Johannes empfindet das zuerst so. Wer wirklich über den Weg Jesu nachdenkt, wird mit ihm auf das Ärgernis stoßen: der Helfer der Welt und meines Lebens stirbt hilflos am Kreuz.

Wir alle werden uns so lange am Kreuzesweg Jesu ärgern, bis uns ein Wort die Augen öffnet. Dieses kleine Wörtchen, das uns vom Ärgernis des Kreuzes befreit, heißt: „Für mich!“ – „Für mich gab er sein Leben dar, der ich von seinen Feinden war.“

So ist es auch dem Petrus ergangen. Als Jesus sein Leiden und Sterben ankündigt, empfindet Petrus das Ärgernis wie kein anderer. Er nimmt Jesus beiseite und sagt ihm: „Das widerfahre dir nur nicht!“ Petrus will alles tun, damit Jesus nicht ans Kreuz geht.

Später aber hat er gelernt, das Schlüsselwort „Für mich“ zu sprechen, das ihm das Verständnis des Kreuzes öffnet. Da schreibt er in seinem Brief: „Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Jesus ist Gottes Liebe zu uns, Gottes Friede mit uns, Gottes Versöhnung mit seinen Feinden. Er ist, der da kommen soll!

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

XXV.

Fragen an Jesus. (2)

Die Frage nach der Macht.

Markus 9,38

Und da er heimkam, fragten ihn seine Jünger allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

Bei einer unserer Freizeiten brachte ich einmal einen Jungen zum Krankenhaus. Er hatte sich beim Spiel einen Fuß verstaucht und sollte geröntgt werden. Auf einem Flur mussten wir lange warten. Keimfreie Sauberkeit strahlte uns an. Zeitlose Stille umgab uns. Nur manchmal huschte eine Schwester lautlos von Tür zu Tür. Da kam eine Mutter mit ihrem Kind. Die angsterfüllten Augen des Jungen blickten in den Gang mit den vielen furchterregenden Türen. Er begann zu schluchzen. Die Mutter versuchte ihn zu trösten. Da brach lautes Weinen aus ihm hervor.

Das Jammern des Kindes war wie ein Alarmsignal. Sofort öffneten sich mehrere Türen: Schwestern und Sekretärinnen, Pfleger und Unterärzte liefen auf den Flur. Beschwichtigend und ängstlich stürzten sie sich auf Mutter und Kind. Sie redeten aufgeregt durcheinander. Schließlich konnten wir verstehen, was sie so in Angst und Schrecken versetzte: Der Chef kann Weinen nicht vertragen. Es stört ihn bei der Arbeit. Der Junge muss sofort aufhören zu weinen!

Da musste ich denken: Der Chef hat große Macht. Kranke vertrauen seinem Können. Schwestern und Ärzte zittern vor ihm und bangen um sein Wohl. Er hat wirkliche Macht. Und die anderen haben Angst vor seiner Macht. Er selbst aber hat wahrscheinlich auch Angst. Denn warum sollte ihn sonst das Weinen eines Kindes erschüttern, wenn es ihn nicht an seine Ohnmacht erinnerte?

Wir alle leben in solch einem Spannungsfeld von Macht und Ohnmacht. Jeder möchte Macht ausüben. Jeder muss Macht erleiden. Keiner kann leben, wenn er nicht etwas Macht ausübt. Aber keiner kann davon leben, dass er Macht hat. Ohne Macht können wir nicht leben. Mit der Macht werden wir nicht fertig. Deshalb sind Machtfragen Lebensfragen. In unserem Text stellen die Jünger die Frage nach der Macht.

Die Machtfrage

1. Die Macht des Bösen.

Die Frage der Jünger nach ihrer Ohnmacht hat eine Vorgeschichte. Jesus hatte Petrus, Jakobus und Johannes ausgewählt und war mit ihnen in die Stille und Einsamkeit

gegangen. Neun Jünger ließ er allein zurück. Da brachte ein Vater seinen kranken Sohn, der besessen war vom Teufel. Der Junge litt von klein auf an dieser entsetzlichen Krankheit. Die Eltern halten mancherlei versucht. Aber der Satan gab ihn nicht frei. Nun erwartete der Vater Hilfe von Jesus für seinen todkranken Sohn. Er traf in seiner Hilflosigkeit auf die Jünger. Als Jünger Jesu mussten sie doch Macht haben über den Teufel. Vertrauen, Hoffnung und Erwartung bringt er ihnen entgegen.

Aber sie konnten seinen Sohn nicht heilen. Die Macht des Teufels offenbart die Ohnmacht der Jünger. Sie wollten wohl helfen, aber sie konnten nicht.

Manche Ausleger meinen, dass die Jünger sich nur aufspielen wollten. Sie wollten ihr Meisterstück ohne Jesus ablegen. – Vielleicht! Aber sollten sie nicht wirklich ergriffen gewesen sein von dem Elend des besessenen Jungen und von der Not seiner Eltern? Sie wollten wirklich helfen – und konnten nicht.

Das ist unsere Lage: Vor dem Elend, das der Teufel in die Welt und unser Leben bringt, müssen wir verzagen. Wir sehen das Elend unseres Volkes: seine Gottlosigkeit, seine Unbußfertigkeit, seine Gier nach Geld – und die Ohnmacht der Gemeinde Jesu gegenüber diesem Elend.

Wir sehen das Elend unserer Kirche. Statt mit dem Gott zu rechnen, der gesagt hat: „Mein sind Silber und Gold,“ vertrauen wir dem Finanzamt. Statt in der gelassenen Freude des Glaubens zu leben diskutieren wir. Wir richten tausend Wörter an die Welt, aber keiner hört darauf! Wir sind eine Volkskirche ohne Volk. Wir sind eine Kirche des Wortes und sagen das eine Wort, das uns aufgetragen ist, oft so ohne Vollmacht.

Wir sehen das Elend unserer Kirche: Statt mit dem Gott zu rechnen, und Zweifel, in Leichtsinn und Sucht, in Lieblosigkeit und Ehenot. Und wir haben keine Hilfe.

Wir erkennen unser Elend: Unsere geistliche Ohnmacht, unsere Trägheit zum Gebet, unsere Unfähigkeit zur Stille, unsere Mutlosigkeit im Kampf mit der Sünde. Vor der Macht des Teufels fragen wir: „Herr, warum können wir damit nicht fertig werden?“ Wir fragen nach der Ursache unserer geistlichen Ohnmacht. Wir sollten diese Frage nicht nur uns selbst stellen. Wir sollten sie nicht nur in unseren Gemeinden erörtern. Diese Grundfrage muss Jesus vorgelegt werden. Sie muss im Gebet gestellt werden. Wer das tut, rechnet mit dem Gott, der ein Leben erneuern kann. Wo die Frage unserer geistlichen Vollmachtlosigkeit zum Gebet wird, da ist die Hoffnung, die weiß, dass Jesus dem Teufel die Macht genommen hat.

2. Die Macht Jesu.

Jesus kommt zurück vom Berg der Verklärung. Er findet seine ohnmächtigen Jünger in einer Diskussion mit dem Volk und den Schriftgelehrten. Kirche ohne Vollmacht ist Kirche der Diskussion. Christen ohne Vollmacht haben nur unverbindliches Gerede. Jesus fährt seine Jünger an: „Was streitet ihr euch?“ – Da tritt der Vater des Jungen aus der Menge hervor und offenbart die Ohnmacht der Jünger gegenüber der Macht, die Satan über seinen Jungen hat. Königlich gebietet Jesus: „Bringt ihn her zu mir!“ Da reißt der Teufel den Jungen hin. Er bekommt seinen Anfall. Die Nerven gehen ihm durch. Er tobt. Der Vater schreit in höchster Not: „Kannst du was, so erbarme dich unser und hilf uns!“ – Jesus spricht: „Alle Dinge sind möglich dem der da glaubt.“ – Der Vater: „Ich glaube – hilf meinem Unglauben.“ – Jesus erteilt den Befehl dessen, der die Macht hat: „Ich gebiete dir, dass du von ihm ausfährst!“ – Und der Junge ist geheilt.

Im Wort Jesu Christi allein liegt das Heil. Sein Wort allein kann die Verderbensmacht vertreiben. Sein Wort allein kann verschlossene Herzen auftun. – Die Jünger haben die Macht Jesu gesehen. Sie haben erlebt, wie sein Wort mächtiger war, als alle Macht des Bösen. Im Angesicht der Macht Jesu fragen sie nach der Ursache ihrer Ohnmacht.

Was vermag der auferstandene Herr Jesus Christus heute? Er allein hat die Macht, die schuldbeschwerte Vergangenheit unseres Lebens zu bewältigen. Ein Arzt sagte mir neulich: „Jeder Mensch speichert seine Vergangenheit. Jedes Leid, jede Kränkung, jede Schuld. Nichts wird wirklich vergessen. Und eines Tages wird es zu viel, und dann kommt der äußere und innere Zusammenbruch.“

Wir alle haben ein Lager von Schuld und Sünde, von Bosheit, Ungerechtigkeit und Hass in unserem Leben. Jesus Christus allein vermag das Lager unserer Schuld zu räumen. Wer Jesus das Elend seines Lebens aufdeckt, darf die Vergebung der Sünden erfahren.

Was vermag Jesus Christus heute? Er allein hat die Macht, unserem Leben Sinn zu geben. Immer wieder treffe ich auf Menschen, die an der Sinnlosigkeit ihres Lebens leiden. Nicht Arbeit und nicht Zerstreuung kann der Sinn des Lebens sein. Nur die Gewissheit, dass wir wirklich geliebt werden, kann unser Leben sinnvoll machen. Jesus Christus erweist unserem armen, kleinen, bedeutungslosen Leben die unaufhörliche Liebe Gottes.

Die Stelle, an der der Sohn Gottes seine Macht erweist, ist sein Kreuz. Dort hat er den Teufel und alle Macht des Bösen überwunden. Am Kreuz tut Jesus, was der Teufel nicht kann. Dort zeigt er Gehorsam gegen seinen Vater im Himmel. Dort liegt die Strafe für unsere Schuld auf ihm. Dort stirbt er aus Liebe für seine Feinde, für uns. So wird das Kreuz zum Zeichen der Übermacht Jesu.

3. Vollmacht für Jünger.

„Warum konnten wir dem Jungen nicht helfen?“ So fragten die Jünger. Ist die Frage nicht überflüssig? Der Junge ist doch von Jesus geheilt. Die Ohnmacht der Jünger ist von der Macht Jesu überwunden. Sollten die Jünger nicht schweigend lernen: Mit unserer Macht ist nichts getan?

Jesus beantwortet ihre Frage. Jünger Jesu sollen nicht über ihre Ohnmacht jammern, sondern in der Vollmacht ihres Herrn leben. Deshalb sagt Jesus zu ihnen: „Solche Art kann durch nichts ausfahren, denn durch beten und fasten.“ Jesus zeigt uns damit den Weg zur Vollmacht. In der Vollmacht leben heißt, nicht aus eigener Macht stark sein, aber die wirkliche Macht Jesu Christi durch alle Schwachheit hindurch erfahren. Unser Leben kann geprägt werden von der Vollmacht. Jesus zeigt den Weg, der zur Vollmacht führt: Gebet und Fasten. Nur wenn wir betende und fastende Menschen sind, wird uns Vollmacht geschenkt.

Gebet und Fasten sind nicht Leistungen des Frommen. Beten heißt: wir halten unsere leeren Hände und unser leeres Leben Gott entgegen, dass er es füllen kann. Und Fasten heißt: die Hände die nach der Gabe Gottes sich betend ausstrecken, sind wirklich leer.

Gebet und Fasten als ganze Hinwendung zur Gabe Gottes, das ist der Weg zur Vollmacht für uns.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer, Essen

XXVI.

Fragen an Jesus. (3)

Die Frage nach dem Ziel.

Markus 10,17

Und da er hinausging auf den Weg, lief einer herzu, kniete vor Ihm nieder und fragte Ihn: Guter Meister, was soll ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

Keiner kann leben, ohne zu fragen!

Da sitzt eine Mutter neben mir in der Straßenbahn. Die Augen ihres Jungen gehen flink hin und her. Und schneller als sie antworten kann, stellt er seine Fragen: Warum fällt Schnee vom Himmel? Warum ist der Onkel da so dick? Warum . . .? Warum . . .?

Fragealter nennen die Psychologen diese Zeit: Nicht nur ein Kind fragt. Wir können nicht leben, ohne zu fragen. Wir stellen andere Fragen: Wo kommt mein Leben her? Wo geht mein Leben hin? Welchen Sinn hat mein Leben?

Ein Mann sagte mir einmal: „Diese Fragerei ist überflüssig, denn keiner weiß eine Antwort.“ – „Bloß,“ fuhr er nachdenklich fort, „die Fragen kommen immer wieder.“

Er hat recht! Die Frage, wie man das Ziel des Lebens erreicht, kann kein Mensch beantworten und kann keiner verdrängen. Gott allein könnte Antwort geben, und das ist die Gnade des Evangeliums: Gott hat sich in Jesus unseren Fragen gestellt. Gott gibt Antwort. Keiner kann leben, ohne zu fragen. Die Frage nach dem Ziel des Lebens wird Gott gestellt und erhält Antwort.

Das Ziel des Lebens

1. Die Frage, die man stellen muss!

Ein junger Mann kommt zu Jesus. Reichtum und Vermögen geben seinem Leben Sicherheit. Bildung und Wissen geben ihm Erfüllung. Frömmigkeit und Sittlichkeit bilden das Fundament seines Lebens. Dieser junge Mann kommt zu Jesus und stellt die eine Frage, die jeder stellen muss: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Er weiß: dieses Leben entscheidet über die Ewigkeit. Er weiß, es genügt nicht, gewissenhaft und ehrlich, anständig, pünktlich und fleißig zu sein. Arbeit und Genuss können nicht Lebensinhalt und Lebensziel sein. Und so stellt er die notwendige Frage, auf die man Antwort finden muss, will man das Leben nicht verfehlen.

Welche Fragen stellen wir? Bestimmen nicht oft nebensächliche Fragen unser Leben: Wie werde ich glücklich? Wie bleibe ich gesund? Wie werde ich reich? Wie komme ich voran?

Alle diese Fragen, die uns bis in unsere Träume hinein verfolgen, wollen uns an der eigentlichen Frage hindern. Wir sollen nicht zur Frage nach dem Wohin unseres Lebens durchstoßen. Und gerade diese Frage müssen wir stellen, wenn unser Leben zurecht kommen soll. Vielleicht hatte der junge Mann unserer Geschichte sich mit mancherlei Leuten über Lebens- und Gottesfragen unterhalten. Er hatte gewiss verschiedene Meinungen und Ansichten gehört. Aber Antwort hatte er nicht bekommen.

Nun stellt er Jesus die Frage: Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? – Da widerfährt ihm die Überraschung seines Lebens: Er hört nicht Meinung, Ratschlag, Ansicht wie so oft schon. Er bekommt eindeutige Antwort, die das Gerede beendet und Gehorsam fordert. Die Lebensfrage muss gestellt werden. Die Lebensfrage muss Jesus gestellt werden.

2. Die Antwort, der man gehorchen muss.

Wenn einem Pfarrer die Frage vorgelegt wird: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ so wird er wahrscheinlich antworten: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!“ So hat Paulus auch geantwortet. Nach einem Erdbeben in Philippi – das ihm den Weg aus dem Gefängnis freigab – bestürmte ihn der Gefängnisbeamte mit dieser Frage: „Was muss ich tun; dass ich gerettet werde?“ – Die Antwort des Paulus: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!“

Jesus antwortet dem jungen Mann, der ihm die Frage nach dem ewigen Leben vorlegt, ganz anders: Du kennst doch die Gebote Gottes: Nicht töten, nicht stehlen, nicht ehebrechen. Jesus zählt die Gebote Gottes auf, wie sie in der Bibel und in unserem Katechismus stehen. Wer den Willen Gottes tut, wird leben. Der offenbare Wille Gottes muss ganz ernst genommen werden. Wer das Leben haben will, wird auf das Gesetz verwiesen.

Wir entwerfen die Antwort schnell, wenn wir sagen: „Gottes Gebot kann doch niemand halten. Gottes Willen kann doch keiner tun.“ Gottes Antwort auf alle Lebensfrage ist zunächst eindeutig und klar das Gesetz. Wer diese Antwort nicht ernst nimmt, wird im Glauben scheitern. Ein schlichtes Beispiel mag verdeutlichen, woran wir im Glauben scheitern, wenn wir das Gesetz Gottes nicht ernst nehmen.

Als es nach dem Krieg wieder Farbe gab sollten unsere Fensterrahmen gestrichen werden. „Das ist eine gute Ferienbeschäftigung für dich,“ sagte mein Vater. „Du kratzt zunächst die alle Farbe ab. Dann trägst du die neue auf.“ – Aber das Abschaben der Farbreste war sehr mühsam. Ich tat es nur sehr oberflächlich, und begann dann bald, alles schön überzustreichen. Das sah zunächst recht ordentlich aus. Doch eines Tages blätterte der neue Anstrich ab, und der Schaden war größer als zuvor.

So wollen auch wir die Bosheit unseres Lebens mit der Farbe der Gnade und Liebe Gottes bedecken. Aber das Gesetz Gottes zerbricht und tötet unser ungehorsames „Ich.“ Die Gebote Gottes offenbaren die Schande und das Versagen unseres Lebens.

Da hat ein Mann den Erfolg zum Maß seines Lebens gemacht. Manche Sünde musste geschehen, bis er endlich äußeren Erfolg errang. Jetzt möchte er alles Dunkle und Böse in

seinem Leben mit der Gnade Gottes bedeckt sehen. Aber das Gesetz offenbart zunächst die geheime Gottlosigkeit seines Herzens. – Da ist ein anderer, dessen Leben wird in Träumen und Gedanken, in Worten und Taten von der Sinnlichkeit bestimmt. Die Schande seines Lebens möchte er mit der Gnade und Liebe Gottes übermalt sehen. Das Gesetz aber treibt uns dazu, unser vollständiges Versagen, unsere Schuld zu bekennen.

Der Schade unseres Lebens muss zunächst ganz offenbar werden. Gottes Gesetz signalisiert uns die falsche Fahrtrichtung unseres Lebens, die uns ins Verderben führt. Gottes Gebot will uns aufhalten bei der Fahrt in den Abgrund. Das Gesetz führt uns zum Bekenntnis der Sünde – und nur wer seine Sünde bekennt, empfängt Vergebung.

3. Die Antwort, die man geben muss.

Als Jesus den Blick des jungen Mannes auf die Gebote richtet, bekommt er zur Antwort: „Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf!“ Da sah Jesus ihn an, gewann ihn lieb und sprach zu ihm: „Eines fehlt dir! Verkaufe alles was du hast, gib's den Armen. Komm, folge mir nach!“

Ein junger Mann steht vor uns, der alles hat – und dem doch eines fehlt, und dem gerade darin alles fehlt. Was ist denn das eine, das ihm fehlt, und mit dem ihm alles fehlt? – Eines fehlt dir – Liebe! Und damit fehlt dir alles. So redet Jesus jetzt mit uns. Wir haben alles: Anstand und Wohlstand. Aber eines fehlt uns: Wir sind unfähig zur Liebe. Wir sehen den armen und elenden Bruder auf der Schattenseite des Lebens nicht. Wir begreifen nicht, dass die Sonne der Liebe Gottes auf der Schattenseite des Lebens aufgeht. Eines fehlt uns: Die Liebe zum Bruder auf der anderen Seite.

Luther sagt zu diesem Text: „Eines fehlt ihm – alles fehlt ihm! Denn es wird offenbar: Er liebt Mammon mehr als Gott.“

Der junge Mann glaubt an Gott. Der junge Mann möchte nach dem Willen Gottes leben. Aber er liebt den lebendigen Gott nicht über alle Dinge.

In der Lieblosigkeit unseres Lebens sieht Jesus uns an – und hat uns lieb. Jesus hat uns so lieb, dass er sein Leben für uns dahingibt. Er bittet uns: „Komm', folge mir nach!“ Wir dürfen unser Leben der Liebe Jesu ausliefern. Jesus wartet auf die Antwort der Fragenden. Jeder gibt die Antwort mit seinem Leben. Jesus steht vor uns, bietet uns seine Liebe an und wartet auf unsere Antwort, wartet auf unsere Liebe. „Gib mir dein Herz!“ sagt er. Gib mir dein Geld! Gib mir dein Leben!“

Ein Mensch fragt nach dem ewigen Leben. Der Mann, den er fragt, Jesus Christus, ist mit seiner Liebe die Antwort. Sollte seine Liebe nicht in unserem Leben das Echo der Liebe hervorrufen? Eines fehlt dir: Liebe! Sie muss uns nicht fehlen, denn Jesus schenkt sie uns.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXVII.

Frage an Jesus. (4)

Die Frage nach dem Heil.

Matthäus 19,25

Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Ja, wer kann dann selig werden?

Neulich hörte ich, wie sich zwei verantwortliche Männer unserer Kirche unterhielten. Beide waren voller Sorge. Ihr Gespräch war von Ratlosigkeit und Ausweglosigkeit bestimmt.

„Vor fast zwanzig Jahren konnten wir am Ende des Krieges einen neuen Anfang machen,“ sagte der eine „seit dieser Zeit haben wir christliche Politik und evangelische Schulen. Jeder junge Mensch hat tausend Stunden Religionsunterricht, ehe er die Schule verlässt. Über Radio und Fernsehen erreichen wir mit unserer Botschaft jedes Haus. In allen Stadtteilen stehen unsere Kirchen und laden zum Gottesdienst ein. Unsere akademischen Tagungen sind berühmt und besucht. Unsere Kirchentage haben Massen in Bewegung gesetzt. – Und was ist die Frucht dieser kirchlichen Bewegung? Die Kraft des Glaubens ist schwach geworden in unseren Gemeinden. Die Liebe der Christen ist unsichtbar geworden. Die Hoffnung der Kirche strahlt nicht aus.“ Da entgegnete der andere fragend: „Vielleicht liegt der Kraftverlust des Glaubens daran, dass wir die Frage nach dem Wohl gestellt haben und darüber die Frage nach dem Heil vergaßen?“

Dieser Satz hat mich persönlich getroffen. Er stimmt weithin für unser Leben. Für Wohlstand und Wohlfahrt setzen wir die Kraft unseres Lebens ein. Wenn der politische Friede bedroht ist, packt uns panische Angst. Wenn unsere Gesundheit schwach wird, sind wir ernstlich besorgt. Wenn wir uns finanziell verschlechtern, sind wir tief beunruhigt. Die Suche nach dem Wohl bestimmt unser Leben. Die Frage nach dem Heil, nach dem Frieden mit Gott, die Frage nach dem ewigen Leben haben wir vergessen zu stellen. In unserem Wort stellen die Jünger erschrocken und betroffen die Frage nach dem Heil.

Die Frage nach dem Heil

1. Die Frage der Betroffenen

Die Jünger stellen Jesus diese Frage als angefochtene Leute, die aus ihrem Unheil keinen Ausweg sehen. Ein Erlebnis liegt hinter ihnen, das sie tief getroffen hat. Ein junger Mann war zu Jesus gekommen. Er gehörte zur Sorte der liebenswerten Menschen. Er war

gebildet, anständig und fromm. Jesus sah diesen jungen Mann an, gewann ihn lieb und sagte ihm: „Verkaufe, was du hast. Gib es den Armen. Komm', folge mir nach!“

Ein großes Angebot wird gemacht. Der Sohn Gottes bietet seine Liebe und Barmherzigkeit. Eine schwere Entscheidung ist gefordert. Jesus, der sein Leben verliert aus Liebe zu uns, erbittet ganze Hingabe. – Einen Augenblick mag der junge Mann gezögert haben, dann wendet er sich um und geht traurig fort. Ein Mensch kehrt dem Heiland den Rücken, wendet sich ab vom Heil. Ein Mensch sagt nein zu Jesus, der ihn doch mit Gottes Liebe bejaht. Ein Mensch, den Jesus retten will, will diese Rettung nicht haben.

Die Jünger waren Zeugen der gescheiterten Rettung. Wir alle kennen solche Stunden. Da erreicht mich der Brief einer Mutter: „Mein Sohn macht mir Kummer. Wir wollten ihn im Glauben erziehen, wie wir es bei der Taufe gelobten. Nun ist er fort von zu Hause mit den Worten: ‚Ich mach' den christlichen Schwindel nicht mehr mit!‘ – Er ist ein guter Junge, aber zu Jesus sagt er nein!“

Das bedeutet schwere Erschütterung für ein Leben, wenn ein Mensch, den wir lieben, nein sagt zur Liebe Gottes. Und wir fragen betroffen: Warum geht er am Heil vorüber?

Vor mir sitzt ein junger Mann. Er wollte mich sprechen, aber nun kann er nicht recht den Anfang finden. „Was bedrückt Sie denn?“ frage ich. Dann erzählt er mir seine Geschichte: Er kennt ein Mädchen, aber es sagt nein zum Glauben. „Ich habe alles versucht. Ich habe ihr eine Bibel geschenkt. Ich habe ihr von Jesus erzählt. Ich habe sie zum Gottesdienst mitgebracht. – Aber sie sagt nein. Warum geht sie so am Heil vorüber?“

Ehe die Jünger diese Frage Jesus stellen können, wendet sich Jesus ihnen zu und sagt ihnen: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt.“ Dieser Satz trifft die Jünger ins Herz. Sie wissen, dass sie in den Augen Gottes auch auf der Seite der Reichen stehen. Und so fragen sie betroffen: „Herr, wenn es so steht, wer kann dann überhaupt in das Reich Gottes kommen?“

Die Frage nach dem Heil kann man nie für andere stellen. Vor dem Wort Jesu können wir nur als in Herz und Gewissen Getroffene fragen: Herr, wer kann denn überhaupt das Heil erlangen?

2. Die erschreckende Antwort.

Jesus gibt eine klare und eindeutige Antwort, die uns sehr erschrecken müsste. Jesus sagt: „Bei, den Menschen ist's unmöglich.“ – Wir fragen: „Herr, wer kann denn in das Reich Gottes kommen?“ – Jesu Antwort lautet: „Keiner!“ Es ist menschenunmöglich, das Heil zu erlangen.

Wir beantworten die Frage nach der Tauglichkeit für das Heil und das Reich Gottes anders.

Ein Kirchenältester führte einen Pfarrer durch die Gemeinde, in die er neu gekommen war. „Unsere Gemeinde,“ so erzählte er dabei, „ist durch eine klare Grenze bestimmt. Bis zu dieser Straße wohnen die kirchlichen Leute. Das sind lauter anständige, ehrliche Menschen. Sie sehen das ja schon an den Wohnungen, alles sauber und ordentlich. Aber da drüben – und damit wies seine Hand auf hässliche Baracken und schmucklose Häuserblöcke, – da drüben liegt ihre Aufgabe. Das ist eine Siedlung für Asoziale. Die haben es nötig, Herr Pfarrer!“

So denken viele: Ins Reich Gottes kommen die Kirchlichen, die anständigen, ordentlichen, pünktlichen und sauberen Leute. Jesus sagt klar und unmissverständlich: Es ist menschenunmöglich, ins Reich Gottes zu kommen, auch für ordentliche und anständige Leute.

Aber nun kommen die guten Protestanten schon mit ihrem Einwand: Die Katholiken wollen ja durch Werke das Heil erlangen, aber wir haben ja unseren Glauben!“ – „Herr Pastor,“ sagte mir ein Mann, „wir glauben hier alle an Gott!“ Er wollte mir damit ganz offensichtlich eine Freude bereiten. Aber ich musste ihm sagen. „Dass Sie alle an Gott glauben ist nichts Besonderes. Die Teufel glauben auch an Gott – und zittern, so sagt es Gottes Wort. Dass wir irgend wie an Gott glauben, damit ist es nicht getan.“

Jesus gibt uns allen auf die Frage nach dem Heil eine Antwort, die uns erschrecken lässt: das Heil zu erlangen ist menschenunmöglich. Anständigkeit, Gottvertrauen, kirchliche Betriebsamkeit schaffen uns das Heil nicht und öffnen uns nicht das Tor zum Reich Gottes. Keiner von uns kann selig werden, denn unser Leben ist ganz in der Hand des Teufels, der Sünde und des Todes. Und keiner kann sich selbst befreien.

3. Die erlösende Antwort.

Wer betroffen und erschrocken nach seinem Heil fragt, dem gibt Jesus eine erlösende Antwort: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich!“ Unserem Unvermögen setzt Gott sein gnädiges und mächtiges „Aber“ entgegen.

Auf unsere bange Frage: „Wer kann dann selig werden?“ lautet die Antwort der Gnade Gottes: Alle! Alle können selig werden. Jesus Christus selbst ist die große Möglichkeit und Wirklichkeit des Heils für uns. Sein Leiden am Kreuz und sein 'Auferstehen aus dem Grab bezeugen uns: nun können alle das Heil haben. Jetzt ist das Tor zum Reich Gottes für uns geöffnet. Kreuz und Auferstehen Jesu Christi ist Gnade und Leben für alle als Möglichkeit Gottes. Am Kreuz hat Gott unser aller Sünde auf Jesus geworfen. Am Kreuz hat Jesus unsere Strafe getragen. Am Kreuz hat Gott selbst uns versöhnt. Am Kreuz ist alle Schuld bezahlt, ist jede Sünde gesühnt; ist jeder Feind versöhnt.

Als Jesus Christus aus dem Grabe hervorging, da war der Tod besiegt. Da brach das Heil des ewigen Lebens in diese Welt und unser Leben ein. Nun gilt es für jeden: Gott selbst hat im Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Heil geschaffen für unser heilloses Leben. Gott hat alle versöhnt! Gott hat alle erlöst! Dem alles möglich ist, der hat alle geliebt: den jungen Mann in seinem Versagen und seinen Zweifeln; den alten Mann in seiner Sucht und in seiner Resignation; den Fröhlichen, dem das Leben so gut gefällt, und dem Traurigen, der am Leben verzweifelt – ihnen allen – uns allen bringt Jesus das Heil, denn er liebt uns mit der Liebe Gottes. Diese Liebe Gottes, die sich in Jesus offenbart, wartet auf uns. Jesus wartet darauf, dass wir seine Liebe beantworten.

Wer kann selig werden? – Alle, denn alle sind von Gott geliebt. Wer wird selig? Derjenige, der allein aus den Möglichkeiten der Gnade und Liebe Gottes lebt.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXVIII.

Frage an Jesus. (5)

Die Frage nach dem Größten.

Matthäus 18,1

Da traten die Jünger zu Jesus und sprachen: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“

Wer ist der Größte?“ So fragen wir in jedem Alter und in allen Lebensbereichen. Neulich sah ich zwei kleine Jungen. Sie standen an einer Mauer und reckten und streckten sich. Andere beobachteten scharf ihre Fußstellung. Ein größerer Bursche legte ihnen einen Stock über die Köpfe: Wer ist wohl der Größte? Diese Frage sollte hier entschieden werden. – Wir lächeln über diese Kinderfragen. Wir sollten nicht übersehen, dass diese Frage Wirtschaft und Politik bewegt.

„Wer ist der Größte in unserer Branche?“ fragen die Kaufleute. Und dahinter verbirgt sich die andere Frage: „Kann ich nicht der Größte werden?“

Welches ist die größte Partei? Wer hat die größte Armee? – Solche Fragen werden täglich gestellt. Ihre Beantwortung kann Weltgeschichte machen.

Und hier wird Jesus diese Frage vorgelegt.

Die Frage nach dem Größten

1. Die Vorfrage.

Bevor man fragen kann: „Wer ist der Größte im Himmelreich?“ muss man eine andere Frage stellen: „Wer ist überhaupt im Reich Jesu!“ Diese Vorfrage muss für uns zunächst geklärt werden.

Manche Leute erheben sofort ihre Stimme: „Habt ihr nicht Wichtigeres zu tun, als zu fragen, wer im Reich Gottes ist? Da sind Menschen in Not, helft ihnen doch! Da sind Menschen verzweifelt, tröstet sie doch! Es gibt Menschen in Angst und Sorge, richtet sie auf!“ Wer so denkt, hat etwas Wichtiges übersehen. Not, Leid, Tod, Sorge, Angst, Verzweiflung sind die Kennzeichen einer Welt ohne Gott. Wenn das Reich Gottes kommt, sind wir vom Bösen erlöst. Mit Sünde, Angst, Leid und Not werden wir nur fertig; wenn wir die Grenze zum Reich Gottes überschreiten. Deshalb ist die Frage „Wer ist im Reich Gottes?“ so wichtig.

Während des Krieges stand ich einmal an einem Grenzübergang zur Schweiz. Da begriff ich plötzlich die Bedeutung einer Grenze: Dort drüben war Frieden, hier aber Krieg. Dort herrschte das Leben, hier regierte der Tod. Hier war die Angst der Bombennächte, dort waren Ruhe und Sicherheit. Friede, Leben, Sicherheit waren nur wenige Meter entfernt und doch für uns unerreichbar. Denn wir hatten kein Bürgerrecht im Land des Friedens, und die Grenze war für uns gesperrt. Alles Leid, alle Sünde, alle Angst haben ihre Ursache darin, dass wir im Reich des Teufels und des Todes leben. Wir leben in einem Reich, das den Frieden mit Gott nicht kennt.

Wer kann im Friedensreich Jesu sein? Die Antwort, die Jesus gibt, ist denkbar einfach: Jesus ruft ein Kind zu sich, stellt es mitten unter die Jünger und sagt: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“

Manche meinen, Jesus hätte hier an die naive Unschuld der Kinder gedacht. Aber unschuldige Kinder gibt es ebenso wenig wie unschuldige Erwachsene. Wer Kinder kennt, weiß, welche Abgründe der Bosheit sich in ihren kleinen Herzen auftun können.

Wenn Jesus sagt: „Nur der ist Bürger im Reich Gottes, der wie ein Kind wird,“ dann denkt er an eine besondere Eigenart der Kinder: Ein Kind kann sich selbst nicht helfen. Ein Kind ist völlig auf die Hilfsreitschaft seiner Eltern angewiesen. Ein kleines Kind ist für sich allein zum Leben untüchtig. Nur die Liebe der Eltern kann ihm das Leben erhalten.

So stehen auch wir dem Reich Gottes gegenüber. Das ewige Leben können wir nicht aus eigener Kraft erwerben und erhalten. Wir stehen in völliger Hilflosigkeit Gott gegenüber. Wir sind ganz auf Gottes Hilfe angewiesen. Wer sich selbst helfen will, geht zugrunde. Wir können wie Kinder schreien um die Gabe des Lebens. Wir können wie Kinder leere und hilflose Hände ausstrecken dem lebendigen Gott entgegen.

Bürgerrecht im Reich Gottes haben die Hilflosen, die sich selbst nicht zu helfen wissen, die aber alle Hilfe von Jesus erwarten. Wie Kinder mit gläubigem Vertrauen, mit allem und jedem zu ihren Eltern kommen, so können wir mit der Angst und Verzweiflung unseres Herzens und mit der Leere unseres Lebens, mit aller Schuld und Sünde zu Jesus kommen und rufen: „Herr hilf! Wir verderben!“ Dieser Gebetsruf gibt uns Bürgerrecht im Reich Gottes.

2. Die Hauptfrage.

Ins Reich Gottes können wir zwar nur als völlig hilflose Kinder gelangen. Aber haben wir nicht die Möglichkeit, uns nach dem für uns kläglichen Eintritt hochzuarbeiten?

Als die Jünger Jesus die Frage nach dem Größten im Reich Gottes stellten, sahen sie auf sich. Gewiss hatten sie alle als armselige Sünder, als geistliche Habenichtse den Grenzübertritt gewagt. Aber nun war doch etwas aus ihnen geworden: Sie bildeten den engen Jüngerkreis. Sie waren bewährte Apostel. Sie bildeten die Säulen der Gemeinde. Sie waren die Männer der Kirche.

Nun soll Jesus ihre Rangstellung sichern. Deshalb fragen sie ihn: „Herr, wer ist der Größte im Reich Gottes?“ Sie erwarten als Antwort, dass Jesus auf sie weist und spricht: „Ihr, meine treuen Jünger, ihr seid die Größten!“ Statt dessen ruft Jesus ein Kind heran und stellt es in ihre Mitte. Dann weist er auf dieses Kind und sagt: „Wer wie dieses kleine Kind ist, der ist der Größte im Reich Gottes!“ – Jesus gibt uns auf all unsere Fragen nach

dem Größten eine einfache, umwälzende und befreiende Antwort: „Der Kleinste ist der Größte, und wer groß werden will, der muss sich sehr erniedrigen.“

Was können wir denn von den Kindern lernen, wenn wir groß werden wollen im Reich Gottes?

Kleine Kinder können nicht „Ich“ sagen. Wir gestalten unser Leben im „Ich-Stil,“ auch als Christen, und das macht uns zu kümmerlichen Gestalten im Reich Gottes.

Samuel Keller erzählt einmal, dass ein Setzer ein Manuskript eines frommen Mannes zu setzen hatte. Dabei ging ihm im Setzkasten der Buchstabe „I“ aus. Das war ihm noch nicht vorgekommen. Er ließ nachschauen, ob Buchstaben verlorengegangen waren. Doch man entdeckte, dass in fast jedem Salz „ich“ stand. Da merkte der Setzer: der fromme Mann leidet an der „Ich-Krankheit.“

Das ist die Krankheit, die unser geistliches Leben verkümmern lässt. Der Herr Jesus kann uns auch von dieser Krankheit heilen. Er lehrt uns, unseren Vater im Himmel über alles zu lieben. Er zeigt uns die Liebe zu den Brüdern. Der ist wahrhaft groß, der so klein wird, dass er vergisst, „Ich“ zu sagen, und ganz auf den anderen sieht.

Was können wir von den Kindern lernen, wenn wir groß werden wollen im Reich Gottes? .

Kleine Kinder sind vertrauensselig! Kinder sind bereit, ihren Eltern und erwachsenen Freunden ganz zu vertrauen. Kinder glauben ihren Eltern aufs Wort.

Wir glauben als Kinder Gottes oft nur mit Vorbehalt. Der ist der Größte im Reich Gottes, der dem lebendigen Gott gegenüber vertrauensselig ist, besonders in den dunklen Stunden des Lebens. Der ist der Größte, der voller Vertrauen bekennen kann: „Nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes!“

Was können wir von den Kindern lernen, wenn wir groß werden wollen im Reich Gottes?

Kinder können nur im Raum der Liebe leben! Kinder, die keine Liebe erfahren, verkümmern. Die Liebe, die eine Mutter ihrem Kind schenkt, kann durch nichts ersetzt werden. Kinder sind ganz darauf angewiesen, dass sie mit Liebe beschenkt werden. Der ist groß als Kind im Reich Gottes, der weiß: Ich bin ganz auf Gottes gnädige Liebe angewiesen. Kinder Gottes können nur im Raum der Liebe Gottes leben. Kinder Gottes wissen: Raum der Liebe Gottes ist bei Jesus zu finden.

3. Die Zusatzfrage.

Noch ist eine Frage offen geblieben, die am Rande gestellt werden muss: „Wie können wir denn so klein werden, dass wir groß werden im Reich Gottes?“

Wir können nicht zu unserer Kindheit zurückkehren. Alle Versuche, die kindliche Einfalt und Unbekümmertheit nachzubilden, müssen zu seelischer Verkrampfung führen.

Jesus zeigt uns einen anderen Weg. Seine Antwort an die Jünger beginnt mit den Worten: „Wenn ihr nicht umkehrt . . .“

Bekehrung, Umkehr, Buße, das ist der Weg zur Kindschaft. Der lebendige Gott selber führt uns durch Gericht und Gnade in die wahre Kindeshaltung.

Ein Junge, der die demütigende Wirkung des Wortes Gottes an seinem Herzen erfahren hatte, bezeugte das seinen Freunden in einer bildhaften Sprache: „Wenn ich für meine Mutter Holz hacken muss, dann zerschlage ich den dicken Kloben so lange; bis alle Stücke so klein sind, dass sie brauchbar sind. So hat mich Gott durch sein Wort zerschlagen. Ich wurde kleiner und kleiner. Von meiner Angeberei und meiner Kraft blieb nichts übrig.

Gottes Wort klagte mich an: „Du bist ein Lügner!“ Und ich musste Gott zugeben: „Du hast recht!“

Gottes Wort sagte mir: „Du bist ein unreiner Kerl, und dein Leben ist eine große Schande!“ – Und ich musste gestehen: „Du hast recht!“ Mir war ganz elend zumute, bis ich begriff: Gott demütigt mich, um mir seine Liebe zu zeigen. Wenn ich umkehre wie der verlorene Sohn: bettelarm, abgerissen, schmutzig, verkommen und völlig zerbrochen und bekenne: „Vater, ich habe gesündigt!“ darin werde ich angenommen zum Kind Gottes.“

So erzählte der Junge in einer Bibelstunde seinen Freunden.

Wer so umkehrt, der ist auf dem Weg zur Kindschaft.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXIX.

Fragen an Jesus. (6)

Die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Lukas 10,25 – 28

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Er aber sprach zu ihm: „Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liestest Du?“ Er antwortete und sprach: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Er aber sprach zu ihm: „Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben.“

Fines Tages kam ein vierzehnjähriger Junge von der Schule nach Hause. Er war müde und mürrisch. Seine Mutter wartete mit dem Essen auf ihn. Schweigend saßen die beiden einander gegenüber. Schließlich stellte seine Mutter die üblichen Fragen: „Habt ihr eine Arbeit geschrieben? Hast du deine Aufgaben gekonnt?“ Aber sie bekam keine Antwort.“

Dann blickte der Junge von seinem Teller auf, sah seine Mutter an und fragte unvermittelt: „Mutter, wozu lebe ich?“ Fragend ruhten seine Augen auf seiner Mutter.

Die Mutter war überrascht und verwirrt. Gewiss, sie hatte früher auch einmal so gefragt. Aber es gab doch keine Antwort. Sie konnte ihrem Jungen doch nicht sagen, dass sie keine Antwort wusste. So sagte sie ihm: „Mein Junge, du musst groß werden und viel lernen. Dann kannst du ordentlich arbeiten und Geld verdienen. Du wirst es dann einmal besser haben als wir.“ – „Aber das ist doch keine Antwort, Mutter! Nur um Geld zu verdienen, lohnt sich doch das Leben nicht. Mutter! Wozu lebe ich? – „Frag' Vater, wenn er heute Abend nach Hause kommt!“ so wich die Mutter aus.

Kennen wir diese Frage nach dem Sinn unseres Lebens? Diese Frage muss Antwort finden.

Ein Schriftgelehrter fragt Jesus, wie er das ewige Leben erlangen kann. Das ewige Leben ist nicht einfach jenseitiges, unendliches Leben. Ewiges Leben ist sinnerfülltes, wirkliches Leben. Leben ohne Angst, ohne Sorge, ohne Leid, ohne Tod, ohne Sünde. Ewiges Leben ist Leben im Frieden mit Gott. So wird hier umfassend nach dem Sinn des Lebens gefragt.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens

1. Die Weite der Liebe.

Jesus lässt den Fragesteller selbst die Antwort geben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte!“

Die Frage nach dem Sinn des Lebens kann nur umfassend beantwortet werden: Die ganze Seele, alle Kräfte des Willens, das ganze Gemüt müssen von der Antwort erfasst und erfüllt werden. Sinn des Lebens umfasst den ganzen Menschen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens lässt keine Teillösungen zu. Wer sagt: „Ich lebe, um zu arbeiten,“ verfällt mit Leib und Seele seiner Arbeit. Er richtet sich und andere zugrunde. Und die Frage, ob denn die Arbeit einen solchen totalen Einsatz wert sei, bleibt im Hintergrund seines Lebens lebendig.

Wer sagt: „Ich lebe für meine Familie,“ macht ein Geschenk Gottes zu einem Götzen. Er wird von diesem Götzen enttäuscht werden. Eines Tages wird er seine Familie nicht mehr haben oder seine Familie wird ihn nicht mehr haben. Und dann hat alles seinen Sinn verloren. Wer sagt: „Ich lebe, damit es mir gut geht,“ macht das Vergnügen zum Ziel und Inhalt seines Lebens. Doch dem Leid und der Traurigkeit kann keiner entgehen. So bleibt nur die Flucht in eine Sucht, die schließlich viele Menschen antreten.

„Wozu lebe ich?“ Jesus hat eine klare Antwort: „Wir leben, um den allmächtigen Gott mit ganzer Hingabe zu lieben.“ Sinn des Lebens finden wir in der Weite der Liebe, die den lebendigen Gott und unser ganzes Leben ergreift.

Gott wirklich zu lieben, das lohnt den ganzen Einsatz unseres Lebens. Hier dürfen wir mit ganzem Herzen lieben. Wer nur mit halbem Herzen dabei ist, ist gar nicht dabei.

Die ganze Kraft unserer Seele, die ganze Stärke unseres Willens werden ausgerichtet auf dieses Ziel.

Der Sinn des Lebens ist gefunden, wenn wir Gott; unsern Herrn, mit ganzer Hingabe lieben. Und das Wunder geschieht wirkliche, dass ein kleiner, sündiger Mensch den gewaltigen, heiligen Gott lieb gewinnt. Diese Liebe ist nicht gefühlvolle Stimmung frommer Seelen. Die Liebe zu Gott gewinnt Gestalt und wird zur Tat in der Liebe zu seinem Sohn, Jesus Christus!

Jesus liebhaben, das bedeutet: Jesus füllt unser Leben aus! Er bestimmt unsere Gedanken. Er gibt die Richtung unseres Willens an. Er entscheidet über unser Tun.

Jesus liebhaben, das bedeutet: Wir fangen an, für Jesus unser Leben zu verschwenden. Liebe macht den Menschen zu einem Verschwender. Wer wirklich liebt, verschwendet Zeit und Geld. Verschwenden wir unsere Zeit für Jesus? Verschwenden wir unser Geld für Jesus? Jesus liebhaben, das bedeutet, in seiner Nähe leben wollen. Wer liebt lebt in seinem Wort. Wer den Sohn Gottes liebt, liebt die, Gemeinschaft der Christen, denn dort ist er in der Nähe Jesu. Wer den Sohn Gottes liebt, betet.

Den Sinn des Lebens zeigt uns Jesus in der Weite der Liebe: Unser ganzes Leben – Gefühl, Wille und Gedanken – wird in Liebe ausgerichtet auf den lebendigen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart.

2. Die Enge der Liebe.

Wie ein Brennglas die Strahlen der Sonne auf einen Punkt richtet, so weist Jesus uns auf die eine Stelle, auf die die Weite der Liebe zielt: den Nächsten.

Der, der nach dem Sinn des Lebens fragt, muss seine Antwort vollenden: „Wir sollen unseren Nächsten lieben wie uns selbst.“ – „Wozu lebe ich?“ fragen wir. Und Gottes Wort antwortet uns: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Der Sinn unseres Lebens erfüllt sich nicht in gefühlvollen Stimmungen, sondern in der Liebe zu dem Menschen, der mir am nächsten ist.

Diese Antwort ärgert uns, denn wir leben nach dem Grundsatz: „Jeder ist sich selbst der Nächste!“ Diese Selbstliebe scheint Jesus zu billigen, denn er lässt ja sagen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Ist hier nicht eine dreifache Liebe geboten: die Liebe zu Gott, die Liebe zum Nächsten; die Liebe zu sich selbst? Luther hat sich scharf gegen diesen getarnten Egoismus gewandt. Er sagte: „Gott und den Nächsten lieben heißt, sich selbst hassen.“ Aus dem Hebräischen des Alten Testaments kann man auch übersetzen: Liebe deinen Nächsten – er ist wie du! Das ist hier von uns gefordert.

Unsere Angst im Leben zu kurz zu kommen unsere Gier nach Genuss, unsere Sorgen und Sünden füllen uns so aus, dass wir blind werden für die Not unseres Nächsten. Wir haben keinen Blick für ihn. Wir haben keine Liebe für ihn – und er ist doch wie wir. Er wartet darauf, dass wir Zeit für ihn haben und Liebe für ihn haben, so wie wir auch warten. Das ist der erste Schritt der Liebe: Ich sehe den Menschen neben mir, so wie ich mich sehe. Ich nehme den anderen. so wichtig, wie ich mich wichtig nehme. Ich bin um den Nächsten so besorgt, wie ich um mich besorgt bin.

Wir erliegen immer wieder einem Betrug des Teufels. Er sagt uns „Erfüllung des Lebens besteht in dem, was du hast: in dem Vermögen, das du hast; in dem Glück, das du hast; in der Liebe, die du empfängst. Das ist nicht wahr! Erfüllung des Lebens finden wir nicht in dem, was wir haben, sondern allein in dem was wir geben. Wer glücklich macht und Liebe schenkt dessen Leben hat einen Sinn bekommen.

3. Der Grund der Liebe.

Wir sehnen uns alle aus der Lieblosigkeit unseres Lebens heraus. Wir möchten wohl in dieser völligen Liebe leben. Aber unser Leben scheitert daran, dass wir diese Liebe suchen und nach ihr hungern – und sie doch nicht finden.

Ich hörte neulich eine erschütternde Krankengeschichte. Ein Mann von knapp vierzig Jahren war völlig zusammengebrochen. Nach langer Behandlung im Krankenhaus suchte er ein Sanatorium auf, um dort Ruhe und völlige Genesung zu finden. – An dieser Stätte der Ruhe brach jedoch die Unruhe seines Herzens wieder aus. Er ließ sich Arbeit bringen. Er wollte eine direkte Telefonverbindung zu seiner Firma. Er wollte wieder alles selbst entscheiden. – Als er dann erneut vor dem Zusammenbruch stand, öffnete er dem Arzt sein Herz. Dieser Mann war einem verhängnisvollem Irrtum erlegen: Er hatte durch Fleiß und Arbeit versucht; die Liebe seiner Umgebung zu gewinnen. Er hatte Erfolg, und so wurde er mächtig und reich. Aber Liebe fand er nicht.

Liebe kann nicht erarbeitet werden. Liebe kann nicht erworben werden. Liebe kann auch nicht befohlen werden. Liebe kann nur geschenkt werden. „Du sollst Gott und deinen Nächsten lieben,“ so sagt Gott im Alten Testament. Dieser Befehl zur Liebe hat seinen Grund im Geschenk der Liebe Gottes. Weil Gott uns liebt, darum kann er uns die Liebe befehlen.

Gottes Liebe offenbart sich im Leiden und Sterben Jesu. Deshalb gilt: „Lasset uns lieben denn er hat uns zuerst geliebt.“ Gottes Liebe wurde zur Tat in der Hingabe seines Sohnes.

Jesus wurde, wie wir sind: angefochten und versucht; er musste leiden und sterben, um uns zu helfen. Unsere Sorge hat er zu Seiner Sorge gemacht, unsere Angst hat er durchlitten, unsere Sünde lag auf ihm. Sein Kreuz ist die Tat seiner Liebe und wird zum Grund unserer Liebe. Unser Leben darf ein Lob der Liebe Gottes werden, nicht nur mit Worten, sondern mit der dankbaren Tat.

Amen

Jugendpfarrei H. Demmer-Essen

XXX.

Fragen an Jesus. (7)

Die Frage nach dem Nächsten.

Lukas 10,29

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: „Wer ist denn mein Nächster?“

Bei einer Freizeit verteilte ein Mitarbeiter Neue Testamente an die Jungen. „Wir wollen nicht in der Bibel lesen,“ sagten zwei Burschen etwas patzig. „Wir legen uns lieber in die Sonne, das bekommt uns besser!“ Der Mitarbeiter nahm die beiden beiseite. Auf einem Spaziergang erzählte er ihnen seine Begegnung mit der Bibel. „Ich habe ähnlich über die Bibel gedacht wie ihr! Dann habe ich gesehen, dass junge Männer gerne in diesem Buch lasen. Da habe ich meine Konfirmationsbibel hervorgeholt und etwas darin gelesen. Zunächst habe ich wenig verstanden. Doch dann habe ich das Entscheidende entdeckt! Ich habe begriffen: Die Bibel ist Gottes Brief an mich. Ich komme in diesem Brief vor. Ich bin mit diesem Brief gemeint!“

Diese Entdeckung machte der Schriftgelehrte in unserem Text. Er hatte Jesus nach dem Weg zum ewigen Leben gefragt und selbst die Antwort aus der heiligen Schrift geben müssen: „Wir sollen Gott und unseren Nächsten lieben!“

Gewiss, niemand ist gegen die Nächstenliebe. Aber so schnell gibt der Schriftgelehrte nicht auf. Hartnäckig fragt er zurück: „Wer ist denn mein Nächster?“ Auf seine Frage erwartet er eine gelehrte philosophische oder theologische Darlegung. Statt dessen erzählt Jesus eine Geschichte: das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Ärgerlich will sich der Schriftgelehrte schon abwenden. Er lässt sich nicht mit Geschichten abspeisen. Da macht er eine Entdeckung. In dieser Geschichte kommt er vor.

Wir alle sollen diese Entdeckung machen. Wir sind in dieser Geschichte vom barmherzigen Samariter handelnde Personen. Jesus beantwortet die Frage nach dem Nächsten, indem er eine Geschichte erzählt in der wir vorkommen.

Die Frage nach dem Nächsten

1. *Wie wir sind.*

Ein Mensch wird überfallen, zusammengeschlagen und ausgeraubt. Bewusstlos und sterbend bleibt er am Rand der Straße liegen, die von Jerusalem nach Jericho führt.

Da kommt ein Priester. Er geht vom Gottesdienst nach Hause. Die herrliche Anbetung der Tempelchöre klingt noch in seiner Seele. Das Wort Gottes lebt mächtig in seiner Erinnerung.

Da sieht er ein Häufchen Elend liegen. Das muss ein Mensch sein. Ein Verunglückter? Ein Überfallener? Ein Erschlagener? Er weicht in großem Bogen dem Elenden aus.

Der Priester war gewiss ein ehrenwerter Mann. Für seinen Umweg um das Elend ab es sicherlich gute Gründe. Die Ausleger haben sie mit Fleiß zusammengetragen.

Die Gegend war gefährlich. Auch er konnte überfallen werden. Musste er sich nicht seiner Familie und seinem Amt erhalten? Vielleicht war jener Elende auch schon tot. An einer Leiche würde er sich aber als Priester verunreinigen, längere Zeit würde er dann im Tempeldienst ausfallen.

Zuletzt mochte er denken: Vielleicht hat sich hier Gottes Gericht vollzogen. Durfte man da eingreifen?

Mit guten Gründen wunderbar getröstet, geht er vorüber.

Auf den Priester folgt der Levit: Er sieht, dass der vorgesetzte Priester vorübergegangen ist. Damit ist für ihn der Fall entschieden. Auch er macht einen Umweg am Elend vorüber.

So laufen die Diener Gottes an dem Nächsten vorüber. Der Umweg an der Liebe und Barmherzigkeit vorbei ist der nächste Weg in Gottes Gericht. Denn Gott fragt den Priester, den Leviten und uns: „Wo ist dein Nächster? Warum hast du ihm nicht geholfen? Warum hast du ihn nicht mitgebracht?“

Im Priester und Leviten dieser Geschichte sollen wir uns wiederfinden: Wir sind Menschen, die das Elend nicht sehen, die den Schrei, nach Hilfe nicht hören, die vorüberlaufen und den Nächsten umkommen lassen.

Bei Hausbesuchen sehe im oft die bekannte Abbildung der drei Äffchen: Eines hält sich die Ohren zu, eines hält sich die Augen zu, eines hält sich den Mund zu. Diese drei Äffchen scheinen mir ein Denkmal unserer teuflischen Lieblosigkeit zu sein. Wir wollen nichts sehen vom Elend des Nächsten. Wir wollen nichts hören vom Elend des Nächsten. Wir wollen nichts sagen zum Elend des Nächsten.

So leben wir in satanischer Lieblosigkeit und stellen selbstsicher Fragen nach dem Nächsten. Wir sollten Gottes Frage an unser Leben hören: „Wo ist dein Nächster geblieben? Warum hast du ihm nicht geholfen? Warum hast du ihn nicht geliebt? Warum nicht?“

2. *Wie wir sein sollten.*

Um das Ärgernis deutlich zu machen, das Jesus mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter erregte, übertrage ich diese Geschichte in unsere Zeit.

Zusammengeslagen liegt ein Ausgeraubter in einer nächtlichen Vorstadtstraße. Da kommen zwei Herren. Eine längere Sitzung liegt hinter ihnen. In angeregter Unterhaltung gehen sie auf ihre Waagen zu: der Direktor des Caritasverbandes und der Hauptpastor der Inneren Mission. – „Da liegt jemand,“ sagt der Priester der Caritas. „Wahrscheinlich ein Betrunkener!“ meint der Hauptpastor. „Wir sollten mal eine Gesetzesvorlage zur Trinkerfürsorge ausarbeiten lassen.“

Sprechen es, steigen in ihre Wagen und fahren davon. Da kommt noch ein Mann. Er .

..

Wenn wir jetzt weitererzählen müssten, würden wir wahrscheinlich fortfahren: Er war ein Laie, ein Christ der Tat. Er hat dem Elenden geholfen, während die Berufschristen vorübergingen. So ähnlich mag sich auch der Schriftgelehrte die Fortsetzung der Geschichte gedacht haben. Was dann kam, traf ihn wie ein Peitschenhieb: „Ein Samariter aber . . .“

Damals dachte man über Samariter alles das, was wir heute von Kommunisten denken: Sie waren Landesverräter und Abtrünnige im Glauben. Sie waren gottlos, denn sie lehnten den Tempel ab. Mit einem Samariter verkehrt man nicht, mit einem Samariter spricht man nicht. Ein Samariter ist an sich böse. Der Gedanke, dass ein Samariter barmherziger sein könnte als ein frommer jüdischer Priester, ist genauso absurd wie die Annahme, ein gottloser Kommunist könnte barmherziger sein als ein anständiger Pastor.

Und doch wählt Jesus diese ärgerliche Fortsetzung für seine Geschichte, damit er ja gehört wird!

So ein verachteter Samariter kommt, sieht den Verletzten, hat Erbarmen mit ihm, verbindet seine Wunden, hebt ihn auf sein Reittier, bringt ihn zur nächsten Herberge und bezahlt für ihn.

Jesus fragt: „Wer ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen ist?“ Der Schriftgelehrte muss antworten: „Der die Barmherzigkeit getan hat.“ – „Gehe hin und tue desgleichen!“ sagt Jesus ihm und uns.

Wie der Samariter sollten wir sein. Frag' nicht umständlich, wer dein Nächster sein könnte. Sei der Nächste der Barmherzigkeit übt. In der Gestalt des barmherzigen Samariters sollten wir uns wiederentdecken.

Wir müssen Jesus recht geben: So sollten wir sein.

3. *Wie uns geholfen wird.*

„Wer ist mein Nächster?“ hatte der Schriftgelehrte gefragt. Am Ende der Geschichte muss er selbst die Antwort geben: „Der die Barmherzigkeit getan hat, der ist mein Nächster!“

Unversehens findet sich damit der Schriftgelehrte in der Rolle dessen, der unter die Räuber fiel. Damit weist uns Jesus unseren Ort zu in dieser Geschichte. Wir sind Menschen – in die Hände der Räuber gefallen.

Und der barmherzige Samariter, ausgestoßen, verachtet, gehasst übt dennoch Barmherzigkeit, – das ist Jesus selbst, der Erbarmen mit den Elenden hat.

Unser Leben ist in der Hand des Mörders, des Teufels. Das ist unser Elend. Die Sünde überfällt uns, übt ihre Macht über uns aus und lässt uns zerbrochen zurück. Traurigkeit, Schwermut, Verzweiflung überfallen uns und machen unser Leben trostlos und dunkel. Und schließlich überfällt uns der Tod, und wir alle werden seine Beute. So liegen wir an der Straße des Lebens, mit unseren Fragen, die keiner hören will, mit unserem Elend, das keiner sehen will. Wir sind ganz allein! Keiner ist uns nahe! Keiner ist unser Nächster!

Und dann geht Jesus über die trostlose Straße des Lebens. Jesus übersieht unser Elend nicht. Jesus sieht uns an mit den Augen der Liebe Gottes. Jesus hat ein Herz für

uns. Unsere von Sünde, Tod und Teufel zerschlagene Gestalt jammert ihn. Er wird unser Helfer. Er verbindet unsere Wunden. Er bricht die Macht der Sünde. Er hilft vom Tod ins Leben. Er tröstet die Einsamen. Er belädt sich mit der Last unseres Lebens. Er bringt uns nach Hause.

Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen;
er dacht an sein Barmherzigkeit und wollt mir helfen lassen.

Jesus ist nicht nur Anfänger und Vollender des Glaubens, er ist auch Anfänger und Vollender der Liebe. In Jesus wird Gott unser Nächster. In Jesus erscheint Gottes Nächstenliebe in dieser Welt.

Wir fragen: „Wer ist mein Nächster?“ – Wir hören die Antwort: „Der die Barmherzigkeit getan hat.“ Barmherzigkeit ist Jesu Werk. Und was können wir tun? Wir dürfen die Barmherzigkeit Jesu empfangen, ihm danken, ihn loben, ihn lieben.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXXI.

Fragen an Jesus. (8)

Die Frage nach dem Alltag.

Lukas 10,40

Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen!“

Zu den unvergesslichen Stunden meines Studiums gehören die Abende einer Arbeitsgemeinschaft mit katholischen Freunden über den größten Theologen und Philosophen des Mittelalters: Thomas von Aquin. Thomas hat einem gewaltigen Werk die Summe der Theologie gezogen. In diesem Werk hat er auch der Frage unseres Textes einen Abschnitt gewidmet.

Den geistlichen Gedanken über das rechte tätige Leben und über die richtige Stille sind wir sehr gründlich nachgegangen. Dabei ist mir eines deutlich geworden. Die Frage der Martha, die Frage nach dem Recht von Betriebsamkeit und Stille, ist nicht einfach mit theologischen und philosophischen Gedanken zu beantworten. Diese Frage wartet auf die Antwort unseres ganzen Lebens.

Jesus wird mit dieser Frage gedrängt, Stellung zu nehmen. Von uns fordert diese Frage eine Entscheidung. Wir entscheiden uns, ob die Taten unseres Alltags aus eigener Kraft und eigener Vorstellung stammen oder ob wir aus der Stille des Hörens auf das Wort Gottes leben.

Betriebsamkeit oder Stille?

1. Die Betriebsamkeit des Dienstes.

In einem Museum in Amsterdam sah ich neulich ein Gemälde unserer Geschichte. Der Maler führt uns in die Küche der Martha. Auf einem gewaltigen Herd kocht und brät es in vielen Töpfen und Pfannen. Schinken und Würste hängen von der Decke. Auf einem Tisch wird Wild zerlegt und Gemüse geputzt. Mägde und Knechte arbeiten hart und schnell.

Inmitten dieser Betriebsamkeit steht Martha. Jesus ist ihr Gast. Sie hat diesen großen Prediger eingeladen. Und dieser Mann Gottes, den sie verehrt, hat ihr Haus betreten. Nun sollen Küche und Keller ihm und seinen Jüngern das Beste liefern.

Mit mächtiger Gebärde beherrscht sie ihr Gesinde. Nie verliert sie den Überblick. Dieser vitalen, stattlichen Person gehört sofort unsere Sympathie.

Als wir vor diesem Bild standen, fragte mich mein Freund: „Eigenartig! Wo ist Jesus eigentlich auf diesem Bild zu sehen?“

Da erst sahen wir, dass der Maler die Tür zur Küche einen Spalt geöffnet hatte. Durch diesen Spalt sah man Jesus weit weg und sehr klein. Er saß dort im Hintergrund und redete, und Maria saß zu seinen Füßen und hörte zu.

Da begann dieses Bild, uns eine Predigt zu halten. Sieht so nicht die Perspektive unseres Lebens aus? Den Vordergrund nehmen wir ganz allein ein. Wir sind ganz tüchtig, ganz fleißig, ganz groß. Und unser Herr Jesus Christus ist in den Hintergrund unseres Lebens zurückgedrängt. Er ist zwar auch dabei, aber wir übersehen ihn leicht.

Wir erkennen uns wieder in der Betriebsamkeit und Geschäftigkeit der Martha. Zwar haben wir Jesus aufgenommen in unser Haus. Wir gehen ja zum Gottesdienst, wir wollen etwas mit dem Christentum zu tun haben. Vielleicht war es ein großer Augenblick, als Jesus in unser Leben kam. Wir haben auch begriffen, dass wir für diesen Herrn etwas tun müssen. Unsere Arbeit in der Schule, im Büro, in der Küche, im Geschäft hat ja wohl mit Jesus etwas zu tun. Aber im Grunde kommen wir hier ohne unseren Herrn aus. Im Alltag unseres Lebens scheint Jesus uns überflüssig zu sein.

Jesus ist dann nicht Herr im Haus, Herr im Alltag, Herr unseres Dienstes. Deshalb gilt von Martha-Menschen: „Du hast viel Sorge und Mühe!“ Wir ganz groß im Vordergrund – Jesus ganz klein im Hintergrund, – diese verzerrte Perspektive unseres Lebens muss berichtigt werden.

Als wir vor dem Bild im Museum standen und Jesus durch den Türspalt im Hintergrund entdeckt hatten; da überkam uns das Gefühl: Diese Tür schließt sich, im nächsten Augenblick, und Martha ist dann endgültig allein mit ihrer Betriebsamkeit.

Ist so nicht die Lage unserer Gemeinden? Wir sehen eine fast beängstigende Betriebsamkeit. Kirchen werden gebaut: Großveranstaltungen werden durchgeführt. Kirchliche Mitarbeiter brechen vor Arbeitsüberlastung zusammen. Alle, die sich zur Gemeinde halten, sind unablässig tätig. Aber Jesus steht ganz am Rand unseres Lebens und unserer Gemeinde, und man hat das Gefühl: Die Tür zwischen uns und Jesus fällt langsam ins Schloss.

Der Maler zeigt Martha, wie sie ärgerlich durch den Spalt der Tür blickt. Gleich wird sie zu Jesus gehen und ihm vorhalten: „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?“ Und Jesus wird ihr antworten: „Du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist Not – und das eine fehlt dir!“ Sollte Jesus das nicht auch zu uns sagen?

2. Die Stille des Hörens.

Zu den Füßen Jesu aber sitzt ein Mensch, der hat das Eine, das Not ist: Maria, die jüngere Schwester der Martha: Jesus redet – sie hört. Jesus verkündigt das Evangelium – sie nimmt es an. Ein Mensch der Stille wartet auf den Befehl Jesu: Martha wusste gleich, was zu tun war, als Jesus ihr Haus betrat. Maria hörte zunächst auf Jesus und fragte: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“

Der Indianer-Missionar Gonny aus Kanada erzählt, wie er mit zwei Indianern unterwegs war zu einem Stamm, der das Evangelium hören wollte. Im kanadischen Urwald gingen die Beiden mit der Last vor. Er konnte ihr Tempo nicht mithalten und folgte

langsam, ihrer Spur. Doch dann wurde er unsicher: War er noch auf der richtigen Fährte? Er irrte weiter, doch dann wurde klar, sein Weg endete im ausweglosen Dickicht. Als die beiden Indianer merkten, dass ihr Freund den Weg verloren hatte, eilten sie zurück. Sie fanden ihn und sagten: „Wenn du unsicher bist, musst du warten, wir holen dich ab!“

So geht es uns in der Nachfolge Jesu. Die Spur, die Jesus in diese Welt gezeichnet hat, wird von vielen anderen Fährten gekreuzt. Der Satan macht uns unsicher. Die Sünde betrügt uns. Wir kommen schnell ab vom Weg. – Was ist zu tun? Wir dürfen auf den Befehl Jesu warten. Jesus kommt und holt uns mit seinen Befehlen auf den rechten Weg. Ein Mensch der Stille hört auf das Wort Jesu.

Wer Jesu Wort als Gottes Wort empfängt, der hat das Eine, das notwendig ist zum ewigen Leben. „Maria hatte es einfach“ mögen manche sagen. Jesus kam in ihr Haus und brachte die Botschaft vom Reich Gottes. Maria musste nur zuhören. Wo hören wir sein Wort?“

Gott hat es uns nicht schwerer gemacht. Wir haben alle eine Bibel, aber wir lesen sie nicht. Wir wissen alle, dass es vier Evangelien gibt, aber wir kennen sie nicht. Wenn wir betend das Neue Testament lesen, können wir die Stimme Jesu vernehmen.

Als bei einem Gespräch über die Fragen der Kirche ein junger Mann sagte: „Wir müssen das Ohr am Puls der Zeit haben. Wir müssen die Fragen der Welt hören,“ da fuhr ein alter Pfarrer fast zornig dazwischen: „Unsinn,“ rief er, „Ohr am Puls der Zeit. Ohr am Wort Gottes, das allein hilft uns!“ Ein Mensch der Stille lässt sich den Dienst Jesu gefallen.

Martha war von dem Gedanken besessen: „Ich muss etwas für Jesus tun.“ Dieser Gedanke ist ganz gewiss richtig. Doch Martha hat dabei eines übersehen: Jesus tut das Entscheidende für uns. Der Täter des Glaubens ist Jesus Christus.

Maria aber hat begriffen: „Eins ist Not, dass ich mir den Dienst Jesu gefallen lasse.“ „Jesus ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.“ Jesus dient uns, indem er unsere Strafe am Kreuz erduldet. Jesus dient uns, indem er unseren Tod stirbt, indem er an unserer Stelle von Gott vollkommen aufgegeben wird. Jesus dient uns, indem er uns die Sünden vergibt und das Leben schenkt.

3. Betriebsamkeit oder Stille?

Martha und Maria, zwei Menschen in der Nähe Jesu, zeigen uns zwei Wege für unser Leben. Da ist der Weg christlicher Betriebsamkeit und Geschäftigkeit. Es kann sein, dass dieser Weg uns zum Erfolg führt. Und da ist der Weg der Stille. Das Leben aus der Stille ist gewiss kein untätiges Leben. Aber alles Tun steht unter dem Befehl Jesu, schöpft Kraft aus dem Hören auf sein Wort und lebt von seinem Dienst. Diese Nachfolge Jesu kann uns ins Scheitern und ins Leiden führen. Dennoch ist der Weg der Stille der Weg zum Leben.

Sind wir bereit, diesen Weg zu gehen? Dann müssen wir abdanken. Dann müssen wir zurücktreten. Dann muss ein anderer der Herr unseres Lebens werden – Jesus Christus allein.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXXII.

Fragen an Jesus. (9)

Die Frage ohne Antwort.

Johannes 1,48

Nathanael spricht zu Jesus: „Woher kennst du mich?“ Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah Ich dich.“

Ein Mensch, begegnet Jesus. Man hat ihm gesagt: „Du musst Jesus kennenlernen! Er allein kann der Welt helfen!“

Ein Mensch macht sich auf, um Jesus kennenzulernen. Das wird zum größten Abenteuer seines Lebens.

Ein Mensch begegnet Jesus. Er sieht sich erkannt und weiß sich durchschaut. Jesus hat ihn gesehen, als keiner ihn sah. Vor Jesus ist sein Lebern mit allen Geheimnissen offenbar. Ein Mensch, der von Jesus erkannt und durchschaut ist, fragt erschüttert: „Woher kennst du mich?“ Er erwartet keine Antwort. Er bekommt keine Antwort. Aber er wird ein Jünger. Der Mensch hieß damals Nathanael.

Am Ende eines Gottesdienstes müsste es von jedem heißen: Er begegnete Jesus. Er wurde erkannt. Betroffen fragte er: „Woher kennst du mich?“ Er erwartete keine Antwort. Aber er wurde ein Jünger.

Die Frage ohne Antwort

1. Die Frage eines Erschrockenen.

Unser Christsein beginnt damit, dass unser Leben in das Licht des Herrn Jesu gerückt wird und der Herr uns durchschaut.

Vielleicht gehen wir in einen Gottesdienst, wie Nathanael zu Jesus ging. Er war nur einem Freund gefällig, der ihm begeistert von Jesus erzählt hatte. Er wollte Klarheit haben über diesen Jesus von Nazareth, der der Messias sein sollte.

Und nun sagt ihm Jesus die verborgenen Dinge seines Lebens. Nathanael muss erkennen: Dieser Jesus hat mich durchschaut. Jesus kennt meine Bosheit. Jesus kennt meine geheimsten Sünden und Regungen. – Da erschrickt Nathanael im Innersten seines Herzens vor der Heiligkeit des lebendigen Gottes.

Mit dem Sündenfall begann in der Welt das große Versteckspiel vor den anderen und vor Gott. Und wir alle beteiligen uns daran, indem wir unser Leben anständig und fromm tarnen. Aber hinter der Tarnung sind die dunklen Geheimnisse der Sünde.

Hier singen wir fromme Lieder aus dem Gesangbuch und schauen züchtig und anständig aus: Und doch sind wir Ehebrecher und Ehebrecherinnen. Keiner kennt unsere Geheimnisse.

Äußerlich sind wir ehrbar und ehrlich. Und doch sind wir Diebe und Lügner. Aber keiner durchschaut uns. Da sind die Sünden unserer Gedanken und unserer Phantasie. Sie sind so verborgen und geheim, dass wir sie oft vor uns selber verstecken.

Unser Herr Jesus Christus schiebt die frommen und bürgerlichen Tarnungen unseres Lebens beiseite. Er hat uns gesehen in den geheimen Stunden unseres Lebens.

Jesus durchschaut uns, um uns in seiner, Liebe zu helfen. Wie der Röntgenstrahl die verborgene Krankheit entdeckt, so will uns Jesus die geheime Krankheit des Lebens zeigen, um sie zu heilen.

Die dunklen Geheimnisse liegen wie ein Bann auf unserem Leben. Sie hindern unseren Glauben. Sie zerstören alle Freude. Heilung beginnt, wo wir unsere Sünden in das Licht Jesu bringen. Wenn Jesus zu uns sagt: „Dort habe ich dich gesehen,“ dann will er uns helfen ihm unsere Sünde zu bekennen, dass wir frei werden von der Dunkelheit der Schuld.

2. Die Frage des Gerufenen.

Nathanael war anonym gekommen. Unerkannt wollte er Jesus beobachten. Da hört er einen Ruf. Den Ruf Gottes. Jesus ruft ihn zum Glauben. Vor Gott ist er erkannt. Gott hat sich seinen Namen gemerkt. Nun klingt Freude in der Frage an: „Du kennst mich?“ Es ist die Freude eines Menschen, der weiß: Gott kennt mich. Ich bin bei Gott nicht eine Nummer. Ich werde so ernst genommen, dass Gott mich mit Namen ruft.

Ein Student kam zu mir und sagte: „Ich glaube, dass ein Gott da ist, der die Welt geschaffen hat. Aber dass dieser Gott sich um mich kümmert, dass er mich führt und mein Leben bestimmt, das kann ich mir nicht denken. Es gibt so viele Menschen, dass Gott sich doch nicht um den einzelnen kümmern kann. Jeder muss selber mit sich fertig werden.“

So mag auch Nathanael gedacht haben: Was zählt schon ein Mensch bei Gott?! Steht nicht bei Jesaja: „Völker sind wie ein Tropfen am Eimer – wie ein Staub auf der Wage!“

Nun begegnet Nathanael das Wunder der Liebe Gottes: Und er darf erkennen: Der lebendige, allmächtige Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, kennt mich. Er ruft mich. Er liebt mich. Er braucht mich. Wir sind nicht verloren unter den vielen Menschen, wir sind Gott bekannt.

Vor einigen Wochen bekam ich den Brief einer Behörde. Es gab am Kirchsaal einiges zu beanstanden. Verwirrt stand ich vor dem Dokument. Das begann gleich: laut Verordnung, laut Bestimmung, laut Verfügung, laut Ministerialblatt. Das alles war nur noch abgekürzt und mit vielen Zahlen versehen. Ich rief einen Freund an, um mir die Geheimnisse der Behördensprache erklären zu lassen. Er fand sich auch nicht zurecht in der Fülle der Paragraphen. Da sagte er: „Die ganze Sache bearbeitet doch in letzter Instanz dein Vater!“ – Das Wort veränderte die Lage, alles wurde klar.

So spricht der Herr Jesus zu uns in den Dunkelheiten und Wirrnissen unseres Lebens. Wenn der berufliche Ärger uns, zu schaffen macht, wenn die familiären Fragen unklar sind, wenn die Sorgen unsere Gesundheit zerstören, dann sagt Jesus uns: Du stehst nicht einem dunklen Schicksal gegenüber. Dein Leben bearbeitet dein Vater im Himmel, der dich genau kennt und der dich liebt!

Da sind die dunklen Rätsel in unserm Leben: Leid und Sterben, Schwermut und Verzweiflung. Gerade in solchen Stunden sollen wir wissen: wir haben doch einen Vater im Himmel, der uns kennt.

Da ist die Schuld unseres Lebens. Jesus lässt auch den Sünder nicht fallen! Jesus ruft Nathanael, den Sünder, zur Umkehr, zur Bekehrung, zur Buße. Jesus ruft uns zum Kreuz, dass wir bezeugen dürfen: „Ich hörte Jesu Freundesruf: / Komm her, beladnes Herz; / An meinem Herzen findest du Ruh / Für allen deinen Schmerz.“ „Ich kam zu ihm so wie ich war, / Beladen, krank und matt, / Da schenkte er mir Fried und Ruh / Aus freier Huld und Gnad.“ Jesus ruft! – Ob wir kommen?

3. Die Frage eines Staunenden.

Nathanael kam, um sich eine Meinung über Jesus zu bilden. Nathanael geht fort als ein Jünger Jesu, als ein Knecht Jesu Christi. So hat seine Frage auch einen Klang des Staunens: „Herr, du kennst mich doch! Ich bin doch ungeeignet und unbrauchbar zum Dienst. Und doch willst du mich gebrauchen?“

Jesus kennt uns in unseren Schwächen, und er beruft uns doch zum Dienst. Unbrauchbare Leute gebraucht Jesus! Das Reich Gottes wird in der Bibel mit einem Weinberg verglichen. Im Weinberg Jesu aber gibt es nur Arbeiter. Entweder wir sind Mitarbeiter unseres Herrn – oder wir sind überhaupt nicht im Reiche Gottes.

Manche wollen nur Spaziergänger im Weinberg Jesu sein. Sie machen dann mit dem Gottesdienstbesuch am Sonntag einen Ausflug in das Reich Gottes.

Andere wieder wollen nur die Früchte genießen. Sie wollen selig werden, ohne in der Arbeit für den Herrn zu stehen.

Was haben wir in der vergangenen Woche im Reiche Gottes, in der Gemeinde Jesu, getan? Haben wir Fürbitte geleistet? Haben wir geopfert? Haben wir einen Menschen unter Gottes Wort gebracht? Haben wir einen Kranken besucht?

Im Reiche Gottes gibt es nur Arbeiter. Das Erstaunliche aber ist: Im Reiche Gottes gibt es nur unfähige, unbrauchbare Arbeiter. Nathanael sagt staunend und ängstlich: „Herr, du kennst mich doch. Du kennst meine Sünden, meine Schwachheit, meinen Kleinglauben. Du kennst das alles und willst mich doch gebrauchen?“

Vor uns stehen die großen Männer der Bibel: Sie waren Gottes Mitarbeiter – und doch unbrauchbar: Mose konnte nicht reden. Jesajas Not war die Zungensünde. Jeremia war zu jung. Petrus versprach mehr, als er halten konnte. Paulus war schwer krank. Unbrauchbare Leute, mit denen Gott sein Reich baute und seine Wunder tat.

Der Herr kennt auch uns. Jesus kennt unsere Sünde, unseren Hochmut, unsere Feigheit. Jesus kennt uns – und gebraucht uns doch!

So dürfen wir staunen: Mit so unwürdigen, unfähigen Leuten will Jesus seine Wunder tun!
Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXXIII.

Fragen an Jesus. (10)

Die Frage nach der neuen Geburt.

Johannes 3,4

Nikodemus spricht zu Jesus: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“

Die Geburt eines Kindes löst Freude aus. Ein Vater steht ja meist etwas hilflos vor diesem schreienden Wesen. Die Schwester legt ihm dann dieses Bündel Mensch in seine ungeschickten Arme. Er sieht das kleine Gesicht und hört das kräftige, gesunde Geschrei. Und er wird froh über dem Wunder des Lebens. – Und doch mischt sich bei mir in diese Freude ein wenig Trauer, denn jedes Kind, das geboren wird, geht dem Tod entgegen. Jedes Kind wird unter der Herrschaft der Sünde leben. Jedes Kind wird dem Schmerz ausgeliefert und das Leiden erfahren.

Schuld, Sünde, Leid und Traurigkeit sagen uns, dass unser Leben sich zum Tode neigt.

Nikodemus hat als weiser und frommer Mann erkannt, dass der Riss des Todes alle Freude und Schönheit dieser Welt zerreißt. Er hat erfahren, dass unser Leben vom Tod gezeichnet ist. So kommt er zu Jesus mit der Frage nach der Heilung der Welt und der Heilung des Lebens. Und Jesus sagt ihm: Nur wer neu geboren wird, hat das Leben!

Die Frage nach der neuen Geburt

1. *Neue Geburt ist nötig.*

Das Gespräch, das Nikodemus bei Nacht mit dem Herrn Jesus geführt hat, regte die Phantasie der Maler an. Nikodemus ist dabei immer wieder liebevoll gestaltet worden. Sein Gesicht strahlt auf diesen Bildern Reife, Klugheit und Güte aus. Er ist ein verantwortungsbewusster Mann, der den politischen Dienst für sein Volk mit hoher persönlicher Frömmigkeit verbindet. Eine so einflussreiche und edle Gestalt zählt zu den Bewunderern Jesu. Und ausgerechnet einem solchen Mann sagt Jesus das Wort von der neuen Geburt, ohne die kein Mensch in das Reich Gottes kommen kann.

Hätte Jesus das Wort von der neuen Geburt nicht besser anderen Leuten gesagt? Das könnten wir gut verstehen, wenn der Herr Jesus dem Zöllner und Betrüger Zachäus gesagt hätte: „Bei dir muss alles ganz neu werden!“ Das fände unsere Zustimmung, wenn der Herr Jesus der großen Sünderin gesagt hätte: „Du brauchst einen völlig neuen Anfang!“ Betrüger, Dirnen, Gottesleugner, die müssen einen ganz neuen Anfang machen.

Aber ein Mann vom moralischen und menschlichen Format des Nikodemus braucht doch keine Wiedergeburt. So denken wir und meinen damit in Wirklichkeit: Wir kirchlichen Leute brauchen die neue Geburt nicht, um ins Reich Gottes zu kommen, bei uns genügen kleine Verbesserungen.

Um jedes Missverständnis auszuschließen, sagt Jesus dem Nikodemus das Wort von der neuen Geburt. Auch Nikodemus, der weise, gütige, edle, fromme Mann muss von neuem geboren werden, wenn er in das Reich Gottes will. Die Notwendigkeit der neuen Geburt besteht für uns alle: für Betrüger, Dirnen und Gottlose – aber auch für anständige und kirchliche Menschen.

Wir alle müssen von neuem geboren werden, weil wir alle im Sog der Sünde leben, der uns ins Verderben zieht.

Ich habe einmal erlebt, wie ein Junge beim Baden in der Nordsee in den Sog der Ebbe geriet. Die Strömung war so stark, dass ein verzweifelter Kampf vergeblich war. Das Wasser trug ihn fort. Erst einem Rettungsboot gelang es, den Jungen zurückzubringen.

So werden wir alle vom Sog der Sünde in den Tod getrieben. Die edlen und anständigen Menschen kämpfen gegen den Sog der Sünde, werden aber schließlich müde und gehen doch verloren: Denn die Sünde ist stärker als unser gutes Bemühen! Die anderen aber lassen sich willenlos im Sog der Sünde treiben und werden ins Verderben gerissen.

Aus dem Sog der Sünde müssen wir gerettet werden. Alle sind im Sog der Sünde, alle müssen eine neue Geburt erleben!

2. Neue Geburt ist möglich.

„Ist so etwas wie eine neue Geburt denn überhaupt möglich?“ so fragt zweifelnd und grübelnd Nikodemus.

Das ist in besonderer Weise unsere Frage. Wir geben zu, dass unser Leben nicht in Ordnung ist und dass wir nicht so sind, wie wir sein sollten. Aber besteht für uns denn wirklich die Möglichkeit eines neuen Anfangs?

Wir hören den Chor der Stimmen, die uns sagen: Eine neue Geburt, einen neuen Anfang, ein neues Leben gibt es nicht für den Menschen.

Das sagen uns die Psychologen: Der Mensch wird bestimmt von den Eindrücken, Erfahrungen und Erlebnissen seiner frühesten Kindheit. Alles, was er in den ersten Monaten und Jahre erlebt hat, prägt seine Spuren unauslöschlich in die menschliche Seele ein. Die Vergangenheit bestimmt die Gegenwart. Neue Geburt ist unmöglich.

Da sagen uns die Biologen: Der Mensch ist festgelegt nach Geschlecht, Charakter, Eigenschaften und geistiger Kraft durch das Erbgut. Seine Erbanlagen bestimmen sein Leben. Neue Geburt ist unmöglich.

Und ein Dichter sagt: „Nach dem Gesetz, wonach du angetreten – so musst du sein – dir kannst du nicht entfliehen.“

So sagen wir zweifelnd mit Nikodemus: „Herr, wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“

Jesus antwortet ihm: Neue Geburt ist möglich aus Wasser und Geist. Wie sich das irdische Leben keiner selbst geben kann, so kann auch das neue Leben nur ein Geschenk sein. Wenn wir auf unsere Möglichkeiten sehen, dann müssen wir sagen: Eine neue Geburt ist nicht denkbar. Nur der Geist Gottes kann das Wunder eines neuen Anfangs wirken. Die neue Geburt ist allein Gottes wunderbares Geschenk an uns. Neue Geburt ist allein da möglich, wo Gott direkt am Werk ist.

Unser neues Leben ist möglich geworden, durch das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, und unser neues Leben kann Wirklichkeit werden weil Jesus dem Tode die Macht genommen hat. Jesus hat sein Leben gelassen, damit wir das Leben haben. Gott hat Jesus von den Toten ins Leben gerufen und zu einem Herrn und Christus gemacht, damit bei uns neue Geburt geschieht.

Karfreitag und Ostern hat der Sohn Gottes dem Sog der Sünde, der uns in den Tod reißt, die Gewalt genommen. Pfingsten hat Gott einen neuen Sog in die Welt gegeben, den Sog des heiligen Geistes zum Leben.

Neue Geburt. ist möglich für uns, weil Jesus Christus dem Tod die Macht genommen hat und ein Fürst des Lebens geworden ist.

3. Neue Geburt ist Entscheidung.

Auf die Frage, ob denn neue Geburt, überhaupt möglich sei, antwortet Jesus, sie sei möglich aus Wasser und Geist. Damit stellt unser Herr eine Verbindung her zwischen der Neuen Geburt und der Taufe.

Da ist zunächst einmal an die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden gedacht, wie sie Johannes der Täufer geübt hat.

Damit weist unser Herr uns auf einen wichtigen Unterschied hin, der zwischen der ersten Geburt und der neuen Geburt besteht.

Die erste Geburt, mit der wir in dieses Leben treten, erleiden wir. Keiner wird bei seiner Geburt gefragt, ob er das Geschenk des Lebens überhaupt haben möchte. Keiner wird gefragt, wo und wie er leben möchte. Keiner wird gefragt, ob er Mann, oder Frau sein will. Keiner wird gefragt, welche Eltern er haben will.

So ist es bei der neuen Geburt nicht. Sie ist eben auch unsere Entscheidung. Wer das neue Leben nicht will, wird es nicht haben!

Bei der Taufe des Johannes im Jordan und der Taufe der ersten Christen nach Pfingsten ist das Moment der Glaubensentscheidung immer mit gegeben. Es gibt keine wirkliche Taufe ohne Buße und Bekenntnis der Sünden. Taufe war Absage an den Teufel und an alle seine Künste und Mächte. Taufe war nicht denkbar ohne ein Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, den Sohn Gottes und den Herrn aller Herren.

Das sollte auch bei uns ganz deutlich sein: Wer getauft wird, ohne dann Buße zu tun und seine Sünden zu bekennen; wer getauft wird, ohne das Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus je sprechen zu können, der verachtet Gottes gute Gabe, dem wird die verachtete Gabe der Taufe zum Gericht.

Der Herr Jesus fragt Nikodemus und uns ganz eindeutig: „Wollt ihr das neue Leben; das ich am Kreuz erworben habe, in Buße und Glauben annehmen?“

Neues Leben zwingt Gott keinem auf. Aber das Geschenk seiner Gnade biete er jedem an – auch uns.

Wann bei Nikodemus die Entscheidung für Jesus und gegen sich selbst gefallen ist, wissen wir nicht. Aber am Karfreitag hat sich Nikodemus offen zum gekreuzigten Heiland bekannt. Da war bei ihm neue Geburt geschehen aus dem Wunder der Gnade Gottes, die er in Buße und Glauben angenommen hat.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXXIV.

Fragen an Jesus. (11)

Die Frage nach dem Lebenswerk.

Johannes 6,18

Da sprachen sie zu Jesus: „Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?“

F In den Ferien besuchten wir einmal eine Kleinstadt, in der ein bedeutender Künstler gelebt und gewirkt hatte. Die Spuren seiner Arbeit waren in zwei Zimmern zusammengetragen worden.

Bei unserer Besichtigung führte uns ein alter Herr freundlich an den Ausstellungsstücken entlang. Er erläuterte uns den Lebensweg des Künstlers, erklärte uns die Entwürfe und Planungen seines Werkes und ließ uns die Mühe und Arbeit ahnen, die die Vollendung des Werkes gefordert hatte.

Der freundliche Führer schloss seine Darlegungen mit dem Satz: „Wie es denn meisten's so geht, als der Künstler sein Lebenswerk vollendet hatte, starb er!“

So komisch dieser Satz zunächst wirkte, er blieb in unserer Erinnerung haften. Hier hatte einer ein Lebenswerk vollendet.

Werden wir auch unser Lebenswerk vollenden oder bleibt es Bruchstück? – Hier hatte ein Mensch ein Lebenswerk. Haben wir überhaupt ein Lebenswerk? Haben wir die Aufgabe erkannt, die uns in diesem Leben gestellt ist? Wie sieht das Lebenswerk aus, das uns aufgetragen ist?

Die Frage nach dem Lebenswerk

1. Die Frage.

Jesus hat das Brotwunder getan. So berichtet Johannes. Jesus hatte den Menschen Wohlfahrt geschenkt. Sie waren erschüttert, aufgewühlt und begeistert. Diesen Jesus wollten sie zu ihrem König machen. Doch Jesus hat sich der Menschenmenge entzogen. Nach langem Suchen fand ihn das aufgebrachte Volk schließlich in Kapernaum.

Erregt stellen sie ihn zur Rede. Doch der Herr sagt ihnen: „Ihr habt mich gesucht, weil ich euch Brot gegeben habe. Wichtiger ist, ihr schafft euch Speise für das ewige Leben!“

Da stellen die Leute die Frage nach dem Lebenswerk: „Was müssen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?“

Haben wir schon einmal so gefragt: „Was müssen wir tun, damit das eigentliche Lebenswerk bei uns geschieht?“

Wir fragen immer nur: Was müssen wir tun, dass wir unsere Werke schaffen?

Wir saßen als Studenten einmal nach einer Wanderung zusammen und entwickelten unsere Lebenspläne. Jeder prahlte mit den Werken, die er in seinem Leben vollbringen wollte.

Der Jurist erzählte: „Ich werde dem Recht zum Sieg verhelfen. Die Gesetze und das Gerichtswesen müssen von Grund auf verändert werden!“ Natürlich konnte er sein Lebenswerk nur tun, wenn er selbst an höchster Stelle stand.

Der Mediziner erklärte: „Das ganze Krankenhaus ist bei uns veraltet. Alles muss hier neu organisiert werden.“ Natürlich konnte er sein Lebenswerk nur als Chef einer Universitätsklinik vollbringen.

Und der Theologe wollte die Kirche an Haupt und Gliedern reformieren. Als er seine Pläne entwickelte, ließ er durchblicken, das alles sei nur möglich, wenn er ein weltbekannter Professor würde.

Als alle dabei waren, ihr zukünftiges Lebenswerk zu entwickeln, sagte einer: „Ihr redet immer von den, was ihr tun wollt. Sollten wir nicht in unserem Leben das tun, was Gott von uns erwartet?“

Er hatte recht. Das eigentliche Lebenswerk besteht nicht aus unseren mehr oder weniger rühmenswürdigen Taten. Das eigentliche Lebenswerk ist das Werk, das Gott von uns haben will. Haben wir uns die Frage nach unserem Lebenswerk schon einmal so gestellt?

Ich hatte einmal als Pfarrer einen Geburtstagsbesuch bei einem alten Mann zu machen. Als ich ins Wohnzimmer kam, saß er mit seinen Freunden fröhlich beisammen. Sie tranken und rühmten laut ihre Lebenswerke: die Streiche aus der Schulzeit; die Heldentaten im Krieg; ihre Erlebnisse mit Frauen; ihre Leistungen im Betrieb; ihre Tätigkeit in den Vereinen.

Das war ihr Lebenswerk. Jetzt waren sie alt und warteten auf das Sterben. Und was hatte Gott ihnen für ein Lebenswerk zgedacht?

Wir müssen aufwachen zur eigentlichen Frage nach unserem Lebenswerk. Diese Frage lautet: „Was müssen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?“

2. Das Werk.

Wir leben heute im Gefühl innerer und äußerer Unsicherheit. Am Verhältnis der Menschen zur Kirche wird das besonders deutlich. Einerseits halten sich fast alle noch zur Kirche, denn sie sagen sich: „Man kann ja nicht wissen, vielleicht ist doch etwas am Glauben.“ Und kaum einer sagt sich wirklich von Gott los. Auf der anderen Seite aber verweigert man die Entscheidung des Glaubens und lässt viele Wege gelten.

Aus solcher Unsicherheit heraus fragten auch damals die Leute: „Was sollen wir denn tun, dass wir die Werke, die Gott von uns erwartet, wirken?“ Dahinter steht die Frage: „Welche Werke fordert Gott denn von uns? Wir sind bereit, Gottes Forderungen zu erfüllen, wenn wir sie kennen.“

Jesus gibt Antwort auf diese Frage: „Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den Gott gesandt hat.“ Mit seiner Antwort berichtigt Jesus die Frage: „Ihr fragt nach den Werken? Es gibt nicht viele Werke, es gibt nur ein Werk. Es gibt nicht viele Wege, es gibt nur einen Weg: Es gibt nicht viele Möglichkeiten, es gibt nur eine Möglichkeit.“

Es gibt nur einen, den Gott gesandt hat. Er heißt Jesus Christus. Die Frage nach dem einen Lebenswerk, das sich zu wirken lohnt, die Frage nach dem einen Werk Gottes beantwortet die Bibel uns mit dem Namen Jesus Christus. Er ist Gottes wahres und wirkliches Lebenswerk für uns.

Da sagte mir neulich ein Mann: „Die Frage nach der Lebensaufgabe der heutigen Jugend können sie nicht einfach mit Jesus Christus beantworten. Man muss doch da die verschiedenen Möglichkeiten offen lassen. Wenn ihr auf alle Lebensfragen immer nur mit dem Hinweis auf Jesus antworten, verärgert das die Leute.“

Ich habe geantwortet: „Es hat die Leute zu allen Zeiten geärgert, dass ihr Leben nur gelingen kann, wenn es ein Werk Jesu wird und nicht ihr eigenes Werk. Schon damals haben die Leute gesagt: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“

Das eigentliche Lebenswerk, das es in dieser Welt gibt, ist das Leiden und Sterben des Sohnes am Kreuz. Und mit seiner Auferstehung wird offenbar, dass der Herr Jesus mein Leben bewirkt hat. Und nun darf mein Leben von diesem Werk Jesu bestimmt werden.

3. Der Glaube.

„Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?“ So wird Jesus gefragt. Und seine Antwort ist: „Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“

Welches Lebenswerk erwartet Gott von uns? Das soll unser Lebenswerk sein, dass wir an Jesus, seinen Sohn, glauben, den er in die Welt gesandt hat. Nicht was wir wirken und schaffen, zählt bei Gott. Aber die Hingabe an das Werk Gottes in Jesus ist unser Lebenswerk.

Bei Abraham, dem Vater des Glaubens, lernen wir den Glauben als Lebenswerk zu verstehen. Das Lebenswerk des Glaubens besteht in drei Stufen:

❶ Die erste Stufe ist die Glaubenserkenntnis. Abraham erkennt aus dem Wort Gottes: Gott hat eine Forderung an mein Leben und diese Forderung lautet: „Geh aus deinem Vaterland in ein Land, das ich dir zeigen will!“

Auch wir wissen, was Gott von unserem Leben will. Gott stellt an unser Leben den totalen Anspruch: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz.“ Gott hat aber auch ganz besondere Forderungen an uns. Dem einen sagt er: „Gib mir dein Geld.“ Von einem anderen erwartet Gott das Opfer der Zeit. Und ein anderer soll die Kräfte seines Lebens im Dienst für die Sache Jesu verzehren.

Gott macht uns seinen Willen offenbar. Diesen Willen anzuerkennen, heißt Glaubenserkenntnis haben.

❷ Die zweite Stufe im Lebenswerk des Glaubens ist das Vertrauen zu dem Herrn, der sich offenbart. Soll Abraham die Sicherheiten seines Lebens aufgeben, um dem Willen Gottes blindlings zu folgen? Die Geborgenheit einer Heimat soll er hinter sich lassen. Die sichernde Gemeinschaft seiner Freunde und Verwandten soll er aufgeben. Wirtschaftliche

und soziale Sicherheiten stehen auf dem Spiel. Abraham vertraut sein Leben dem Gott an, der in Liebe zu ihm geredet hat. Lebenswerk des Glaubens ist, dem Herrn Jesus die Führung unseres Lebens zu überlassen.

Bei einer Erweckung in einem afrikanischen Stamm kamen auch ältere Leute zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Sie begehrten die Taufe. Manche waren so alt, dass sie ein Glaubensbekenntnis gedanklich nicht mehr aufnehmen konnten. Sie durften bei der Taufe einen einfachen Satz des Vertrauens zu Jesus sagen. Eine alte Frau sagte als ihr Glaubensbekenntnis: „Ich habe den Herrn Jesus mit beiden Händen ergriffen!“

Das ist das ganze Vertrauen des Glaubens. Nun ist keine Hand mehr frei, um nach anderen Dingen zu greifen. Haben wir den Herrn Jesus so ergriffen?

☉ Die dritte Stufe im Lebenswerk des Glaubens ist – der Gehorsam. Nach manchen Gebeten, Gesprächen und Vorbereitungen gab es einen Tag im Leben des Abraham, da zog er weg von seinem Vaterland und begab sich sichtbar auf den Weg Gottes. Im Gehorsam wurde sein Glaube sichtbar für seine Freunde und Verwandten. Sein Leben wurde das Werk Gottes, und er wurde zum Vater des Glaubens.

Das Lebenswerk des Glaubens will auch bei uns sichtbar werden im Gehorsam.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXXV.

Frage an Jesus. (12)

Die Frage nach der Freiheit.

Johannes 8,33.34.36

Da antworteten sie: „Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du denn: ‚Ihr sollt frei werden‘?“ Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Neulich war ich in einer Gemeinde, die gerade den 400. Jahrestag der Reformation in ihrer Stadt feierte. Es ging festlich zu in jenen Tagen: Die Stadtverwaltung gab einen Empfang; bestimmte Kirchenchöre brachten bedeutende Aufführungen; Professoren hielten weit beachtete Vorträge; am Sonntag waren Festgottesdienste in allen Kirchen.

Und doch war bei allen Feiern ein Gefühl des Unbehagens nicht zu übersehen. Über allem stand unausgesprochen die Frage, ob es nicht wichtiger wäre, unsere Kirche heute zu reformieren als mit festlichem Gepräge das 400-jährige Jubiläum einer vergangenen Reformation zu feiern.

Was haben die Männer der Reformation damals gewollt? Sie wollten Gottes Wort zum Herrn der Kirche machen, und sie haben Gottes Wort zum Herrn ihres Lebens gemacht. Dabei haben sie eine Entdeckung gemacht: Wo das Wort Gottes zum alleinigen Herrn wird, da wird der Mensch frei. Wo Jesus Christus, Gottes letztes Wort an diese Welt, seine Herrschaft aufrichtet, da werden Menschen frei.

Eine der entscheidenden Schriften Luthers zur Reformation trägt den Titel: „Von der Freiheit eines Christenmenschen.“ In einem Begleitschreiben sagt Luther: „Es ist ein kleines Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summe eines christlichen Lebens darinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird.“

Wo die Herrschaft des Wortes Gottes anerkannt wird, ist Freiheit die Summe eines christlichen Lebens! Ist das Thema der Reformation auch unser Thema? Nur wenn das Wort Gottes uns und unsere Kirche regiert, leben wir in der Freiheit der Christen.

Die Frage nach der Freiheit

1. Die Freiheit, die wir haben.

Wenn wir auf den Zusammenhang unseres Textes achten, machen wir eine überraschende Entdeckung. Jesus bezeugt seinen Zuhörern: „Wer mir begegnet, stößt auf die Wahrheit, und die Wahrheit wird ihn frei machen.“

Jesus gibt sich als Befreier zu erkennen. Wir erwarten, dass nun der Jubel derer ausbricht, die befreit werden wollen. Jesus, dem Befreier, müsste Jubel und Vertrauen entgegenschlagen.

Stattdessen wird Jesus zögernd und ablehnend die Frage gestellt: „Wir sind doch nie Knechte gewesen; wie kannst du denn sagen, du willst uns frei machen?“

Jesus will Freiheit schenken, und die Leute sagen: „Für Freiheit besteht bei uns kein Bedarf. Wir sind schon frei!“

Damit wird eine unheimliche Tatsache unseres Lebens offenbar. Der lebendige Gott vollendet in Jesus sein Befreiungswerk – und wir haben keinen Bedarf für die Befreiungstat Gottes in unserem Leben.

Manche sagen uns heute: „Die Kirche muss anbieten, was die Menschen haben wollen. Früher wollten sie einen gnädigen Gott haben. Da suchten sie Freiheit von den Sünden. Heute besteht dafür kein Bedarf. Die Kirche muss ihr Sortiment ändern, wenn sie im Geschäft bleiben will!“

An dieser Meinung ist zweierlei falsch. Es ist übersehen, dass auch früher für die Freiheit und Gerechtigkeit, die Jesus schenkt, kein Bedarf war. Selbst zur Zeit Jesu sagten die Menschen: „Er will uns Freiheit schenken? Wir sind doch gar keine Knechte!“ Das ist unser wahres Elend: Die Hilfe Gottes ist da, aber wir sehen sie nicht und nehmen sie nicht an.

Der zweite Fehler besteht in der Annahme, man könne dem Menschen dadurch helfen, dass man seinen Willen tut. Entscheidend für unser Leben ist, dass Gottes Wille geschieht. Nicht was die Leute hören wollen, ist maßgeblich für die Predigt, sondern was im Auftrag Gottes gesagt werden muss.

Vielleicht sind auch wir der Meinung, wir wären so frei, dass wir die Freiheit Jesu nicht bräuchten. Wir leben ja in der freien Welt. Wir leben in einem freien Staat. Wir haben Gewissensfreiheit, Gewerbefreiheit und Glaubensfreiheit.

Der Herr Jesus kommt in unsere freie Welt und zu unserem freien Leben und bietet uns seine Freiheit an. Und man hat sehr den Eindruck, dass diese freie, christliche Welt keinen Bedarf für Jesus hat. Wir sollten beten: „Herr, zeige mir, wie deine Freiheit für mich notwendig ist.“

2. Die Knechtschaft der Sünde.

Jesus stellt sich der Frage nach der Freiheit und gibt eine seelsorgerliche Antwort: „Ihr seid also frei und niemandes Knechte? Aber ihr tut doch manchmal etwas Böses. Es geschieht doch Unrecht bei euch, ihr sündigt doch auch. Und wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“

Wir denken, wir seien frei. In Wirklichkeit aber sind wir Knechte der Sünde!

Einer meiner Mitarbeiter sagte den Jungen einmal zu Beginn der Bibelstunde: „Diese Stunde ist nur für Sünder. Wer kein Sünder ist, der sollte an dieser Bibelstunde lieber nicht teilnehmen. Wer also noch nie gelogen hat, der darf jetzt gehen. Wer noch nie neidisch war, der darf jetzt gehen. Wer noch nie schmutzige Dinge gedacht oder getrieben hat, der darf jetzt gehen.“

Von den vielen hundert Jungen ist keiner fortgegangen. Da sagte der junge Mann: „Ich kann auch nicht gehen. Ich gehöre auch zu den Knechten, die Jesus befreien muss. Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Und wenn Jesus nicht wäre, müssten wir unter dieser Knechtschaft verzweifeln.“

Dass der Satz Jesu: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ wahr ist, kann jeder in seinem Leben nachprüfen.

Ein Mann erzählte mir einmal die erschütternde Geschichte seines Lebens: Als Junge war er in einem christlichen Jugendkreis gewesen. Als junger Mann hatte er dieser Gemeinschaft den Rücken gekehrt. Er wollte frei sein. Er wollte sich ausleben. Er wollte auch seine Erlebnisse mit Mädchen haben. Er wollte tun, was alle tun. Als er soweit erzählt hatte, sah er mich traurig an und sagte: „Ich wollte frei sein – und wurde gebunden wie nie zuvor. Da steht doch in der Bibel: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Das Wort stimmt. Kann Jesus auch aus der Knechtschaft der Sünde erlösen?“

3. Der Weg in die Freiheit.

Unser Herr Jesus spricht: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ Christen leben in der Freiheit, die Jesus für sie erworben hat! Jesus hat der Sünde, dem Tod und dem Teufel die Macht abgenommen. Der Triumphzug Jesu Christi durch die Welt führt uns in die Freiheit.

Wollen wir eigentlich frei werden? Möchten wir die Freiheit, die Jesus erworben hat, geschenkt bekommen? Möchten wir, dass unser Leben den Ausweg in die Freiheit findet?

„Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ Das hat der Zöllner Zachäus erfahren. Er ist den Weg in die Freiheit gegangen.

Der Weg in die Freiheit begann mit einem Entschluss. Er wollte nicht mehr aus eigener Kraft sich aus den Knechtschaften und Gebundenheiten seines Lebens befreien. Er wollte Jesus gerne sehen. Er wollte Hilfe und Befreiung von Jesus haben.

Früher war in seinem Leben ein anderer Wille vorherrschend: der Wille zum Erfolg, der Wille zum Geld, der Wille zur Macht. Jetzt war bei ihm Wille zu Jesus. Wollen wir eigentlich vom Sohn recht frei gemacht werden?

Das Tor zur Freiheit öffnete sich, als Jesus den hilflosen Zöllner Zachäus auf dem Baum sitzen sah. Hunderte säumten den Straßenrand, als Jesus nach Jericho zog. Jesus sieht den Einen, der seine befreiende Hilfe braucht. Jesus bleibt stehen und sagt: „Steig eilend hernieder. Ich muss heute in deinem Hause einkehren!“ Zachäus klettert von seinem Baum und öffnet Jesus sein Haus.

Zachäus gehorcht dem Wort Jesu. Er wird ein Knecht Jesu Christi. Durch das Tor der Freiheit gehen, das heißt Jesus Christus als seinen Herrn annehmen.

Zachäus hatte vielen Herren gedient: den Römern, den falschen Freunden, dem Geld, der Macht und dem Ehrgeiz. Er war bei allen ein Knecht der Sünde geblieben. Jetzt hatte

ein Herrschaftswechsel stattgefunden: Jesus hatte die Macht in seinem Leben übernommen.

Am Abend dieses Tages erfährt Zachäus die Wirklichkeit der Freiheit. Er tut etwas, was in ganz Jericho keiner für möglich gehalten hätte: Zachäus verschenkt Geld. Zachäus macht Betrug wieder gut. Zachäus opfert sein Vermögen für die Armen.

Die Knechtschaft der Sünde ist gebrochen. Der Götze seines Lebens ist gestürzt. Jesus hat ihn frei gemacht, nun ist er recht frei!

So will Jesus auch uns aus der Knechtschaft der Sünde in die Freiheit des Lebens führen.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXXVI.

Fragen an Jesus. (13)

Die schwierige Frage.

Matthäus 18,21

Da trat Petrus zu Ihm und sprach: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“

Als neulich einige Christen zusammensaßen, kam ihr Gespräch auf Bibelübersetzungen. Einer erzählte von dem großen Erfolg der neuen englischen Bibel. Ein anderer lobte die neuen deutschen Übersetzungen. Ein dritter hielt die Züricher Bibel für die genaueste und beste Übersetzung. Andere ließen nichts auf den guten alten Luthertext kommen und meinten, er sei noch von keinem übertroffen.

Da sagte einer in dieses muntere Gespräch hinein: „Wir sollten selber eine Bibelübersetzung anfertigen!“ Zuerst hielt man diese Bemerkung für einen Scherz. Doch der Freund fuhr ganz ernsthaft fort: „Gott erwartet von uns; dass wir sein Wort in unser Leben übertragen. Die schönste und wichtigste Übersetzung der Bibel ist die Übersetzung in die Taten unseres Alltages. An dieser Übersetzung sollten wir alle arbeiten.“

Petrus hat diese Aufgabe erkannt. Er will die Botschaft von der Vergebung Gottes in den Alltag seines Lebens übersetzen. Dabei stößt er auf Übersetzungsschwierigkeiten. Deshalb legt Petrus seinem Herrn die schwierige Frage vor, wie denn das Wort von der Vergebung in die Taten des Alltags zu übertragen sei.

Die schwierige Frage

1. Schwierigkeiten werden offenbar.

Die Frage des Petrus setzt viel geistliche Erkenntnis voraus. Er weiß, dass die Mitte des Evangeliums die Vergebung der Sünden ist. Er hat erkannt: Ich habe diese Vergebung Gottes für mein Leben nötig. Er hat die unbegreifliche Gnade erfahren: Das Blut Jesu wäscht mich rein von aller Sünde. Er ist bereit, diese Vergebung auch an seine Brüder weiterzugeben. Er will auch mit der Vergebung großzügig sein und ein und demselben Bruder siebenmal vergeben.

Petrus weiß: Wenn ich Jesus nachfolge, bin ich aus der Welt der Vergeltung in das Reich der Vergebung gekommen. Diese Erkenntnis hat er vielen sogenannten Christen voraus. Wir alle leben ja oft ganz ungebrochen in der Welt der Vergeltung.

Da wurde ein junger Pfarrer in eine christliche Familie gerufen. Das Ehepaar ging seit Jahren treu zum Gottesdienst und zum Abendmahl. Die Kinder waren getauft und besuchten den kirchlichen Kindergarten. Diese kirchlichen Leute aber lebten völlig ungebrochen in der Welt der Vergeltung. Ihre Ehe drohte auseinanderzugehen. Alte, unvergebene Schuld stand auf. Sie hielten sich gegenseitig Lieblosigkeit und Selbstsucht vor. Einer erzählte dem anderen die alten Sünden, die ihn vor Jahren verletzt und gekränkt hatten. Diese kirchliche Familie zerbrach, weil Mann und Frau unfähig waren zu vergeben. Sie hatten für sich selbst die Vergebung, die Gott um Jesu willen den Verlorenen schenkt, noch nicht ergriffen. Der Pfarrer durfte es dann erleben, wie zunächst einer in das Reich der Vergebung durchbrach und wie nun auch in seinem Alltag an die Stelle der Vergeltung die Vergebung trat.

Wenn wir unser schuldiges Leben der Gnade unseres Herrn Jesu Christi ausliefern und von seiner Vergebung leben, dann setzt unser Herr auch für unseren Alltag das Gesetz der Vergeltung außer Kraft.

Petrus ist bereit Vergebung an die Stelle der Vergeltung zu setzen. Aber bei der Übertragung der Vergebung in seinen Alltag stößt er auf eine Schwierigkeit. Durch die Botschaft der Gnade sind Sünder seine Brüder geworden: Betrüger, Diebe, Hurer, Zöllner. Manchmal bricht das alte Wesen durch, und das Zusammenleben mit ihnen ist schwer. Aber Petrus ist bereit, jedem einen Kredit von sieben Sünden zu bewilligen, die er vergeben will, danach allerdings ist Schluss mit der Vergebung.

Helmut Thielicke macht die Frage des Petrus in einem Bild anschaulich. Er sagt: „Wir kennen alle den Ausdruck: ‚Das geht mir über die Hutschnur.‘ Petrus fragt: ‚Herr, wie hoch sitzt bei einem Christen die Hutschnur? Geht die achte Sünde über die Hutschnur?‘“

Jesus macht in seiner Antwort deutlich, dass Petrus die Worte falsch übersetzt hat. Petrus meinte, Vergebung sei schon, wenn die Abrechnung vorläufig verschoben wird, Jesus aber sagt zu ihm: „Wer nicht bereit ist vollständig und immer zu vergeben, hat überhaupt nicht vergeben.“

2. Der Rückgriff auf den Urtext.

Jesus tut, was jeder Übersetzer bei Übersetzungsschwierigkeiten macht: Er greift besonders genau auf den Urtext zurück. Der Rückgriff auf den Urtext der Vergebung kann uns helfen bei der Übertragung in unser Leben: Was Vergebung wirklich ist, macht Jesus deutlich, indem er eine Geschichte erzählt:

Ein König rechnete mit seinen Stadthaltern ab. Dabei stellte sich heraus, dass ihm einer mehrere Millionen schuldig geblieben war. Der Mann konnte nicht bezahlen. Da befahl der König, ihn und seine ganze Familie als Sklaven zu verkaufen. Um Barmherzigkeit bittend viel der Mann vor seinem König nieder: „Habe Geduld,“ flehte er seinen König an, „ich will alles bezahlen..“

„Da jammerte den König, er ließ ihn frei, und die Schuld erließ er ihm auch!“ (Matth. 18,27).

Hier macht Jesus eine Pause in seiner Erzählung, damit Petrus begreifen kann: Der König ist Gott, und der Mann, der alles schuldig geblieben ist, das bin ich.

Der Urtext der Vergebung zeigt uns, dass wir in unserm Leben Gott alles, aber auch alles schuldig geblieben sind.

Wir sind Gott Dankbarkeit und Ehre schuldig geblieben. Wir sind Gott Furcht, Liebe und Vertrauen schuldig geblieben. Wir sind unserem Nächsten Liebe und Barmherzigkeit schuldig geblieben. Wir sind allen alles schuldig geblieben, wir haben Gottes Gericht verdient. Wer aber dem lebendigen Gott die Schuld seines Lebens gesteht und um Erbarmen bittet, der empfängt völlige Vergebung um Jesu willen. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden, vergibt“ (1. Joh. 1,9).

Im Propheten Micha (7,19) steht ein Wort, das die unendliche Vergebung verdeutlicht: „Er wird alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“ Ich las von den Schwierigkeiten eines Atomreaktors. Bei der Produktion entstand sogenannter Atommüll. Die Strahlung dieses unbrauchbaren Materials war lebensgefährlich, so vergrub man es tief in der Erde. Aber wenig später waren Quellen und Bäche radioaktiv verseucht. Man musste den lebensgefährlichen Atommüll mühsam wieder ausgraben. Nun kamen die Wissenschaftler auf den Gedanken, das lebenszerstörende Material in Bleibehältern in der Tiefe des Meeres zu versenken. Dort war es unschädlich.

So zerstört die Schuld unser Leben. Wir können sie nicht fortschaffen. Aber Gott wirft unsere Sünden in die Tiefen des Meeres. Dort sind sie für alle Zeiten verschwunden. Unsere Schuld und Sünde ist nicht mehr da.

Wir sind allen alles schuldig geblieben. Gott vergibt, weil Jesus sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen hat. Gottes Vergebung geschieht ohne Vorbehalt. Das ist der Urtext eines Christenlebens.

3. Eine Übersetzungshilfe.

Wenn wir in der Schule eine Übersetzung anzufertigen hatten, kam es vor, dass der Lehrer für besonders schwere Stellen eine Übersetzungshilfe gab.

Als Petrus die Vergebung nicht in sein Leben übersetzen kann, gibt Jesus ihm auch eine Übersetzungshilfe: Sie ist in der Fortsetzung der Geschichte enthalten, die Jesus erzählt. Der Statthalter, dem der König alle Schulden erlassen hat und die Freiheit geschenkt hat, trifft alsbald auf einen Freund, der ihm wenige Mark schuldet. Der Statthalter, der so große Vergebung empfangen hat, packt seinen Schuldner und verlangt die Zahlung der geringen Schuld sofort. Der Schuldner bittet um Zahlungsaufschub. Doch der Statthalter ist unbarmherzig und lässt seinen Freund in Schuldhaft nehmen. „Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: ‚Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?‘“ (Matth. 18,32.33).

In dieser Frage liegt die Übersetzungshilfe für uns. Sie lautet: Sieh nicht auf das, was die anderen dir angetan haben; sieh auf die Barmherzigkeit, Gnade und Vergebung, die du von Jesus Christus empfängst. Gott vergibt, wie kannst du vergelten?

Wer aber das Geschenk der Vergebung annimmt, ohne seinen Brüdern, Freunden und Verwandten Vergebung zu schenken, macht sich der Unterschlagung schuldig. Er unterschlägt die Gnade und Liebe Gottes, die er weitergeben sollte. Keiner kann sich zur Vergebung zwingen. Aber jeder kann beten im Angesicht des Kreuzes Jesu: „Herr, zeig mir den Abgrund meiner Schuld und die Größe der Gnade.“ Jeder kann seine Augen auf das Kreuz Jesu richten, anstatt auf die Schuld des Bruders zu sehen. Amen

XXXVII.

Fragen an Jesus. (14)

Die unbeteiligte Frage.

Lukas 13,23.24

Es sprach aber einer zu ihm: „Herr, meinst du, dass wenige selig werden?“ Er aber sprach zu ihnen: „Ringet danach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet: denn viele werden, das sage Ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht können.“

Die Fragestunde des Bundestages hat eine gewisse Berühmtheit erlangt, als unter den bohrenden Fragen der Abgeordneten ein Minister zugeben musste, die Regierung habe „etwas außerhalb der Legalität gehandelt.“

Eine Fragestunde kann jeder erleben, der sich nach einer Evangelisation den diskutierfreudigen Leuten stellt. Kluge und oberflächliche Fragen werden da aufgeworfen: Warum die Kirche die Waffen segne; wer Gott eigentlich sei; warum die Pastoren so viel verdienten und anderes mehr.

Wir alle aber versuchen immer wieder, eine Fragestunde mit Gott zu veranstalten: Wo bist du, Gott? Wer bist du, Gott? Bist du wirklich die Gerechtigkeit und die Liebe? Wer kann dir glauben? Unser Text zeigt uns eine Fragestunde, die Menschen mit dem Sohn Gottes gehalten haben. Wir hören

Die unbeteiligte Frage

1. Frage an Jesus.

„Herr, meinst du, dass wenige selig werden?“ Mit dieser Frage wendet sich ein unbekannter Mann aus dem Volke an den, von dem er wirklich Antwort erwartet.

Solange wir leben, drängen sich uns Fragen auf. Heute steht die Frage nach dem Sinn des Lebens im Vordergrund. Und wir versuchen, selbst eine Antwort zu finden.

Mich überfiel diese Frage zum ersten mal, als ich noch ein Junge war. Vor der Beerdigung eines Verwandten ging mein Großvater mit mir zum Friedhof, um den Totengräbern das übliche Trinkgeld zu geben. Vor dem ausgehobenen Grab kamen die Männer ins Gespräch. Einer der Totengräber sagte uns: „Der einzelne Mensch zählt nichts. Aber wir leben weiter im Blut der Kinder und im Blut unseres Volkes, das ist der Sinn unseres Lebens!“ Als ich das hörte, bin ich tief erschrocken, und vor mir stand die Frage: Sollte das wirklich der Sinn des Lebens sein?

Die Denker unserer dürftigen Zeit aber sagen: Ein Sinn des Lebens ist nicht erkennbar. Aber im Angesicht der Sinnlosigkeit muss das Leben tapfer und mutig gewagt werden.

Und wieder halten wir erschrocken inne und fragen uns: Ist das wirklich der Sinn unseres Lebens?

Eine Frage muss dem gestellt werden, der sie beantworten kann. In unserem Text wird Jesus nach dem Ziel und Ausgang des Lebens gefragt. Jesus weiß die Antwort.

Wir tun oft so, als hätten wir keine Fragen. Wenn aber dann Fragen da sind, quälen wir uns ab, eine Antwort zu finden. Jesus wartet darauf, dass wir mit unseren Fragen zu ihm kommen. Wir sollten ihm die Fragen unseres Lebens stellen. Er gibt Antwort. Vielleicht ist eine Krankheit da, an der ein Leben zerbricht. Wir sollten diese Frage, mit der wir nicht fertig werden, im Gebet Jesus vorlegen. Vielleicht sind unsere Lebenspläne geändert worden, und wir sehen keinen Weg. Wir dürfen Jesus nach dem richtigen Weg für unser Leben fragen. Vielleicht leben wir in einer schweren Schuld, die unser Leben belastet und unglücklich macht. Wir dürfen Jesus fragen, wie er mit der Schuld unseres Lebens fertig wird. Vielleicht leiden wir an der Sinnlosigkeit unseres Lebens. Wir können Jesus fragen, ob er unserem Leben Sinn gibt. Jesus ist Gottes Antwort auf unsere Fragen, deshalb müssen Lebensfragen an Jesus gerichtet werden.

2. Frage an uns.

„Jesus zu fragen, ist ein Wagnis, denn seine Antwort stellt unser Leben in Frage.

„Herr, werden denn nur wenige gerettet?“ Das ist eine gute theologische Frage, die voller Liebe und Sorge für die anderen gestellt wird. Es mag die Sorge mitschwingen: Herr, lass meine Verwandten auch selig werden. Gib, dass meine Freunde und Kollegen auch gerettet werden.

Das ist eine Frage, hinter der die geheime Hoffnung steht: Gott ist gnädig, es wird schon nicht so schlimm im Gericht Gottes werden. Das ist eine Frage, hinter der die Gewissheit zu stehen scheint: Ich selbst werde schon bei denen sein, die gerettet werden.

Jesu Antwort wird zur großen Frage an uns: „Du fragst: ‚Werden nur wenige gerettet?‘ – Ich frage dich: Wirst du gerettet?“

Jesus nimmt uns die theoretischen und unbeteiligten Fragen und stellt uns vor die richtige Frage. Wir sollen unser Leben nicht mit falschen intellektuellen Fragen aufhalten. Jesus fragt uns heute: „Wirst du gerettet?“

Ich glaube, dass es für uns alle schließlich und endlich im Leben um die Beantwortung dieser einfachen Frage geht. Am Ende unseres Lebens wartet Gottes Gericht auf uns. Da ist es zunächst nicht wichtig, ob viele oder wenige in diesem Gericht bestehen können. Wichtig ist zunächst, ob ich in diesem Gericht bestehen kann.

Und nun kommt das eigentlich Entscheidende an der Antwort Jesu. Jesus sagt: „Es werden viele hineingehen wollen und werden's nicht können.“ Guter Wille genügt nicht, um einen Menschen im Gericht Gottes zu retten. Wer selig werden will, kann dennoch verlorengelassen werden. Diese harte Wirklichkeit veranschaulicht Jesus mit einem Bild.

Damals war es Sitte, zu Beginn eines Festmahles die Türen des Hauses weit zu öffnen, damit die Gäste eintreten und sich sammeln konnten. Wenn aber das Mahl

begann, wurden die Türen geschlossen. Es geschah zuweilen, dass Leute zu spät kamen. Sie klopfen an die Türen und riefen: „Herr tu uns auf, wir sind auch eingeladen!“ Der Herr aber wird ihnen antworten: „Ich kenne euch nicht, weicht von mir, ihr Übeltäter.“

Diese Menschen wollten die Einladung annehmen, sie wollten zum Festmahl kommen, und sie sind doch gescheitert. So kann man die gnädige Einladung Gottes kennen, man kann sogar dieser Einladung folgen wollen und ist doch ausgeschlossen von der Herrlichkeit Gottes.

Wir sind heute gefragt, wo wir stehen. Sind wir bei denen, die am Abendmahl des Lammes teilnehmen? Oder sind wir bei denen, die enttäuscht vor der verschlossenen Tür stehen?

Die Leute, die draußen stehen, behaupten von sich, dass sie Jesus kennen und dass sie eingeladen sind, und das wird sicher stimmen. Dennoch weist Jesus sie fort und nennt sie Übeltäter.

Draußen stehen Leute, deren Schuldfrage nicht geklärt ist. Draußen sind die, die keine Vergebung der Sünden haben. Draußen bleiben die, die nie Buße taten und ihre Schuld dem Herrn bekannten. Draußen sind die Selbstgerechten, drinnen aber sind die um Jesu willen Begnadigten.

3. Frage an alle.

Ängstlich mögen wir nun fragen: Bleibt denn Gottes Festsaal leer? Jesus, verheißt, dass aus allen Himmelsrichtungen und Landstrichen Menschen herbeiströmen und das Haus Gottes füllen. Und diese Völkerscharen müssen die Einladung Gottes hören.

So nimmt Jesus die Frage vom Anfang wieder auf: Du hast gefragt, ob viele oder wenige selig werden. Du sollst mithelfen, dass viele selig werden. Du sollst die Frage an alle weitergeben. Gottes Türen stehen noch offen. Jetzt lautet die Frage an alle: Wollt ihr kommen? Doch wenn man alle fragt, fühlt sich keiner gefragt: Deshalb muss jeder einzelne persönlich gefragt werden.

Das wird nun für uns ganz praktisch: Wir sollten auf einen Zettel einmal die Namen unserer Verwandten, Bekannten, Kollegen und Nachbarn schreiben. Die Christen strichen wir von der Liste. Den andern sollten wir die Frage vorlegen: „Gott lädt euch ein, wollt ihr nicht kommen?“

Diese einladende Frage an alle muss jedem persönlich gestellt werden. Wir verteilen die Einladung Gottes oft so, dass sich keiner angesprochen fühlt. Die Einladung Gottes will persönlich überreicht werden.

Ob viele oder wenige selig werden, das hängt auch von, uns ab. Die Frage nach der Rettung an alle muss mit unserer Empfehlung weitergegeben werden.

Wie man einen Arzt aufsucht auf die Empfehlung eines Freundes hin, dem der Arzt geholfen hat, so warten die Menschen darauf, dass wir die einladende Frage Jesu weitergeben mit einer Empfehlung, die aus persönlicher Erfahrung des Glaubens kommt.

Wir dürfen zunächst einmal die rettende Einladung Jesu annehmen und damit die Frage für uns beantworten. Dann aber sollen wir Menschen werden, die anderen die Frage stellen: „Wirst du bei denen sein, die im Gericht Gottes bestehen können?“ Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXXVIII.

Fragen an Jesus. (15)

Die unglaubliche Frage.

Johannes 9,40

Solches hörten etliche Pharisäer und sprachen zu Ihm: „Sind wir denn auch blind?“

Als wir einmal für einen Gemeindeabend einer Jugendgruppe ein evangelistisches Stück suchten, das sich leicht spielen ließ, sagte ein junger Mann: „Wir sollten den Band mit den Hörspielen von Dorothy Sayers nehmen: ‚Zum König geboren.‘ Wir werden bestimmt einige gute Szenen darin finden!“

Wir wählten die Heilung des Blinden, wie sie die Schriftstellerin nach dem Bericht des Johannesevangeliums gestaltet hat. Im Mittelpunkt unseres Abends stand das Verhör, das die Ältesten, Schriftgelehrten und Pharisäer mit dem Mann vornahmen, den Jesus von seiner Blindheit geheilt hatte.

Scharf und misstrauisch stellen sie ihre Fragen: „Wer hat dich geheilt? Warst du überhaupt blind? Wie hat er dich geheilt? Was hast du für die Heilung bezahlt?“

Der junge Mann, der vor kurzem erst zum lebendigen Glauben gekommen war, spielte den Blinden. In diesem Verhör hatte er auf alle Fragen immer nur die eine Antwort zu geben: „Das weiß ich nicht! Aber eins weiß ich, ich war blind und bin nun sehend.“ Als dieser Satz immer wiederholt wurde, merkte jeder im Saal: Hier wird nicht Theater gemacht, sondern hier sagt einer das Bekenntnis seines Lebens: „Ich war blind und bin nun sehend.“ Mit diesen Worten fasste der junge Mann die Erfahrung seines jungen Glaubens zusammen. Das sollte auch Zeugnis unseres Glaubens sein: „Ich war blind und bin nun sehend.“ Aber wir fragen oft zweifelnd mit den Pharisäern: „Sind wir denn auch blind?“

Die ungläubige Frage

1. Unsere Blindheit.

Der Herr Jesus hat den Pharisäern gesagt: „Ich bin in die Welt gekommen, dass die Blinden sehend werden.“ Jesus hat das so gesagt, dass diese Männer begreifen: Mit den Blinden, die sehen sollen, sind wir auch gemeint. Und so fragen diese frommen und klugen Pharisäer etwas erschrocken und verwirrt: „Sind wir denn auch blind?“ Unsicher stehen sie vor einem Retter, für dessen Rettung bei ihnen kein Bedarf ist.

So stehen wir auch vor Jesus, dem Retter, den Gott gesandt hat. Er tritt zu uns mit dem Anspruch, unsere Blindheit zu heilen. Aber sind wir denn überhaupt blind?

Wir sind doch aufgeklärte und weitsichtige moderne Menschen. Mit Röntgenstrahlen, mit infrarotem oder ultraviolettem Licht sehen wir, was Menschen noch nie sahen. Unsere Teleskope schauen in die Tiefen des Weltalls – und wir sollten blind sein?

Jesus Christus muss uns antworten: „Ja, ihr aufgeklärten, klugen, weitsichtigen Leute seid blind. Ihr seht diese Welt und kennt ihre Gegebenheiten. Aber für Gott und seine Wirklichkeit seid ihr blind. Dass ihr Gottes Wirklichkeit nicht seht, ist eure Blindheit.“

So musste es Paulus in Athen erfahren. Er war mit der Botschaft von Jesus Christus, dem Versöhner Gottes, in die kulturelle Hauptstadt der damaligen Welt gekommen. Er wanderte durch die Stadt der Philosophen und Künstler. Er sah die Akropolis und den Areopag. Er sah Tempel und Altäre, vielen Gottheiten geweiht. In einem verborgenen Winkel blieb er vor einem Altar überrascht stehen. Der Altar trug die Aufschrift: „Dem unbekanntem Gott.“ Im hellen Licht Athens im Licht seiner Lebensweisheit, seiner Kunst, seiner Frömmigkeit, in seiner einzigartigen Schönheit – trifft der Missionar Gottes auf das Denkmal, das unsere Blindheit offenbart: Gott ist unbekannt.

Hinter all er Schönheit und allem Schmerz unseres Lebens muss noch ein Gott sein. Aber wir sehen ihn nicht. Er ist uns unbekannt. Wir sind blind für Gott. Unsere Schuld ist der Urheber dieser Gottesblindheit. Die Sünde macht uns alle blind für Gottes Wirklichkeit. Das ist das eigentliche Elend unseres Lebens.

2. Jesu Werk.

In die Gottesblindheit dieser Welt und unseres Lebens bringt Jesus Licht. Jesus spricht: „Ich bin gekommen, dass Blinde sehend werden.“ Jesus traf, auf einen Blindgeborenen, Er machte aus Speichel und Erde einen Brei, legte ihn auf die Augen des Blinden und sagte ihm: „Geh zum Teich Siloa und wasch dich.“ Und als er sich wusch, wurde er sehend.

„Jesus hat mir geholfen! Er ist ein Gottesmann und Prophet!“ so lautete sein dankbares und freimütiges Bekenntnis. Doch die einflussreichen Leute seines Volkes stellten sich gegen ihn. Sie bestreiten die Vollmacht Jesu. Langsam wird er unsicher in seinem Bekenntnis. In dieser Anfechtung kommt Jesus zu ihm und stellt die entscheidende Frage: „Glaubst du an des Menschen Sohn?“ – „Wer ist's, auf dass ich an ihn glaube?“ – „Du hast ihn gesehen, der mit dir redet, der ist's!“

Da öffneten ihm die Worte Jesu seine Augen erst wirklich. Er sah Jesus als die Liebe Gottes, als das Licht Gottes, als die Gnade Gottes. Da fiel er nieder und betete Jesus an.

Das ist das Werk Jesu auch heute. Er macht Blinde sehend. Er erlöst uns vom Fluch der Gottesblindheit.

Es war an einem Morgen in den Ferien. Als wir aus den Fenstern sahen, war dichter, Nebel draußen. Außer dem Grau des Nebels war nichts zu sehen: Keine Häuser, keine Wälder, keine Berge. Wir waren traurig und mutlos, denn wir hatten uns eine Wanderung vorgenommen: Einer aber sagte: „Wir wollen gehen! Die Sonne wird den Nebel vertreiben!“ Und später geschah es. Überwältigend, wie ich es nie wieder erlebt habe, brach die Sonne durch. Der Nebel verflog in Nichts. Wir standen im warmen Licht, der Sonne und unser Blick ging weit ins Land über Berge, Wälder und Seen.

So leben wir im Nebel der Sünde, der Sorge, der Angst und des Unglaubens. Wir haben keinen Frieden mit Gott. Gott ist gegen uns und das macht unser Leben dunkel.

Jesus ist Gottes Gnadensonne, die den Nebel der Sünde und des Ungehorsams aus unserem Leben vertreibt. Jesu ist das Licht Gottes, das durchbricht durch alle Schuld und allen Unglauben unseres Lebens. Als Jesus Ostern vom Tod auferstand, ist die Sonne des Lebens über der Welt aufgegangen. Das ist Jesu Werk für uns. Er vertilgt den Nebel der Schuld, des Unglaubens, der Gottlosigkeit. Er lässt die Sonne der Liebe und Barmherzigkeit Gottes über unserem Leben aufgehen.

3. *Der Weg ins Licht.*

Ein Mann, der in seinem Leben viel nachgedacht hatte, sagte mir einmal: „Ich habe es in meiner Jugend auch mit der religiösen Lösung versucht. Aber es ging nicht. Mir fehlt wohl die religiöse Begabung.“

Gewiss, wir haben mancherlei Begabungen. Einer ist musikalisch begabt und findet Gemäldeausstellungen überflüssig und nichtssagend. Ein anderer wieder kann sich für Gedichte und für Theater begeistern, Konzerte aber langweilen ihn.

Ist nicht auch das Licht des Glaubens so eine Begabung? Gibt es neben musischer, künstlerischer oder technischer Begabung nicht auch religiöse Veranlagung und Begabung? Ist die Erleuchtung des Glaubens nicht auch eine Begabung, die einer hat und die dem anderen versagt ist?

Der Weg zum Licht des Glaubens ist für jeden offen. Es gibt keine religiöse Begabung. Jeder muss aus der Finsternis der Schuld und Sünde, des Unglaubens und der Gottlosigkeit in das Licht Jesu kommen.

Dieser Weg ist für jeden gleich, wie immer seine äußere Begabung sein mag.

Jesus sagt: „Wenn ihr sprecht: ‚Wir sind sehend‘ – dann bleibt eure Sünde!“ – Wir aber dürfen fortfahren: Wenn wir sprechen: „Herr, wir sind arm, elend und blind, erlöse uns von der elenden Gottesblindheit unseres Lebens,“ dann wird die Sünde von uns genommen. Dann bricht in unser Leben das Licht der Gnade und Liebe Gottes ein. Das aufrichtige Bekenntnis unserer Blindheit ist der Weg zum Licht.

Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen,
rühre meine Augen an;
denn das ist die größte Plage, wenn am Tage
man das Licht nicht sehen kann.

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XXXIX.

Fragen an Jesus. (16)

Die staunende Frage.

Johannes 13,6

Da kam Jesus zu Simon Petrus: der aber sprach zu ihm: „Herr, solltest du mir meine Füße waschen?“

Da erschien neulich in einer christlichen Zeitung ein Artikel über das Fragen. Weil wir uns mit Fragen an Jesus beschäftigen, habe ich diesen Aufsatz gründlich gelesen.

Zunächst wird festgestellt, dass es zum Wesen des Menschen gehört, zu fragen. Tiere haben wohl Leben und Gefühl, aber sie haben keine Fragen. Menschliche Existenz aber beginnt da, wo das Fragen beginnt. So müssen wir uns den Lebensfragen stellen. Wir sollten neu lernen, nach Schuld und Leid, nach dem Sinn des Todes und dem Sinn des Lebens zu fragen. Der Artikel schließt mit dem Salz: „Ein Christ erhält sich fragend das Leben offen.“

Das ist zu wenig. Ein Christ stellt sich nicht nur den Fragen seines Lebens. Ein Christ stellt die Fragen seines Lebens an seinen Herrn und hört auf die Antwort, die Jesus Christus gibt.

Wolfgang Borchert lässt sein Stück „Draußen vor der Tür“ ausklingen in der verzweifelten Frage:

„Wo ist denn der alte Mann, der sich Gott nennt? Warum, redet er denn nicht! Gebt doch Antwort! Warum schweigt ihr denn? Warum? Gibt denn keiner eine Antwort? Gibt keiner Antwort? Gibt denn keiner, keiner Antwort?“

Christen wissen: Gott schweigt nicht. Er hat Antwort gegeben in Jesus Christus. Die Fragen an Jesus sind bestimmt von der großen Antwort Gottes. Die Urfragen des Menschen nach Schuld und Leid, nach dem Sinn von Leben und Sterben finden Antwort in dem Wort Gottes, das Jesus Christus heißt.

Unser Text ist eine staunende Frage im Angesicht der Antwort.

Die staunende Frage

1. *So groß ist meine Unreinheit?*

Jesus war mit seinen Jüngern zum letzten Abendmahl versammelt. Alle hatten sich schon niedergelassen. Keiner hatte die Sitte der Fußwaschung beachtet. Man war wohl nur

wenige Schritte gegangen. Ein Sklave, der diesen Dienst sonst versah, war nicht da. Da erhob sich Jesus, legte sein Obergewand ab, band einen Schurz um, ergriff die Gefäße und begann, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Aber Petrus fuhr auf: „Herr, du solltest meine Füße waschen? Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!“

Hinter diesem Einwand stand der Gedanke: Es ist doch nicht nötig, dass Christus, Gottes Sohn, uns reinigt. So schmutzig sind wir doch nicht. Jeder kann selbst für Sauberkeit sorgen.

Jesus aber antwortete ihm: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir!“

Da erst wird Wesen und Größe der Unreinheit erkannt. Unser Leben steckt so in Unreinheit, Sünde und Schuld, dass nur Jesu Sterben am Kreuz uns reinigen kann. Erst an der Tat Jesu, die zu unserer Reinigung geschieht, erkennen wir, wie groß der Schmutz unseres Lebens ist. Leiden und Sterben Jesu waren nötig zu unserer Reinigung.

Über dem Schmutz dieser Welt hat der Schweizer Schriftsteller Dürenmatt ein nachdenkenswertes Stück geschrieben: „Herkules und der Stall des Augias.“ Es lehnt sich lose an die antike Sage an, die erzählt, Herkules habe die Stallungen des Augias vom Mist befreit, indem er einen Fluss hindurchleitete.

Wieder versinken die Stallungen, die Wohnungen und Straßen des Königs Augias im Mist. Herkules soll helfen. Mit gewaltigen Worten werden Ausschüsse ins Leben gerufen, die Grundsatzfragen vorklären sollen. So lauten ihre Themen: Woher der Mist? Wohin mit dem Mist? Wesen und Sinn von Mist. – Während man Zweck und Ziel, Art und Weise der Reinigung debattiert, wächst der Mist, dringt in die Häuser ein und lässt, die ganze Stadt in Schmutz versinken. Schließlich dankt König Augias ab mit der Erkenntnis: Wir sind gescheitert, weil die Unreinheit in unsern Herzen liegt.“

So sieht die Bibel unser Leben. Wir ersticken im Schmutz der Sünde. Wir können uns nicht selbst helfen, denn unsere Herzen, unsere Hände, unser ganzes Wesen sind schmutzig. Wir sind Schmutz, deshalb können wir uns nicht reinigen.

2. So groß ist Gottes Liebe.

„Du solltest mir meine Füße waschen?“ so fragt Petrus staunend über die Größe der Liebe Jesu. Zwei Worte drücken dieses Staunen über die Liebe aus! Du – mir?

Du – der ewige Gott und Herr, der König aller Könige und der Richter der Welt – solltest mir die Füße waschen? Mir – dem kleinen Fischer und schmutzigen Großmaul – mir solltest du die Füße waschen?

Fußwaschung war Sklavendienst. Indem Jesus den Schurz umbindet, Wasser in das Becken füllt, vor seinen Jüngern niederkniet und sie reinigt: fasst er den Sinn seines Lebens und Sterbens in dieser einen Handlung zusammen. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

So groß offenbart sich Gottes Liebe in Jesus, dass er den Sklavendienst der Reinigung an allen tut. An Matthäus, dem Schieber aus dem Zollhaus; und an Jakobus und Johannes, den Ehrgeizigen und Rachgierigen; und an den Unbedeutenden; deren Namen wir nur kennen; und an Petrus, dem Feigling mit dem großen Mund, der mehr verspricht, als er hält; und an Judas, der ihn verrät; und an uns, den Ungläubigen und Kleingläubigen; den

Gleichgültigen und Lieblosen, an uns allen tut Jesus den Liebesdienst der Reinigung. Im Sklavendienst bezeugt er seinen Sklaventod am Kreuz. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Musil schildert in seinem Roman. „Der Mann ohne Eigenschaften“ eine kleine, aber erschütternde Szene: Sohn und Tochter haben ihren verehrten und geliebten Vater begraben. Nach der Beerdigung öffnen sie seinen Schreibtisch. Sie finden Akten, Notizen, Briefe – und ein verschlossenes Fach. Als sie es aufschließen, ergießt sich der Schmutz eines Lebens in ihre Hände: Zoten, dreckige Witze, dunkles Material über Freunde und Kollegen, scheußliche Bilder. Was hatte der Vater, den sie geliebt und verehrt hatten, in diesem Fach versteckt. Im Anblick des Schmutzes stirbt in ihnen die Liebe zu ihrem Vater.

Jeder von uns hat in seinem Leben solch eine Ecke des verborgenen Schmutzes. Wenn der Schmutz offenbar wird, hat uns keiner mehr lieb. Jesus kennt die verborgene Schuld unseres Lebens und wendet sich nicht von uns ab. Jesus kennt den ängstlich versteckten Schmutz unseres Lebens und tut uns doch den Dienst der Liebe.

Wir dürfen uns den reinigenden Dienst Jesu gefallen lassen. Wir dürfen ihm Elend und Schmutz unseres Lebens offenbaren. Er offenbart uns dann den Abgrund seiner Liebe und Barmherzigkeit.

Darin können wir singen:

Sein Kreuz bedeckt meine Schuld.
Sein Blut macht hell mich und rein.
Mein Wille gehört meinem Gott.
Ich traue auf Jesus allein.

3. So darf mein Leben werden?

Petrus steht fragend vor der großen Antwort Gottes – vor der Liebe Jesu. Wenn uns das Wunder der Liebe Gottes in Jesus begegnet, kann in unserem Leben nichts beim alten bleiben. Wen Jesus liebt, der wird selbst ein Liebender. Wem Jesus Christus dient, der wird selbst ein Dienender.

Nach einer Freizeit fragte mich ein Vater: „Was haben Sie mit meinem Jungen gemacht? Er ist anders geworden. Er hilft seiner Mutter wieder. Und mich behandelt er nicht mehr wie einen verkalkten Mann!“

Ich konnte nur antworten: „Jesus Christus hat ihrem Jungen seine Liebe geschenkt. Er hat ihn gereinigt von aller Sünde. Jesus hat ihn verändert!“

Als Jesus nach der Fußwaschung an den Tisch zurückgekehrt war, sagte er seinen Jüngern: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie im euch getan habe.“

Mit seinem demütigen Liebesdienst liefert Jesus uns das Modell des neuen Menschen. So wie Jesus gelebt hat; will Gott unser Leben auch haben. Das Leben Jesu ist wie die Bauzeichnung des neuen Menschen. Es zeigte uns unser Leben, wie es von Gott geplant ist.

Jesus gibt uns Beispiel und Zeichnung des neuen Lebens nicht damit wir nur Zweckmäßigkeit und Schönheit daran bewundern. Wir dürfen dem Beispiel Jesu mit unserem Leben folgen. Wir dürfen dienen, wie er uns gedient hat. Wir dürfen lieben, wie er uns geliebt hat. Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XL.

Erntedankfest.

Markus 4,26 – 29

Und Jesus sprach: Das Reich Gottes ist so, wie wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft und schläft und steht auf Nacht und Tags und der Same geht auf und wächst, ohne dass er's weiß. Denn die Erde bringt von selbst Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Wir alle leiden an der Vergesslichkeit.

Bei einem Krankenbesuch traf ich einmal auf einen alten Mann. Während ich an seinem Bett saß, ging sein Blick zurück. Er erzählte, wie Gott in der Todesgefahr des Krieges sein Leben gerettet hatte. Er berichtete in der Verzweiflung und Not der Gefangenschaft. Er erinnerte sich an das Geschenk des täglichen Brotes in den Zeiten der Hungersnot. Damals sollte auch für ihn ein neues Leben anfangen. Dann wandte sich direkt an mich und sagte: „Damals hatten wir uns alle vorgenommen, einen neuen Anfang zu machen, zu Hause in den Familien und im Beruf, doch nach der Heimkehr begann der Alltag, und wir haben es vergessen. Wir haben alles vergessen!“

Wir sind alle vergessliche Leute. Wir vergessen Gott und unser Heil. Wir vergessen unsere Umkehr und wir vergessen Gottes Gericht.

Diese Vergesslichkeit ist lebensgefährlich. Sie gefährdet und bedroht unser ewiges Leben.

Das Erntedankfest ist ein Fest gegen die Vergesslichkeit. Das Text-Gleichnis ist eine Warnung unseres Herrn vor der Vergeblichkeit, die uns das Verderben bringt.

Fest gegen die Vergesslichkeit

1. Vergiss Gottes Gabe nicht!

In diesem Vers des Gleichnisses steht ein modernes Wort:

„Denn die Erde bringt von selbst Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre von selbst.“ Im griechischen Text steht hier ein Wort, von dem unser Wort „automatisch“ abgeleitet ist. Mit dem Wort „automatisch“ sind wir mitten in unserer Zeit.

Bei uns ist das Zeitalter der Automaten angebrochen, die die Arbeit „von selbst“ erledigen. In unseren Häusern steht der Waschautomat, der Spülautomat, der

Kochautomat. In den Betrieben sind automatische Walzstraßen und automatische Buchführungen. Automaten erleichtern und verbessern unser Leben.

In dieser selbstgeschaffenen, vollautomatischen Welt vergessen wir so schnell Gottes Gabe, ohne die wir nicht leben können.

Ein Mensch hat Samen ausgestreut auf sein Feld. Nun geht er fort und nimmt sein alltägliches Tun wieder auf. Zu seiner Zeit aber geschieht das Wunder: Die Erde bringt Halm, Ähre und Frucht hervor - „von selbst.“

So wie hinter jedem Automaten der schöpferische Verstand des Menschen steht, so steht hinter diesem „von selbst“ die Schöpfermacht Gottes.

Wir leben nicht „von selbst,“ wir leben von ihm. Wir alle leben von den Geschenken und Gaben des lebendigen Gottes. Wenn er nur einen Augenblick seine schöpferische und bewahrende Hand von dieser Erde abzöge, verginge die Welt und wir mit ihr.

Es ist Gottes Geschenk, dass wir auf dieser Erde leben dürfen, die Frucht für uns bringt. Wer das vergisst und Gott den Dank verweigert, tastet Gottes Ehre an.

Das hatte jene Frau vergessen. die sich weigerte, auch nur das Geringste für die Hungernden der Welt zu verschenken. Wütend schimpfte sie die Sammlerin aus: „Uns ist nie etwas geschenkt worden. Alles haben wir uns hart erarbeitet. Wir sind keinem etwas schuldig. Wir geben nichts.“

Überrascht über soviel Hartherzigkeit entgegnete die Sammlerin: „Uns allen ist doch so viel geschenkt worden: Das Leben ist uns geschenkt und die Gesundheit. Und außerdem sagt Gottes Wort: Gott hat seinen Sohn für uns in den Tod gegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Hart kam die Antwort zurück: „Das geht uns nichts an. Da haben wir nichts von!“

Wir leben hier von Gottes Gaben. Wir leben in Ewigkeit von Gottes Gnade. Und wir vergessen das Danken. Unser Leben ist voller Angst und Gier, weil wir Gott die Ehre rauben, statt sie ihm dankbar zu geben.

2. Vergiss Gottes Reich nicht!

Jesus spricht nicht nur von den guten Gaben des Schöpfers. Jesus zeigt uns in diesem Gleichnis vor allem die Siegeskraft des Reiches Gottes.

Ein Mensch sät, geht fort und tut dies und das. Der Same geht auf, der Halm wächst, die Frucht reift. Der Tag der Ernte ist da. So steht es auch mit dem Reich Gottes. Unaufhaltsam wächst es seinem Sieg entgegen.

So sicher es auch im kommenden Jahr eine Ernte geben wird, so gewiss ist der Sieg Jesu Christi. Gott wird sein herrlich Werk vollenden. Mutlosigkeit und Kleinglaube lassen uns das oft vergessen.

Da erschien neulich in einer Zeitung eine Karikatur: Kahl stand ein Baum im Herbstwind. Seine Blätter waren abgefallen. Ein Mann mit einem Leimtopf aber mühte sich redlich die dürren Blätter wieder anzukleben. Das Bild trug die Unterschrift: „Die Kirche.“

So sieht die Welt die Gemeinde Jesu. Das Reich Gottes liegt im sterben. Das Wort Gottes ist überholt. Die Zeit der Kirche ist vorbei. Oft werden auch die Christen angesichts ihrer Erfolglosigkeit müde und hoffnungslos.

Leuten, die am Sieg Jesu zweifeln, zeigt der Herr das Naturgesetz seines Sieges. So gewiss auf kümmerliche und aussichtslose Saat doch Wachstum und Ernte folgen. So gewiss vollendet sich das Reich unseres Herrn durch alle Niedrigkeit hindurch.

Das Bild von Saat und Ernte gebraucht Jesus an anderer Stelle (Joh. 12,24), um die Frucht seines Sterbens zu zeigen. Wie das Samenkorn im Acker stirbt und dann neue Frucht entsteht. So ist der Sohn Gottes in Schmach und Schande am Kreuz gestorben, damit wir Vergebung, Leben und Herrlichkeit haben.

Bei den koptischen Christen findet sich auf Kleidern, Geräten und Büchern ein eigenartiges Zeichen: ein Kreuz mit einem kleinen Bogen. In ihrer Schrift war es das Zeichen für „Leben.“ Für die Christen aber wurde es zum Symbol: Das Kreuz Jesu ist unser Leben!

So wie Jesus durch seine Niedrigkeit zur Herrlichkeit ging, so wächst sein Reich durch Anfechtung, Leiden und Sterben dem Sieg entgegen.

3. Vergiss Gottes Gericht nicht!

„Wenn die Erde aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“ So heißt es im Gleichnis.

Unser Leben reift dem Erntetag Gottes entgegen. Am Ende unserer Zeit wird Gottes große Ernte stehen. Gott fragt uns dann nach dem Ertrag unseres Lebens.

In der Offenbarung (14,14 – 16) sieht Johannes diesen letzten Erntetag der Welt in einem gewaltigen Bild: Eine weiße Wolke treibt über der Welt. Auf der Wolke sitzt einer „der gleich war eines Menschen Sohn.“ Als Zeichen seiner Macht und Herrlichkeit trägt er eine goldene Krone auf dem Haupt. In seiner Hand hält er eine scharfe Sichel. Da ruft ihm ein Engel Gottes zu: „schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen; denn die Ernte der Erde ist reif geworden.“

Da schlug der, „der gleich war eines Menschensohn,“ mit seiner Sichel an die Erde, „und die Erde ward geerntet.“

So wird jede Ernte eine Erinnerung und Mahnung. Diese Welt reift dem Gericht Gottes entgegen. Unser Leben geht auf das Gericht Gottes zu.

Die Maler haben auf ihren Bildern den Tod dargestellt mit einer Sense, dem Kennzeichen der Ernte. Sie wollten damit sagen: Unser Leben wächst einer Ernte entgegen. Der Tod stellt uns vor Gottes Gericht. Da werden wir nach dem Ertrag unseres Lebens gefragt.

Wir werden die Frage Gottes hören: „Ein Leben habe ich dir gegeben! Was hast du damit gemacht? Wo ist die Frucht deines Lebens?“

Wie wird unsere Antwort sein?

Wer dieser Frage Gottes standhalten muss ohne den Fürsprecher Jesus, der wird verloren sein. Wer sein Leben hier der Gnade Jesu ausgeliefert hat, dem schenkt Jesus Frucht.

Was wird aus unserm Leben, wenn Gottes Ernte beginnt?

Amen

Jugendpfarrer H. Demmer-Essen

XLI.

Glaubensunterricht beim heidnischen Hauptmann. (1)

Lukas 7,6b.7

Ach Herr, bemühe dich nicht; denn ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst . . . sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Unser Text ist eigentlich eine ziemliche Zumutung.

Als junger Mann war ich Soldat. In der Zeit haben mich die sogenannten Instruktionsstunden fürchterlich angeödet. Und nun legt uns der Herr Jesus nahe, eine Instruktions-Stunde bei einem römischen Hauptmann aufzusuchen. Allerdings sollen wir hier nicht im Waffengebrauch unterrichtet werden. Über den rechten Glauben soll uns der Hauptmann eine Lehre erteilen. Jesus sagt nämlich am Ende der Geschichte von ihm: „solchen Glauben habe ich in Israel – wir könnten sagen in der Kirche – nicht gefunden.“

Aber das ist nun gleich die zweite Zumutung: Wir sind doch alle Christen. Der römische Hauptmann aber war sicher ein Heide. Der Heide also soll Christenleute im rechten Glauben unterweisen! Sollen wir uns das gefallen lassen?!

Wenn der Herr Jesus uns den Hauptmann als Vorbild hinstellt, wollen wir uns heute gern in den Glaubensunterricht beim Hauptmann von Kapernaum begeben.

Glaubensunterricht beim heidnischen Hauptmann

1. Wir lernen, was wir von uns selbst halten sollen.

Vergegenwärtigen wir uns kurz die Geschichte! In der galiläischen Stadt Kapernaum liegt eine römische Besatzung. Der Stadtkommandant hat einen Knecht, der todkrank ist. Nun hat er von Jesus gehört und ist überzeugt: Der könnte helfen. So bittet er die Ältesten der jüdischen Gemeinde, die zugleich die Obersten der Stadt waren, sie möchten doch für ihn zu Jesus gehen und Ihn um Hilfe bitten.

Ich kann mir vorstellen, wie es nun weiterging: Ein Bote kommt zu dem Hauptmann gelaufen und berichtet: „Jesus kommt! Großartig haben die Ältesten für dich gebeten! Sie haben gesagt, du seist es wert, und sie haben darauf hingewiesen, dass du der Gemeinde ein Versammlungshaus gebaut hast.“

Da springt der Hauptmann auf: „Welch ein Unsinn!“ Und sofort sendet er andre Freunde und lässt dem Herrn Jesus sagen: „Ich bin's nicht wert, dass du in mein Haus kommst! Sprich nur ein Wort, dann wird mein Knecht gesund!“

Daran lasst uns stehen bleiben: „Ich bin nicht wert!“ Wie kann der Mann das sagen?!

Wenn wir seine Vorgesetzten fragen könnten, dann würden die uns antworten: „Dieser Hauptmann ist ein ausgezeichnete Mann. Galiläa ist eine ganz schwierige Provinz. An diesen gefährlichen Platz konnten wir nur den besten Mann stellen! Er ist uns sehr wertvoll!“

Was die Ältesten Israels über den Hauptmann dachten, haben wir schon gehört: „Ein wertvoller Mann! Er tritt nicht als brutaler Sieger auf, sondern als Freund unsres Volkes.“

Und was sollen wir von dem Hauptmann halten? Ich denke, wir haben auch ein günstiges Urteil über ihn. Man spricht heute so viel von Mitmenschlichkeit. Nun, dieser Hauptmann bewies wirklich an seinem kranken Knecht eine rührende Mitmenschlichkeit.

Was war das doch für ein großartiger Mann! Und der sagt selber von sich: „Ich bin nicht wert!“ Wie ist das möglich?

Dieser Mann hat vor Gott gestanden. Er hat in Israel fragen gelernt – was wir wieder lernen sollten: – „Was denkt Gott über mich?“ Und was Gott über uns denkt, steht klar im Worte Gottes: „Das Menschenherz ist böse von Jugend auf.“ Oder: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Hurerei, Lüge, Lästerung . . .“ Oder: „Wir ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten.“

Zu Jesus wurde einmal eine Ehebrecherin geschleppt. Anklagend forderten die Leute: „Herr! Die muss doch nun gesteinigt werden, wie es im Gesetz steht. Denkst du nicht auch so?“ „Ja,“ sagt Jesus. „Die muss gesteinigt werden. Und wer ohne Sünde ist, soll den ersten Stein werfen.“ Da wagte auf einmal keiner mehr, einen Stein aufzuheben.

Wer im Lichte Gottes gestanden hat und sehend geworden ist, der spricht mit dem Hauptmann: „Ich bin nicht wert . . .“ Ein Liederdichter singt: „Ich habe nichts als Zorn verdient . . .“

2. Wir lernen, was wir von Jesus halten sollen.

Der Hauptmann soll uns Glaubensunterricht geben: Zuerst sagt er von sich selbst: „Ich bin nicht wert . . .“ Und nun sagt er von Jesus mit jedem seiner Worte: „Er ist der ganz Wertvolle.“ Ja, er bekennt Ihn als den Sohn Gottes.

Er nennt ihn: „Herr!“ Das griechische Wort „kyrios,“ das hier im Neuen Testament steht; und das hebräische Wort „adonai,“ das die Ältesten wohl brauchten, bedeutet den göttlichen Herrn. Als die römischen Kaiser sich zu Göttern erklärten, nannten sie sich „kyrios.“ Nun nimmt der römische Hauptmann seinem Kaiser diesen göttlichen Titel und gibt ihn Jesus.

Und dann lässt der Hauptmann sagen: „Sprich nur ein einziges Wort, dann wird mein Knecht gesund.“ Das heißt: „Mich hört Gott nicht, denn ich bin nicht wert. Aber Du, der Sohn Gottes, bist Gott alles wert. Deine Bitte erfüllt er sofort.“

Es ist, als wenn der Hauptmann die Worte gehört hätte, die einst am Jordan Gott von seinem Sohne sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Drei heidnische Hauptleute kommen im Neuen Testament vor. Alle drei erkannten Jesus und glaubten an ihn: Der erste ist dieser Hauptmann von Kapernaum. Der zweite der Hauptmann, der unter Jesu Kreuz bekannte: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn

gewesen.“ Und der dritte ein Hauptmann Cornelius, der durch die Predigt des Petrus an Jesus gläubig wurde.

Israel aber erkannte Jesum nicht. Da ging schon Jesu Wort in Erfüllung: „Die Letzten werden die Ersten sein.“

Glaubensunterricht beim Hauptmann von Kapernaum ist also eine aufregende Sache. Er stellt uns vor die Frage: „Was hältst du von Jesus?“ Ist er ein Religions-Lehrer? Oder ein edler Mensch? Oder ein Betrüger? Oder hatte der Zacharias recht, als er bekannte: „In ihm hat Gott besucht und erlöst sein Volk.“ Jesus sagte selbst: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Ich denke: Dem Hauptmann wurde auch das klar: Jesus ist aus der ewigen Welt Gottes zu uns gekommen – nicht nur, um kranke Soldaten zu heilen, sondern um Sünder zu erretten, – oder: um uns Wertlose vor Gott wertvoll zu machen. Damit sind wir beim Dritten:

3. *Wir lernen, dass wir Jesus für uns in Anspruch nehmen dürfen.*

Der Hauptmann hat den Sohn Gottes für sich in Anspruch genommen. Und das hat Jesus gelobt. Denn das ist die größte Sünde unsrer Zeit, dass wir den Heiland nicht in Anspruch nehmen; dass wir unsre Probleme ohne Ihn lösen wollen, dass wir ohne Ihn leben und ohne ihn selig werden wollen.

Wir sagten im ersten Teil: Wir sind vor Gott nichts wert. Und wir hörten: Der Herr Jesus ist Gott wert. Und jetzt hören wir: Wenn wir Jesus für uns nehmen, werden wir Gott ebenso wert wie Sein eingeborener Sohn.

Paulus drückt es einmal so aus: Von Natur sind wir Gott unangenehm, unannehmbar. Aber in Jesus, dem geliebten Sohn, sind wir Gott „angenehm“ gemacht. Und ein andermal sagt er es so: Wir sind vor Gott als Ungerechte erfunden, als Sünder, die das Gesetz verurteilt, aber in Jesus sind wir vor Gott gerecht.

Was können wir also tun, um Kinder Gottes zu werden? Nichts. Nur Jesum annehmen im Glauben.

Um das ganz zu verstehen, müssen wir noch etwas mehr wissen als der Hauptmann: Das der Sohn Gottes an unsrer statt gestorben ist im Gericht Gottes; dass Er unsre Strafe und Sünde trug und dann auferstanden ist.

Hier könnte ich schließen. Aber unsre Zeit zwingt mich zu einem Zusatz: In dieser Woche wurde in unsrer Stadt Reklame gemacht für den schmutzigen Film „Das Schweigen!“ Da liest man in einem Zeitungsinserat: „Unrecht haben alle, welche in paulinisch missverstandener Sexualmoral nicht sehen wollen, dass Christentum nichts mit Moral zu tun hat, sondern mit dem Gebet um einen gnädigen Gott . . .“

Das ist an sich richtig. Christentum hat nichts mit Moral zu tun, aber mit einem neuen Leben. Aber – ja, nun kommt das „Aber.“ Wer in Jesus einen gnädigen Gott gefunden hat, der ist zu einem neuen Leben gekommen, zu einem Leben, das vom Heiligen Geist regiert wird und nicht mehr von der Natur. Wer in Jesus einen gnädigen Gott gefunden hat, der spricht mit Paulus: „Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir mit Christus abgestorben sind! Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.“ Das wollen wir tun!

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

XLII.

Glaubensunterricht beim heidnischen Hauptmann. (2)

Lukas 7,7.8

Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Kriegsknechte unter mir und spreche zu einem: Gehe hin! so geht er hin; und zum andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das! so tut er's.

Der Herr Jesus hat gesagt: „Gehet ein durch die enge Pforte!“ Diesen Schritt durch die enge Pforte in das Reich Gottes, den Schritt der Bekehrung zum Herrn Jesus, kann uns niemand abnehmen. Den müssen wir ganz allein tun.

Doch bis zur engen Pforte hin können uns Menschen, die vor uns Christen geworden sind, begleiten. Und wenn wir uns zum Herrn bekehrt haben, brauchen wir auch die Hilfe und Wegleitung durch „Väter“ und „Mütter“ in Christo.

Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, muss ich Gott danken für all die wundervollen Christenleute, die mir geholfen haben.

Und wer von uns Jesus angehört, wird von solchen geistlichen Helfern berichten können. Das waren dann immer reife Christen. Darum ist es erstaunlich, dass der Herr Jesus in unsrer Textgeschichte uns sagt, wir sollten uns von dem heidnischen Hauptmann von Kapernaum recht helfen lassen und von ihm das Glauben lernen. Für unsre Vernunft scheint dieser Mann durchaus ungeeignet als Geburtshelfer zu einem Leben aus Gott. Aber Jesus, unser Herr, verweist uns auf ihn. Darum wollen wir jetzt hören:

Glaubensunterricht beim heidnischen Hauptmann

1. Wir lernen, was wir von uns selbst halten sollen.

Der griechische Dichter Sophokles sagte: „Vieles ist gewaltig. Aber nichts ist gewaltiger als der Mensch.“ Davon sind wir alle überzeugt.

Nun lehrt uns der Hauptmann: „Nichts ist ohnmächtiger als der Mensch.“ Er macht das an sich selber klar. Er erzählt, dass er als Offizier eine gewisse Macht hat: „Wenn ich zu einem Soldaten sage: ‚Gehe hin!‘ so geht er hin. Und zum andern: ‚Komm her!‘ so kommt er.“

Aber dann fährt er gleich fort, dass seine Macht begrenzt ist. „Ich bin der Obrigkeit untertan.“ Das heißt: „Wenn der Herr General sagt: ‚Komm her!‘, dann komme ich.“ Aber das ist noch eine kleine Begrenzung der Macht. Der Hauptmann erzählt von seinem

Knecht, den er schätzte: „Wenn ich dem sage: ‚Tue das!‘, so tut er’s.“ Aber – das ist eben der Punkt: Jetzt tut er es nicht. Denn er ist todkrank. Und niemand kann den Tod aufhalten.

Da ist der Hauptmann an dem Punkt, um den es geht: Wir sind unheimlich machtlos – gegen den Tod. Wie sind mir meine Söhne und meine jüngeren Brüder weggerissen worden! Und ich stand ohnmächtig dabei.

Der Hauptmann lehrt uns unsre schreckliche Ohnmacht. Die haben wir ja nicht nur dem Tod gegenüber. Wie ohnmächtig sind wir gegenüber dem Leben. Ich habe viele hochgemute, junge Menschen gekannt. Aber das Leben zerbrach sie! Ja, das Leben zerbricht uns. Und am Ende sind so hochgemute Leute nur noch seufzende, spießige Alltagsmenschen. Das Leben hat sie durch eine Mühle gedreht, und sie mussten es ohnmächtig dulden.

Die Bibel nennt uns noch einen Punkt, wo wir unheimlich ohnmächtig sind: Wenn es sich darum handelt, das Gute zu tun, den Willen Gottes zu erfüllen. Wir wollen ganz wahr sein. Aber – warum lügen wir denn? Wir wollen wohl sehr gütig sein. Warum beherrschen uns denn unsre schlechten Launen und unser Zorn? Wir wollen wohl gern nützlich sein. Und wir sind so selbstüchtig und Ich-betont, dass wir uns fragen, wie andre uns nützen können. Wir wollen rein sein. Und sind doch vergiftet von unsern Trieben. Wir wollen göttlich sein. Und wir sind – teuflisch!

„Wollen habe ich wohl,“ sagt Paulus. „aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“

Es gehört zum Glaubensunterricht, dass wir uns selbst sehen in unsrer elenden Ohnmacht. Man kommt nicht zum Glauben an Jesus, wenn man nicht an sich selbst verzweifelt.

Und nun wollen wir als Zweites lernen:

2. *Wir lernen, was wir von Jesus halten sollen.*

Seht doch nur den Hauptmann von Kapernaum, dessen geschätzter Knecht auf den Tod krank ist. Niemand kann helfen. Da geht er zu Jesus und sagt: „Sprich du nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Damit spricht er es aus: Jesus hat alle Macht, die uns fehlt. Er kennt keine Grenzen seiner Macht.

Hat der Hauptmann nicht recht? Seht doch im Glauben auf und schaut Jesus zur Rechten Gottes! Da singt man mit Tersteegen: „. . . sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / Und mein Herz vor Freude wallen, / Wenn mein Glaubensaug betracht't / Deine Glorie. deine Macht.“

Wie brach Seine Macht schon hervor in Seinen Erdentagen. als Er den Sturm stillte, als Er den Lazarus aus dem Grabe rief, als Er die Dämonen austrieb aus gebundenen Menschen.

Ja, als Er am Kreuz hing und scheinbar ganz und gar ohnmächtig war, war Er doch ganz machtvoll. Denn da – ich brauche einen biblischen Ausdruck – zertrat Er der alten Schlange den Kopf. Da trug Er die größte Last der Welt weg: Die Schuld. Da versöhnte Er in gewaltiger Tat den heiligen Gott, mit der verlorenen Welt.

Wir sind ohnmächtig. Jesus hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Wie recht hat Woltersdorf mit seinem Vers: „Wenn ich mich selbst betrachte, / So wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte, / So steig ich in die Höh.“

So also ist die Bibel: Sie zeigt uns uns Selbst in unsrer Armut, Sünde, Schuld und Ohnmacht. Aber sie zeigt auch den geoffenbarten Gott in Seiner Macht, Größe, Herrlichkeit und in Seinem Erbarmen.

Es ist heute in der Kirche viel Unruhe über einer modernen Theologie, die vielen bekannt geworden ist durch das Buch eines englischen Bischofs Robinson: „Gott ist anders.“ Es ist eins der meist gekauften und in der Stadtbibliothek meist verliehenen Bücher. Bei dieser Theologie steht der Mensch im Mittelpunkt. Damit aber kommt man mit der Bibel nicht zurecht. Denn in ihr steht der geoffenbarte Gott, der in Jesus „besucht und erlöst hat sein Volk,“ in der Mitte. Und solange Er nicht die Mitte unsres Lebens wird, kommen wir auch mit unserm Leben nicht zurecht.

Also fassen wir nun den zweiten Lehrsatz zusammen: Jesus, der Sohn Gottes, hat alle Macht.

Und nun wollen wir von dem Hauptmann das Dritte lernen:

3. *Wir lernen, dass wir Jesus für uns in Anspruch nehmen dürfen.*

Im Herzen des Hauptmanns herrschte tiefe Traurigkeit. An dem sterbenden Knecht erkannte er seine Ohnmacht. Aber nun blieb er nicht dabei stehen. Er sah auf Jesus, glaubte an dessen Macht und nahm sie bittend im Glauben für sich in Anspruch.

Genau das dürfen wir auch tun. Ja, das heißt Glauben praktizieren, dass man Jesu Macht für sich in Anspruch nimmt. Lasst mich das noch kurz zeigen:

Wir sprachen davon, dass wir dem Leben gegenüber so ohnmächtig sind. Es zerbricht uns, unsern Mut, unsre Ideale, unsre Hoffnungen.

Nun lasst mich zwei Bibelworte nebeneinander stellen, die zeigen, wie man durch Jesus stark wird im Leben. Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Und die Antwort des Apostels Paulus lautet: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht Christus.“ Das heißt: Jesu Macht für sich in Anspruch nehmen im Alltagsleben.

Ohne Jesus werden wir vom Leben zerbrochen. Es sagte mir ein Mann bitter: „Ich habe zu viel durchgemacht.“ Und in seinen Worten spürte ich, wie er Gott und Menschen hasste. Paulus aber sagt: „Wir rühmen uns auch der Trübsale.“ Denn da lernen wir Glauben und Geduld und Liebe.

O, wir dürfen Jesu Macht in unsere Ohnmacht hereinholen.

Ohnmächtig sind wir auch gegenüber dem Tod, solange wir Jesu Macht nicht in Anspruch nehmen. Als ich kürzlich in Paris war, erzählte man mir: Der Sonnenkönig Louis XIV. verließ sein herrliches Schloss in Versailles. Warum? Weil neben dem Louvre eine Kirche zu jeder Beerdigung läutete. Das erinnerte ihn an den Tod. Dem wollte er entfliehen. So ist die Todeswelt! Wer aber Jesu Macht in Anspruch nimmt, sagt vom sterben: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ Der sagt: „Ich gehe heim!“

Und die größte Ohnmacht gegenüber unserm bösen Herzen und der Sünde?! Dürfen wir auch dafür Jesu Macht in Anspruch nehmen? Ja! Die Bibel sagt: Jesus

ist nicht nur für uns gestorben. Wir dürfen auch täglich mit Ihm sterben, Paulus bekennt: „Die Christo angehören, kreuzigen ihre Natur samt den Lüsten und Begierden.“ Das ist der Weg, wie unsre böse Natur überwunden wird. Allerdings: Darin sollte man sich täglich üben. Und ich fürchte, wir stehen alle im besten Fall im Anfang dieses Trainings.

Lasst uns Jesu Macht in Anspruch nehmen!

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

XLIII.

Was ein Jünger Jesu erlebte.

Matthäus 14,29 – 31

Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, dass er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind: da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Jesus aber reckte alsbald die Hand aus und ergriff ihn.

Das ist eine großartige Geschichte bei der es von einer Spannung zur andern geht: Die Jünger sind bei Nacht auf dem großen See Genezareth. Der Wind bläst ihnen ins Gesicht und die hohen Wellen machen Not. Nun kommt Jesus zu ihnen – über die Wogen schreitet Er ihnen entgegen. Sie erkennen Ihn nicht und halten Ihn für ein Gespenst. Sturm, Wellen und ein Gespenst! Die armen Jünger! Aber – da hören sie Jesu Stimme: „Fürchtet euch doch nicht!“

Nun ist ja alles gut. Und Petrus, der eben noch so klein war, hat auf einmal riesigen Mut: „Herr! Rufe mich zu dir aufs Wasser!“ Jesus ruft ihn. Er steigt vor den Augen der andern staunenden Jünger aus dem Schiff. Er geht! Er schreitet Jesus entgegen. Aber dann kommt die hohe Welle! Schrecken packt ihn – er geht unter. Er schreit entsetzt: „Herr! Hilf mir!“ und fühlt im selben Augenblick die rettende Hand Jesu.

Eine unerhörte Geschichte! Und ich verstehe, dass viele Leute sie für eine Legende oder Sage halten. Das ist natürlich Unsinn! Aber wer nicht Jesus gehört, der ahnt ja nicht, wie wunderbar das Leben mit, Jesus wird, wie man da Wunder erlebt, wie es in die Höhen und Tiefen geht.

Was ein Jünger Jesu erlebte

1. Der Sog der Tiefe.

Der Petrus war nicht so ein armseliger Feld-, Wald- und Wiesenchrist – wie sie heute fast das Normalbild des Christen bestimmen. Der Petrus wagte etwas mit Jesus, schon dass er alles verlassen hatte und ihm nachfolgte! Welch ein Entschluss!

Und nun seht ihn hier! Das liest sich so einfach: „Petrus trat aus dem Schiff.“ Aber was das bedeutete in dieser stürmischen Nacht! Ich sehe ihn vor mir, wie er sich über die Bordwand gleiten lässt – wie er die Füße auf das Wasser setzt – wie er jubelt: „Es trägt mich!“ – wie er seinem geliebten Herrn entgegen geht . . .

Ja, der Mann wagte etwas mit Jesus. Und wir? Wagen wir es auch, aus dem Schiff alter, übler Gewohnheiten und Sünden auszusteigen? Wagen wir es, dem Ruf Jesu zu folgen? Wagen wir vor den Augen der Menschen um uns her ein Leben mit Jesus?

Der Petrus war ein großartiger Christ!

Und doch! – Und doch erfährt er den Sog der Tiefe. Da kommt eine hohe Welle. Und plötzlich überschlägt Petrus, wie tief das Meer hier ist. Unheimlich die Tiefe – sie hat eine Macht – sie zieht. Ja, die Tiefe zieht.

Jede Tiefe zieht. Wir kennen alle die Gestalt des lieblichen Gretchens in Goethes Faust, die schließlich in Sünde und Schande fällt und sogar zur Mörderin wird. Wie erschütternd, wenn sie spricht: „. . . und alles, was mich dazu trieb, / Ach, war so gut! Gott! War so lieb!“

Der Dichter Eichendorff schildert in einem Gedicht zwei junge Männer. Und da heißt es: „Dem andern sangen und logen / Die tausend Stimmen im Grund / Verlockend Sirenen, und zogen / ihn in die buhlenden Wogen, / In der Wogen farbigen Schlund. / Und wie er aufwacht vom Grunde. / Da ist er müde und alt . . .“

Diese Dichter wussten etwas vom Sog der Tiefe. Sie wussten, wie die Sünde locken und ziehen kann in den Grund.

Noch viel mehr weiß die Bibel vom Sog der Tiefe. Sie erzählt vom Judas, den das Geld und die Welt verlocken und hinunterziehen.

Und sie weiß vom Sog in die Tiefe des Unglaubens. Sie berichtet von Adam und Eva, denen die Schlange ins Ohr flüstert: „Sollte Gott wirklich gesagt haben?!“

In einem vielgelesenen Buch wurde gesagt, man solle Gott nicht „draußen“ suchen, sondern in der Tiefe der Welt. Wie harmlos ist dieser kluge Schreiber! Ja, in der Tiefe ist einer, den die Bibel „den Gott dieser Welt“ nennt, der Satan. Und er macht die Tiefe so verlockend und schrecklich zugleich, dass wir oft dem sinkenden Petrus ähnlich sind, den die Tiefe hinabzieht.

Wie viel alte und junge Leute, die mit Jesus angefangen hatten, habe ich versinken sehen in der Tiefe der Sünde, der Welt, des Unglaubens.

2. Das kürzeste Gebet.

Es gibt Zeiten, in denen ich gar nicht recht beten kann. Dann nehme ich ein altes Gebetbuch vor und lese laut eins dieser guten, kräftigen Gebete, die unsre Väter im Glauben aufgeschrieben haben.

Aber es gibt auch Stunden, da hat man zu solch einer Hilfe gar keine Zeit. So ging es dem Petrus hier: „Und er hob an zu sinken.“ Welcher Schrecken! Unter ihm die grauenvolle Tiefe. Da hat er keine Zeit zu Gebetbüchern. Ja, da hat er auch keine Zeit zu langen Gebeten. Und erst recht hat er keine Zeit dazu, über das Gebet zu theoretisieren.

Was tut der Petrus? Er ruft und schreit das kürzeste Gebet, das nur denkbar ist: „Herr! Hilf mir!“

So sollten wir es machen in den Stunden, wenn die Wellen der Versuchung, wenn die Verlockungen der Sünde, wenn die Wogen des Unglaubens uns überspülen wollen. Einfach rufen: „Herr! Hilf mir!“ Wir dürfen gewiss sein: Er hört uns.

In einer norwegischen Studentenversammlung sprach ich einst über diese Geschichte. Meine Rede musste Satz für Satz gedolmetscht werden. An dieser Stelle rief ein Student spöttisch: „In welcher Sprache sollen wir denn nun das kürzeste Gebet sagen?“ Ich antwortete ihm: „Jesus versteht jede Sprache. Ja, Er versteht sogar die stumme Sprache des Herzens.“ Das erfuhr ein Mann namens Zachäus. Der saß auf einem Baum, weil er im Gedränge der Menschen Jesus sehen wollte. Und als dieser unter seinem Baum vorüberging, da läutete das Herz des Mannes Sturm. Da schrie sein Gewissen: „Herr! Hilf mir! Wer rettet mich von meinem verlorenen Leben? Wer befreit mich aus den Banden des Geldes und der Welt und meines bösen Wesens?“

In dem Augenblick blieb Jesus unter dem Baum stehen. Er hatte das stumme Gebet gehört.

Ich bin überzeugt: Diese Geschichte vom sinkenden Petrus steht darum in der Bibel, damit Christenleute Anweisung bekommen, wie sie sich in Krisen-Augenblicken verhalten sollen. Wenn die Tiefe zieht, hilft alle eigene Kraft nicht mehr. Da dürfen wir uns ganz auf Jesus werfen. Wir dürfen einfach Ihn anrufen und es Ihm überlassen, wie Er uns hier durchbringt. Der Ruf des Petrus: „Herr! Hilf mir!“ war im Blick auf ihn selbst, auf seine Stärke, Kraft und auch auf seinen Glauben eine Bankrotterklärung. Aber nun greift er das einzige Guthaben an, das Christen immer haben: Er ruft nach seinem Heiland. Und das war seine Rettung.

3. Die starke Hand.

„Jesus aber reckte alsbald die Hand aus und ergriff ihn.“ Bei diesem Satz muss man sich wirklich verwundern. War denn Jesu Hand so stark, dass sie den schweren Mann, den Petrus, halten konnte? Stellen wir uns doch das Bild einmal vor: Jesus stand auf den Wellen. Wenn ich einen andern halten will, muss ich selbst einen festen Standpunkt haben. Und nun sollte Jesus, der selbst auf dem wogenden Wasser stand, den starken Mann herausziehen?! Unvorstellbar. Ist denn Jesu Hand so stark?

Ja, so stark ist sie, so stark, dass es keine Tiefe gibt, aus der sie nicht erretten könnte. Sie ist stärker als der Sog der Tiefe. Sie ist stärker als unser eigenes Gewicht, das nach unten zieht.

Lass mich von dieser Hand sprechen: sie hat jetzt ein Kennzeichen, das sie über alles herrlich macht: sie ist durchbohrt, sie trägt die Male des Kreuzes. Dass ich so sage: Dort am Kreuz hat diese Hand sich ausgestreckt nach der ganzen versinkenden Welt. Wer Ohren hat, der hört, wie es ihm vom Kreuz entgegenruft: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“

Vor einiger Zeit kam ein Mann zu mir, den ich auf der Straße gesehen hatte, wie er sinnlos betrunken dalag. Ich hatte in jener Nacht ihn nach Hause spediert. Am nächsten Tag kam er und sagte: „Ich muss mich entschuldigen.“ „Nein!“ erwiderte ich ihm. „Bei mir müssen sie sich nicht entschuldigen. Aber bei Gott! Und da geht es um mehr als um Entschuldigung. Gott will nicht, dass sie hilflos versacken. Gott will sie retten.“ Und dann erzählte ich ihm von der durchgrabenen Hand Jesu.

Das möchte ich allen zurufen: Gott will nicht, dass wir versinken. „Jesus Christus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was was verloren ist.“ Amen

XLIV.

Die Entdeckung der Reformation.

Johannes 16,13

Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Fin mir bekannter Künstler hatte einige Bilder zur Geschichte Luthers in einer besonderen Manier geschaffen. Um zu sehen, wie junge Menschen auf diese Art der künstlerischen Darstellung ansprechen; zeigte er seine Bilder in einem Kreis von Primanern, den ich ihm zusammengeholt hatte.

Nachher baten wir die jungen Männer, ihre Ansicht zu äußern. Da waren sie einstimmig der Meinung: „Die Bilder haben uns sehr beeindruckt. Aber die Sache, der Stoff die Reformation und das Leben Luthers, das ist uns uninteressant.“

Der Künstler und ich – wir waren sehr erschrocken. Bei der nächsten Zusammenkunft sagte ich den jungen Männern: „Ich glaube, die Reformation interessiert euch so wenig, weil ihr einfach zu wenig davon wisst. Die Reformatoren waren große Entdecker. Es ging ihnen nicht um eine Kirchenspaltung, sie haben einige große Entdeckungen gemacht. Und als sie die verkündeten, erwiesen sie sich als Herzenbewegend. Genau wie die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus heute noch Bedeutung hat und wichtig ist, so sind die Entdeckungen der Reformatoren für uns wichtig. Ja mehr! Nicht nur wichtig, sondern heilswichtig.“

Die Entdeckungen der Reformatoren

1. Sie entdeckten die unermessliche Bedeutung Jesu.

Es ist bekannt, dass die Reformatoren ganz besonders an den Briefen des Apostels Paulus gelernt haben. Darum wollen wir an Paulus uns klar machen, um was es geht, wenn wir von der Entdeckung der Bedeutung Jesu sprechen.

Paulus war ein junger, geistig beweglicher und aufgeschlossener Mensch. Aber auch ein Mensch, der alles sehr ernst nahm. Namentlich Gott nahm er ernst. Darum war er schon als junger Mann vertraut mit dem komplizierten Gesetz Israels, das die Frommen fest band. Er war aber auch immer neu ergriffen von dem herrlichen Kult und den wunderbaren Gottesfesten im Tempel zu Jerusalem. Daneben hatte er sich umgesehen in der Religion der Gebildeten seiner Zeit, in dem Hellenismus, einer bezaubernden Mischung von Schönheit und Philosophie.

Und dann kam seine Lebenswende. Paulus schildert sie mit einem einzigen Satz: „Da es Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren . . .“ Wenn die Sonne aufgeht, verbleichen alle Sterne. Als es Gott gefiel, in dem Herzen des Paulus die Sonne aufgehen zu lassen und Jesus zu offenbaren, da verblieben alle die Sterne des Tempelkults, der eigenen Frömmigkeit durchs Gesetz Gottes und die Bewunderung für die Religion der Gebildeten. Alles das verblich vor der Zentralschau Jesus Christus.

Seht, das war nun auch die Entdeckung der Reformatoren. Gott offenbart in Ihnen den Herrn Jesus, sie sahen Ihn, wie Er am Kreuz für uns starb. Sie erkannten Ihn als den Lebendigen und Auferstandenen. Und nun verblich vor ihm alles: Volksfrömmigkeit und Mönchstum, römischer Kult und Pracht des Papsttums, Beichtstuhl und Priesterschaft.

Diese Reformatoren haben vorher natürlich auch schon Jesus als den Sohn Gottes gekannt. Aber sie dachten – wie die meisten heute auch denken – man muss zuerst fromm und gut werden, wenn man Ihn haben will.

Und nun offenbarte Gott seinen Sohn in ihnen. Sie erfuhren, was unser Text sagt: Der Heilige Geist leitete sie in die volle Wahrheit. Da bekamen sie diese Zentralschau, Jesus ist die einzige Offenbarung Gottes. Er ist aber auch der einzige Priester, der uns mit Gott versöhnen kann. Er ist ebenso auch das einzige Opfer, das vor Gott Gültigkeit hat, geopfert auf dem Altar des Kreuzes. An Jesus erzeigt Gott seinen Zorn über die Sünde, die wir getan haben; über Jesus geht das Gericht, das wir verdient haben; Jesus ist der einzige Befreier aus der Macht des Teufels, der Erretter vom Tode, der zum Leben führt.

Alle Religionen, alle Kulte, alle Frömmigkeit war nun weggewischt. Was wir nötig haben ist, dass wir glauben an den Sohn Gottes. Aber – wer kann das?

Es geht nur auf einem Weg: „Da es Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren . . .“ Der Geist Gottes muss uns in die Wahrheit leiten. Gott will auch in uns allen dies wunderbare Werk tun. Warum hindern wir Ihn?

2. Sie entdeckten die Bedeutung des Gottes-Gesetzes.

Damals kannte jeder die Zehn Gebote. Und auch die Zusammenfassung der Gebote: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Ich meine: Auch heute sind unter uns nur wenig Menschen, die die Gebote nicht kennen. Und es ist auch heute so wie zur Zeit der Reformation: Jeder ist überzeugt, dass Gottes Gebote gut sind. Und ebenso ist jeder überzeugt, dass der Mensch die Gebote halten kann. Man hält sie zwar nicht. Aber man denkt doch: Wenn ich einmal ernst mache und damit anfangen, wird es mir bald gelingen.

Davon ist der Mensch heute überzeugt. Und genau das lehrte die Kirche zur Zeit der Reformatoren.

Und nun machten die Reformatoren die Entdeckung, die auch Paulus lange vor ihnen gemacht hatte: Der Mensch kann das Gebot Gottes gar nicht halten. Das gehört auch zu der Wahrheit, in die der Heilige Geist leitet: Der Mensch ist verkauft unter die Sünde. Er ist böse. Wir können Gott nicht fürchten und lieben! Sein Name ist uns nicht heilig, sondern gleichgültig. Wir bekommen den Feiertag gut herum ohne Gottes Wort und Heiligung. Die Eltern zu ehren ist den meisten Jungen nicht möglich, weil „die Alten“ ihnen auf die Nerven fallen. Unser Herz ist voll Hass, Streit, Mord, Unkeuschheit, Lüge, Unehrlichkeit und Neid. Nein! Wir können die Gebote nicht halten. Wir sind elende Knechte der Sünde

und des Teufels. Das haben die Reformatoren entdeckt: Die verzweifelte Lage des Menschen, der von Gott verdammt wird.

Da fragt man natürlich: „Ja, wozu hat denn Gott Sein Gesetz gegeben?“ Auch das haben die Reformatoren neu entdeckt. Auch in diese Wahrheit leitete sie Gottes Geist.

Es ist dem Teufel gelungen, den Menschen so einzulullen, dass der gar nicht weiß, wie böse er ist, dass er seine Gefangenschaft gar nicht erkennt; dass er blind und sorglos dem Gericht Gottes entgegen geht. Ja, dass er überzeugt ist: Der Teufel existiert gar nicht!

Gottes schärfste Waffe gegen den Teufel ist sein Gesetz. Wo ein Mensch sich einmal misst und prüft am Gebot Gottes, da geht ihm auf, wie es um ihn steht. Da fängt er an, an den Ketten zu rütteln. Und er merkt, dass er sie nicht los wird.

Das Gesetz Gottes deckt unsern verlorenen Zustand auf. Da ruft das gequälte Gewissen wie Paulus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?“

Und da gibt es nun nur eine einzige Antwort: Jesus! Der Gekreuzigte und Auferstandene!

Die Reformatoren entdeckten, wie Gottes Gesetz mit Jesus im Bunde ist, um Ihm die verlorenen Sünder zuzutreiben.

3. Sie entdeckten die einzigartige Macht der Bibel.

Heute ist ein großer Geisteskampf entbrannt um die Bibel. Die einen sagen: Sie ist Literatur wie alle andre auch und muss kritisch betrachtet werden. Die andern sagen: Jedes Wort ist inspiriert.

Die Reformatoren hätten sich wohl an dieser Auseinandersetzung nicht beteiligt. Sie hatten kein Urteil über die Bibel. Die Bibel hatte Gewalt über sie gewonnen. Luther sagte auf dem Reichstag in Worms: „Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort.“

Sie haben sich manchmal gegen diese „Gefangenschaft“ gewehrt. Wie oft hat man Luthers Wort angeführt, der Jakobus-Brief sei eine „stroherne Epistel.“ Aber wenig später wieder hat er sehr anders über den Jakobus-Brief gesprochen. Die Bibel ließ die Reformatoren nicht los. Sie zeigte sich als lebendige Macht, der sie ihr Urteil und Denken unterwerfen mussten. Der Heilige Geist, der in alle Wahrheit führt, zwang sie in die Bibel hinein.

So wurde die evangelische Kirche eine Kirche der Bibelleser. Wenn sie aufhört, das zu sein, stirbt sie ab.

Wir feiern Reformationsfest. Wie feiert man das? So, dass man die Entdeckungen der Reformatoren selbst macht. Lasst uns bitten: Herr, zerbrich auch uns durch Dein starkes Gebot, dass wir uns als verlorene Sünder erkennen und glauben lernen an Dich. Herr Jesus, als unser alleiniges Heil. Gib Hunger nach Deinem Wort und gib diesem Wort Gewalt über uns. Führe uns durch Deinen Geist in alle Wahrheit!

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

XLV.

Von der Wirklichkeit Gottes.

Zephania 3,7 – 12

Ich ließ dir sagen: Mich sollst du fürchten . . . Aber sie sind fleißig, allerlei Bosheit zu üben. Darum, spricht der Herr, müsset ihr mein harren, bis ich mich aufmache . . . und die Völker versammeln werde, meinen Zorn über sie zu schütten . . . denn alle Welt soll durch meines Eifers Feuer verzehrt werden. Alsdann will ich den Völkern reine Lippen geben, dass sie sollen des Herrn Namen anrufen . . . Zur selben Zeit wirst du dich nicht mehr schämen all deines Tun, womit du wider mich übertreten hast; denn ich will die stolzen Heiligen von dir tun . . . ich will in dir lassen übrigbleiben ein armes, geringes Volks; die werden auf des Herrn Namen trauen.

Fs wird heute viel geredet und diskutiert über Gott. Aber dabei hat man das peinliche Gefühl: Man spricht über Gottes-Vorstellungen, über Theorien, Dogmen, Lehren, Gedanken, Schemen und Schatten.

All solches Gerede und Diskutieren ist sinnlos, solange man nicht zur Kenntnis nimmt, dass der wirkliche Gott sich geoffenbart hat. Das Zeugnis von dieser Offenbarung haben wir in der Bibel. Hier lernen wir den wirklichen Gott kennen. Hier begegnet Er uns als ein „Du,“ das uns anspricht und das wir anreden dürfen.

Darum ist unser Text so wichtig. In ihm ist viel Offenbarung Gottes zusammengefasst. Hier spricht Gott von sich selbst. Da heißt es aufmerken, wenn der Herr Himmels und der Erde von sich selbst spricht.

Von der Wirklichkeit Gottes

1. Die harte Wirklichkeit.

Unser Text fängt so an: „Mich sollst du fürchten!“ Daran fehlt es sehr bei uns. Wer hat denn schon Angst vor Gott!

„Mich sollst du fürchten!“ Das ist eine Melodie, die durch die ganze Bibel geht: Die Worte der Propheten sind erfüllt davon. Aber auch im Neuen Testament hören wir diese Melodie. Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die euch töten können (wie sehr fürchten wir solche Leute!), fürchtet euch aber,“ fährt Jesus fort, „vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle!“ Und der Apostel Jesu sagt: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Das ist die harte Wirklichkeit, dass Gott eine Gefahr für uns sein kann, „ein Löwe auf dem Wege,“ sagt die Bibel.

In unserm Text haben wir eine merkwürdige Zusammenstellung von mancherlei Formen des Zornes Gottes:

Da hören wir, dass sein Zorn wie eine dunkle Wolke beständig über der Welt droht. Und eines Tages explodiert sie: „Ich will die Völker versammeln und meinen Zorn über sie ausschütten.“ Weltgericht! Die Weltgeschichte eilt auf diese Katastrophe zu.

Eine andre Form Seines Zorns ist. Sein Schweigen. In unserm Text und vorher haben wir ein Gespräch der Kirche mit Gott. Die Kirche fragt: „Wo ist denn dein starker Arm?“ Und Er antwortet: „Ich habe euch gesagt: ihr sollt mich fürchten. Aber ihr seid fleißig, Böses zu tun. Nun müsst ihr mein harren . . .!“

Ein Lehrers den ich als Schüler sehr verehrte, hat mich einst für einen dummen Streich dadurch gestraft, dass er lange Zeit nicht mehr mit mir sprach. Es war furchtbar, wie der verehrte Mann mich wie Luft behandelte. Viel schrecklicher ist Gottes Schweigen in seiner Gemeinde.

Wieder eine andre Form Seines Zorns zeigt sich in dem Wort vom „Schämen deines Tuns, womit du wider mich übertreten hast.“ Es kann uns geschehen, dass Er uns in das „Licht vor Seinem Angesicht“ stellt. Da sieht man erschrocken die Heiligkeit Gottes und seinen eigenen verlorenen Zustand. So erging es dem Paulus bei Damaskus und dem Petrus in der Nacht auf den Karfreitag, als ihn den Verleugner, Jesu Blick traf.

Und noch eine andre Art Seines Zorns wird hier genannt: „Ich will die stolzen Heiligen von dir tun.“ Da hat Gott Seinen Sohn gesandt um Sünder zu erretten. Aber nun gibt es eine Menge sogenannter Christen, die erklären: „Sünder sind wir nicht! Wir sind doch bestrebt, das Gute zu tun. Wozu sollte uns das Blut Jesu dienen!“ Solche „stolzen Heiligen“ will Er „wegtun,“ so wie ein Schachspieler nach dem Spiel die Figuren wegstreicht.

Dass wir doch Angst bekämen, ob Gott uns nicht „abschreiben“ will. „Mich sollt ihr fürchten!“ Das ist die harte Wirklichkeit Gottes.

2. Die helle Wirklichkeit.

Ihr dürft das Folgende nun nicht so verstehen, als sollte das bisher Gesagte verharmlost werden: „Es ist doch nicht ganz so gefährlich mit der harten Wirklichkeit!“ Nein! Diese bleibt in ganzem Ernst bestehen. Aber was uns jetzt gesagt wird, ist wie ein Bunker im Bombenangriff – ist, wie wenn einem Ertrinkenden ein Kahn gezeigt wird; in den hinein er sich retten kann.“

Im Text stehen zwei Worte erstaunlich nebeneinander. Einmal: „Alle Welt soll durch meines Eifers Feuer verzehrt werden.“ Da scheint doch alles aus zu sein. Aber zum andern: „Aldann will ich den Völkern reine Lippen geben, dass sie alle sollen des Herrn Namen anrufen.“

Da wird mitten im Zorn Gottes eine Rettungslinie gezeigt. Es wird uns gesagt: Gott kommt doch noch zum Ziel! Er wird zum Ziel gekommen sein, wenn es heißt: „Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ Da werden die Völker reine Lippen haben.

Ja, diese neue Rettungslinie ist jetzt schon da. Bei uns will Gott jetzt schon zum Ziel kommen. Wie denn?

In unserm Text heißt es „alsdann“ oder „zu der Zeit.“ Diese Worte sind wie ein ausgestreckter Finger, der hinweist auf Jesus.

Ja, von Jesus ist hier heimlich die Rede. Ich möchte Ihn euch zeigen, wie Er am Kreuze hängt und blutend zum „Lamm Gottes“ wird, „das der Welt Sünde wegträgt.“ Ich möchte euch Jesus zeigen, wie Er glorreich am Ostermorgen das Grab sprengt und nun unter uns ist. „Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Der hat Gnade Gottes, Vergebung und Hoffnung.

Ich hörte einst in USA eine kleine Geschichte: Ein Indianer traf einen Händler. Im Gespräch kam es heraus, dass der Indianer an Jesus, glaubt. Der Händler verspottete ihn und erklärte: „Wir glauben längst nicht mehr an solchen Unsinn!“

Da beugte sich der Indianer zur Erde, wo im trockenen Präriegras ein großer Käfer kroch. Der Indianer steckte nun rings um den Käfer das Gras in Brand. Verzweifelt suchte der Käfer einen Ausweg. Schließlich griff der Indianer zu, holte den Käfer heraus und setzte ihn ins Freie. Dann sagte er: „Genau das hat Jesus mir getan. Als die Flammen der Hölle nach mir griffen, da hat Er mich errettet.“

„Ich will übriglassen ein armes, geringes Volk. Die werden auf des Herrn Namen trauen.“ Das ist die wahre Gemeinde, die in sich selbst arm ist, die nichts von sich zu rühmen hat. Aber sie rühmt: „In ihm (Jesus) kann ich mich freuen, / Hab einen Heldenmut, / Darf kein Gerichte scheuen, / Wie sonst ein Sünder tut.“

3. Die süße Wirklichkeit.

Wir lieben das Wort „süß“ nicht sehr im Zusammenhang mit dem Christentum. Aber Luther singt von „Gottes süßer Wundertat.“ In Griechenland hörte ich einst in Arkadien an einem Abend eine Flöte. Der süße Ton durchdrang den stillen Abend. Solch ein süßer Ton durchzieht die Bibel. Er heißt „Vergebung der Sünden.“

Etwas Seltsames steht da in unserm Text: „Zur selben Zeit wirst du dich nicht mehr schämen all deines Tuns, womit du wider mich übertreten hast.“ Wie kann denn Gott so etwas sagen? Müssen wir uns nicht in Ewigkeit unsrer Sünden schämen?

Nein! Wer Jesus gefunden hat, der versteht dies Wort. Der braucht sich nicht mehr zu schämen, weil seine Sünden abgetan sind, vergeben sind, weil sie – wie die Bibel sagt – „in die Tiefe des Meeres geworfen sind.“

Dafür starb Jesus am Kreuz. Bekennen wir doch unsre Sünden unter seinem Kreuz! Dann erfahren wir, wie sie hier rechtens abgetan sind. Der Bürge hat für unsre Schuld bezahlt. Das Gericht ist ergangen – über unseren Stellvertreter.

Das ist die „süße Wundertat! Gottes! Wer sie im Glauben ergreift, ist durch alle drei Wirklichkeiten Gottes hindurch zum Frieden mit Gott gekommen.

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

XLVI.

Ohne Buße geht es nicht.

Hebräer 12,16.17

Sehet darauf, dass nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, dass er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte.

Kürzlich las ich wieder einmal den seltsamen Briefwechsel, den im Jahre 1740 zwei bedeutende Männer miteinander geführt haben: der Preußenkönig Wilhelm I. und der Graf Zinzendorf.

Zinzendorf hatte dem König geschrieben, er hoffe, dass „sein gekreuzigter Heiland auch dem König,“ noch alles werden könne.

Darauf antwortete der König: „Nach meiner Überzeugung stehe ich mit Gott und meinem Heiland sehr gut. Ein Kopfhänger bin ich dabei nicht, und werde es auch nicht werden.“

In der Antwort des Grafen heißt es: „. . . Majestät haben ganz recht, wenn Sie weder selbst den Kopf hängen, noch es an andern lieben. Ich gehe auch so gerade, als ich kann; aber es kommen Zeiten, da auch Könige krumm und sehr gebückt und den ganzen Tag traurig gehen müssen, wenn die Sünden über das Haupt gehen und wie eine schwere Last zu schwer werden . . . In dem Fall wäre es nicht gut, wenn man den Kopf nicht hängen lassen wollte.“

Seht, der König war ein „christlicher“ Mann, wie viele von uns. Aber er wusste nicht, was Buße ist. Zinzendorfs Christenstand war von der Buße gefärbt.

Zinzendorf und unser heutiger Text und dieser Tag sagen uns:

Ohne Buße geht es nicht!

1. Der Mann, für den es keinen Bußtag gab.

Da ist von dem Manne Esau die Rede. Es ist eine uralte Geschichte. Hat es einen Sinn, so eine alte Sache hervorzukramen? Ja! Denn seit Esaus Zeiten hat das Menschenherz sich nicht geändert. Und Gott der in der Geschichte die Hauptrolle spielt, ändert sich erst recht nicht. Darum geht uns die Geschichte an, als wenn sie heute geschehen wäre. Und – ich fürchte, sie geschieht heute oft.

Esau war der Sohn des Patriarchen Isaak. An seinem Vater konnte er lernen, was es heißt, im Frieden Gottes zu leben. Aber darauf legte er keinen Wert.

Worauf legte er denn Wert? Die Bibel sagt brutal: „Er war ein Hurer.“ Ein hübsches Heidenmädchen war ihm interessanter als das, was sein Bruder Jakob und sein Vater über den Frieden Gottes sagten. Es ist eine alte Erfahrung: Wo man für sich das Recht proklamiert, sich über Gottes Gebot hinwegzusetzen und unkeusch zu sein, da breitet sich inwendig der geistliche Tod aus. Da ersterben Glaube und Gebetsleben und alle Liebe zum Wort Gottes.

Weiter heißt es von Esau: „Er war ein Gottloser.“ Das griechische Wort *bebälos*, das hier steht, ist sehr interessant. Es heißt zunächst: „Jedem zugänglich.“ Eine Straße z. B. ist „bebälos.“ Da kann ein ordentlicher Mensch gehen. Und da kann ebenso der Unkultivierte sein Papier hinwerfen.

Esau war „bebälos“ = „jedem zugänglich.“ Der hörte sich mal eine Predigt an, aber ebenso einen dreckigen Witz. Wir nennen das heute „weltoffen.“ Wenn unser Herz allem Einfluss offen steht. Das Gegenteil drückt die Bibel so aus: „Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und Sinne.“

Jedem Einfluss stand Esau offen. Nur der stille Geist Gottes kam nicht zu Worte. Paulus hat im Brief an die Gemeinde in Ephesus geschrieben: „Gelobt sei der, Vater Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christus.“ Solche himmlischen Güter waren dem Esau lächerlich. Darum verkaufte er sein Vorrecht als Erstgeborener in der auserwählten Familie Gottes um ein Mittagessen an seinen Bruder. Himmlische Güter waren ihm wertlos.

Bis ein schrecklicher Tag kam. „Als er den Segen ererben wollte, ward er verworfen; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte.“

Er entdeckte: „Ich stehe draußen vor der Tür Gottes. Ich bin ungesegnet.“ Jetzt will er umkehren. Er will Buße tun. Aber – er kann nicht. Sein Herz ist erstorben. Sein Gewissen ist tot. Er kann Gott nicht fürchten. Er kann seine Sünde nicht böse finden. Er merkt nun „ich bin ungesegnet.“

Verworfen! Es ist Gnade, wenn wir Buße tun können. Es ist Gnade, dass wir Buße tun dürfen. Gott braucht unsre Buße nicht. Aber wir brauchen sie, wenn wir nicht ewig zugrunde gehen wollen.

2. Was ist denn Buße?

Buße ist nicht: Sehnsucht nach Gott. Solche Sehnsucht hatte Esau jetzt auch. Aber er blieb doch verworfen.

Buße ist nicht einfach Umkehr zu Gott. Umkehren wollte Esau. Aber Gott nahm ihn nicht an, weil er ohne Buße kam.

In jener späteren Zeit war in Esau alles vorhanden. was man von einem guten Christen heute erwartet. „Nur die Buß-Fähigkeit war erstorben. „Er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte.“

Es ist schlimm, wenn ein Mensch die Hör-Fähigkeit verliert. Oder die Seh-Fähigkeit. Aber grauenvoll ist es, wenn uns Buß-Fähigkeit erstirbt. Und ich fürchte, dass gerade dies das Kennzeichen unserer heutigen Christenheit ist.

Was ist Buße? Es ist das Entsetzen über den Zorn und die Heiligkeit Gottes und das Entsetzen über sich selbst.

Der spätere Apostel Paulus war, als er noch Saulus hieß, ein vorzüglicher junger Mann, untadelhaft, religiös und eine Zierde von Volk und Kirche. Dann begegnet er dem auferstandenen Herrn Jesus bei Damaskus. Da sieht er sich im Lichte Gottes. Und nun ihrer so entsetzt über sein eigenes, verlorenes Herz und über den Zorn Gottes, dass er drei Tage lang nicht essen und trinken kann. Er hat Gottes Urteil über sein Leben gehört – und hat ihm recht gegeben. Das ist Buße: das ich dem Verdammungsurteil Gottes über mich zustimme – aus voller Überzeugung.

In einem christlichen Blatt las ich kürzlich: „Buße ist, dass uns etwas Nettos einfällt unserm schwierigen Nächsten gegenüber!“ O diese furchtbaren Harmlosigkeiten! Was wirklich Buße ist, lernen wir, wenn uns der schreckliche Satz Jesu durch das Gewissen geht: „Fürchtet euch vor dem Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle!“

Wir haben alle von Jesus, von seinem Blut und von seiner Gnade für Sünder gehört. Und wir wollen wohl auch alle daran teilhaben. Ich sage euch: Wir haben keinen Teil an der Erlösung von Golgatha, solange wir nicht Buße tun.

Eine kleine Geschichte soll es uns deutlich machen: Zur Zeit Friedrichs des Großen wurde eine adlige Dame wegen einer schlimmen Sache angeklagt. Da traten einige vornehme Leute vor den König und baten, er möge diese Frau doch begnadigen. Der König antwortete sehr gut: „Zuerst muss sie verurteilt sein! Dann kann ich begnadigen!“ So steht es mit uns dem heiligen Gott gegenüber. Zuerst muss ich vor dem Angesicht Gottes mein Verdammungsurteil über meine Sünde hören und anerkennen. Dann – ja dann erst kann ich in das Reich der Gnade eintreten, das uns durch das versöhnende Sterben Jesu eröffnet ist.

3. Ob es für uns wohl einen wirklichen Bußtag gibt?

„. . . dass niemand sei ein Hurer oder ein ungeistlicher Mensch wie Esau, der um materieller Dinge willen die Kindschaft bei Gott verkaufte. Wisset aber, dass er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte.“

Lasst euch den Ernst dieses Wortes nicht wegreden! Man kann es heute überall hören: „Der Mensch von heute fragt nicht mehr – wie der mittelalterliche Mensch“ – Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Er fragt: Wie kriege ich einen gnädigen Nächsten? Und die Kirche muss doch dem Menschen auf seine Frage antworten!“ Ja, so sagt man uns. Dass aber ist furchtbar. Das heißt doch: Der moderne Mensch verzichtet blind und unwissend auf Buße und Jesu Kreuz – „um einer Speise willen,“ um diesseitiger Fragen willen. Wie wird einmal dieser vielzitierte moderne Mensch „Raum zur Buße suchen“ – wie sein großes Vorbild Esau, dem die Fragen der Zeit wichtiger waren als der heilige Gott, als ewiges Leben und Seligkeit.

Lasst uns nicht den Weg des Esau gehen, der den geistlichen Weg zum Heil verachtete! Lasst uns den Weg des Paulus gehen, der sagte: „Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der größte bin.“

XLVII.

Die Waffen, mit denen die Gemeinde sich durchschlägt.

Offenbarung 12,11

Sie haben den Satan überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.

Hierhundert Jahre vor Christi Geburt lebte ein griechischer Geschichtsschreiber namens Herodot. Der hat einen spannenden Tatsachenbericht veröffentlicht. Er schildert, wie 10.000 griechische Soldaten in das Land am Euphrat verschlagen wurden. Da standen sie nun, verlassen, von Feinden umgeben, in einer Lage, in der man ihnen kaum Chancen gab. Herodot beschreibt nun aus eigenem Erleben, wie sie sich durchschlugen – durch die mesopotamische Ebene – durch das wilde Kurdistan – durch das armenische Bergland. Als sie das schwarze Meer erreichten, von dem aus sie leicht nach Hause kommen konnten, schrien sie begeistert: „Das Meer! Das Meer!“ Da kannte ihr Jubel keine Grenzen.

Daran musste ich denken, als ich unseren Textabschnitt las. Hier wird die Gemeinde Jesu am Ziel gezeigt. Es fängt an: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus . . .!“

Da jubelt und freut sich die Gemeinde, die sich durch das vom Satan verseuchte Erdenland durchgeschlagen hat bis zum Ziel. Möge nur keiner von uns dort fehlen!

Heute soll uns die wichtige Frage bewegen: Mit welchen Waffen hat die Gemeinde Jesu sich durchgeschlagen?

Hier bekommen wir sie gezeigt. Es sind seltsame Waffen!

Die Waffen, mit denen die Gemeinde sich durchschlägt

1. Das Blut des Lammes.

„Typisch Sprache Kanaans!“ sagen schauernd die Weltmenschen. Die Gemeinde Jesu aber entgegnet: „Das Blut des Lammes ist unsere stärkste Waffe. Ohne die käme keiner an das ‚gläserne Meer‘, das vor dem Throne Gottes ist.“

Als Johannes der Täufer den Herrn Jesus sah, rief er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt.“ Auf Golgatha, als man Ihn kreuzigte, wurde Jesus das Lamm Gottes. Da vergoss Er sein Blut. Und dies vergossene Blut ist die Waffe der Gemeinde.

Ein Mensch, der ein Kind des lebendigen Gottes geworden ist, gerät in Anfechtungen, von denen ein Weltmensch keine Ahnung hat. Die Bibel sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Ein Kind Gottes wird manchmal so an die Grenze der Finsternis geführt, dass es aussehen will, als würde die Finsternis dies Gotteskind verschlingen.

In solchen dunklen Stunden kann man dem Teufel nicht damit begegnen, dass man auf seine eigenen guten Werke verweist. Da lacht er nur und zeigt auf unser Versagen und auf unsere Sünde. Ja, in solchen Finsternis-Stunden kann man sich sogar auch nicht mehr auf seinen Glauben berufen. Der ist ja so klein geworden.

Wohl dem, der nun die Waffe, das Blut Christi recht gebrauchen kann! Man zeigt auf Jesu Kreuz und ruft: „Ich bin aber doch erkaufte für Gott! Das ist eine Tatsache, die völlig ohne mein Zutun und außer mir geschehen ist; eine Tatsache, die die Hölle nicht abstreiten kann.“ Und sieh! Vor der Berufung auf dies Blut, mit dem wir erkaufte sind für Gott, weicht die Hölle.

Die Bibel braucht zwei verschiedene Bilder, um zu zeigen, welche Wirkung das Blut Jesu hat. Es ist der Kaufpreis, mit dem Jesus uns erkaufte. Und der wurde bis zum letzten Pfennig bezahlt. Der Sohn Gottes starb wirklich! „Wisset,“ sagt Petrus, „dass ihr erkaufte seid nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blute Jesu Christi, als eines unbefleckten Lammes.“

Und das andere Bild: Das Blut reinigt von Sünden. Der letzte Gruß des Jugendpfarrers Weigle an die Essener Jungen war das Wort: „Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.“ Wo aber keine Sünden mehr sind, weil sie abgewaschen wurden, da hat die Hölle alle Macht verloren. Mit Jesu Blut schlagen Gotteskinder sich durch das gefährdetste Gebiet.

2. Das Wort ihres Zeugnisses.

Die ernsthaften Ausleger betonen, dass man zuerst lesen müsse einfach: Das Wort! Das Wort Gottes!

In meiner Jugend lernte ich ein Lied, das so anfing: „Wo keine Bibel ist im Haus, / Da sieht es öd und traurig aus . . .“ Natürlich sieht es da „öd und traurig aus.“ Denn es fehlt eine der besten Waffen, um das schreckliche Reich der Finsternis zu besiegen.

Der Teufel hat eine seltsame Einheitsfront zusammengebracht, um die Bibel madig zu machen.

Ich kann Euch nur bitten: Lest treu Eure Bibel! Und was ihr nicht verstehen könnt, das lasst auf sich beruhen. Mit der Zeit wird man von einer Klarheit zur andern geführt. Aber wendet dies Wort auch recht an als Waffe in allen Anfechtungen!

Als unser Herr und Heiland versucht wurde, hat Er immer nur geantwortet: „Es steht geschrieben . . .!“ Damit schlug Er den Teufel aus dem Feld. Wie viel mehr brauchen wir diese kostbare und wirksame Waffe.

Ich hörte von einem Studenten, der bei einer Kopfvereiterung schauerlich leiden musste. Eines Tages besuchte ihn ein Freund (von dem wir die Geschichte erfuhren). Der Besucher fragte: „Wie geht es?“ Da antwortete der Kranke: „Mach doch mal die Nachttisch-Schublade auf!“ Er tut es und findet da zwei Gegenstände: einen Revolver und ein Neues Testament. Fragend sieht er den Patienten an. Und der erklärt: „Es ist

schrecklich, welch grauenvolle Stunden hinter mir liegen.“ Er macht eine Pause und man spürt, wie die Mächte der Finsternis auf ihn eingedrungen sind. Aber dann sagt er leise: „Aber das kleine Buch ist stärker gewesen.“

So ist es: Mit der Bibel schlagen sich die Jesus-Jünger durch.

Doch, nun steht hier im Text: „. . . durch das Wort ihres Zeugnisses.“ Das will sagen: Sie haben aus dem Bibelwort ein Zeugnis für die Welt gemacht.

Seht nun passt das Bild von den 10.000 Griechen, das ich am Anfang brauchte, nicht mehr. Die wollten sich nur durchschlagen. Aber die Gotteskinder wollen mehr: sie wollen dem Teufel Land streitig machen, sie wollen Beute machen für Jesus. Und darum lassen sie die Welt nicht in Ruhe. Sie greifen an – mit dem Wort ihres Zeugnisses. Sie holen ihr Zeugnis nicht aus ihrer Phantasie, sondern sie bezeugen die großen Taten Gottes in Jesus zu unserem Heil. Und von denen wissen sie aus der Bibel. Sie machen die Bibel zum lebendigen Wort durch ihr Zeugnis.

Hier ist von der Gemeinde die Rede. Zu der möchten wir doch gehören. Machen wir Beute für Jesus durch unser Zeugnis? Das ist die ernste Frage an uns!

3. Die Grundeinstellung.

Die Grundeinstellung eines unbekehrten Menschen ist so: „Zuerst komme ich, dann nochmal ich. Dann kommt lange nichts. Und dann komme – ICH!“

Davon ist der Mensch nicht abzubringen. Eine gute Erziehung kann wenigstens erreichen, dass – in normalen Zeiten – diese Ich-Betontheit ein wenig verborgen wird. Aber sie ist immer da.

Es ist wirklich leichter, ein Atom zu zertrümmern, als das „Ich“ zu zerschlagen. Und denkt nur: Die Bibel sagt: Die Gotteskinder werden einmal am Ziel ankommen, weil diese Ich-Zertrümmerung bei ihnen geschehen ist. „Sie haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“ Da denken wir zuerst an die Märtyrer. Aber man kann nicht Märtyrer sein, wenn man nicht vorher die „Ich-Zertrümmerung“ erlebt hat.

Das kann so geschehen: Die Bibel sagt uns, dass Jesus nicht nur für uns gestorben ist, sondern dass wir täglich mit Ihm sterben dürfen. Man lernt dies sterben, wenn man im Alltag Jesu Kreuz vor Augen hat. Mir ist die Bitte so wichtig gewordene „Liebe, zieh mich in dein Sterben. / Lass mit dir gekreuzigt sein, / Was dein Reich nicht kann ererben.“

Nichts ist schlimmer als Christen, die nur äußerlich christlich angestrichen sind. Aber das alte „Ich“ sitzt immer noch auf dem Thron.

Heute werden Krebskranke bestrahlt. Diese Bestrahlung ist nicht so, als wenn man mit einer Taschenlampe angeleuchtet wird. Die Röntgenstrahlen gehen durch und durch. Jesu Heil ist keine Taschenlampe, seine Heilkraft geht durch und durch und tötet das „Ich.“

Je mehr wir uns selber sterben, je mehr wir Jesus in uns einziehen lassen, desto sicherer kommen wir an das Ziel.

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

XLVIII.

Hom großen Licht. (1. Advent)

Jesaja 9,1a

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.

Als ich vor einiger Zeit durch die Innenstadt ging, sah ich einen tumultuarischen Menschaufbruch. Neugierig lief ich hinzu, um zu sehen, was denn da los sei. Am Rand des Gedränges stritten sich ein paar Leute, die nach vorn wollten und von den andern gehindert wurden. Das vermehrte den Tumult.

Irgendwo – ganz in der Mitte – war etwas los. Aber was da vorging, habe ich wirklich nicht feststellen können.

Das wurde mir zum Gleichnis für die Adventszeit. In dieser Zeit gibt es überall eine tumultuarische Unruhe. Die Kaufäden sind überfüllt, die Hausfrauen überfordert. Die Menschen haben ihre Heimlichkeiten. Geld wird massenweise ausgegeben. Die Grobstädte leuchten im Lichterglanz. Es ist – um diesen Ausdruck noch einmal zu gebrauchen – etwas los. Die meisten Leute bleiben bloß an dem äußeren Rand des Tumults. Aber es wäre doch interessant zu erfahren: Was ist denn in der Mitte los? Welches ist denn die wirkliche Ursache all der Unruhe?

Mit dieser Frage wollen wir uns beschäftigen.

Was ist in der Mitte der Adventszeit los?

1. Ein großes Licht geht auf.

Wir wissen es und es sei hier gleich klar gesagt: Das große Licht ist der Herr Jesus Christus. Er hat erklärt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Und so haben wir ihn auch kennengelernt.

Wer aufmerksam das Alte Testament liest, den packt es, wie hier die Gläubigen in großer Spannung und Erwartung lebten. Seitdem der Sündenfall die Menschen vom Angesicht Gottes vertrieben hatte, warteten sie auf den Heiland, der den Sündenfall repariert. „Herr, ich warte auf dein Heil!“ sagt sterbend der Erzvater Jakob. Und ein Prophet schreit es heraus: „O, dass du den Himmel zerrissest und führest herab.“ Sie warteten auf das große Licht vom Himmel.

Als ich ins Gymnasium ging, sagte mein Mathematik-Lehrer manchmal seufzend zu mir: „Du bist auch kein großes Licht!“ Mit diesem Wort war doch indirekt ausgesprochen, dass es „große Lichter“ unter den Menschen gibt.

Tatsächlich gab es in der Zeit des Alten Testaments gewaltige Leute, die man für das „große Licht“ ansehen konnte: Der König von Babylon oder die Könige von Ägypten. Oder Männer wie Mose und die Propheten.

Es ist geradezu auffällig, wie die Gläubigen des Alten Bundes keinen Augenblick sich verblenden ließen von Menschengröße und -herrlichkeit. Sie wussten: Von Menschen kommt keine Erlösung. So warteten sie unbeirrt auf den, der von Gott kommt.

Dahinein müssen wir das Wort Jesajas hören: „Das Volk“ das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ Lasst mich in Bild brauchen: Die Forscher am Südpol berichten, dass da monatelang schreckliche, kalte Nacht herrscht. Es reibt sie dann zu Begeisterungstürmen und Tränen hin, wenn endlich der Polarfrühling heraufdämmt und ein, Lichtschein den Horizont erhellt. So kommt mir Jesaja vor: Er sieht im Geist den Sohn Gottes nahen. Das Warten auf Ihn geht zu Ende. Jetzt erscheint der, der von oben kommt. Aus der Welt Gottes.

Darum nennt ein Mann auf der Grenze zwischen Altem und Neuem Testament den Herrn Jesus den „Aufgang aus der Höhe.“ Wir sehen die natürliche Sonne von unten herauf aufgehen. Hier beginnt ein Sonnenaufgang, bei dem das große Licht aus der Höhe kommt, von Gott.

Darum, weil Er von Gott selbst kommt, weil Er der Sohn des lebendigen Gottes ist, weil Er das menschengewordene Wort Gottes ist, darum liegt uns so viel an Jesus. Wer den Herrn Jesus für einen genialen Menschen, einen Tugendbold oder Religionsstifter ansieht, hat noch nicht von ferne begriffen, was es mit dem „großen Licht“ auf sich hat.

2. *Das Volk der Finsternis weiß sich gerufen.*

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“

Das „Volk der Finsternis“ sind wir alle. Aber wissen wir das schon? Die Fledermäuse fühlen sich nur in der Dunkelheit wohl. Und der natürliche Mensch hat eine fatale Fledermaus-Art.

Als ganz junger Bursche machte ich einst eine Wanderung mit einem Freund durch den Westerwald. Um die Mittagszeit sahen wir einen Bauern am Feldrand frühstücken. Er lud uns freundlich ein mitzuhalten. Das taten wir gern. Dabei stellte sich heraus, dass er ein rechter Christ war, der uns zu Jesus führen wollte. Wir waren damals beide völlig unbekehrt und geistlich tot. So zuckten wir die Achseln. Da versuchte der Alte, uns zu zeigen, wie sehr wir böse, verloren und Leute der Finsternis seien. Uns beiden leuchtete das gar nicht ein. Wir hielten uns für sehr helle.

So geht es wohl den meisten Menschen. Gott selbst muss uns durch seinen Geist zeigen wie sehr wir „Volk der Finsternis“ sind: unter Gottes Zorn und Gericht, ohne ein wirkliches Ziel für unser Leben, mit einem unruhigen und beladenen Gewissen, lieblos, selbstsüchtig und unrein.

Gott selbst muss es uns aufdecken, wie es um uns steht. Und doch will ich versuchen, es ein wenig klarzumachen, was das heißt: „Volk der Finsternis.“

Dazu möchte ich mit euch eine schon oft versuchte Überlegung anstellen: Ich habe mir zuweilen gewünscht, ich könnte die Welt sehen, wie Gott sie sieht. Wenn man als Prediger vor der Gemeinde steht, sieht man nur nette und ehrbare Leute. Ich möchte gern

wissen, wie Gott euch sieht. Und wie Gott meine Stadt Essen sieht. Und wie Er die Welt sieht.

Wenn ich mit meinen Gedanken so weit gekommen bin, wird mir schwindlig. Denn es wird mir klar: Keine 3 Minuten hielte ich das aus. Was sieht doch Gott an bösen Gedanken, an Schmutz, an Streit, an Habgier, Lüge, Hass, Tränen, Leid, Jammer, Not, Härte, Dummheit.

Nein! Kein Mensch hielte es aus, die Welt so zusehen, wie Gott sie sieht.

Nun braucht es keine weitere Frage mehr: Was ist denn das Volk der Finsternis? Das sind wir alle! Vor Gottes Augen ist die schreckliche Finsternis der ganzen gefallenen Welt ausgebreitet.

Und dahinein kommt das wunderbare Evangelium: Über dieser schrecklichen Welt Dunkelheit geht das große Licht auf. Da ruft der Advent: „Mache dich auf, werde Licht. Denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

Ist es euch aufgefallen, dass ich jetzt ein andres Jesaja- und Adventswort sagte? Ein Wort, das uns mehr einleuchtet: „Mache dich auf.“

Aber bleiben wir bei unserm Text: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ So heißt unser Text. Ist das denn wahr?

3. Sieht denn das Volk der Finsternis wirklich das große Licht?

Unser Text müsste eigentlich so lauten: „Das Volk der Finsternis sollte das große Licht sehen.“ Denn viele sehen es doch nicht.

Aber nun steht hier: „Das Volk der Finsternis sieht das große Licht.“ Was soll das heißen? Offenbar ist mit dem „Finsternis-Volk“ noch etwas Besonderes gemeint.

Ja, das ist gemeint – und das kann ich nur ganz persönlich sagen: – Es gab eine Zeit, da gingen mir die Augen auf für meine eigene Verlorenheit. Ich bekam Angst vor Gottes Zorn. Ich wollte mich ändern und bessern und – konnte es nicht. Ich kann es bis heute nicht. Da wurde die Finsternis so unerträglich, dass ich fast verzweifelte.

Und das war die Zeit, als ein Bibelwort mich auf Jesus, den Sohn Gottes, wies. Ich sah ihn vom Himmel kommen, meinen Bruder werden. Ich sah Ihn am Kreuz und in der herrlichen Auferstehung. Und da wusste und glaubte ich: Hier, allein in Ihm, ist für mich Frieden, Gnade, Leben, Heil.

Das „Volk der Finsternis,“ das „das große Licht sieht,“ das sind die zerbrochenen Herzen, die Mühseligen und beladenen; die Leute, die gern Kinder Gottes werden möchten und nicht wissen, wie sie es machen sollen. Kurz, die Leute, denen die Finsternis zu beängstigend geworden ist. Die sehen das Licht, den Herrn Jesus, ihr Heil und glauben und werden froh.

Wir fragten: „Was ist an Advent los?“ Eben dies, dass den Leuten, die sich selbst und den Zorn Gottes nicht mehr ertragen können, dies große Licht verkündigt wird.

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

XLIX.

Jesus hat's versprochen. (2. Advent)

Apostelgeschichte 1,11

Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Als ich noch ein Junge war, besuchte uns ein Onkel von auswärts. Beim Anblick unsrer großen Kinderschar sagte er leicht verlegen: „Nun habe ich ganz vergessen, euch etwas Süßes mitzubringen. Aber ich werde das nachholen und euch etwas schicken.“

Wir Kinder haben nun Tag für Tag gewartet. Aber es kam nichts. Der Onkel hatte das Versprechen wohl vergessen.

Wenn ich jetzt Blätter und Bleistifte austeilte und bäte euch, alle möchten doch etwas berichten über nicht gehaltene Versprechen – ich bin gewiss, dass jeder eine Menge, zu schreiben wüsste.

Aber nun gibt es einen einzigen, zu dem ich das volle Vertrauen habe, dass Er alle seine Versprechungen wahr machen wird: ein einziger, der uns gewiss nie enttäuscht: Jesus, der Sohn Gottes, unser Heiland und Erlöser.

In unserm Text lässt Er Seinen Jüngern ein Versprechen geben durch zwei himmlische Boten. Die Jünger haben dies Versprechen mitgenommen in ihr Leben hinein. Und wer von uns es mit Jesus zu tun hat, der sollte mit diesem Versprechen rechnen.

Jesus hat etwas versprochen

1. Was Jesus versprochen hat.

Er hat versprochen, dass Er in Herrlichkeit und Pracht wiederkommen wird auf diese Erde.

Das ist nun eine wichtige Sache. Denn dies Versprechen Jesu wird ja unser ganzes Weltbild bestimmen.

Die Menschen machen sich viel Gedanken darüber, wie es mit dieser Erde weitergehen wird. Einmal las ich, die Erde würde langsam erkalten und alles Leben erfrieren. Ein anderer Gelehrter hat behauptet, die Erde würde eines Tages in die Sonne stürzen und verbrennen. Und sehr viele malen sich heute mit Schrecken aus, wie die Erde durch Atombomben verseucht und menschenleer würde.

Nun erklärt uns die Bibel sehr klar, dass der Wiederkunft des Herrn Jesu große Katastrophen vorausgehen werden. Aber der Herr Jesus hat einmal im Blick auf das Menschengeschlecht gesagt: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschehe.“

Wer am Meer gestanden hat, der hat beobachten können, wie dieses in immer neuen Wellen auf den Strand zuläuft. So kommt Jesus, in dem sich Gott offenbart, immer neu auf die Menschenwelt zu. Zum ersten mal kam Er in Niedrigkeit. Das war, als Er in der Weihnachtsnacht in der Krippe lag als ein geringes, zartes Kind: „Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute / Gottes Kind / Das verbind't / Sich mit unserm Blute.“ Ich bin überzeugt, dass das Kinderlied recht hat: „Denn wär er nicht geboren. / Wär alle Welt verloren . . .“

Sein zweites Kommen geschieht im Heiligen Geist. Wenn von Ihm gepredigt wird, dann kommt Er auf uns zu. Er hat gesagt: „Siehe! Ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Möchten wir doch unter denen sein, von denen Johannes sagt: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

Das erste Kommen liegt hinter uns und hat eine ewige Bedeutung. Das zweite Kommen geschieht jetzt.

Aber das dritte Kommen Jesu in Herrlichkeit steht noch aus. Ich kenne viele Leute, die erklären: „Diese Botschaft sagt mir nichts. Eigentlich interessiert sie mich nicht.“ Nun, Jesus wird kommen, ob es uns interessiert oder nicht. Ich möchte aber gestehen, dass mir sein Versprechen ein ganz großer Trost ist.

Ich ging einmal über die Hauptstraße unsrer Stadt. Da predigte ein Heilsarmee-Soldat von Jesus. Gerade, als ich hinzutrat, trennten sich zwei junge Männer lachend von den Zuhörern. Einer von ihnen sagte voll abgrundtiefer Verachtung: „Ach, die mit ihrem Jesus.“ Da spürte ich, wie verachtet mein Heiland bei den „klugen“ Menschen der Welt ist. Das tut mir weh, weil ich weiß, wie viel Er für uns getan hat. Dies „Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt.“ So oft ich sehe, wie verachtet Jesus ist, fällt mir das Adventslied ein: „Er will hier seine Macht und Majestät verhüllen . . .“ Aber so wird es nicht bleiben. Er wird wiederkommen. Und aller Menschen Geschlechter werden sehen, dass Er der König der Könige und der Herr der Herren ist. Darauf treue ich mich, und damit tröste ich mich.

2. Wann hat Jesus dieses Versprechen gegeben?

Ich glaube, wir tun gut, darauf zu achten, in welcher Stunde Jesus von seiner Wiederkunft gesprochen hat.

Es war in der Nacht auf den Karfreitag. Jesus stand gebunden in einer offenen Halle vor dem Hohenrat. Immer neue Zeugen klagten ihn der Gotteslästerung an, während draußen sein Jünger Petrus mit einem Schwur erklärte: „Ich habe nichts zu schaffen mit diesem Jesus.“ Es war also die Stunde einer tiefen Erniedrigung, die noch schlimmer werden sollte, bis der Gegeißelte mit der Spottkrone aus Dornen an das Kreuz genagelt würde.

Da also, als Er vor dem Rat Israels stand, fragte Ihn der Hohepriester zornig: „Nun sag schon! Bist du der verheißene Heiland der Welt? Der Messias? Der Sohn Gottes?“

Ich höre im Geist, wie Jesus in die Stille hinein ganz deutlich sagt: „Ich bin's! Und von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft Gottes und kommen auf den Wolken des Himmels.“

Das ist wichtig: Als Er ganz niedrig war, versprach Er, das Er in Herrlichkeit wiederkommen werde. Damit wollte Er seinen Jüngern für alle Zeiten sagen: „Wenn euch meine Verachtung, Niedrigkeit und Verborgenheit ein Ärgernis und ein Anstoß sind, dann besinnt euch auf mein Versprechen: „Ich werde die arme Hülle abwerfen, und alle Welt soll mich als Herrn erkennen und sehen.“

Eigentlich sollten wir uns nicht an Jesu Niedrigkeit ärgern. Denn durch sein Leiden wurde Er der Hohepriester, der durch Sein Sterben Frieden zwischen Gott und uns macht.

Aber es ist nun doch so, dass wir gern seine Herrlichkeit sähen. Darum gibt Er uns dies gewisse Versprechen.

Und wieder ließ Er die Jünger daran erinnern bei seiner Himmelfahrt. Ich habe keine Lust, mich zu streiten mit den gelehrten Theologen, die meinen: Das ist eine unmögliche Geschichte, der das Weltbild, der Antike zugrunde liegt. Ich weiß, dass Jesus in die andre Welt, in die uns unerreichbare Dimension Gottes ging, wo Er zur Rechten Gottes sitzt und für die Seinen bittet.

Diese Himmelfahrt war gewiss glorios. Die Bibel sagt: „Gott fährt auf mit Jauchzen.“ Und die himmlischen Heerscharen umgeben Ihn mit Lobgesängen.“

Und gerade in dieser Stunde bekommen die Jünger neu versichert: „Er wird wiederkommen, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren.“ Das heißt: Mit Glorie und dem Jauchzen des Himmels und aller vollendeten Heiligen.“

3. *Also muss man im Christentum immer warten?*

Kürzlich kam ich zu meinem Arzt. Das ganze Wartezimmer saß voll mit wartenden Leuten. Einer knurrte verdrießlich: „Hier muss man immer warten.“

Ich war im Geist mit dieser Predigt beschäftigt und dachte: Gilt das nicht auch für uns? Die Frommen des Alten Bundes mussten Jahrtausende warten auf den versprochenen Heiland. Nun ist Er gekommen. Wir werden sein Kommen an Weihnachten fröhlich feiern. Aber auch wir müssen wieder warten auf die Offenbarung seiner Herrlichkeit, auf sein Wiederkommen. Ist es so: „Hier muss man immer warten?“

Ich möchte es lieber anders ausdrücken: Hier darf man hoffen. Wer die Wiederkunft Jesu in seinem Herzen aufgenommen hat, der wartet nicht verdrießlich wie der Mann bei dem Doktor. Nein! Der schaut voll Hoffnung auf auf den Tag der Vollendung. „Zion hört die Wächter singen, / Das Herz tut ihr vor Freuden springen, / sie wachet und steht eilend auf. / Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig . . .“

Seit vielen Jahrhunderten ist es so, dass die Kirche am zweiten Advent über diese Wiederkunft Jesu predigen lässt. Die wahre Kirche derer, die Jesus gehören, das sind solche Leute, die auf den großen Advent, auf seine Ankunft in Herrlichkeit warten. Und wenn viele dies Warten aufgegeben haben – ich will es mit dem großen Gottesmann Lavater halten, der sagte: „Ich will mich lieber zu Tode hoffen, als durch Unglauben verlorengehen.“

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

L.

Eine notwendige, notvolle Frage. (3. Advent)

Matthäus 11,3

Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Kürzlich blätterte ich eine Zeitung durch. Da fiel mein Blick auf ein Inserat. Das war groß überschrieben: „Das sollte man wissen!“

Ich muss gestehen, dass ich keine Ahnung habe, was ich nun unbedingt wissen sollte. Denn ehe ich das lesen konnte, hatten meine Finger schon weitergeblättert. Es wird sich wohl um eine Waschmaschine oder um eine Hautcreme gehandelt haben.

„Das sollte man wissen!“ dachte auch vor 2000 Jahren ein Mann, der im Gefängnis saß. Er hieß Johannes und war ein gewaltiger Bußprediger, der dem Herrn Jesus den Weg bereitete. Tausende kamen zu ihm und bekannten ihre Sünden. Eines Tages hatte er dem König Herodes laut vor allem Volk gesagt: „Es ist nicht recht, dass du im Ehebruch lebst.“ Darauf ließ ihn der König verhaften.

Dieser Knecht Gottes im Gefängnis wollte nun unbedingt etwas Wichtiges wissen. Darum sandte er Boten aus, um das zu erfahren. Ich bin nicht darüber im Bilde, was ihr für wichtig ansieht, frage mich aber, ob auch ihr dasselbe wie der Johannes unbedingt wissen wollt.

Er wollte wissen:

Wer ist Jesus?

1. Das ist eine notwendige Frage.

Es ist etwas Geheimnisvolles um Jesus. Wie ein riesiger Felsblock liegt Er mitten auf dem Weg der Menschheit.

Die Menschen haben versucht, Ihn wegzuräumen. Sie haben Ihn gekreuzigt. Sie haben Seine Anhänger verfolgt. Sie haben auch versucht, Ihn totzuschweigen. Es war alles vergeblich. Immer wieder ist Er da: auferstanden! Lebendig meldet Er sich zum Wort.

Da haben die Menschen versucht, diesen Block zurechtzuhaue. Sie haben Jesus zum Vorkämpfer des Pazifismus ernannt. Aber ebenso haben die Feldprediger Ihn auf die Schlachtfelder bemüht. Man hat Ihn zum Sozialisten gestempelt. Aber ebenso zum Hüter des kapitalistischen Eigentums. Man hat Ihn zum Religionsstifter und zum Tugendlehrer nominiert. Aber ebenso hat man Ihn beschimpft, dass Er den Menschen Schuldkomplexe

beibringe. Man hat Ihn zum harmlosen Freund für Kindergärten gemacht oder zur Verzierung für bürgerliche Weihnachtsfeiern und Beerdigungen. Kurz, man hat den Felsblock in jeder Weise zurechtzuhaben versucht, damit Er in unsere Welt besser hineinpasste.

Aber all diese Bemühungen waren vergeblich.

Wie Er war zu alter Zeit, so ist Er immer noch da, passt sich in keiner Weise unserer Welt und ihren Anschauungen an und erklärt zur Empörung aller, Er sei nur dazu vom Vater im Himmel gekommen, Sünder selig, zu machen. Jedes Wort dieses Satzes empört unsre Vernunft.

„Wer bist du, Herr Jesus?“ fragte Johannes aus dem Gefängnis. Wir sollten mitfragen! Das ist nötig. Ich will das klarmachen: In der Bibel wird uns bezeugt, dass wir ohne Jesus unter dem Zorn Gottes stehen; dass wir ohne Jesus in die Hölle fahren; dass uns ohne Jesus die besten Werke nichts helfen; dass wir ohne Jesus kein Leben haben; dass wir ohne Jesus verloren sind; dass wir ohne Jesus unter die Sünde verkauft sind. Ich könnte lange fortfahren mit solchen Sätzen.

Ist das nun Unsinn, dann sollten wir mit dem Christentum Schluss machen und nicht noch ein wenig Moral daraus retten wollen. Ist es aber Wahrheit, dann müssen wir mit Leib und Seele diesem Jesus gehören.

Und seht, darum ist die Frage des Johannes so notwendig. Wer nicht fragt: „Wer bist du, Herr Jesus?“ geht der wichtigsten Frage aus dem Weg.

Die Frage ist so wichtig, dass Jesus selber sie einst an die Jünger stellte und diese fragte: „Wer bin ich?“ Ich wünschte, wir könnten wie der Petrus antworten: „Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

2. *Es ist eine notvolle Frage.*

Der Johannes war in großer Not, als er diese Frage durch seine Freunde an den Herrn Jesus stellen ließ. Denn nichts ist notvoller als Glaubenszweifel.

Als Johannes noch in Freiheit war, hatte er etwas Großes erlebt. Da hatte ihn der Heilige Geist aufmerksam gemacht auf Jesus, der in der großen Volksmenge stand, die ihm zuhörte. Und unter der Leitung des Heiligen Geistes hatte er auf Jesus gezeigt und laut gerufen: „Siehe! Da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt.“ In jener Stunde war sein Herz erfüllt mit einem hellen deutlichen, klaren Glauben.

Wir müssen, sein Zeugnis etwas genauer ansehen: Der Johannes kannte das Alte Testament. Und er kannte auch alle großen Verheißungen, dass Gott einen Heiland, senden wolle, der – jetzt brauche ich Worte des Alten Testaments – „der Hölle ein Gift“ sein werde; der „ein Born gegen alle Unreinigkeit“ sein werde; der der „alten Schlange,“ dem Teufel, „den Kopf zertreten“ werde; der ein „Durchbrecher“ in die Freiheit der Kinder Gottes, ein „Licht in der Finsternis,“ ein Freudenbringer für Betrübte, ein Erretter vom Zorn und Gericht Gottes sein werde.

Ja, auch in den Gottesdiensten des Alten Bundes sah Johannes lauter Verheißungen auf Jesus. Da wurde im Tempel jeden Tag zweimal ein Lamm geopfert – anstelle der Sünder, die vor Gott den Tod verdient haben.

Das alles stand dem Johannes vor Augen, als er auf Jesus zeigte und rief: „Siehe! Da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt.“

Ganz gewiss hatte der das geglaubt. Aber nun, im Gefängnis, kamen die dunklen Zweifel: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Wie notvoll sind solche Stunden der Zweifel!

Als ich vor 40 Jahren in Essen Pfarrer wurde, hatten wir einen Presbyter, der sehr in der Bibel zu Hause war. Der stand jedes mal auf und ging polternd aus der Kirche, wenn der Pfarrer sagte, Johannes habe gezweifelt. Er war überzeugt: Nicht Johannes zweifelte an Jesus, sondern seine Jünger. Und darum sandte Johannes sie zu Jesus und riet ihnen: „Fragt doch Jesus selbst!“

Vielleicht hatte der Presbyter recht. Ich weiß es nicht. Aber ob nun Johannes selber zweifelte oder seine Jünger – die Frage kam aus einer Herzensnot, aus ringenden Seelen, die Klarheit haben wollten über Jesus.

Sind hier solche Seelen? Dann macht es wie die Leute hier: Fragt Jesus selbst! Lest von Ihm in der Bibel und fragt Ihn im Gebet, wer Er sei.

3. *Es ist eine Not wirkende Frage.*

„Wer bist du, Herr Jesus?“ Wer diese Frage stellt, kommt so oder so in Not.

Nehmen wir an, du kämest zu der Antwort: „Jesus ist nicht der Heiland der Welt! Er ist nicht der Sohn Gottes.“ Dann wird die Welt für dich arm und leer. Dann gibt es keinen offenen Himmel über dir. Dann sind wir Menschen, wir Bestien, allein gelassen, von einem Gott, der vielleicht da ist, vielleicht auch nicht – den wir jedenfalls nicht kennen. Das ist Not! Leben ohne Heiland ist furchtbar!

Wenn du aber zu der richtigen Antwort kommst: „Jesus ist der, der da kommen soll. Er ist der Erlöser, Retter, Durchbrecher, Sündenträger, Versöhner, Himmelaufschließer und Freudenbringer“ – ja, dann musst du dich doch von Herzen zu Ihm bekehren.

Das ist nun auch kein Kinderspiel. Ich kenne einen Mann, der fern vom Evangelium war. Ein Freund nahm ihn mit in unseren Gottesdienst. Dort rief ihn Jesus. Er sah im Geist den Erlöser am Kreuz, wie Er für ihn stirbt.

Nun ging ein Ringen an. Sein erwachsener Sohn sagte dem Vater: „Das du Christ werden willst, ist eine Alterserscheinung.“ „Er kann doch recht haben!“ erklärte mir der Mann. Doch Jesus siegte in diesem Ringen. Der Mann kam zum Glauben an den Sohn Gottes. Er berichtete mir das mit den Worten: „Ich bin durch die Hölle gegangen!“ Ja, eine Bekehrung ist kein Kinderspiel.

Dieser Weg durch die Hölle aber führt zum Licht, zur Freude, zum Leben aus Gott und mit Gott. Scheuen wir nun diese Not nicht, damit wir aus aller Not herausgeführt und Gottes Kinder werden!

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

LI.

Gottes Weihnachtsvorbereitungen. (4. Advent)

Matthäus 1,20.21

Siehe, da erschien dem Josef ein Engel des Herrn im Traum und sprach: „Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“

Wie schön sind Weihnachtsvorbereitungen!

Ich denke zurück an die Zeit, als meine Kinder noch klein waren. Was war das für ein köstlicher Weihnachts-Vorbereitungsbetrieb! Mein Junge schenkte mir mal ein Modell der Alpen, das er selber aus Gips anfertigte. Da war nachher die ganze Wohnung mit Gipsspuren übersät. Es war unmöglich, solche Weihnachtsvorbereitungen zu übersehen.

Wie schön ist dies Heimlichtun, dies Planen und singen an allen Ecken und Enden.

Aber nun ist es doch zum Staunen, dass unser Text von Weihnachtsvorbereitungen Gottes spricht. Der König Salomo sagte von Gott: „Aller Himmel Himmel vermögen dich nicht zu fassen!“ Gott ruft – es entstehen Welten. Er nimmt weg seinen Odem – und sie vergehen.

Und dieser große Gott, vor dem die Völker wie ein Stäublein sind, neigt sich geheimnisvoll herab zu Menschenkindern und macht freudevoll Weihnachtsvorbereitungen. Das ist schön!

Gottes Weihnachtsvorbereitungen

1. Er bereitet das Geschenk für uns zu.

Unser Text stammt aus einer zwielichtigen Geschichte: sie erzählt von dem jungen Mann Josef, der ein einfacher Handwerker war. Aber er stammte aus dem israelitischen Königsgeschlecht. Er war verlobt mit einem Mädchen Maria, die aus einer anderen Linie auch von dem großen König David abstammte. Im Blick auf die beiden würden wir heute sagen: „Verarmter Adel!!“

Eines Tages erfährt Josef, dass seine Braut ein Kind erwartet. Er hielt sie für ein reines, unberührtes Mädchen. So war das ein fürchterlicher Schock für ihn. Weil er eine fromme, stille Seele war, machte er keinen Skandal. Aber er beschloss, seine Braut heimlich zu verlassen.

Und da nun geschieht dass, was die Vernunft nie fasst: Es erscheint dem Josef ein himmlischer Bote und sagt ihm: „Maria hat mit keinem Manne Verkehr gehabt. Das Kind, das unter ihrem Herzen heranwächst, ist von dem Heiligen Geist.“

„Jungfrauen-Geburt!“ Das ist geradezu das Stichwort für die Welt, mit Hohn und Spott einzusetzen. Und das ist das Stichwort für den Unglauben, gegen solche vernunftwidrigen Geschichten zu protestieren.

Der Glaube aber freut sich an Gottes geheimnisvollen Weihnachtsvorbereitungen und sucht zu verstehen, welch ein Geschenk da für ihn zubereitet wird.

Wir wollen auch versuchen es zu verstehen! Wir alle sind Adams Kinder, Nachkommen des ersten Sünders. Die Bibel sagt: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen.“ In Adam haben wir gewissermaßen alle mitgesündigt. Und jetzt sind wir – ich rede in der Sprache der Bibel – „unter die Sünde verkauft.“

Nun lässt Gott dies Kind Jesus geboren werden. Nicht in der Reihe natürlicher Zeugung. Das heißt: Mit diesem, Kind Jesus fängt ein Neues an, eine neue Menschenreihe. Er ist der neue Adam. Dieser Jesus ist ohne Sünde geblieben. Er hat es besser gemacht als Adam. Und wer nun in Jesus ist, der ist in Ihm gerecht und heilig vor Gott. Der Römerbrief sagt: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht.“

Versucht das nur recht zu verstehen! Es hängt unser Heil daran. Ja, ich muss noch mehr zu dieser Jungfrauen-Geburt sagen. Seht, unsere Existenz begann, als wir im Mutterleib gebildet wurden. Dieser Jesus, den Gott als Weihnachtsgeschenk werden lässt ohne menschliches Zutun, ist anders als wir. Er war schon da, ehe der Welt Grund gelegt ward. Er ist von Ewigkeit. Und nun – o geheimnisvolles Tun Gottes! – lässt Gott seinen Sohn Mensch werden.

Warum? Weil die Hilfe für uns Menschen von außen, aus einer anderen Welt kommen muss. Als in Lengede die Bergleute eingeschlossen waren, konnten sie sich nicht selbst herausarbeiten. Die Hilfe musste von außen kommen.

Durch den Sündenfall sind wir getrennt von Gott. Und da nur Gott allein das Leben ist, sind wir abgeschnitten vom wirklichen Leben. Wir sind durch die Sünde verschüttet. Kein Idealist kann sich selber da herausarbeiten. Die meisten haben sich mit ihrem verlorenen Zustand abgefunden.

Aber wer das nicht kann, der staunt über Gottes Weihnachtsgeschenk: Da wird der Erlöser und Helfer vorbereitet, der von außen, von Gott her, zu uns hinabsteigt und uns errettet.

2. Gott bringt sein Geschenk an den richtigen Platz.

In aller Öffentlichkeit, in vielgelesenen Zeitschriften wird augenblicklich eine gelehrte Auseinandersetzung ausgetragen, die unsern Glauben sehr nah angeht. Es geht dabei um die Frage, wie man die Weltgeschichte betrachten muss. Die einen sagen: Es gibt nur eine einzige Weltgeschichte. Die andern meinen: In der profanen Weltgeschichte gibt es einen besonderen Strom göttlicher Heilsgeschichte.

Da ich mich an die Bibel halte, bleibe ich bei der zweiten Auffassung. Lasst mich ein Beispiel dafür brauchen.

Der Amazonasstrom in Südamerika schleppt so viel Lehm in seinen Wassern, dass man noch kilometerweit im Meer den Amazonas sehen kann. So geht durch die Weltgeschichte ein deutlicher Strom von Gottes Heilsgeschichte. Da ist Abraham, mit dem Gott einen Bund macht; da ist Israel am Berge Horeb, wo Gott dem Volke das heilige, allgemein gültige Gesetz Gottes gibt; da sind die Propheten, da ist der Freund Gottes, der König David. Diese Heilsgeschichte geht unbeirrt und gradlinig weiter. Darum verhiess Gott: Wenn ich der Welt den Heiland geben werde, dann wird Er anknüpfen an David. Er wird aus Davids Geschlecht kommen und in der Davidsstadt geboren werden. So steht es im Alten Testament in den Verheißungen Gottes.

Diese Anknüpfung an David wird in unserm Text ganz deutlich. Der Bote Gottes redet den Josef an: „Josef, du Sohn Davids!“ Hier wird dies merkwürdige Geschehen, das in den Herzen der beiden jungen Brautleute soviel Unruhe schuf, offenbar als ein Stück der Heilsgeschichte gedeutet. Aber dann muss auch alles vollendet werden: Das Kind muss in der Davidsstadt Bethlehem das Licht der Welt erblicken. Die beiden, die hoch im Norden in Nazareth wohnen, müssen nach Bethlehem in Juda gehen.

Es gehört zu Gottes Weihnachtsvorbereitungen, – wie Er das erreicht, dass sein Geschenk nach Bethlehem kommt. Er gibt dem Kaiser Augustus in Rom ein, eine Volkszählung auszuschreiben, wobei jeder in seine Heimat gehen muss.

Seht, welchen Umfang nun Gottes Weihnachtsvorbereitungen annehmen, dass sogar der heidnische Kaiser für einen Augenblick an der Heilsgeschichte beteiligt wird.

Lasst mich hierzu nur noch sagen: Man kann diesen Strom der Heilsgeschichte interessiert von außen betrachten. Man kann aber auch hineingeraten sein durch Buße und Glauben an diesen Sohn Gottes, der in unserm Text im Kommen ist. Paulus drückt das so aus, dass man „wandelt in den Fußstapfen des Glaubens des Vaters Abraham.“

3. Am Ende verlegt Gott die Weihnachtsvorbereitungen in unser Herz.

Hört, was der himmlische Bote von dem Kind Jesus sagt: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“

Nun wollen wir uns keinen Augenblick darüber täuschen, dass der natürliche Mensch damit gar nichts anfangen kann. Er weiß nicht, dass er errettet werden muss, noch erkennt er an, dass er unter die Sünde verkauft ist. Und darum kann der natürliche, unerleuchtete Mensch mit Gottes Weihnachtsgeschenk, mit Jesus, so wenig anfangen wie eine Kuh mit einem Perlenhalsband.

Und seht, das ist nun Gottes schönste Weihnachtsvorbereitung, dass Er durch den Heiligen Geist ein Herz anrührt. Dann erwacht die große Unruhe, der Angerührte sieht schuld ringsum. Er hört den Urteilsspruch von Gottes Gesetz. Er sieht sich verdammt von dem heiligen Gott.

Dann erwacht das Verlangen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?!“ Und seht! Nun ist das Herz bereitet für Jesus. Nun nimmt man Gottes Geschenk mit Freuden an und erfährt, was die Bibel sagt: „Wie viele Jesum aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen.“

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen

LII.

Das Kind übertrifft alle.

Kolosser 1,15

Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen.

In einem seiner Weihnachtslieder hat Luther einen Vers aufgegriffen, der schon lange vorher im Volke gesungen wurde: „Gelobet seist du, Jesu Christ, / Dass du Mensch geboren bist / Von einer Jungfrau, das ist wahr! / Des freuet sich der Engel Schar.“

Des freuet sich nicht nur „der Engel Schar.“ Der Geburt Jesu freuen sich alle die, denen der Heilige Geist die Augen aufgetan hat für die Herrlichkeit und Größe dieses Kindes.

Unser Text spricht von dieser Herrlichkeit. Wir alle tragen das Ebenbild Adams, des ersten Sünders. Jesus aber trägt das Ebenbild des lebendigen Gottes. Wir sind menschlich, irdisch, ja, oft teuflisch. Jesus ist göttlich.

„Er ist der Erstgeborene vor allen Kreaturen.“ In Israel, wo ja der Sohn Gottes geboren wurde, war der erstgeborene Sohn der Bevorzugte in jeder Beziehung. Er bekam das Erbe. So sagt unser Text: Jesus ist der Herausgeborene, der Bevorzugte vor allen Geschaffenen, der „Erstgeborene vor allen Kreaturen.“

Wenn wir das alles zusammen nehmen, können wir sagen: Das Kind in der Krippe übertrifft alle. Das möchte ich euch an der Weihnachtsgeschichte, die ihr ja alle kennt, deutlich machen.

Jesus übertrifft alle

1. Er übertrifft die Hirten.

Wenn wir an die Weihnachtsgeschichte denken, fallen uns zuerst die Hirten ein. Großartige Leute waren diese rauen Männer! Treu gehen sie ihrem Beruf nach. Aber als Gott ruft, eilen sie gehorsam nach Bethlehem. Wie sie die Stadt nächtlicherweise in Unruhe bringen; wie sie in ungefärbtem Glauben das Kind anbeten; wie sie nachher wackere Zeugen der Wahrheit sind – das alles gibt uns einen wundervollen Eindruck von ihnen.

Aber das Kind in der Krippe übertrifft sie. Dieser Jesus ist ja auch ein „Hirte.“ Er sagt später von sich selbst: „Ich bin der gute Hirte.“ Und Petrus nennt Ihn den „Erzhirten“ und den „Hirten unsrer Seelen.“

Dieser Hirte übertrifft die Hirten von Bethlehem in vielen Stücken: Sie weiden nur Bäh-Schafe. Jesus aber ist der gute Menschenhirte. – Sie weiden die Schafe nur, um sie auszunützen: Sie geben Wolle. Und am Ende werden sie geschlachtet. Jesus aber weidet Seine Schafe, damit sie vom ewigen Tode errettet werden und hier schon keinen Mangel haben. – Die Bethlehem-Hirten kämpfen um ihre Schafe gegen Räuber und Berglöwen. Jesus aber kämpft um Seine Schafe gegen die Hölle, die Finsternis, Welt und Tod. – Die Hirten nehmen für ihre Schafe Mühsal und Gefahr auf sich, Jesus aber den Tod am Kreuz. Ja, der Hirte Jesus übertrifft die großartigen Hirten.

2. Er übertrifft die Engel.

In der Weihnachtsgeschichte kommen die wunderbaren Engel vor, die den Hirten die frohe Botschaft von der Ankunft des Heilandes bringen und die dann in hellen Scharen Gott loben.

Als ich Theologie studierte, sagte ein Professor: „Die Engel sind Märchenwesen, die in allen Religionen vorkommen, die wir modernen Menschen aus unserm Bewusstsein streichen müssen.“ Da habe ich gedacht: „Das weiß ich besser!“ Denn ich hatte schon Engelsdienste in meinem Leben erfahren.

Die Bibel nennt die Engel „die starken Helden, die Gottes Befehle ausrichten.“ Wie herrlich müssen sie sein, dass bei ihrem Erscheinen an Weihnachten die Hirten erschrecken und an Ostern die römischen Soldaten in Ohnmacht fielen.

Und doch – Jesus ist herrlicher! Das Kind in der Krippe übertrifft sie in jeder Weise.

Ein ganzes Kapitel in der Bibel ist der Tatsache gewidmet, dass Jesus die Engel übertrifft. Es ist Hebräer 1. Und wer sich in der Ökonomie Gottes zu Hause fühlen will, der tut gut, dies Kapitel zu studieren.

Ich möchte nur zwei entscheidende Sätze aus diesem Kapitel hier anführen: „Die Engel sind dienstbare Geister . . .“ „Zu welchem Engel aber hat Gott jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“

Die Engel sind Diener Gottes. Jesus aber ist der Sohn Gottes; der Sohn, in dem Gott sich offenbart hat und der verlorenen Welt zu Hilfe kommt.

3. Er übertrifft die Mutter.

Nun verlassen wir das Hirtenfeld von Bethlehem und gehen mit den Hirten zu dem Stall, in dem das Wunder geschieht, dass Gott Fleisch und Blut anzieht.

„Geboren von der Jungfrau Maria“ sagt das Bekenntnis der Kirche. Da sehen wir eine wunderbare Mutter. Gewiss, es gibt Rabenmütter, die ihre Kinder nicht lieben und die sie verwarlosen lassen. Aber – nicht wahr? – das ist unnatürlich. Eine richtige Mutter lebt in ihrem Kind und lässt mit der Liebe nicht nach, auch wenn das Kind sie enttäuscht. Richtige Mütter sind etwas Wunderbares. Und Maria war eine wunderbare Mutter. Sie ließ nicht von ihrem Kind, auch als es als Mann am Kreuze schmachvoll starb. Da hielt sie unter dem Kreuze aus, als fast alle Jünger und Männer längst geflohen waren. Ich verstehe, dass man diese Mutter immer wieder bewundernd angeschaut hat.

Aber Jesus übertrifft die Mutter – die Maria und alle andern Mütter. Das bezeugt uns nämlich die Bibel: „So spricht der Herr: Kann auch eine Frau ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“

Da sagt Er selber, dass Gottes Liebe, die Er in die Welt hereinträgt, dass Seine Treue und Liebe alle Mutterliebe weit übertreffen. Darum kann ein Psalmdichter sagen: „Vater und Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf. “

Wir haben alles verpasst an diesem Weihnachtsfest, wenn wir uns nicht von neuem ganz dieser Liebe ausliefern, die ihr größtes Werk tat, als sie am Kreuz für uns bezahlte und unsre Sünde wegtrug.

4. Er übertrifft „Jedermann.“

„Jedermann ging, dass er sich schätzen ließe“ heißt es in der Weihnachtsgeschichte. „Jedermann“ – das sind die Namenlosen, die große Masse, der kleine Mann auf der Straße. „Jedermann“ – das sind wir.

Die Bibel zeigt uns in der Weihnachtsgeschichte, wie der Herr „Jedermann“ preisgegeben ist den großen Mächten der Welt. Wenn es einem Kaiser Augustus einfällt, zu zählen, muss „Jedermann“ auf die Landstraßen und wandern. Demokratie ist der große Versuch, dies Preisgegeben-Sein an die Mächte der Welt abzustellen. Aber da sind ja noch die großen, hintergründigen Mächte: Der Teufel und das, was die Bibel „die Welt“ nennt. Ihnen ist „Jedermann“ preisgegeben.

Wie übertrifft doch das Kind in der Krippe „Jedermann!“ Niemand war je der Hölle und den Mächten der Welt preisgegeben und ausgeliefert so wie Er, als Er am Kreuze hing. Da starb Er, um uns loszukaufen von diesen Mächten. Wer Ihm gehört, ist nicht mehr ein preisgebener „Jedermann.“

Und noch etwas sagt die Bibel von „Jedermann.“ „Sie sind allzumal Sünder.“ Übertrifft denn auch darin der Sohn Gottes alle andern? Ja! Nie war Schuld und Sünde so gehäuft auf einem einzigen wie auf Jesus. Von dem heißt es: „Gott warf unser aller Sünde auf Ihn.“ „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt.“

In der Tat! Er ist auch mehr „Jedermann“ als sonst jemand.

5. Er übertrifft den Kaiser in Rom.

Ja, richtig! Der Kaiser Augustus kommt doch auch in der Weihnachtsgeschichte vor. Und das ist vielleicht das Unwahrscheinlichste, dass dies armselige Kind dort im Stall sogar den römischen Imperator übertrifft.

Aber das war nun das Bekenntnis der ersten Christen, wofür sie den wilden Tieren vorgeworfen oder gekreuzigt wurden: „Jesus ist,“ – heißt es im letzten Buch der Bibel – „der Fürst der Könige auf Erden.“ Er sagt nach Seiner Auferstehung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Und darum singen wir an dieser armen Krippe im Glauben allen Mächten der Welt ins Gesicht:

„Nicht braucht euch nun zu schrecken sein klein gering Gestalt.
Was tut er drunter decken? Sein mächtig groß Gewalt.
Er liegt wohl in der Krippe, in Elend, Jammer groß,
. . . ist doch Herr aller Dinge, sein Herrschaft hat kein Maß . . .“

Amen

Pfarrer Wilhelm Busch-Essen